

Sammlung
auserlesener Recepte
der neuesten Zeit.

Nebst den neuesten Erfahrungen des In-
und Auslandes in der gesammten medi-
cinischen, chirurgischen und geburts-
hilfflichen Praxis.

Unter Mitwirkung

von

Prof. J. B. Friedreich zu Weissenburg

herausgegeben

von

Dr. Karl Wenzel,

Königl. Bayer. Physicus zu Aschaffenburg.

Neuntes Bändchen.

Erlangen, 1837

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Sammlung

ausgewählter Heccele
der neuesten Zeit

Besteht aus den neuesten Heccele
und Auswahl in der neuesten Zeit
einzelnen, welche zum Verstande

Unter Mitwirkung

Prof. J. B. Pöschel zu Wittenberg

Verlag

Dr. Karl Wenzel

Verlag

Verlag

Leipzig, 1837

Vol. 3. Heft von Ernst Kuhn

Amaurose.

Vogt's, von Kraus verbesserter Thee gegen Amaurose.

1. \mathcal{R} . *Flor. Arnicae* \mathfrak{z} j $\mathfrak{z}\mathfrak{0}$.

Hb. Meliss. od. Chenop. ambr. $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$.

Rad. Liquir. $\mathfrak{z}\mathfrak{j}$.

C. C. m. Disp. tal. dos. IV.

S. Täglich 1 Port. mit einem halben Maafs kochenden Wasser übergossen, als Thee zu verbrauchen.

(Kraus's Heilmittelverordnenlehre.)

Arsenikvergiftung.

Der Reg. Arzt Dr. Cramer in Aschersleben machte bei 7 Kaninchen Versuche mit dem Eisenoxydhydrat, um dessen Wirkung als Gegengift gegen den weissen Arsenik (*Acidum arsenicosum*) zu erforschen. Fünf Kaninchen erhielten zuerst Arsenik und gleich darauf das Antidot, zwei aber den Arsenik sogleich mit jenem gemischt. Sie starben aber sämmtlich.

(Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 39.)

Eisenoxydhydrat, das Gegengift des Arseniks; von Dr. Bugorini in Ehingen.

Lorenz H., 24 J. alt, und dessen Mutter, Justine R., bekamen durch Helene S., die seit 8 Monaten mit dem erstern verheirathet und bereits

Sauml. v. Rec. IX.

auch so lange schwanger war, den 23. Mai 1835 und die darauf folgenden Tage in verschiedenen Speisen und Getränken weissen Arsenik, jedoch stets in geringer Menge. Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Leibschmerzen u. s. w. waren die Folgen davon, ohne das dieselben die Ursache dieser krankhaften Erscheinungen ahneten. Den 26. Mai tranken beide, etwa Vormittags 9 Uhr einen Kaffee, welchem die Helene S.... eine große Portion weissen Arsenik beigemischt hatte. — Lorenz H.. trank 3 — 4 Unzen des vergifteten Kaffees, als er Verdacht schöpfte. Er hatte denselben heiss ohne Beimischung von Brod genossen. Das Betragen seines Weibes, der weisse sandartige Präcipitat im Gefässe, die Weigerung seines Weibes von dem Kaffee zu geniessen, die vorangegangenen krankhaften Anfälle bestätigten seinen Verdacht bis zur Gewissheit. Er verwahrte sogleich den noch vorhandenen Kaffee und den Topf, worin er gemischt und am Feuer warm erhalten worden war, um ihn der Ortspolizei einzuhandigen. Eine später vorgenommene sorgfältige chemische Untersuchung wies nach, das derselbe etwa 18—20 Gran weissen Arsenik, im heissen Kaffee aufgelöst und als feines Pulver suspendirt, bekommen hatte. Nach dem Genuße desselben traten bald die Symptome der Vergiftung ein. Er will sich Linderung verschaffen, indem er Kirschenwasser trinkt. Aber die Erscheinungen der Vergiftung treten immer mehr hervor; es stellen sich heftiger, aber erfolgloser Zwang zum Erbrechen, periodisch wiederkehrende höchst qualvolle kolikartige Schmerzen im ganzen Bauche ein. Erst nach 3 Stunden wird unter heftigem Zwange Wasser und Schleim herausgewürgt. Mittags stellt sich neben oben genannten Erscheinungen Neigung zum

Schlaf, große Mattigkeit, furchtbare Angst in den Präcordien ein. Der ohnedieß sehr zur Hartleibigkeit geneigte Kranke bekommt keinen Stuhlgang. Die Schmerzen nehmen gegen Nacht immer zu, er wälzt sich unter fürchterlichen Qualen im Bette, die periodisch wiederkehren, während er in der Zwischenzeit in einem halb betäubten Schlafe liegt. So währt der Zustand bis zum 27. Mai Morgens, bis zur welcher Zeit eine Reihe von Hindernissen concurrirten, den Arzt rufen zu lassen. Dieß geschieht endlich den 27sten früh 6 Uhr. Der Kranke ist bei des Verf. Ankuft in folgendem Zustande: er wälzt sich von Zeit zu Zeit unter Jammergeschrei, mit qualvollen Schmerzen des Unterleibes im Bette, er klagt in der Zwischenzeit über Brennen im Bauche und Magen und nur selten stellt sich ein erfolgloser Brechreiz ein. Der Bauch ist weich, etwas aufgelaufen, Gesicht und Kopf heiß, geröthet, aufgedunsen, Blick feurig, glänzend, Zunge rein, roth feucht und heiß, Puls voll, nicht schnell. Stärkerer Druck auf den Bauch und Magen ist nicht besonders schmerzhaft, erregt aber Wiederkehr der kolikartigen Schmerzen. Durst ist heftig, das verschluckte Wasser erregt furchtbares Würgen, und wird erbrochen. Der Kranke leidet lieber Durst, da seine Schmerzen sich nach dem Trinken vermehren. Stuhlgang, den er schon einige Tage vermißt hatte, war seit dem Genusse des verdächtigen Kaffee nicht erfolgt. Wenn sich auch gegen die Angabe des Kranken, annehmen lassen sollte, daß schon ein Theil des verschluckten Arseniks weggebrochen worden sey, so gaben die vorhandenen Erscheinungen doch deutlich zu erkennen, daß ein Theil sich noch sicherlich in dem Magen und den Gedärmen befinde. Patient behauptete aber, daß der Kaffee nicht

weggebrochen worden sey, indem mehrere Stunden verflossen seyen, bis er trotz des Brechzwangs etwas heraufgewürgt habe, was aber Wasser, Schleim und etwas des genossenen geistigen Getränkes gewesen sey. B. nahm seine Zuflucht zur Anwendung des Eisenoxydhydrats und liefs bis zur Ankunft desselben nichts nehmen, als kaltes Wasser, in so fern es der Durst erforderte, und es verflossen bis dahin, von der Zeit als das vergiftete Frühstück genommen worden war, volle 24 Stunden. — $1\frac{1}{2}$ Unzen frisch gefälltes Eisenoxydhydrat mit 12 Unzen destillirtem Wasser und einem Zusatze von 3 Drachmen Aetzammoniak war die Ordination. B. liefs den Kranken sogleich nach und nach 3 — 4 Unzen dieser Mischung zu sich nehmen und sodann alle halbe Stunden 1 Löffel voll nachnehmen. Zugleich wurden Klystire aus concentrirtem Sennaufgusse angeordnet. Eine oleose Mixtur war vorrätzig, falls das Eisenoxydhydrat die gehoffte Wirkung nicht erzeuken oder ein heftigerer Entzündungszustand eintreten sollte. Der Brechreiz aber stellte sich nach der ersten Gabe des Gegengifts nur noch einmal ein, und nachdem 2 Stunden lang dasselbe auf bezeichnete Weise gebraucht worden war, hatten sich die qualvollen Schmerzen im Magen und Unterleibe so an Heftigkeit und Häufigkeit vermindert, dafs der Kranke um 2 — 3 Uhr schon von dem Richter verhört werden konnte. Stuhlgang war noch immer nicht erfolgt und jezt noch die Klagen des Kranken über Taubheit, Eingeschlafenseyn, Bleischwere und Lähmigkeiten der Extremitäten, wie das heifse, geröthete, aufgedunsene Gesicht die hauptsächlichsten Symptome. Das Eisenoxydhydrat wird fortgesetzt, die Klystire häufiger und concentrirter angewandt. Nach der An-

wendung von 5 Klystiren erfolgt auf das sechste, dem Seife zugesetzt wird, endlich eine Stuhlausleerung von sehr fester und trockener Beschaffenheit, der auf fernere Klystire breiartige und zuletzt mit Eisenoxyd gefärbte Excremente folgen. Nachdem schon die Nacht für den Kranken sehr leidlich gewesen war, so erfolgte auf die durch Eisenoxyd gefärbten Stühle ein Zustand von auffallender Besserung in dem Befinden des Kranken. Die kolikartigen Schmerzen im Bauche stellten sich nunmehr ganz selten und in ganz geringem Grade bei dem Kranken ein. Der Bauch wird auf diese Entleerungen weicher und fällt zusammen; das Gesicht aber ist noch roth, aufgedunsen; die Fieberhitze ziemlich stark; Respiration langsam; Puls voll und gereizt. Den 28. Mai. Die Nacht war zwar schlaflos, aber ohne bedeutende Schmerzen verflossen. Die kolikartigen, heftigen Schmerzen hatten sich in leichtes Kneipen und Zwicken in den Gedärmen verwandelt, was sich aber nur in stundenlangen Zwischenräumen zeigte, ohne daß der Kranke ungefragt über diese Symptome sich beklagte. Der Bauch ist mehr aufgetrieben, tönt beim Anschlagen etwas, ist aber durchaus nicht schmerzhaft beim Drucke. Die Urinexcretion erfolgt ohne alle Beschwerden. Stuhlgänge sind ohne Klystire erfolgt, und sind immer noch eisenoxydfarbig. Das angewandte Gegengift hatte auf den Zustand der Unterleibsorgane unleugbar eine vorzügliche Wirkung geäußert. Dagegen war das Gesicht des Kranken immer noch stark geröthet, der Blick glänzend, die Conjunctiva des Auges selbst zeigte vermehrte Gefäßbildung, der Kopf war heiß, die Karotiden klopfen ziemlich, und der Puls war voll und fieberhaft. Es wurden 10 Unzen Blut entleert, was aus-

ser einer schwächern Gerinnbarkeit und einer Weichheit des Blutkuchens nichts Abnormes zeigte. Zugleich bekommt der Kranke Mandelmilch, und noch hie und da einen Löffel voll der eisenoxydhydrathaltigen Mischung. Kalte Fomentationen auf den Kopf. — Den 29. Mai. Ruhiger, erquickender Nachtschlaf, nur einige Male durch schreckhaftes Auffahren unterbrochen. Die Schmerzen im Bauche ganz verschwunden; der Bauch, selbst beim stärksten Drucke, schmerzlos. Gesichtsfarbe natürlich, die Erscheinungen von Congestionen gegen den Kopf verschwunden. Taubheit, Eingeschlafenseyn, Lähmigkeit und Schwere der Extremitäten hatten sich durch den Aderlass gehoben. Nach genossener Suppe und Milch bekommt der Kranke Drücken im Magen und etwas Kneipen im Bauche. Das Eisenoxydhydrat wird ausgesetzt, nachdem der Vergiftete bereits 3 Unz. desselben bekommen hatte. Den 31. Mai. Der Kranke ist ausser dem Bette, fühlt sich wohl, nur noch etwas matt. Auf den Genuß fester Speisen klagt er über Drücken im Magen. Sonst alle Verrichtungen normal. Die folgenden Tage geht er wieder seiner gewohnten Arbeit nach. Das Drücken im Magen auf den Genuß der Speisen hat sich bis zum 6. Juni ebenfalls verloren. Es kann dasselbe vielleicht eben so gut dem fortgesetzten Gebrauche des Eisenpräparats, als einer Wirkung des Arseniks zugeschrieben werden. Er ist übrigens vollkommen gesund, von blühendem Aussehen, kräftig, und verträgt alle Nahrungsmittel wieder.

Justine R....., Mutter des vorigen, 50 Jahre alt, hatte am 26. Mai zu gleicher Zeit mit ihrem Sohne 7 bis 8 Unzen des vergifteten Kaffees, ebenfalls ohne Brod, genossen. Die gerichtlich-chemische Untersu-

chung wies nach, dafs dieselbe etwa 35 Gran weissen Arsenik verschluckt hatte. Kurze Zeit nach dem Genufse desselben, weit schneller als bei ihrem Sohne, stellt sich Uebelkeit und ein gewaltsames Erbrechen ein, wodurch ein grofser Theil des genossenen Kaffees entleert wird. Später kommen kolikartige Schmerzen im Bauche, Durchfälle, Angst, Hitze und Brennen in den Gedärmen. Den 27sten fand Verf. die Kranke mit folgenden Symptomen: ruhrartige, flüssige, mit heftigem meist vergeblichem, sehr schmerzhaftem Stuhlzwanze, gewaltsamen, aber jetzt erfolglosem Zwange zum Erbrechen. Bauch schmerzhaft, Zunge geröthet, heifs. Angst, Durst, Mattigkeit, Neigung zum Schlafe. So wie sich dieser Fall vom erstern wesentlich dadurch unterscheidet, dafs schnell Erbrechen und Durchfall erfolgte, während im erstern Falle, wo die Dosis Arsenik kleiner gewesen ist, weder Erbrechen noch Durchfall sich einstellte, so unterscheidet er sich wieder durch geringeres Ergriffenseyn des Nervensystems, indem das Gefühl von Taubheit, Bleischwere, Eingeschlaffenseyn und Lähmigkeit der Extremitäten sich nicht zeigte, was mit der baldigen Entleerung eines Theils des Giftes sicherlich im Zusammenhange steht. Patient bekam zuerst ebenfalls eine gröfsere Portion Eisenoxydhydrat auf einmal, später alle $\frac{1}{2}$ Stunden 2 Eßlöffel voll. Dem nachgegebenen Eisenoxydhydrat wurde kein Aetzammoniak beigesezt. Zwischen hinein erhielt sie zugleich eine oleose Emulsion löffelweise. Der Brechzwang verschwand auf die erste Gabe des Gegengiftes. Die Stuhlgänge verminderten sich, wie die Schmerzen im Bauche. Nach 5 bis 6 Stunden erscheinen die Excremente mit Eisenoxyd gefärbt, womit der Schmerz im Unterleibe und der Stuhlzwang

seltener und nur im geringen Grade erscheinen. Den 28. Mai. Die Nacht verfloß leidlich, obschon schlaflos. Die ruhrartigen Durchfälle haben nachgelassen, und es sind breiartige eisenoxydfarbige Stühle erfolgt, ohne alle kolikartige Schmerzen. Der Bauch ist jetzt schmerzlos. Keine Spur von Congestion gegen den Kopf. Fieber unbedeutend. Die eisenoxydhydrathaltige Mischung wird nun alle 2 Stunden abwechselnd mit der oleosen Mixtur fortgesetzt. Den 29. Mai. Die Kranke ist ausser Bette und besorgt, als B. kam, Küchengeschäfte. Sie hat eigenmächtig gestern Abend den Fortgebrauch der Arzneien ausgesetzt, indem sie sich ganz wohl gefühlt habe. Die Erscheinungen der Vergiftung sind bis auf ein noch vorhandenes Gefühl von Mattigkeit und Magendrücken nach Genuss von Speisen verschwunden. Sie hatte bereits $1\frac{1}{2}$ Unzen Eisenoxydhydrat bekommen. Die Medicamente werden ausgesetzt. Den 30. Mai. Ausser einem Gefühle von Müdigkeit hat die Vergiftete keine Klage mehr und fühlt sich ganz wohl. Den 1. August. Dieselbe ist seit der Vergiftung im Besitze einer vollkommenen Gesundheit, ohne alle Rückbleibsel der Vergiftung. Aus den bisher von mehreren Schriftstellern gemachten Versuchen ergiebt sich: 1) dafs bei der Vergiftung mit arsenigsauerm Kali das Eisenoxydhydrat nutzlos ist, wie das Eisensulphat. 2) Dafs eine Quantität Eisenoxydhydrat, welche 2 — 4 Drachmen Eisenoxyd entspricht, mit 16 Tropfen Ammoniak hinreichen, um 8 — 10 Gran fein gepulverte arsenige Säure im Magen unauflöslich zu machen, und dafs Hunde, welchen man dieses Mittel mit 4 — 8 Gran Arsenik in den Magen gebracht und den Schlund unterbunden hatte, nicht vergiftet wurden, und bei allem Mangel an Speise und Trank in diesem Zustande noch

über 8 Tage lebten. 3) Dafs, wenn man dieſes Antidotum mit der arſen. Säure faſt zu gleicher Zeit beibringt, beinahe immer die Wirkung des Giftes aufgehoben iſt. 4) Dafs es auch noch ein günſtiges Reſultat hervorbringt, nachdem das Gift ſchon einige Zeit im Körper ſich befunden hat und 5) endlich, dafs ſeine Wirkung erfolglos iſt, und den Tod des Thieres niemals verhindert, wenn man es erſt lange nach der Vergiftung anwenden wollte. — Aus den 2 von B. beobachteten Fällen geht aber nun auch hervor: 1) dafs das friſchgefällte Eiſenoxydhydrat ſich wirklich als Gegengift des Arſeniks in Vergiftungsfällen bei Menſchen erweiſt. 2) Iſt es durch die beiden Fälle höchſt wahrſcheinlich, durch den erſtern aber faſt gewiß, dafs das Eiſenoxydhydrat noch lange nach beigebrachtem Gifte von Nutzen iſt, da in beiden Fällen das Antidotum erſt nach 24 St. nach der Vergiftung in Anwendung gebracht werden konnte. Es iſt ferner, wie aus dem erſten Falle hervorgeht, auch da noch angezeigt, dieſes Gegengift anzuwenden, wo wir nach unſerer Meinung eine bereits eingetretene Entzündung des Darmkanals in ſolchen Vergiftungsfällen annehmen, was durch die auffallende ſchnelle Wirkung in beiden Fällen bewieſen wird, wo man nicht ohne Grund annehmen durfte, dafs eine nervenlähmende Entzündung bereits begonnen haben werde. Nehmen wir an, dafs im zweiten Falle durch Erbrechen und Durchfälle bereits aller Arſenik entleert worden ſey, ſo mußten nothwendig die Folgen noch vorhanden ſeyn, was die Symptome genügend bewieſen. Schnell entfernte aber das genannte Gegengift Erbrechen, ruhrartige Durchfälle und die kolikartigen Schmerzen, woraus wir zu ſchließen berechtigt ſind, dafs neben dem chemiſchen Ver-

halten desselben zum Arsenik, auch einer dynamischen Kraft des Eisens diese Wirkung zuzuschreiben sey. So wie nun der erste Fall mit Gewifsheit mehr die chemisch-antidotarische Kraft dieses Mittels beurkundet, ebenso weist der zweite Fall mehr die dynamisch-antidotarische Wirkung desselben nach. Dafs in beiden Fällen mehr oder weniger der letzten Wirkungsweise es zuzuschreiben sey, dafs keine weiteren Folgen zurückgeblieben sind, glaubt B. um so mehr annehmen zu dürfen, als bereits 24 Stunden verflossen waren, bis das Gegengift angewandt werden konnte, und namentlich in Fällen, wo der Arsenik nicht entleert wird, sonst langdauernde Folgen im Nervensysteme, wie Taubheit, Gefühllosigkeit, Bleischwere, Ameisenlaufen, Lähmungen der Extremitäten und mancherlei Störungen im Digestionsapparate zurückbleiben. — Da es aber dennoch aus leicht ersichtlichen Gründen nöthig ist, sobald, wie möglich, das Gegengift anzuwenden, andrer Seits es wohl sehr oft nicht bei der Hand ist, so glaubt B. darauf hinweisen zu müssen, dafs dieses Mittel in etwas unreinem Zustande in manchen Schmiede- und Schlosserwerkstätten im Ablöschwasser dieser Feuerarbeiter sich darbietet. In denselben bildet sich nämlich, und zwar in desto gröfserer Menge, je öfter es gebraucht wurde, ein rostfarbiger Schlamm, auf dem Boden und den Wänden des Gefäßes, welches nichts anderes, als Eisenoxydhydrat ist, und was bis zur Herbeischaffung aus der Apotheke in Nothfällen dieser Art jenem substituirt werden könnte. Vielleicht könnte man auch in Ermangelung des letzteren zu weniger reinen eisenoxydhydrathaltigen natürlichen Substanzen seine Zuflucht nehmen, wie z. B. zu fein gepulverten, im Wasser suspendirten, Thoneisensteinen, Sumpferz,

Ocherarten u. s. w., die in manchen Gegenden und unter manchen Verhältnissen auf dem Lande zu finden wären. Uebrigens erfordert dieser Vorschlag eine Prüfung an Thieren, und es ist nothwendig, deshalb besondere Versuche anzustellen, ehe man sich diese Substituierung erlanbt. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. V. N. 9. 1835.).

Bemerkungen über Eisenoxydhydrat gegen Arsenikvergiftung; vom Hospitalarzte Dr. Rambold in Efslingen.

Rücksichtlich der von Bouley mit arsenigs. Kali gemachten Versuche, wogegen sich das Eisenoxydhydrat unwirksam bewies, bemerkt der Vf., dafs bei gewöhnlicher Arsenikvergiftung Seife vermieden werden müsse, da sie die Wirkung des Eisenoxydhydrats hindern würde. — Der Vorschlag des Hrn. Dr. Buzorini, auf den Dörfern sogleich den Schlamm der Schmiedeablöschwasser zu geben, schien dem Vf. zuerst ein sehr glücklicher. Doch haben ihn einige Versuche gelehrt, dafs man damit statt Gutes wahrscheinlich nur Schaden thun würde. Vf. liefs sich von 3 Schmieden, und von 2 Schlossern solchen Schlamm gehen und zum Theil in seiner Gegenwart aus dem Ablöschwasser herausholen. Er sah immer nicht braun, sondern schwarz aus und blieb auch so beim Trocknen. Er enthält eine Menge grober Metalltheile und viele grobe Kohlenfragmente. Vier von den Proben, 2 von Schlossern und 2 von Schmieden entwickelten beim Uebergiessen mit Salzsäure aufser Kohlensäure eine bedeutende Menge Schwefelwasserstoffgas, zeigten sich also schon dadurch unbrauchbar. Alle 5 Proben zeigten sich durchaus nicht als Eisenoxyd, sondern als

Oxydul mit kleiner Beimischung von Oxyduloxyd. — Auch bei etwaiger Anwendung der anderen vorgeschlagenen Ersatzmittel, der Thoneisensteine, Ocherarten, wird es wenigstens nothwendig seyn, nur die reinsten Sorten anzuwenden, da sie oft große Quantitäten Thonerde enthalten, daher eine übermäßige Menge davon zur Erreichung des Zweckes gegeben werden müßte. Sumpferz enthält überdies Phosphorsäure. Brauneisenstein würde besser seyn. Allein die Schwerlöslichkeit aller dieser Stoffe dürfte ihrer Wirkung sehr im Wege stehen. Man könnte jedoch Dorfschirurgen veranlassen, einige Unzen *Crocus martis operitivus* vorrätzig zu halten, wenn sich nämlich dessen Nutzen als Gegengift genugsam bewährt.

(Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1835.)

Ascariden.

Gegen Ascariden bei Kindern und Erwachsenen fand Dr. Nicolai, Kr. Phys. zu Lübben unter allen dagegen empfohlenen Mitteln die wiederholte Anwendung der Klystiere aus Kalkwasser mit einem schleimigen Vehikel verbunden, am wirksamsten. Nach seinen Beobachtungen gebührt diesem einfachen Hülfsmittel unbedingt der Vorzug vor allen übrigen.

(Caspers Wochenschr. 1835.)

Asthma thymicum Kopp, (Hypertrophie der Glandula thymus).

Dr. Fingerhuth zu Ersch bei Enskirchen hat die von ihm beobachteten Fälle dieses Uebels einer ge-

nauern Prüfung unterworfen, versucht, die wesentlichen Symptome von den unwesentlichen zu unterscheiden und glaubt auf diesem Wege zu einer bestimmten Würdigung der einzelnen Erscheinungen gelangt zu seyn. Er referirt in Casper's Wochenschrift 1835. N. 36. u. 37. hauptsächlich Folgendes:

Krankheitsbild. (Aufzählung der Erscheinungen und des Verlaufs.)

Die Krankheit tritt grösstentheils ohne wahrnehmbare Vorboten, manchmal auch, nachdem unruhiger Schlaf, etwas erschwerte Respiration vorausgegangen sind, auf, und befällt immer nur Kinder im frühern Alter. Sie erscheint periodisch in kleinern oder größern Anfällen, welche gewöhnlich hervorgerufen werden, wenn die Kinder aus dem Schlafe aufwachen, wenn sie heftig schreien oder endlich durch Verschlucken beim Saugen oder Trinken. Später beim Fortschreiten der Krankheit treten die Anfälle auch ohne irgend eine der angegebenen Veranlassungen von selbst ein und bieten folgende Erscheinungen dar:

Mit einem feinen, durchdringenden, mehr hell klingenden Schrei fahren die Kinder auf und jetzt gleich sieht man, dafs das Athmen beschwerlich wird. Die Respiration wird immer kürzer; Angst und Erstickungsthnoe steigen mit jedem Augenblicke, bis endlich das Athmen ganz aufhört. Jetzt wird das Gesicht blau, livid; die Zunge ist vorgestreckt und hängt über der Unterlippe, und ein schleimiger, klarer Speichel läuft nicht selten aus dem abhängigsten Mundwinkel; der Hals ist schloderig, so dafs der Kopf nach dieser oder jener Seite wankt, gewöhnlich aber nach der linken Seite etwas nach rückwärts sich neigt. Die Extremi-

täten hängen kalt und schlaff am Körper; doch bemerkt man zuweilen ein leises Zucken in den Händen. Der Puls klein, schwach, aussetzend, ungleich; die Haut weich, kalt, meist trocken, und nur gegen Ende des Anfalls sieht man gewöhnlich das Gesicht, besonders Stirn und Nase dicht mit Schweißperlen bedeckt. Nach einer bald längern, bald kürzern Dauer kehrt nun die Respiration wieder; die Kinder fangen an mit einem kreischenden, einige Absätze machendem Tone tief einzuathmen, und kaum Herr ihrer Lungen, fangen sie nun an heftig zu weinen. Nach dem Anfalle wird das früher livide Gesicht blafs; die Kinder fühlen sich ermattet, angegriffen und fallen, Anfangs ängstlicher als gewöhnlich athmend, in einen sie erquickenden Schlaf. Kurz nachher sind sie wieder munter, und obgleich sie noch etwas abgespannt sind und blafs aussehen, so ist doch ihre Genußlust nicht gestört. So wechseln nun diese Anfälle manchmal während eines ganzen Jahres und länger, mit länger oder kürzer gezogenen freien Zwischenzeiten, und immer an Häufigkeit und Intensität zunehmend, bis endlich der Tod durch Erstickung dem qualvollen Zustande ein Ende macht.

Die in den freien Zwischenzeiten vorgenommenen Untersuchungen des Brustkastens ergaben Folgendes: In den meisten Fällen und besonders wo die Krankheit schon längere Zeit bestanden und die Anfälle einen bedeutenden Grad der Heftigkeit erreicht haben, findet man den Brustkasten mehr gewölbt; jedoch habe ich auch unter diesen Umständen eine normale Conformation beobachtet. Die Percussion gibt unter dem Sternum und zu seinen Seiten, biswobin die hypertrophische Thymus reicht, manchmal bis weit in die linke Seite, und der ganzen Länge des Brustbeins entspre-

chend einen dumpfen Ton. In derselben Ausdehnung gibt die Auskultation Mangel des Respirationsgeräusches, welches durch keine Lageveränderung verändert wird, so daß wir sowohl beim Aufrechtsitzen als in andern Stellungen, vorn auf der Brust dasselbe Ergebniss mittelst des Sthetoscops wahrnehmen. Der Herzschlag bietet ausser seiner geringen Ausbreitung nach dem Sternum hin, in den freien Zwischenzeiten nichts Erhebliches dar. — Gehen wir nun die eben erzählten Erscheinungen einzeln und in Bezug ihrer semiologischen Dignität durch, vergleichen wir dieselben mit den Erscheinungen andrer nahe stehender Krankheiten; so stellen sich folgende eigenthümliche Symptome heraus:

1) Während des Anfalls. Das periodisch mit einem hellen durchdringenden, vorzüglich beim Erwachen heftigem Schrei verbundene, so wie nach Verschlucken beim Trinken eintretende Athem-Einhalten, welches sich gleich nach erfolgtem Aufschreien zwar nicht als plötzliches Aufhören der Respiration charakterisirt, sondern nach und nach, aber ziemlich rasch durch einige beschwerliche Athemzüge in gänzlichem Aufhören der Respiration übergeht. Mit diesem Stillstehen in der Thätigkeit der Athmungswerkzeuge tritt ein allgemeiner Erschlaffungszustand der willkürlichen Muskeln ein; die Arme hängen schlaff am Körper herab; die Zunge tritt vor, hängt ausgestreckt über der Unterlippe; die Sphincteren der Blase und des Mastdarms relaxiren und unwillkürlich tritt während des Anfalles Urin und Darmentleerung ein.

Ausser dem Anfälle geben uns

2) die Percussion und Auskultation die wichtigsten Aufschlüsse zur Sicherung der Diagnose. Die

Percussion gibt an der Stelle des Brustkastens, wohin die vergrößerte Drüse reicht, in ihrem ganzen Umfange einen dumpfen Ton und die Auskultation Mangel des Respirationsgeräusches. Die übrigen früher aufgezählten Erscheinungen sind, obgleich sie das Krankheitsbild runden helfen, auch wohl in ihrer Totalität zur Erkenntniß dieser Krankheit beitragen mögen, nicht wesentliche, der Hypertrophie der Thymus eigene, und ihr als solche zukommende Symptome; vielmehr sehen wir fast die ganze Symptomenreihe, mit Ausschluß der eben als charakteristisch aufgeführten Erscheinungen, bei andern nahe stehenden Uebeln auftreten, woher denn auch wahrscheinlich das Schwankende in der Diagnose dieser Krankheit entstanden, ihre frühere Unbekanntschaft und das spätere Zweifeln an der Existenz derselben seinen Grund haben mag.

Verwechselt könnte die Krankheit werden mit *Asthma Millari*, *Cyanosis cardiaca* während eintretender Stickenfälle, Croup- und Herzentzündung; doch sichern die diesen Krankheiten eigenen Symptome die Diagnose. Ich verweise deshalb auf die Compendien der speciellen Therapie und nehme nur Gelegenheit noch über einen Zustand näher zu sprechen, der ebenfalls wie die Hypertrophie der Thymus nur bei Kindern beobachtet wird, erblich vorkommt und wahrscheinlich nur gradweise von derselben verschieden ist. Es sind dies die unter dem Namen „*ausser Athem weinen*, *hintern Athem schreien*“ bekannten asphyctischen Anfälle, worein manche Kinder durch heftiges Weinen verfallen. Unter heftigem Weinen tritt dieser Zufall mit lautem Aufschreien ein; die Respiration stockt nach einigen krampfhaften und unvollkommen versuchten kurzen Athemzügen fast plötzlich; das Gesicht

sicht röthet sich, wird livid und die Hauptvenen schwellen an; die Augenlider sind meist geschlossen; der Unterkiefer hängt herab; der Kopf wankt von einer Seite zur andern, und zuweilen bemerkt man ein leises Zucken an den Lippen und an den Fingern. Der Puls ist im Anfange klein und beschleunigt und unwillkürlich geht der Urin ab. Nach einigen Minuten tritt häufiger Schweiß ein; die Brust hebt sich krampfhaft, und mit einem tiefen, laut tönenden, einige Absätze machendem Athemzuge kehrt die Respiration zurück, und der Anfall ist zu Ende. Nach diesem sind die Kinder abgespannt, sehnen sich nach Ruhe und schlafen gewöhnlich, ruhig athmend, ein, sobald ihnen nur hierzu Ruhe gegönnt wird. Die als charakteristisch für das *Asthma thymicum* bezeichnete sogenannte jauchzende Inspiration bei Wiederkehr der Respiration am Ende des Anfalls findet sich auch bei diesem eben angeführten Zufalle. Es ist aber überdies auch diese Inspiration nichts weniger als jauchzend; sondern es ist mehr ein zitternd schreiendes Einathmen, was ich passender laut und scharf tönendes nennen möchte. Ein jauchzender Ton wird nur bei der Expiration gebildet. Ferner hat dieser Zufall neben vielen andern Erscheinungen auch noch mit dem *Asthma thymicum* gemein, daß er anfallsweise unter Weinen eintritt, in gewissen Familien erblich vorkommt, und die Anfälle selbst eine so auffallende Aehnlichkeit darbieten, daß nur die Berücksichtigung der früher angeführten wenigen charakteristischen Symptome des *Asthma thymicum* uns vor Verwechslung zu schützen vermag.

Diese auffallende Aehnlichkeit zweier Zustände, von denen der eine spurlos und ohne Nachtheil vorbeigeht, der andere gewöhnlich einen traurigen Ausgang

nimmt, liefs in mir die Vermuthung aufkommen, dafs so wie ersterer im Fortbestehen der Thymus mit excessiver Bildung seinen Grund habe, letzterer wohl durch Persistenz der normal gebildeten Thymus bis zur ersten Periode des Kindesalters bedingt seyn möchte. Ich fand auch später Gelegenheit, meine Vermuthung durch zwei Sectionen, wenn man hierauf einen Schluss bauen darf, bestätigt zu sehen. Es waren dies nämlich zwei an *Hydrocephalus acutus* gestorbene Kinder von 12 und 14 Monaten, bei welchen ich diese Zufälle wiederholt beobachtet hatte, und wo ich die Thymus nicht krankhaft vergrößert, aber von derselben Beschaffenheit und Gröfse wie im Fötuszustande vorfand. Erklärlich, wenn auch nicht vollständig erwiesen, ist hierdurch die Aehnlichkeit dieses Zustandes mit dem *Asthma thymicum*, welches letztere sich daher blofs in pathologisch-anatomischer Hinsicht durch excessive Massenbildung von erstem unterscheidet. Mithin gehen beide Uebel von einem pathischen Zustande eines und desselben Organs aus; ob aber eine genauere Verbindung, so dafs ersteres in letzteres übergehe, obwalte, darüber liegen keine Erfahrungen vor; wahrscheinlich ist's wohl. Sections-Ergebnisse. Neben andern zufälligen Erscheinungen finden wir beim *Asthma thymicum* constant die Thymusdrüse vergrößert, hypertrophisch, im Innern manchmal eine seröse Flüssigkeit in einer Höhle enthaltend. Sie füllt manchmal den ganzen vordern Mittelfellraum aus, vom *Manubrium sterni* bis zum *Processus ensiformis* sich erstreckend, zwischen den grofsen Gefäfsen und dem Brustbein eingekleilt. Manchmal hängt sie mit der Schilddrüse selbst nach oben zusammen, reicht tief herab, seitlich den Herzbeutel zum Theil bedeckend,

und drückt die mit Blut überfüllten Lungen nach hinten. Gewöhnlich finden wir die vergrößerte Drüse an ihrem obern Theile bedeutend dicker, und hierdurch den Raum für die großen Gefäße und Nerven sehr beeinträchtigt. Ihre Structur bietet von der im Fötus nichts Abweichendes dar, als daß je zuweilen eine oder mehrere, eine seröse Flüssigkeit enthaltende kleinere oder größere Höhlen in der kranken Drüse sich vorfinden. Außer diesen organischen Mißverhältnissen finden wir, wie gesagt, die Lungen nach hinten zusammengedrückt, und ihre Gefäße von dunkel gefärbtem Blute strotzen. Das Herz bietet außer der, durch gehinderten Kreislauf bedingten Blutfülle nichts Abweichendes dar, so wie auch die übrigen Organe der Brust und des Unterleibes nichts Normwidriges zeigen.

Therapie. Zur Therapie der Hypertrophie der Thymus übergehend, sehe ich mich zu dem traurigen Ausspruch genöthigt, daß wir noch kein allgemein bestimmtes Heilverfahren gegen dieses Uebel kennen. Denn die früher versuchten lokalen Blutentziehungen, Mercurial-Frictionen, Einreibungen der Brechweinstein-salbe, die Anwendung stärkender, eisenhaltiger Mittel u. s. w. gaben keine günstigen Resultate, und da überdem die Thymus, nach den bisherigen Erfahrungen, zu sehr als isolirtes Organ dasteht, so möchte man fast versucht werden zu glauben, daß die Darstellung eines passenden Heilverfahrens gegen diese Krankheit zu den schwierigsten Aufgaben der Heilkunst zu zählen sey.

Abgesehen nun von diesem und weit entfernt, mich dem Wahne hinzugeben, dies wichtige Arcanum gefunden zu haben, will ich in kurzen Worten dasjenige Heilverfahren entwickeln, wodurch es mir gelang, un-

ter fünf beobachteten Fällen, in Einem dauernde Heilung zu bewirken, und im andern das Uebel auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung festzuhalten. Bei den übrigen drei Fällen, die schon eine bedeutende Höhe erreicht und lange angedauert hatten, wo die Anfälle spontan eintraten, und die Auskultation eine bedeutende Vergrößerung der Thymus nachwies, war dagegen jeder Heilversuch ohne Erfolg.

Mein Heilverfahren war nun Folgendes:

Hatte die Krankheit noch nicht lange gedauert, waren die Anfälle kurz und folgten sie sich in langen Intervallen, war die Perkussion zwar dumpf, gab die Auskultation dagegen nicht in bedeutendem Umfange Mangel des Respirationsgeräusches, waren die Kinder ausser den Anfällen wohl, gutgenährt, und die Venen des Kopfs bedeutend hervortretend; so liess ich zwei bis drei Blutegel seitlich des *Manubrium sterni* ansetzen, und sodann mit Jodine versetzte laue Bäder abwechselnd mit Einreibungen von hydrojodinsaurem Quecksilber in die vordere obere Parthie der Brust anwenden. Innerlich reichte ich kleine Gaben des veräuferten Quecksilbers als Derivans, um die Secretions-thätigkeit der Leber und des Darmkanals zu bethätigen, und liess alles vermeiden, was Vermehrung der Lungenthätigkeit und Aufregung des Gefäßsystems herbeizuführen im Stande war. In dieser Hinsicht ist jeder Anlaß zum Weinen zu vermeiden. Ich untersagte ferner das Schaukeln, das Reichen der Brust, wenn dieselbe zu sehr mit Milch überfüllt ist, (weil dadurch leicht Verschlucken und Husten entsteht), grofse Wärme, Sonnenhitze u. s. f. Trat nun der Anfall selbst ein, so that ein laues Jodbad sehr gute

Dienste, denn gewöhnlich sah ich hierdurch die Anfälle rascher verschwinden.

Diese Behandlung wurde nun einige Zeit hindurch fortgesetzt, und je nach der größern oder geringern Heftigkeit des Uebels liefs ich dann eine 5—8 Tage lange Zwischenzeit eintreten, und sodann das früher eingeleitete Heilverfahren fortsetzen. Nach 2—3 Wochen liefs ich nun wieder eine Pause von 8 Tagen beobachten, und dann ferner mit der frühern Behandlung bis zur Erzielung des gewünschten Erfolges fortfahren. Diese Pausen schienen mir nothwendig um dem Organismus Zeit zur Erholung von dem auf jeden Fall heftigem Einwirken der Jodine zu lassen. Auch innerlich habe ich die Jodine, so wie später das Brom versucht; aber von dem Erstern zu heftige, obgleich nicht ungünstige Einwirkungen auf den Organismus gesehen. Das letztere hingegen wollte, auch in relativ für den Organismus der Kinder grofsen Gaben angewandt, auf keine Weise den gehegten Erwartungen entsprechen.

Zur bessern Uebersicht des eben aufgeführten Heilverfahrens läfst F. nun einige Beobachtungen folgen, welche wiederzugeben, wegen der nöthigen Raumbeschränkung nicht in unserem Plane liegt.

Dr. Rüsck zu Schwenningen theilt hierüber in *Huf. Journ.* 1836, 1. St. folgendes in therapeut. Hinsicht Bemerkenswerthe mit:

Es geht aus den pathologischen Verhältnissen hervor, dafs wir es hier mit einer sehr schwer heilbaren Krankheit zu thun haben; übrigens gibt es doch Beispiele von Heilung. Die Neurose kann aufhören, aber die Kinder fallen der Rhachitis anheim und sterben langsam des elendesten Todes. Die Indicationen zur

Heilung können keine anderen seyn, als 1) Beförderung der Verdauung, Kräftigung des Blutlebens überhaupt, 2) directe Einwirkung auf die betreffende Nervenparthie zur Regulirung ihrer Function; der ersten Indication entsprechen die Tonica im Allgemeinen. R. erlaubt sich hier, auf das *Ol. jecor. Aselli* aufmerksam zu machen, weil er in mehreren Fällen so glücklich war, Atrophie, und selbst Rhachitis damit zu heilen. Das Calomel, nach der Art der Engländer, hält er aus allgemein bekannten Gründen, die in seiner pharmacodynamischen Stellung liegen, für ganz verwerflich. Dr. Caspary, der eine catarrhalische Form epimedisch beobachtete, empfiehlt für das erste Stadium Blutegel, Calomel, Goldschwefel, Vesicantien, Brechweinsteinsalbe; im zweiten Stadium dagegen *Asa foetida* mit Moschus und Tabaksklystire. Da R. diese Form nie beobachtet hat, hat er keine Notiz von derselben genommen, und muß sich ebendeshalb auch eines Urtheils enthalten. Der zweiten Indication entsprechen die krampfstillenden Mittel. Dr. Pagenstecher rühmt sehr das *Zincum hydrocyanicum* zu $\frac{1}{2}$ —1 Gr. 2 bis 3 Mal täglich, 4 bis 6 Tage lang. R. wandte die Digitalis in Pulverform an. Jedenfalls scheint ihm das Mittel beachtenswerth und zu weiterer Prüfung zu empfehlen zu seyn. Dr. Wunderlich behandelte einen Fall mit Digitalis, der glücklich abließ.

Blutbrechen.

Nutzen des essigsäuren Bleies dagegen; von Dr. Malin zu Cottbus. Blutungen erfordern in der Mehrzahl der Fälle eine gründliche und umsichtige

Behandlung von Seiten des Arztes. Fragen wir aber, ob dieß wohl immer geschieht, so muß nach aufrichtiger Prüfung des Gegenstandes die Antwort verneinend ausfallen, ja wir müssen selbst beispielsweise gestehen, daß bei Manchem der phthisische Zerstörungsprocess der Lunge verhütet werden konnte, wenn man seinen Bluthusten nicht gestopft, sondern nur die Quelle, aus der er entsprang, zum Versiegen gebracht hätte, und daß Andere nicht am blutigen Hirnschlage zu Grunde gegangen seyn würden, wenn dem wohlthätigen Hämorrhoidalfluß die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Verlangt demnach bei Behandlung der Blutungen ihr Causalnexus eine ganz besondere Berücksichtigung, so kommen doch auch unlängbar Hämorrhagieen vor, welche, um der sonst vermeidlichen Verblutung zu begegnen, ohne weiteres möglichst schnell gestillt werden müssen. Ausser den Metrorrhagieen gehört ganz besonders das Blutbrechen hierher; denn wenn gleich dasselbe gewöhnlich als der endliche Ausgang eines schon längere Zeit bestehenden Krankheitsprocesses in wichtigen Organen der Unterleibshöhle, ohne dessen Beseitigung eine dauernde Heilung nicht gedacht werden kann, zu betrachten ist, so ergießt sich doch häufig das Blut in großen Quantitäten und kurzen Intervallen, daß man, gedrängt durch die *Indicatio vitalis*, nur an die Hemmung zu denken hat. Wie mir dieß in zwei verzweifelten Fällen gelang, soll in Nachstehendem mitgetheilt werden.

Ein junger, atrabilärer und hagerer Mann von einigen zwanzig Jahren erfreute sich, eine habituelle Stuhlverstopfung abgerechnet, des besten Wohlseyns. Nach und nach aber hatte sich ein venös-plethorischer Zustand der Unterleibseingeweide entwickelt, Stagna-

tionen in der Leber und Milz waren entstanden, retrograde Blutbewegungen eingetreten und zuletzt die Ergießung eines dicken, carbonisirten Blutes in den Magen erfolgt. Das erste Symptom dieses pathologischen Vorganges bestand in wiederholten, dem Kranken eben so lästigen, als ungewohnten Anfällen von Schwindel.

Ich fand bei dem ängstlich gestimmten und im Bette aufsitzenden Patienten den Puls voll und beschleunigt, den Kopf aber heifs, und verordnete daher einen Aderlaß von 6 Unzen, ein reizendes Klystier und ein Fußbad.

Einige Stunden später wurde ich abermals zu dem Kranken beschieden, mit der Bemerkung, er habe Blutbrechen bekommen. Bei meiner Ankunft fand ich dieß bestätigt, erhielt indessen zugleich von ihm die Versicherung, sich jezt viel wohler, wie vor einigen Stunden, zu fühlen. Das ausgebrochene Blut mochte ungefähr zwei Pfund betragen.

Den Vorgang als ein *Molimen criticum* betrachtend, hielt ich es nicht für gerathen, mich irgend eines Adstringens zu bedienen und verordnete demnach, ausser dem bekannten Regimen und einem Lavement, eine Mixtur aus *Kali tartaricum* und *Pulpa Tamarindorum* mit der *Aq. Laurocerasi*.

Da jedoch nicht nur in der Nacht, sondern auch in den nächsten zwei Tagen wiederholt recht bedeutende Quantitäten eines theils rothen, theils ganz schwarzen Blutes *per os et anum* ausgeleert wurden, so erschien die Stillung der Blutung angezeigt und wünschenswerth. Die deshalb in Anwendung gebrachten Mittel — Säuren, Opium, Zimmt, die Kälte u. dergl. blieben indessen ohne Erfolg und der Kranke schien, zumal da er beim letzten Anfall von Blutbrechen, wo ich zugegen

war, beinahe erstickte, indem es ihm an Kraft gebracht, die im Munde und in den *Choanis narium* angesammelten Blutklumpen schnell genug auszuspeien, dem Tode verfallen zu seyn. In dieser verzweifelten Lage gedachte ich der ausgezeichneten Dienste, welche mir bereits das essigsäure Blei wiederholt bei Metrorrhagieen geleistet hatte, und beschloß demnach auch hier einen Versuch mit demselben zu machen. Ich verschrieb also am Abend des dritten Tages vier Pulver, von denen jedes aus gr. ss *Opium purum* und gr. ijj *Plumbum aceticum* bestand und verordnete davon alle 3 Stunden ein Stück, in der Zwischenzeit aber einige Tropfen *Aether* und *Tinct. Cinnamomi*.

Die wohlthätige Wirkung übertraf alle Erwartung; denn nur noch einmal erfolgte in der Nacht ein leichtes und mäßiges Erbrechen, kehrte jedoch von diesem Augenblick nicht wieder zurück. Dessen ungeachtet liefs ich aus Vorsicht noch sechs Pulver in dreistündigen Zwischenräumen, jedes zu gr. $\frac{1}{2}$ *Opium purum*, gr. ss *Plumbum aceticum* und nach Denton gr. ij *Extractum Conii* verbrauchen und hatte die Freude zu sehen, wie bei einer gelind stärkenden und auflösenden Nachbehandlung sich der Kranke langsam, doch vollkommen wieder erholte.

Der zweite Fall war folgender: Frau S., 24 Jahre alt, mager, reizbar, seit Jahren verheirathet und regelmäfsig menstruiert, hatte sich, einige Frühgeburten, bei denen sie jedesmal viel Blut verlor, abgerechnet, bis jezt im Ganzen wohl befunden. Aber seit einigen Wochen fühlte sie eine gewisse Vollheit und Schwere im Unterleibe, der sonst geregelte Stuhlgang blieb aus, es stellte sich Brennen und Ziehen im Magen ein, Uebelseyn folgte und alsbald erbrach sie, neben einigen

Ueberresten genossener Speisen, eine namhafte Menge schwarzes, geronnenes Blut. Ohnmächtig sank sie zusammen.

Der sogleich herbeigerufene Arzt verordnete das Regimen und verschrieb das *Decoct. Althaeae* mit der *Tinct. Opii simpl.* und dem *Elixirium acidum Halzeri*. Allein trotz des Gebrauches dieser kräftigen Arznei hörte die Blutung nicht auf, im Gegentheil erneuerte sich das Erbrechen in der Nacht mehrere Male, und das zuletzt Ausgeleerte bestand in einem flüssigen Blute von kirschbrauner Farbe. Ich fand die Kranke am Morgen im höchsten Grade erschöpft: die kalten Extremitäten waren mit Schweiß bedeckt, die Pulschläge fadenförmig, die Worte kaum vernehmbar, die Gesichtszüge hippokratisch. Die Untersuchung des Unterleibes erregte weder Schmerzen, noch ließ sie eine Abnormität in demselben auffinden. Mit dem durch ein Lavement so eben erfolgten Stuhlgange war neben festen Excrementen auch eine ziemliche Quantität geronnenes Blut ausgeschieden worden.

Die *Indicatio vitalis* gebot, neben Belebung der Nerven, eine möglichst schnelle Hemmung der Blutergießung. Jenes geschah durch kleine Gaben des Aether mit Zimmtinctur, dieses aber glaubte ich durch kein Mittel sicherer erreichen zu können, als durch das Blei. Die Kranke erhielt daher alle drei Stunden ein Pulver, aus zwei Gran *Plumbum acetic.*, und eben so viel *Extract. Conii*, und erbrach darauf nur noch einmal, obgleich in den nächsten 36 Stunden sich noch mehrere blutige Stühle einstellten. Im Ganzen wurden zehn Pulver verbraucht und die Kranke erfreut sich gegenwärtig, nachdem die gehörige Sorgfalt auf eine zweckmäßige Nachkur verwendet worden war, der besten Gesundheit.

Sowohl die Kranke dieses, als den Kranken jenes Falles beobachtete ich jetzt mehrere Monate lang, um zu sehen, ob nicht durch eine ungünstige Nachwirkung des Bleies die ausgezeichnete Erstwirkung desselben in den Hintergrund gesetzt werden würde, was jedoch nicht geschah; denn auch nicht eins von den bekannten Symptomen der Bleivergiftung stellte sich ein.

Blutungen (scorbutische).

Schubarth's, von Kraus verbessertes Streupulver:

1. R. *Ferr. sulphur. sic.* ℥ijj—Vj.

G. Mim.

Bovist. elect. ana ℥ß.

M. F. pulv. D. in vitro tecto.

S. Pulver zum Einstreuen oder mit Schwamm aufzulegen.

Dergleichen Mittel, welche durch Feuchtwerden leicht eine Veränderung erleiden, wie obiges Pulver, gibt man, besonders bei Blutungen und ähnlichen feuchtenden Vorkommnissen, besser in zugebundenen Gläsern. Noch besser gibt man sie in Gläsern mit engerer Oeffnung und einem grossen Korke, um sie auf diesen gleich auf die blutende Fläche, auf den Zündschwamm u. s. w. aufstreuen zu können.

(Kraus's Heilmittelverordnenlehre.)

Bruch, eingeklemmter.

Der Physicus Dr. Neuber zu Apenrade hat in einem Falle eines eingeklemmten Bruchs bei einem

40jährigen Manne das essigs. Blei mit sehr günstigem Erfolge 2mal in Form eines Darmbades angewandt, da andere Mittel fruchtlos geblieben waren. Das erstemal liefs er ein Darmbad von 8 Unz. *Aq. saturnina* setzen, worauf der Schmerz augenblicklich sich legte und der Bruch zurück trat. Das zweitemal liefs er 3 Drachm. Bleiessig und 3 Drachmen rectific. Weingeist mit 8 Unzen Wasser gemischt einspritzen. Diefsmal erfolgte die freiwillige Reposition erst nach einer Stunde. (Pfaff's Mittheil. 1835.)

C h o l e r a.

Dr. Remer jun. preist die kalten Begießungen und Körperüberschläge im Stadio der Asphyxie wie im *St. congestivo* der Cholera sehr und setzt das Resultat, welches nach seiner Ueberzeugung dadurch erzielt wurde, den besten Erfolgen an die Seite, die überhaupt in der Cholera praxis erreicht wurden. Auch Dr. Pulst zu Breslau hat in einem Falle der allerschwersten paralyt. Cholera einen überaus glänzenden Erfolg von der Anwendung der kalten Sturzbäder im warmen Bade beobachtet.

(Casper's Wochenschr. 1835. N. 41.)

Mit der in Columbien gegen Vergiftung durch gefährliche Schlangenbisse äusserst empfohlenen *Micania Guaco*, welche von Amerika aus auch gegen die Cholera gepriesen wurde, hat Hr. Ober-Medic. -Rath v. Loë im allgem. Krankenhause zu München einen Versuch an einer Person gemacht, die sich bereits im völlig paralytischen Stadium der Cholera befand, und bei der auf die Anwendung dieser mit Rum berei-

teten Tinctur schon nach 12 Stunden eine entschiedene Reaction und im weiteren Verlaufe vollständige Genesung erfolgte. Aeusserlich wurden auch noch Einreibungen mit Kampheröl angewandt, und beim Eintritte der Reaction, die durch wohlthätiges Erbrechen und starken Schweiß herbeigeführt wurde, mit der Tinctur ausgesetzt, wie denn auch Dr. Chabert, der sich zuerst in Mexico der *Micania Guaco* gegen die Cholera und früher schon gegen das gelbe Fieber mit so glücklichem Erfolge bediente, sowohl in den ersten Stadien, als nach eingetretener Reaction nur ein Decoct von den Blättern und Stengeln dieser Pflanze, nicht deren Tinctur gebrauchte, und ebenso auch die Anwendung äusserer Mittel nebenbei empfahl.

(Berl. med. Centralzeit. 1837.)

Chorea st. Viti partialis.

Emilie B., 9 J. alt, wurde von Chorea der rechten Seite des Körpers befallen ohne wahrnehmbare Ursache dazu. Weder Wurmmittel, noch andere gelobte Arzneien, z. B. das *Zincum oxydat.*, die *Valeriana*, das *Hyoseyamus-Extract* u. s. w. fruchteten Etwas. Med.-Rath. Dr. Ebers zu Breslau, welcher die Kleine behandelte, verordnete nun das *Ungt. Veratrini*,

R. Veratrin. grana octodecem

Axungiae Porci ʒj.

und liess damit die Rückensäule täglich 2—3mal einer Wallnuss gross und kräftig einreiben. Es zeigte sich nun Besserung, doch nur sehr langsam. Als sich die Besserung immer mehr befestigte, trat grosse Schwäche ein, gegen welche E. Soda- und Malzbäder an-

wendete, und unmittelbar vor dem Bade die Einreibung machen liefs. Die Genesung erfolgte sehr allmählig und vollständig erst mit dem herannahenden Frühling. (Casper's Wochenschr. 1835. N. 47.)

Eklampsia Parturientium.

Dr. Tiling zu Baucke in Curland bemerkt hierüber so wie auch über das *Accouchement forcé* in der Zeitschrift f. d. gesammte Med. von Dieffenbach, Fricke und Oppenheim B. 3. H. 2., woselbst er auch einen glücklich abgelaufenen Fall von Eklampsie einer Gebärenden mittheilt, Folgendes:

Glücklicherweise tritt die Eklampsie, dieser, den ihm unterworfenen Gebärenden und deren Leibesfrucht, leider so oft verderbliche Zustand nur selten auf, indem er auch nur durch das Zusammentreffen besonderer Umstände hervorgerufen zu werden scheint, denn grundlos befürchten wir ihn etwa bei Hysterischen, bei Frauen, die häufig an Krämpfen litten, grundlos bei Weibern, welche häufigen Congestionen nach den edleren Organen, namentlich dem Kopfe, ausgesetzt waren, sondern unerwartet und heimtückisch tritt in der Regel die Eklampsie da hervor, wo uns bisher wenig bestimmen konnte, sie zu befürchten. Nach unbedeutenden Vorboten von Unwohlseyn, leichtem Kopfschmerz, Erbrechen etc. erscheinen bei sonst ganz gesunden Schwängern, in der Regel Erstgebärenden und nach verlaufener Schwangerschaftszeit, mit dem Momente des beginnenden Gebäraktes, die gefährlichsten Nervensymptome. Das Vorspiel macht gewöhnlich ein exaltirter Zustand des Sensorii, welcher kurze Zeit,

selten wenige Stunden, dauert; worauf dann bald mit völliger Bewusstlosigkeit alle Muskelpartieen von den fürchterlichsten Convulsionen, tonischen und klonischen Krämpfen in einzelnen Paroxysmen ergriffen werden, indem erstere sich nur von einem, bald kürzer, bald länger andauernden Sopor, oft mehr Koma, unterbrechen lassen.

Während des Sturmes der Convulsionen finden wir die Respiration schnarchend und stöhnend, Schaum vor dem Munde, den Puls unregelmäßig, aussetzend, beschleunigt; in den gewöhnlich längeren Zwischenräumen des mehr komatösen Zustandes wird der Puls langsamer, oft sehr voll und groß, das Gesicht ist dann bläulich-roth, die Augen gewöhnlich halb geschlossen, die man während der Convulsionen bald starr, bald rollend fand. Die Zähne lassen sich etwas auseinander bringen, die vorher im Trismus geschlossen waren. Diese Scene ist oft nur von kurzer Dauer, weil bald der Tod ihr ein Ende macht, wenn nicht durch Entbindung des Kindes, Natur-, wiewohl selten, oder Kunsthilfe Rettung schaffen kann. In seltenen Fällen dauert dieser Zustand 24, selbst 48 Stunden bis zu seiner Entscheidung. Freilich kann in manchen ungünstigeren Fällen auch nach der Entbindung schweres Nervenleiden fortdauern, selbst dann nicht selten tödtlich werdend. Natürlich müssen, bei solch krankhaftem Zustande, sogleich die größten Störungen im Kreislauf entstehen, namentlich Andrang und Anhäufung des Blutes in edleren Organen, insbesondere in der Kopfhöhle, welche in der Regel (bei unglücklichem Ausgange) bis zur Erzeugung der Apoplexia sanguinea gesteigert, die Todesursache seyn möchten, die selteneren Fälle ausgenommen, wo die enorme Alie-

nation der Nerventhätigkeit Lähmung des Gehirns und Rückenmarks in ihrem Gefolge hätte. Sehen wir im menschlichen Organismus bei Evolutionen, vielleicht geringeren Gewichtes, da wo die der Thatkraft des Organismus gestellte Aufgabe nur unvollkommen oder gar nicht gelöst wird, doch so häufig die Mittheilung oder gleichsam das Ueberspringen des örtlich zur Erreichung eines bestimmten physiologischen oder pathologischen Zweckes erhöhten Lebensprocesses auf Centralorgane, namentlich auf Gehirn- oder Rückenmark, z. B. beim Zahnen, beim Ausbruch der Menses, bei acuten Exanthenen oder anderen acuten Krankheiten, — wie sollte denn hier die, zu einem so wichtigen Prozesse hoch gesteigerte Vitalität der Bauch-Nervenplexus, bei einer eigenthümlichen Gemüthsstimmung der meisten, dem Kreissen nahen Schwangeren, — wie sollte denn hier der unerreichbare Zweck ohne anderweitige Störungen bleiben können? Wir nehmen an, daß hier das, durch mechanische und dynamische Ursachen verhinderte zweckgemäße Wirken der erhöhten Dynamik des Uterus zurückgeht auf Gehirn und Rückenmark, hier zwecklos sich verarbeitend, den Uterus übrigens nicht gerade gelähmt, sondern meist in Erstarrung zurücklassend.

Die mechanischen Ursachen dieser Convulsionen sind nur solche, welche gerade das Zustandekommen der Thätigkeit des Uterus, eben seine selbstständigen, zweckmäßigen Contractionen, verhindern; denn es erzeugen: zu enges Becken, relatives Mißverhältniß des Kindes zum Becken, oder fehlerhafte Lagen des ersten diese Eklampsie nicht, indem der Uterus thätig zu seyn nicht behindert wird, sondern es ist immer nur das Nichtzustandekommen der eigenthümlichen Thätigkeit

keit des Uterus (der Wehen) zur Austreibung der Frucht. Wenn demnach die hier zweckmäfsig erhöhte Lebensthätigkeit im ersten Versuch, von Erreichung jenes Zweckes abzustehen gezwungen wird, so erscheint sofort, nach flüchtigen Leiden des Sensorii auch das eigenthümliche Ergriffenseyn des Rückenmarks, und von hieraus bricht der ungezügelt Sturm los.

Dieses Leiden kann demnach abhängen bald von der organischen Structur des Uterus, Rigidität desselben, bald vom fehlerhaften Einflufs der Nerventhätigkeit auf jenen, bald von mechanischen Hindernissen, z. B. enormer Menge des Fruchtwassers, mehreren und grossen Kindern, Blutüberfüllung des Uterus selbst, so, dafs die Wehen keine Wirkung auf diesen haben, ja gar nicht einmal eingeleitet werden können. Allenfalls könnte man hieher noch rechnen, bedeutende Ueberladung des Magens mit schweren, blähenden Speisen, Ansammlungen und Anhäufungen von Fäces. Zu diesen Convulsionen könnte man noch als prädisponirt annehmen: bejahrte, robuste Erstgebärende mit rigider Faser, und, wiewohl selten, Frauen, die an wahrer Plethora leiden, wozu aber noch immer fehlerhafter Nerveneinflufs auf die Sexualorgane gehört. Viele unterscheiden nicht streng genug diese wahre Eklampsie der Gebärenden von anderen Krämpfen und Convulsionen, welche hysterische oder blutreiche Frauen, vor, während und selbst nach der Geburt befallen, z. B. in Folge schmerzhafter, krampfhafter Wehen, Blutverlust, Verwundungen etc. Neumann, in seinem schätzenswerthen Handbuche der Therapie scheint mir das Bild der Eklampsie der Gebärenden am besten dargestellt zu haben, jedoch kann ich nicht zugeben, dafs solche Kranke in den Zwischenräumen zwischen den

Convulsionen auch zum Bewußtseyn gelangen können, was mir, nach den von mir beobachteten Fällen, kaum möglich scheint. Bei dieser bössartigen Eklampsie denken wir freilich sogleich an den Nutzen des *Accouchement forcé*; jedoch haben wir vor allen Dingen die *Indicatio vitalis* zu berücksichtigen, und diese scheint mir in schleuniger und bedeutender Blutentziehung zu bestehen. Langes Besinnen hält auch Neumann mit Recht für indirecten Mord. Die Venäsection muß reichlich seyn, wenigstens ein Pfund, oft darüber betragen; ausserdem gehören hierher kalte Fomentationen des Kopfes und ableitende Klystiere, um uns wenigstens einigermaassen gegen die in jeder Secunde drohende Apoplexie zu sichern. Dabei ist auch noch der bedeutend umstimmende Einfluß großer Blutentleerungen auf das Nervensystem zu berücksichtigen, der nur hier von Nutzen ist, obgleich sonst Blutentziehungen, wie auch Neumann behauptet, bei ähnlichen Krampfständen schaden. Die Erfüllung der eigentlichen *Indicatio causalis*, nämlich die alienirte Nerventhätigkeit auf den Uterus zurückzurufen, indem man diesem seine zweckmäßigen Contractionen möglich macht, dürfte nicht selten, gerade durch zu vorsehnelles Handeln, den so häufig unglücklichen Erfolg haben. Denn wie der Organismus es niemals ungestraft duldet, daß die Kunst bei seinem zweckmäßigen, activen, freilich oft stürmischen Treiben, zu früh und zu thätig unterstützend auftritt, so scheint es auch hier noch, bei krankhaften, freilich nicht zweckmäßigen Actionen, rätlich und nützlich, nach befolgter *Indicatio vitalis*, erst einigermaassen den Sturm austöben zu lassen, damit wenigstens zum Theil die so hoch gesteigerte alienirte Nerventhätigkeit sich selbst

erschöpfe, worauf später dauerhafte Ruhe eintreten möchte, die ja besonders hier höchst nöthig wird. Hievon gibt uns u. a. die habituelle Epilepsie ein Beispiel, die bekanntlich im Anfalle unterbrochen, die Kranken, viel länger und empfindlicher an ihren Folgen leiden läßt; so auch die Anfälle der Hysterie etc.

Wäre demnach durch Erfüllung der *indicatio vitalis* der Apoplexie möglichst vorgebeugt, so könnten wir, wenn die Umstände nicht gar zu dringend wären, einige Paroxysmen abwarten, dann das Fruchtwasser entleeren, und wiederum, falls die Lage der Frucht nicht Wendung auf die Füße indicirte, die in diesem Falle sofort zu machen wäre, beobachten, ob jezt vielleicht der Uterus selbst thätig würde, und der Geburtsact ohne weitere Kunsthülfe vor sich gehen möchte. Treten dennoch ungeschwächte Paroxysmen der Convulsionen auf, ohne bemerkbare wirksame Wehen, so hätten wir den Muttermund zu erweitern, und die künstliche Entbindung zu bewerkstelligen.

So verstrichen in dem von mir beobachteten Falle gegen 28 Stunden im Ganzen, mit 30 bis 40 Krampfparoxysmen, bis zur Entbindung.

Die Ausübung des *Accouchement forcé* ist übrigens hinlänglich beschrieben worden, und bekannt, nur scheint es mir nöthig zu bemerken: dafs die Wendung auf die Füße möglichst vermieden werden müfste, wenn irgend eine Kopflage statt findet, oder eine solche, durch die sogenannte Wendung auf den Kopf, einzuleiten nur irgend möglich wird, weil eine Wendung auf die Füße dem ohnehin lebensschwachen Kinde den letzten Stofs geben mufs, und die Kopflage, selbst bei längerer Andauer der Convulsionen der Mutter, weniger Gefahr für das Leben des Kindes zu bringen

scheint; Uebrigens verstehe ich unter *Accouchement forcé* nur diejenige Entbindung durch Kunsthilfe, welche vom ersten Anfange der ersten Geburtsperiode, bis zur völligen Geburt des Kindes einzig und allein durch Hilfe der Kunst bewerkstelligt wird, und finde die Operation indicirt:

1) Durch *Eklampsia parturientium*, wo die Anwendung der Venäsection, des ableitenden Klystirs, kalter Umschläge, und Entleerung des Fruchtwassers in Stich lassen;

2) durch lebensgefährlichen Blutsturz der Mutter (hier auch wohl vor dem Ende der Schwangerschaft);

3) durch völligen Vorfall der Gebärmutter, und

4) beim Tode der Mutter, wenn der Kaiserschnitt nicht anwendbar seyn sollte.

Ausgedehntere Indicationen hat die Beschleunigung einer Entbindung, aber eine beschleunigte Entbindung ist noch kein *Accouchement forcé*, und nur durch Verwechselung beider Arten des Einschreitens der Kunsthilfe konnte El. v. Siebold vielleicht bewogen werden, noch andere Zustände als Indicationen aufzustellen, als: Blutungen der Gebärmutter, *Placenta praevia* (denn hier reichen wir auch mit dem *Tampou* nicht selten aus), Vorfall der Nabelschnur (in diesem Falle beschleunigen wir bloß den schon Statt findenden Gebäract).

Die Darreichung innerer Arzneimitteln während des stürmischen Krampfzustandes, oder auch selbst in dem soporösen Zustande möchte nutzlos seyn, indem es kaum glaublich ist, daß Andere, als höchstens flüchtig reizende, einer Einwirkung fähig seyn könnten; die Darreichung solcher aber liefse nichts Anders,

als Oel ins Feuer gießen. Es dürfte demnach in der wahren Eklampsie der Gebärenden gar nicht daran gedacht werden, nach dem Schlendrian Arzneimittel geben zu wollen, als das Castoreum, *Sal. C. C.*, *Valeriana*, die Aetherarten, oder auch Moschus. Nur Opium würde ich geben, aber nur dann, und in mittleren Gaben, wenn Aussicht ist, daß ohne *Accouchement forcé*, die Entbindung sich einleiten liesse, wenn nämlich die Naturkraft zugleich unterstützend einwirken zu wollen scheint. Freilich könnten unter den *Narcoticis propriis sic dictis*, als z. B. die Blausäure, *Hyoscyamus* u. dgl., auch *Digitalis* wegen des specifischen Einflusses auf das Gefäßsystem, und ausserdem die eigenthümlich alterirend und beruhigend wirkenden *Antispasmodica*, als z. B. *Flor. Zinci*, *Ipecacuanha*, ferner unter den specifischen Mitteln, das *Calomel*, besonders in Verbindung mit *Digitalis*, nützlich scheinen, doch was sollten diese in der Regel hier Gutes bewirken, da sie oft kaum in die Mundhöhle gebracht werden können; und gesetzt, sie kämen auch in den Magen, so brächten sie gar keine Reaction hervor, oder vielleicht später nach vielfacher Dosis, auf einmal und zu stark. Mit desto größerem Nutzen aber werden wir neben den die *Secretion* umstimmend und ableitend wirkenden Mitteln, z. B. *Calomel* und *Digitalis*, auch jene *Narcotica*, nach *Wiederkehr des Bewußtseyns* anwenden. Jene flüchtig reizenden, sogenannten krampfstillenden Mittel, welche ich hier verwerfe, werden freilich bei anderweitigen *Convulsionen*, vor und während der Geburt, wie sie bei hysterischen, sensibeln Frauen vorzukommen pflegen, von Nutzen seyn. *Berends* rath u. a. in der *Eclamp. Part.*, nach vorausgeschickter *Venäsection*, ein Brechmittel zu geben,

gewiß ein höchst wichtiges Mittel, wenn Ueberladung des Magens Statt fand, und selbst auch ohne diese wichtig, wegen seiner so mächtig die Nervengeflechte des Unterleibes anregenden und umstimmenden Wirkung. Immer aber wäre das Brechmittel gefährlich, weil wir in solchen schweren Krampfständen, die Arzneimittel schwer in den Mund zu bringen vermögen, oft erst von vielen und großen Dosen einen Theil in den Magen schaffen können, die Reaction anfangs gar nicht, und später zu heftig erfolgen kann; was auch, wie gesagt, häufig bei anderen sogenannten krampfstillenden Mitteln der Fall ist, wo diese, im Magen angehäuft, erst ihre Reaction anfangen nach Wiederkehr des Bewußtseyns. Injectionen von *Tart. ement.* in die Venen wären zwar mit sicherem Erfolge anzuwenden, wenn wir nur für diese Anwendungsart überall und in jedem Falle festere Bestimmungen und sichere Kritiken über Dosis etc. hätten, ohne üble Nach- und Nebenwirkung befürchten zu müssen.

Epilepsie.

Vogt's, von Kraus verbessertes antepilept. Pulver.

1. \mathcal{R} . *Zinci ox. alb. gr. ʒ—ʒj.*

Rad. Valer. rec. pulv. ʒʒ—3ʒ

Calc. carbon. gr. ʒʒj—Vj.

Ol. Cajepert. genuini

(pau. sacch. albi subacti) gtt. ʒj—IV.

M. f. pulv. disp. dos. tal. Vj.

S. Täglich 3—4 Pulver mit folgendem Thee zu nehmen. (Kraus's Heilmittelverordenlehre.)

Vogt's, von Kraus verbesserter antepilept. Thee.

2. R. *Rad. Valer.*

Fol. Aurant. vir. (od. wenn mögl. *! recent.*)
ana $\mathfrak{z}ij - \mathfrak{z}\beta$.

Rec. conc. M. D. tal. dosec jii.

S. Täglich 1 Port. mit einem halben Maafs kochendem Wasser übergossen, als Thee zu verbrauchen. (Ebendasselbst.)

Fufsschweifs, unterdrückter.

Dr. Nicolai, Kr.-Phys. zu Lübben, hat öfters die Beobachtung gemacht, dafs durch Erkältung unterdrückte, übelriechende Fufsschweifs, in Folge derrer bereits bedenkliche Brusterscheinungen erzeugt wurden, und welche, der zweckmäfsigsten Mittel ungeachtet, nicht wieder hervorzurufen waren, sich nach einiger Zeit durch das Tragen von frischen Eichenblättern unter den Fufssohlen in den Strümpfen, herstellten, und der Kranke dann genas.

(Casper's Wochenschr. 1835. N. 40.)

G i c h t.

Med.-Rath Dr. Ebers zu Breslau, berichtet hierüber in Casper's Wochenschr. 1835. N. 48.

1) Aug. Jancke, Gelbgiesergeselle, 26 Jahre alt, schwächerlicher Constitution und, wie viele Metallarbeiter, unterleibskrank, wurde am 6. October in das Allerheiligen-Hospital aufgenommen. Er war von *Arthritis vaga* befallen, und bereits, wie es schien, längere Zeit leidend gewesen. Die Gicht verlief ge-

wöhnlich das eine Gelenk um auf ein anderes überzugehen, und dieser Wechsel trat in kurzen Zwischenräumen ein, fieberhaft war der Kranke nur in geringem Grade. Er erhielt die Veratrinsalbe aus fünf Gran auf die Unze Fett. Alsbald und nach einigen Einreibungen trat die häufige Absonderung eines strohgelben Urins ein, doch ohne Nachlaß der Schmerzen und der gichtischen Erscheinungen; — er erhielt also am 10. October:

R. Extr. Aconit. nap. ʒß.

Vin. stib. ʒij.

Tinct. Guaj. ammon. ʒVj.

M. D. S. Dreistündlich 30 — 35 Tropfen mit $\frac{1}{4}$ Tasse warmer Milch (oder Schleim) zu nehmen. Die Anwendung der Salbe wurde fortgesetzt. Bis zum 14ten schwanden nach und nach die Schmerzen und der Kranke sonderte nach und nach Urin in großer Menge ab. Am 15ten hatte er nur noch im rechten Schultergelenke Schmerzen, über welches ein leichter Senfteig gelegt wurde, und klagte sehr über Entkräftung; am 19ten waren bei fortdauerndem Urinabgange in großer Menge die Schmerzen verschwunden, und am 24ten hatte er nur noch Spannung in den Gelenken. Alle Arzneien wurden nun ausgesetzt und am 27sten der Genesene entlassen.

2) Joseph Kirchner, Hausknecht, 25 Jahre alt, wurde am 15. October an acuter Gicht mit Geschwulst der Gelenke und gastrischen Zufällen in das Hospital aufgenommen, die letztern wurden durch ein Salmiaktränkchen behandelt, zum Einreiben aber die Veratrinsalbe (5 Gran auf die Unze Fett) angeordnet. Bis zum 19ten zeigten sich keine Erfolge, auch ging kein Urin ab. Erst nach dem 24ten begannen die

Schmerzen sich zu mindern und am 1. Nov. waren sie verschwunden, dieses trat aber dann erst völlig ein, als alle Nebenzufälle, welche das Verdauungssystem belasteten, gehoben, das Fieber verschwunden, und die Eflust wiedergekehrt waren. Nun aber ging die Genesung rasch vorwärts und bereits am 10. Nov. konnte der Kranke das Hospital genesen verlassen. — Diese Fälle sind offenbar von der Art, daß sie manchen Einwurf gegen das Veratrin zulässig machen, wenigstens muß man sagen, daß dessen Wirkung die Heilung nicht ausschließlichs zugezählt werden dürfte, doch muß ich bemerken, daß ich andere Arzneien nur sparsam angewendet, und andere Krankheitsfälle gleicher Art, zugleich ohne Veratrin behandelt habe. Auch trat in den mit Veratrin behandelten Fällen Erleichterung bald, und die Heilung schneller und vollständiger ein, wie in den ohne dieses Mittel besorgten, und mit der reichlichern Absonderung des Urins fühlten sich die Kranken sehr beruhigt und der Schlaf kehrte wieder, ohne Erscheinungen von Narkose. Was den zuletzt berührten Fall betrifft, so besafs ich Anfangs November schon nicht mehr dasjenige Veratrin, dessen ich mich zu meinen ersten Versuchen bediente, und ich muß dem neuen Präparate, selbst in den stärkern Gaben, eine sehr kräftige Wirkung absprechen.

Hände, aufgesprungene.

Cand. Dr. Heinze zu Löbau empfiehlt als gutes Mittel für von der Kälte angeschwollene und aufgesprungene Hände eine Mischung von 1 Drachme Schwe-

felalkohol mit 1 Unze *Ol. Papav.*, mit derselben bestreiche man sich täglich früh und Abends die Hände und trage einige Tage lang Handschuhe. (Pharm. Centralbl. N. 53. 1835.)

Harnverhaltung, krampfhaft.

Der Districtsarzt Dr. Bertsch in Vorarlberg empfiehlt das *Semen lycop.* mit *Gumm. ar.* und bisweilen mit Opium als ein schnell wirkendes Mittel gegen krampfhaft Harnverhaltungen bei Erwachsenen und bei Kindern. Es hat nach ihm in mehreren Fällen geholfen. (Salzb. med. chir. Zeit. 1835.)

Hautausschlag, der falschen Krätze ähnlicher.

Nutzen des Chlors gegen einen solchen bei einem Kinde; von Dr. C. A. Tott in Ribnitz. Das Kind eines Pächters litt fast seit seiner Geburt an einem der *Scabies spuria* ähnlichem Ausschlage, der in kleinen Pusteln bestand, die nach dem Aufplatzen eine helle lymphartige Feuchtigkeit ergossen. Der Ausschlag widerstand hartnäckig den Antimon- und Mercurialmitteln, Sublimatwaschungen, änderte sich nach dem Entwöhnen nicht, und ebensowenig fruchteten die Plummer'schen Pulver, Boraxwaschungen, Jahn's Schwefelpulver, bis T. die Ausschlagsstellen täglich 3mal mit Kopp's bei Flechten empfohlener Waschung:

℞. *Ol. Olivar.* ℥vj.

Liq. Calcar. chlorinic. ℥jij.

M.

bestreichen ließ, wodurch binnen 14 Tagen die gänzliche und dauernde Heilung erzielt wurde. (v. Siebold's Journ. XIV. 3.)

Herpes crustaceus.

Dr. Siedenburg zu Wismar empfiehlt laut vielfältiger Erfahrung den Graphit und die Sarsaparille gegen *Herp. crust.* Er eröffnet die Behandlung mit 9 Pillen aus 6 Gr. *Res. Jalapp.*, *Calomet.* und Seife, von denen er des Abends 4 und des Morgens 5 Stück nehmen läßt. Hierauf läßt er Abends und Morgens 2 Theelöffel voll von einer Latwerge nehmen, bestehend aus:

℞. *Graph. ppt.* ℥j

Hydrarg. stib. sulph. ℥ij

Mell. desp. ℥iv.

M. D.

und dabei Sarsaparilledecoct:

℞. *Rad. Sarsap.* ℥ijij

Rad. Liquir. ℥j.

Coq. c. aq. font. ℥. 4 *ad rem.* ℥. 2.

Sind Latwerge und Decoct 2 mal consumirt und in der Zwischenzeit noch einmal die Pillen verbraucht, so trocknet die Flechte ein, so daß binnen 4—6 Wochen die Heilung erzielt ist. Aeusserlich streicht S. gleichzeitig das *Ungt. neap.* dünn auf die von den Borken frei gebliebenen Stellen und betupft dieselben, jedoch nicht eher, als bis eine Portion des

Electuar. und 2 Flaschen Decoet consumirt worden, mit einer Auflösung von 2 Drachmen *Kali sulphurat.* in 8 Unzen Wasser. Die Anwendung von öligen und fettigen Substanzen versetzten die kranke Haut oft in Entzündung. (Horn's Arch. 1835).

H u n d s w u t h.

Benjamin Kovats Mittel gegen die Hundswuth, welches bis jetzt seinen Dienst noch nie versagt haben soll und dessen Nutzen von dem Reichsgrafen Teleki bestätigt wurde. Man nimmt von der Wurzel der *Asclepias Vincetoxic.* 6 Quent, von der Rinde der jüngern Zweige von *Crataegus terminalis* 2 Quent, den innern Theil von 9 Knoblauchszwiebeln, thut alles in einen neuen unglasirten Topf von 1 Schoppen Inhalt, füllt diesen mit Wasser, läßt ihn 12 Stunden stehen, verklebt dann den Deckel des Topfs, stellt ihn ans Feuer und läßt ihn vom ersten Aufwallen an eine Stunde bei gleichmäsigem, nicht zu lebhaften Feuer kochen, wobei man sorgt, daß der Dampf den Deckel nicht emporhebe und die Mischung überfließe. Man nimmt das Decoet nun vom Feuer, seiht es noch heiß durch und giebt es lauwarm ein. Man muß die Abkochung täglich frisch bereiten. Die Wurzel und Rinde dürfen beim Einsammeln nicht auf die Erde gelegt, sondern müssen sofort an einem erhöhten Orte aufbewahrt werden. Die Gabe des Mittels ist für einen erwachsenen Mann 5 starke Eßlöffel, für eine Frau 4, für Kinder 3— $\frac{1}{2}$ Eßlöffel. Es wird gewöhnlich nur einmal des Tags früh nüchtern genommen, man muß daher den Abend vorher um 5—6 Uhr

die Zubereitung beginnen. Das Mittel verursacht oft Uebelkeit und Erbrechen, das schadet aber nicht, wenn nur das Mittel nicht ausgebrochen wird. Ist es bekannt, am wie vielsten Tage das Thier, welches den Kranken bisf, nach dem eigenen Gebissenwerden toll wurde, so giebt man das Mittel an demselben Tage nach dem Bisse, sonst am 9ten. Fühlt sich der Gebissene unwohl oder ist er unruhig, so giebt man es schon am 3ten und wiederholt es am 9ten Tage. Die Bisfwunden berücksichtigt Kovats nicht. (*Annal. d. Pharmacie. B. XV.*)

Hypochondrie.

Bei Hypochondristen stellt sich häufig gegen Abend eine gesteigerte hypochondrische Gemüthsstimmung, Seelenangst, öfteres Harnlassen mit kalten Füßen ein. Diesen Krampfungstand löst am sichersten ein laues Fußbad.

(Dr. Brück in Osnabrück. Casper's Wochenschrift 1835.)

Ischias nervosa.

Unter der Aufschrift „Rheumatismus und Gicht“ finden sich von Dr. Ebers in Breslau in Casper's Wochenschr. 1835 mehrere Fälle mitgetheilt, welche ich auch in diesem Bändchen unserer Receiptsammlung unter der nämlichen Ueberschrift mittheile.

In Casper's Wochenschr. 1835 erzählt obiger Arzt nun auch noch 3 Fälle von reiner *Ischias nervosa*, wo sich die Wirkung des Veratrins kräftiger aussprach, als bei seinen Gicht- und Rheumatismus-

kranken, welche damit behandelt worden waren. Die bei derselben angewendete Veratrinsalbe bestand bei zweien aus 10 Gran Veratrin, bei einem Individuum aus 5 Gran Veratrin auf die Unze Fett. Bei zweien derselben wurde ausser der Veratrinsalbe nichts anderes gebraucht, und gerade hier war der Erfolg schneller und günstiger.

Katamenien, übermässige.

Bei einer mehr als 40jährigen Frau, welche die Katamenien fast alle 14 Tage und fast eben so lange in grosser Menge fortfließend hatte, die beinahe schon zum Skelett abgemagert und an den untern Gliedmaßen wassersüchtig war, waren bereits die Tinktur und das Oel der Zimtrinde, Alaun, Eisenvitriol, Schwefelsäure, Ratanhawurzel, Ipecacuanha in kleinen Gaben, Fiebrinde u. s. w. innerlich, äusserlich aber kalte Umschläge, zusammenziehende Einspritzungen, Tampons lange und anhaltend, aber vergebens gebraucht worden. Jetzt versuchte Dr. Rave, Kreisphysicus zu Ramsdorf, einen Aufguss der Sabina mit *El. ac. Hall.* nach seines vormaligen Lehrers C. L. Hoffmann's Vorschrift, und dieses Mittel brachte auf der Stelle sichere und dauerhafte Hülfe. (Casper's Wochenschrift 1835. Nr. 35.)

K a t a r r h.

'Schwediaur's, von Kraus verbesserter *Linctus leniens* bei frischen Katarrhen.

℞. *G. Mimos. pur.* ʒij — ʒ℞.
Aq. Ceras. od. Foenic.
Syr. Amygd. od. Alth.
Ol. Amygd. rec. expr. ana ʒij.
L. a. m. f. linct.

S. Nach Bedürfnis 1 Theel.

Schwe diaur's, von Kraus verbesserter *Linctus oleosus* gegen Katarrh, trocknen Husten, *Raucedo*.

℞. *Syr. Alth. od. Amygd. od. Diacod.*
Ol. Amygdal. rec. express. ana ʒj.
Sacch. Canar. pulv. ʒij.

L. a. M. S. Nach Bedürfnis 1 Theelöffel voll.
 (Kraus's Heilmittelverordenlehre.)

K r ä t z e.

In dem Berichte üb. d. chir. Abth. des allg. Krankh. in Hamb. vom 1. Jul. 1835, von Fricke heisst es:

„Die Station der Scabiösen wurde im vorigen Jahre häufig benutzt, um verschiedene Methoden, die Krätze zu behandeln, zu prüfen. Indessen müssen wir ohne vorgefasste Meinung eingestehen, dass unsere bis jetzt angewandte Methode (Einreibungen von gleichen Theilen Theer und Seife) uns die günstigsten Resultate gab, so dass wir in diesem halben Jahre dieselbe wieder ausschliesslich anwendeten. Einreibungen von einfacher grüner Seife lieferten zwar fast gleich günstige Resultate, aber der Geruch derselben ist so höchst unangenehm, dass es den Kranken und Wärtern sehr schwer wird, in einer solchen Atmosphäre auszuhalten. Die Heilung der Krätze wurde aber häufig dadurch verzögert, dass dieselbe meistens mit an-

deren chron. Exanthenen complicirt war. Aber auch gegen letztere zeigten sich unsere Theereinreibungen sehr wirksam.“

Dr. Schubert zu Tempelburg will dem *Acarus exulcerans* das pathologische Bürgerrecht nicht einräumen und theilt einige Thatsachen mit die gegen das Vermögen dieses Thierchens zeugen und darthun, dafs man ohne Scheu von Unterdrückung der Krätze sprechen darf. Er hat das Thierchen noch nie gesehen, obgleich er es schon bei Hunderten von Krätzigen gesucht. Anerkannt ausgezeichneten Beobachtern, er nennt nur Nitsch und Krukenberg, ist es einst nicht besser ergangen, wie er von ihnen selbst gehört hat. Nicht um ihre Wohnung will er indess jene Thierchen bringen, nur als Baumeister derselben will er sie nicht anerkennen. Kurz es ist nach Sch. unseren Einsichten, Erfahrungen und aller Analogie zuwider, dieselben als Ursache der Krätze zu betrachten. Die einzig wahre, den Bestrebungen und Forderungen der Naturheilkraft entsprechende Behandlung der Krätze besteht nach Sch. darin, dafs wir mit äufsern Mitteln nicht nur die Bläschen und Pusteln, sondern auch den Boden, in dem diese wurzeln, die Haut, reizen, gleichsam in einen Zustand von Entzündung versetzen. Das Uebel, gleichviel, ob es frisch oder alt ist, kann auf diese Weise zu jeder Zeit schnell und sicher geheilt werden, wenn dabei nur nicht versäumt wird, die Haut durch Seifenbäder gehörig zu reinigen. Indem wir das Leben der Krätze möglichst erhöhen, beschleunigen und verkürzen wir dasselbe, aus einem chronischen Uebel machen wir ein acutes. Sch. ist überzeugt, dafs allein durch Reiben und Kratzen der Haut in dem Grade, dafs dadurch leichte Entzündung derselben entsteht

steht, die Krätze geheilt werden kann, wenn dabei die gehörige Reinlichkeit beobachtet wird. Dafs auch schon von älteren Aerzten Frictionen gegen die Krätze empfohlen sind, kann man bei Ploucquet finden. Die schon vor vielen Jahren von Hilscher empfohlenen Frictionen mit einer Auflösung von Salz und Seife in Wasser haben Sch. in vielen Fällen so ausgezeichnete Dienste geleistet, dafs er sich wundert, dieselben nicht von andern Aerzten angewendet zu sehen. Das Jucken in der Krätze ist in der That eine Forderung der Naturheilkraft, eine wohlgemeinte Aufforderung zum Kratzen. Alle Mittel gegen die Krätze, die die Bläschen, Pusteln und die Haut nicht reizen, sie nicht gleichsam in einen Zustand von Entzündung versetzen, sind schädlich und im Stande, das Uebel zu unterdrücken. Fette Dinge passen im Allgemeinen, auch als Vehikel reizender Substanzen, nicht. Bei solchen Kranken, die eine sehr reizbare Haut haben; ist es indessen zuträglich, sich der Fette als Vehikel reizender Substanzen zu bedienen, nur müssen damit Seifenbäder oder eben solche Waschungen abwechseln, und die Kranken sich sehr warm halten. Im Allgemeinen ist es aber vorzuziehen, die reizenden Mittel, schwefelsaures Zink, ätzendes Kali, Schwefel etc. in Wasser auflösen und letztere damit vermischen zu lassen. Ein vortreffliches Mittel gegen die Krätze sind salpetersalzsaure Waschungen und eben solche Bäder, die Sch., wenn es die Umstände erlauben, allen andern Mitteln vorzieht. Es versteht sich von selbst, dafs sich die Stärke derselben immer nach den Umständen richten mufs. (Berl. med. Centralzeit. 1837.)

Bestätigte Wirksamkeit des Chlorkalks gegen die Krätze. Dr. Michaelsen in Meldorf

hat eine Menge Kranker mit dem besten Erfolge damit geheilt. Seine Anwendungsweise ist folgende: Man nimmt, je nachdem die Krätze mehr oder weniger stark und eingewurzelt ist, 2—4 Unzen Chlorcalcium, schüttet diese Quantität in eine gewöhnliche Flasche voll Regen- oder Flußwasser und läßt sie sich so viel wie möglich darin auflösen. Beim Gebrauche schüttelt der Kranke die Flasche tüchtig um, damit beim Waschen von dem unaufgelösten Kalke etwas mit aufgetragen werde. Hiermit wäscht der Kranke 3—4mal täglich alle krätzigen Stellen. Jeden 3. oder 4. Tag, wenn die Haut von dem anhängenden Kalke etwas rauh oder irritirt werden sollte, läßt man dem Patienten ein laues Bad nehmen oder sich mit lauem Seifenwasser abwaschen, so wie auch nach Beendigung der Kur. Die innerliche Behandlung ist dieselbe wie bei den anderen bekannten Methoden. Bei kleinen Kindern muß natürlich die Mischung schwächer seyn, etwa 1 Unze auf ein Pfund Wasser. Bei dieser Methode ist der Kranke ohne nachtheilige Nebenwirkungen in 7—10 Tagen völlig geheilt. Sie empfiehlt sich als die angenehmste, besonders für solche Kranke, die gerne den Schwefelgeruch vermeiden wollen.
(Pfaff's Mittheil. 1835.)

K r o p f.

Dr. Heidenreich zu Ansbach sagt hinsichtlich der Therapie des Kropfs in Gräfe's und Walther's Journal hauptsächlich Folgendes:

„Für den Zellgewebeskropf hat uns eine Einreibung aus Quecksilbersalbe mit Jodkali stets gutgethan. Das

Ungt. hydrarg. mit *Kali hydroj.* wirkte zwar reizend auf die Haut, aber es vertrieb die Kropfgeschwulst. Auch ein Pflaster aus *Empl. hydrarg., conii maculati* und *diachyl. comp.* mit und ohne Jod hat uns in vielen Fällen guten Erfolg gebracht; die äußerlichen Mittel scheinen uns hier mehr zu thun, als die innerlichen. Namentlich wirkt hier das Jod innerlich weniger, als bei Schilddrüsenkröpfen. Für den Luftröhrenbruch mag nach Larrey die Reposition und das Tragen eines Halsbandes sehr gut seyn, für die übrigen Lufthöhlen möchte die Operation das einzige Mittel bleiben oder dieselben unheilbar seyn. Für die Wasserkröpfe wird alles innerliche Kuriren so ziemlich vergeblich seyn und hier nur das Messer das *Remedium totum*, wenn auch nicht *juvandum* bleiben.

Der Schilddrüsenkropf ist der innerlichen und äußerlichen Behandlung am meisten unterworfen. Von der Exstirpation der Drüse durch das Messer gilt der Hippokratische Ausspruch: „die Erfahrung ist mislich und das Urtheil ist schwierig,“ und die Wundärzte scheuen die Operation.

Meine Behandlung bestand bisher in Blutegeln auf die Kropfgeschwulst und Jod innerlich und äußerlich. Ich lasse z. B. auf einen Kropf 6, 8, 10—12 Blutegel setzen, dann wende ich innerlich und äußerlich Jod an. Blutegel werden in geringerer Anzahl häufig wiederholt. Ich verordnete sonst auch *Pulvis carbonis spongiae* mit *Calcaria muriatica* und interpolirte alle 6—8 Tage ein kühlendes Mittel. Ich habe aber diese Methode verlassen und mich in neuerer Zeit blos an den Gebrauch des Jods gehalten. Von diesem habe ich bisher Nachtheile nicht gesehen, kann daher den Erfahrungen vieler ausgezeichneten Aerzte, Schön-

lein's, Chelius's u. s. w. nicht beitreten, nur den gebrannten Schwamm zu gebrauchen.

Auch der Methode Lugol's, Jodine mit *Kali hydriod.* in Tropfen zu geben, kann ich nicht beipflichten. Es hat mir diese Methode keine Wirkung gezeigt. Ich verordne jetzt meist die Tinctura Jodinä zu 5, 10—15 Tropfen täglich drei Mal. Aeusserlich *Protoduretum hydrargyri gr. XV—j* auf eine halbe Unze Rosensalbe. Dieses letztere Mittel ist zwar reizend, aber es wirkt sicher. Die Haut wird an der eingeriebenen Stelle davon gelb, und wird es zu stark gebraucht, so entsteht Entzündung, Röthe, Anschwellung der Haut, frieselartiges Exanthem und endlich Blattern und Pusteln wie vom Gebrauche der Brechweinsteinsalbe. Die Drüsengeschwulst weicht aber bald darauf.

Die Anwendung des *Natri carbonici* hat mir in verschiedenen Formen des Kropfes gar nichts geleistet. Die Wirkungen des Wassers aus der jodhaltigen Mineralquelle „Adelheidsquelle“ bei Tölz muß erst die Zukunft bestätigen.

Leucorrhoe, nicht venerische.

Hierüber referirt Dr. Bartels in Schwerin in v. Gräfe's und v. Walther's Journ.

Gegen nicht venerische Leucorrhoe habe ich die Cubeben häufig versucht, aber niemals nützlich gefunden; im nicht mehr entzündlichen Stadium wirken sie zwar zuweilen ziemlich gut, reichen aber doch selten oder nie zur radicalen Heilung hin; hier müssen äussere adstringirende Mittel zu Hülfe genommen werden.

Luftröhrenschwindsucht.

Dr. Bartels berichtet in Rust's Mag. 45. B. I. H. folgenden Fall.

Mit Luftröhrenschwindsucht war ein am Ende des Wintersemesters 1833—1834 noch nicht hergestellter, aber doch sehr gebesserter Mann von 48 Jahren behaftet, der am 6. Nov. in die Charité aufgenommen wurde. Früher stets gesund, doch durch Vollblütigkeit zu öfterem Aderlassen bewogen, hatte er sich auf einer Fulsreise unter heftigem Gewitterregen sehr angestrengt, einige Tage darauf aber einen schmerzlosen, nachher täglich zunehmenden und sich mit gelblichem Auswurf verknüpfenden Husten bekommen, welcher des Abends sich verstärkte. Es gesellte sich Gefühl von Kratzen und Stechen im unteren Theile der Luftröhre hinzu. Der Schmerz würde durch angebrachten Druck vermehrt, die Stimme war heiser, der copiöse Auswurf bestand aus einem puriformen Schleime; der Puls war schnell und härtlich, doch nicht frequent, auch spürte der Kranke nur zuweilen Horribilationen und keine Hitze; der Urin war röthlich, mit einem leichten Bodensatze. Bei Untersuchung der Brust mit dem Hörrohre vernahm man überall das normale Respirationsgeräusch an den geeigneten Stellen. — Er erhielt Anfangs ein *Infus. Digit.* mit *Aq. Laurocer.*, äusserlich Zugpflaster, neben der leidenden Stelle zu unterhalten; vom 15. bis 20. November *Sulph. Aurat.* (1 Gran) und *Herb. Bellad.* ($\frac{1}{4}$ Gran, nachher $\frac{1}{2}$ Gran) dreimal täglich; auch wurde täglich $\frac{1}{2}$ Gran der *Bellad.* auf die Zugpflasterstellen applicirt. Vom 6. December an setzten wir *Extr. Bellad.* in derselben Gabe an die Stelle, und verbanden dies, bei eingetre-

tener Minderung des Erethismus mit einer Emulsion von *Balsam. Copaiv.* (2 Drachmen auf 7 Unzen), 3mal täglich zu einem Eßlöffel. In den ersten Tagen des Januars wurde schon die Digitalis, in Verbindung mit Opium, besser als Anfangs vertragen, auch *Lichen island.* zu Hülfe genommen; und so schritt in ähnlicher Weise die Cur mit sehr bemerkbarer Besserung des Kranken fort. Ueber die Belladonna bemerke ich hierbei noch, das ich nach meinen Erfahrungen bei Halsschwindsuchten ihr große Wirksamkeit zutraue.

Luxationen, veraltete.

Ueber die Nothwendigkeit dieselben wieder einzurichten, von Dr. Nevermann zu Plau im Mecklenburgischen.

Wenn Richerand ein Bersten der äusseren Bedeckungen bei dem Einrichten des Oberarms sah; wenn Key nach der Einrichtung ein *Aneurysma axillaris* gewährte, und deshalb die Subclavia mit Erfolg unterband; wenn Boyer und Flaubert Paralysen in Folge der Zerreißung der Muskeln und Nerven beobachteten; wenn letzterer, Oberchirurg am *Hôtel-dieu* zu Rouen, wiederum in andern Fällen ein Zerreißen der Arterien sah, so wie auch W. Gibson in einem Falle die Axillaris zerrifs, und eine tödtliche Verblutung ins Zellgewebe erfolgte, ebenso auch in dem Falle von Froriep und Pelletan; wenn in einem zweiten Falle von ersterem eine Pulsadergeschwulst entstand, die Subclavia unterbunden wurde, Entzündung, Brand der Schulter und Tod die Folge waren; wenn Flaubert eine heftige Entzündung entstehen sah, die gleichfalls tödtlich endete; wenn David die Entzün-

dung so enorm werden sah, dafs sie in Brand und Tod übergieng, und endlich wenn van Swieten den kalten Brand bis zur Achsel in Folge der zu starken Ausdehnung entstehen sah; so war dies alles einzig und allein in einem kunstwidrigen Wiedereinrichten begründet, wobei die erforderlichen Cautelen ganz aus den Augen gesetzt wurden, wie wir sogleich sehen werden. Der Fall, wo auf eine Schulterverrenkung, welche reponirt wurde, in demselben Momente der Tod erfolgte, steht als isolirt in den Annalen der Chirurgie da, und ist von dem berühmten Delp ech. Er wurde auf das Land gerufen, um einem sehr angesehenen Beamten die Schulter wieder einzurichten. Delp ech sah sich vier rechte handfeste Kerle aus, und sagte zu ihnen: „Ihr sollt an einem aus dem Gelenk gegangenen Gliede ziehen, der Mann, welchen ich in eure Hände gebe, wird vielleicht schreien, wird vielleicht in Ohnmacht fallen, kehrt Euch nicht daran, sondern zieht zu!“ Sie zogen, und, wie ihnen gesagt worden, der Mann schrie Anfangs, fiel darauf in Ohnmacht: schrie endlich auf: „ich sterbe!“ und er war wirklich unter der Operation todt geblieben. Wenn daher von Froriep aus obigen Uebelständen das Einrichten widerräth, so ist ein solcher Ausspruch nach dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft nicht zu billigen. Die Kunst macht stets Vorschritte, man mufs mit ihr Schritt halten, und sie nach Kräften zu befördern suchen. Wurde die Verrenkung verkannt, bis zu welcher Epoche ist dieselbe noch einrichtbar? Dies ist nach Boyer schwierig zu beantworten. S. Cooper meint, dafs dies schon nach einem Monat bei kreisförmigen Gelenken gefährlich sey; und bei Ginglymoidalgelenken lasse sich dies nach 24

Tagen wegen der eingetretenen Anchylose nicht mehr ausführen. Desault richtete Verrenkungen ein, die 20 — 35 Tage bestanden hatten, und wurde daher so kühn gemacht, solche noch nach 3 Monaten mit Erfolg zu versuchen. S. Cooper sagt: Bei solchen muskulösen Personen sollte man nach Verlauf dreier Monate nach der Verletzung keine Versuche machen, einen luxirten Oberarm wieder einzurichten; allein bei Personen mit geringen Muskelkräften ist die Reposition noch vor Ablauf von 4 Monaten möglich. Bei der Luxation des Oberschenkels können bei starken Personen 2 Monate, bei schlaffen einige Tage mehr verstrichen seyn; nach dieser Zeit würde es nach ihm Unrecht seyn, gewaltsame Mittel anwenden zu wollen, um die Luxation zu heben. Ist eine Verrenkung 98 Tage alt, (als der späteste Termin für den Oberarm), so will Dupuytren solche nicht mehr eingerichtet wissen. Uebel ist es allerdings, wenn der luxirte Kopf des Knochens feste Adhäsionen mit den umgebenden Theilen eingegangen ist, wenn sich das umgebende Zellgewebe verdichtet, und gleichsam eine neue Kapsel gebildet hat; übel, wenn schon früher vergebliche Repositionsversuche gemacht, wodurch die Gefäße gequetscht, in einen chronischen Entzündungszustand versetzt, daher zum Zerreißen geneigt, und die Muskeln erweicht sind; völlig nutzlos muß das Einrichten seyn, wenn sich eine neue Gelenkhöhle gebildet hat, und die alte in eine faserichte Substanz aufgelöst wurde; wie wir solches an Präparaten des Oberarms bei Howship und A. Cooper sehen. Aber wir können alle diese Uebelstände nicht bei Lebzeiten erkennen und wenn v. Froriep in solchen Fällen von der Reposition abräth, so gibt er uns doch

keinen Fingerzeig, woran wir dieselben erkennen sollen; und auch dann hält es N. mit Marx, einem Schüler von Dupuytren, für Pflicht, jede Luxation, namentlich der kreisförmigen Gelenke, wieder einzurichten; denn die Natur heilt solche nie, oder manchmal auf eine höchst kümmerliche Weise, indem sie ein neues Gelenk bildet; im Gegentheile wird sich der in seine alte Gelenkhöhle zurückgebrachte Kopf hier am besten aufbewahrt fühlen, weil dann die betheiligten Muskeln mit der Zeit ihren Normalverlauf annehmen und ihre Function wieder besser fortsetzen können, und man wird den gräßlichen Fall nicht erleben, wo sich der verrenkte Oberarmkopf einen Weg in den Brustkasten gebahnt hatte, wovon Larrey ein Beispiel aus der Wiener Präparaten-Sammlung anführt. Dafs man sich übrigens an obige Regeln, welche S. und A. Cooper und Dupuytren geben, nicht zu binden brauche, mögen folgende Beispiele lehren: Twinning reparirte 1829 zu Calcutta einen Oberarm, der 3 Monate und 13 Tage bestanden hatte; Sanson 1831 einen Oberarm nach 98 Tagen; Lisfrank 1829 einen Oberarm nach 5 Monaten; Flajani 1791 denselben nach 7 Monaten; Hedenus, der Vater, 1822 denselben nach 10 Monaten; Smith 1828 denselben nach 10 $\frac{1}{2}$ Monaten; von Wattmann denselben nach 11 Monaten; Sedillot 1834 denselben nach 12 $\frac{1}{2}$ Monaten, und Marx 1834 denselben nach 2 Jahren. Ja Guyenot theilt uns sogar den Fall mit, wo er einen verrenkten Oberschenkel nach 26 Monaten eingerichtet haben will. Hätte man in den oben angeführten unglücklichen Ausgängen A. Cooper's Rath befolgt, — nicht mit einem verstärkten, ununterbrochenen Anziehen des Oberarms nach der Längenchse des Körpers fortgefahren,

(wobei noch obendrein höchst wahrscheinlich das Schulterblatt schlecht fixirt war und der Kranke seine Willenskraft über die Muskeln ausüben konnte), sondern mit dem Flaschenzuge, welcher die gleichmäßigste, allmählig steigende und wirksamste Kraft gewährt, sobald der Kranke über Schmerz klagt, etwas eingehalten, die Extension nach mehreren Minuten wieder fortgesetzt, aber, sobald der Patient aufs Neue über Schmerz klagt, wieder eingehalten, und so fortgefahren, bis die Einrichtung geschehen: so wären diese tödtlichen Ausgänge wohl vermieden worden. Sollten jedoch bei der Extension Nerven zerreißen, so hat solches nichts auf sich, weil wir nach Arnemann, Twan, Tiedemann und den Versuchen Anderer wissen, daß sich solche wieder vereinigen. Was nun das Zerreißen der Gefäße anbelangt, so sehen wir, was die Arterien bei der *Torsio Arteriarum*, nach Amussat und Fricke vermögen, und nach den Versuchen Beclard's widerstehen die Venen der Ausdehnung in die Länge weit mehr als die Arterien. Ereignete sich nun bei der Reposition des Oberarms ein Zerreißen der Gefäße, trotz des vorsichtigen Einrichtens, welches jedoch gewiß äußerst selten vorkommt, so müßte man die Subclavia unterbinden, und entstände nach einer solchen Operation Brand, so ist es Regel, um den Kranken das Leben zu retten, den Oberarm zu exarticuliren, und zwar je eher, je lieber, bevor sich der Brand gesetzt hat. — Es ist bekannt, daß Kinder sich an der operirten Hasenscharte verblutet haben, oder an dadurch hervorgerufenen Krämpfen gestorben sind, und so müßte man ja, um consequent zu seyn, auch hier das Operiren widerrathen, welches doch noch Niemand gethan hat, und Keiner thun wird. Wünscht

daher der Kranke das Reponiren seiner Extremität, so fürchte man die Zerreiſung der Gefäſſe nicht, und eignet ſich ein ſolches Mißgeſchick, ſo habe man Muth, den Arm nach vergeblicher Unterbindung lieber zu exarticuliren, als den Kranken umkommen zu laſſen. Ueberlebt der Kranke ſolch einen blutigen Eingriff dennoch nicht, ſo iſt das Gemüth des Operateurs beruhiget; denn er hat ſeine Schuldigkeit gethan; wenn auch der groſſe Haufe ihn verketzert, ſo werden ihn ſeine gebildeten Collegén trotz dem zu ſchätzen wiſſen. Nach B. Bell, Bernſtein, Monteggia, Zang, v. Kern und J. Cloquet ſollen Verdrehungen und Luxationen, die nicht wieder eingerichtet werden können, dem Kranken äüſerſt läſtig fallen, die Amputation nothwendig machen, zumal wenn derſelbe ſolche wünſcht; jedoch möchte N. ein ſolches Verfahren nicht inſtituiren, namentlich, wenn noch zu vermuthen iſt, daß alle Muskeln und Sehnen normal ſind, und lieber die Durchſchneidung des Schenkelhalses, Oberarmkopfes etc. in dem Sinne Rhea Barton's (*On the treatment of anchyloſis by the formation of artificial joints. Philadelphia 1827. 8.*) machen, um ein künstliches Gelenk zu bilden. Und in der That iſt bei veralteten Luxationen des Schenkelkopfes auf das Darmbein, nach hinten oder oben, eine Durchſägung, mit der Ketten- oder Scheibensäge, oder Heine's Osteotom, ſo wie auch mit den Instrumenten von Dr. Stahlfeder (1835) nach vorhergemachtem Einſchnitt, ſehr zu empfehlen, wodurch dieſe beklagenswerthen Geſchöpfe, die Beweglichkeit ihres Gelenkes (wie bei der *Luxatio congenita*) wieder erhalten werden; gleichfalls iſt dieſe Operation bei veralteten Verrenkungen der Charniergelenke, z. B. des Ellenbo-

gens zu machen; wir décapitiren nach Syme die Gelenke bei *Tumor albus*, warum nicht auch in diesen Fällen, wo der Organismus ja noch obenein von Dyskrasie frei ist. Doch bevor es zur Absägung der Gelenkköpfe kommt, suche man die neuen Bänder, welche den Knochen an der Reposition hindern, zu zerschneiden und nun den Einrichtungsversuch zu machen, wie es v. Wattmann bei einem Bauer, der sich den Oberarm vor 11 Monaten nach vorne und oben verrenkt hatte, that. Alle Repositionsversuche waren hier fruchtlos, es wurde daher ein Einschnitt auf den Knochenkopf gemacht, alle fremde Verbindungen getrennt, und jetzt mit Erfolg reponirt. Vermuthet man bei den Repositionsversuchen, daß sich starke Adhäsionen gebildet haben, sich das umgebende Zellgewebe verdickt hat, so trennt man diese dadurch, vorausgesetzt, daß der Knochen (wie bei der Luxation des Oberarms nach innen und oben) nicht auf die Gefäße drückt, daß man den Knochen mehrere Minuten (eine halbe Stunde) lang rotirt, und solches Manöver mehrere Tage lang wiederholt; entstände hiernach entzündliche Reaction, so setze man Blutegel und mache kalte Umschläge, oder reibe Quecksilbersalbe in die Extremität. Durch ein solches Rotiren glückte es Edholm 12 Luxationen — die freilich nicht Monate alt waren — dadurch einzig und allein wieder einzurichten; die eigenen Gelenkmuskeln zogen den Gelenkkopf in seine Höhle, und alle gewaltsamen Extensionen und Kontraextensionen waren entbehrlich. Dasselbe Verfahren bestätigten mehrere ungenannte, schwedische Aerzte, so wie Zetterman, Hedland und Travenfels. Selten wird aber der Kranke ein solches Rotiren ertragen, weil es sehr schmerzhaft ist; man muß dann ein Verfahren

vorher gehen lassen, wie weiter unten gesagt werden soll, welches ihn bewußtlos macht. Bei der Reposition mit den Flaschenzügen, wo nach der Länge des Körpers nach A. Cooper, oder im rechten Winkel nach Allan gezogen wird, ist es durchaus nöthig, die Scapula gehörig zu fixiren, und dem Kranken die Willenskraft über die Muskeln zu benehmen. Es sind Mittel anzuwenden, welche die Herrschaft der Muskeln gänzlich aufheben, alsdann ist man im Stande, mit der geringsten Gewalt, zumal wenn sie nach Mothe, Palleta, Larrey bebelartig geschieht, die Reposition zu machen, und man kann bei der Verrenkung des Oberarms das Durchschneiden der Sehne des *Pectoralis major*, welches Weinhold in einem Falle machte, und zu thun räth, entbehren. Flajani und Boyer rathen zu diesem Zwecke Aderlässe bis zur Ohnmacht anzustellen, und während derselben die Reposition zu machen, dies wollen Benett, Rogers, A. Cooper und mehrere andere, wobei zugleich warme Bäder und die Eckelkur gebraucht werden solle, und führten solches mit Erfolg aus. Loder, v. Gescher, Richerand, Delpech und Lallemand wollen mit kleinen und großen Gaben Brechweinstein zum Ziele kommen. Dupuytren instituirte, wie Spitta und v. Amonn erzählen, den Schreck; letzteres verstand aber nur ein Dupuytren, und kein Anderer. Alle die Verfahrungsweisen sind sehr angreifend, und was das Uebelste ist, erfolglos, weil in einigen Fällen keine Abspannung und Ohnmacht entstand, man suche deshalb den Kranken zu berauschen, ein ganz unschädliches Mittel, das sicher zum Zwecke (die Gesundheit zu erlangen) führt; der Kranke erträgt dann alle möglichen Reize, ohne auf solche zu reagiren, seine bis zum höchsten Grade

erschlaften Muskeln ertragen, ohne zu zerreißen, die größte Ausdehnung, welche man nur machen kann, was N. seine eigene Erfahrung, so wie Robert Macnish (*The anatomy of drunkenness*. Glasgow. 1835. 8. pag. 116.) gelehrt haben, und wovon sich jeder täglich überzeugen kann. Man brachte N. in der Nacht einen Betrunknen, der sich den Oberarm nach aufsen auf die Scapula verrenkt hatte; es fehlte ihm an Leuten, an einem Flaschenzug, und der Kranke war nicht auf dem Stuhle zu halten; er wurde daher platt auf die Erde gelegt, zwei Gehülfen, die an der Erde saßen, fixirten mit einem Handtuche das Schulterblatt, N. setzte sich gleichfalls an die Erde, schlang ein Handtuch um das Handgelenk des Kranken, setzte seinen rechten Fuß in die Axilla desselben und machte jezt die Reposition gar leicht, ohne dafs solches den Kranken afficirte. — In einem Falle, wo heftiger, anhaltender Eckel, Aderlässe, warmes Bad und gewaltsame Ausdehnung bei einer seit 8 Wochen entstandenen Luxation des Oberarms, fruchtlos waren, suchte Dudley den Kranken zu berauschen, und reponirte jezt mit Erfolg. In einem solchen berauschten Zustande lassen sich, wenn Adhäsionen des neuen Gelenkes vorhanden, solche leicht durch anhaltendes Rotiren lösen, worauf man nach einigen Stunden oder gleich die Reposition durch Flaschenzüge, oder durch ein hebelartiges Bewegen der Extremität selbst zu Stande bringt. Sollte die Betrunknenheit nach dem Einrichten Besorgnisse machen, so gebe man nach Girard, Cannela, Olivier und Macnish den *Liq. ammon. caustic.* zu einigen Tropfen in Wasser, und der Kranke wird bald zu sich kommen. (*Zeitschr. f. d. gesammte Med. Hamburg 1836. II. Bd.*)

Magenerweichung, gallertartige im kindlichen Alter, von Dr. A. Drost e in Osnabrück.

Das Wesen dieser Krankheit bleibt immer noch bloß zu sehr geahnet, ihre Veranlassungen sind noch zu mangelhaft aufgefunden, und ihre Erscheinungen noch zu wenig in die Augen springend, als daß nicht jeder, wenn auch geringe Beitrag, der Einsicht in die Natur des Uebels gehen, Licht über die Ursache desselben verbreiten, und seine Erkenntniß geläufiger machen könnte, die genaueste Berücksichtigung verdienen sollte. Denn nur eine fortgesetzte umsichtige Vergleichung des ähnlichen Ganges einer Krankheit mit dem einer solchen, die in den Tod überging, und wo die Section des Leichnams diese Beschaffenheit des Magens nachwies, vermag immer größere Sicherheit in der Diagnose derselben zu verschaffen, zu der Auffindung ihres Grundes zu verhelfen, und Mittel zu ihrer Beseitigung an die Hand zu geben. Und je fleißiger diese Beobachtungen angestellt, je mehr sie benützt werden, desto richtiger und bestimmter kann der, wegen des verschiedenen Verlaufes der Krankheit ungleiche, Symptomen-Complex als wesentlicher begränzt werden. Dazu tragen aber nicht Citate von Fällen, wie der oft erwähnte des großen paduanischen Arztes, bei, der eben so verschieden in seiner Entstehung, Ausbildung und seinem Verlaufe, als in dem Sections-ergebnisse war.

Mit demselben Rechte könnten dann öfter vorkommende ähnliche Fälle, wo im Leben die mannigfaltigsten oder geringe Beschwerden empfunden wurden, und im Tode Erweichung und Durchlöcherung

des Magens sich zeigte, angeführt werden. Im Anfange seiner ärztlichen Praxis bekam D. eine Conventualin aus dem aufgehobenen Marienstädter Kloster in die Behandlung, die an *Phthisis Pulmon. exulcerata* starb und über Magendrücken öfter geklagt hatte. Ihn befremdete dies nicht, weil sie täglich eine geraume Zeit hindurch wohl eine Maas Kornbranntwein trank. Nur der Neugierde wegen öffnete D. mit dem, die letzte Zeit zur Berathung hinzugezogenen, Medicinalrathe Dr. Ehmsen den Unterleib, um zu sehen, wie der Magen nach dem jahrelangen übermäßigen Genuße von Branntwein aussehen möchte. Sie fanden ihn von schmutzig grauer Farbe und breiigem Ansehen. Der geringste Fingerdruck penetrirte durch seine Häute, und beim Reiben zwischen den Fingern zerging der Fundus desselben wie ein Schleim. Wie die nach verschiedenen Vexationen des Magens bei der Section in demselben vorgefundene, aber aus anderer Ursache — Krebs, Brand, Absceß — herrührende Perforation zu der Annahme eines vorhergegangenen ähnlichen Spieles der lebendigen Kräfte, wie des die *Gastromalacia Infantum* entwickelnden, führen konnte, so mag auch eine obenhin wahrgenommene Symptomen-Aehnlichkeit es veranlaßt haben, daß die hier in Rede stehende Krankheit mit sporadischer Cholera, Lyenterie, Fluxus cöliacus u. s. w. nicht selten verwechselt worden ist. Bunt durcheinander geführte Beobachtungen dieser Art müssen eine chaotische Verwirrung hervorbringen, aus welcher sich nur mit großer Schwierigkeit wieder herauszufinden ist. Diese Krankheit scheint dem Kindesalter, und zwar einem bestimmten eigenthümlich zu seyn, nicht aus einer anderen, namentlich der Entzündung, wovon wenigstens die Symptome fehlen, hervorzugehen,

zugehen, als *Morbus sui generis* selbstständig zu bestehen, und zu einer, von der emsig forschenden pathologischen Anatomie entdeckten, in grosser Allgemeinheit sich über alle Gewebe und Organe des Körpers unter Umständen erstreckenden, neuen Krankheitsgattung zu gehören. Die Zeit des ersten Zahnens, des Entwöhrens von der Brust und des Zufütterns muss damit in directer ätiologischer Beziehung stehen, indem dieselbe in dieser am constantesten wahrgenommen worden ist. Weniger häufig wurde sie von dieser Zeit an bis zum zweiten Jahre, und über dieses hinaus viel seltener bemerkt. Ausser Anderen haben dies Jäger und Romberg beobachtet, welcher letztere unter 50 Fällen fand, dass nur 6 auf ein späteres Alter bis zum fünften Jahre, hingegen 44 auf jenes frühere in folgendem Verhältnisse kamen:

Vom 1ten bis 3ten Monate (incl.) 6.

— 4ten — 6ten — — 17.

— 7ten — 11ten — — 7.

— 1ten — 2ten Jahre — — 14.

Ob unzureichende, schlechte Nahrung diesen Zustand hervorbringe, oder ob das mit dem Zahnen so oft verbundene Abweichen ihn veranlasse, und die zum Zahngeschäfte erforderliche, aber excessiv werdende Congestion nach dem Kopfe zur vollkommenen Ausbildung bringe, ist eben so ungewiss, als dass Schwäche und Kränklichkeit der Eltern, gestörte Hautfunction der Kinder, das Zurücktreten oder unvollkommene Hervorkommen von Exanthenen, namentlich Masern, eine widernatürlich verstärkte Wirkung der einsaugenden Gefässe, wie Cruikshank meint, eine vorhergehende *Helminthiasis*, *Febris intermittens*, Destruction der Milz, eine adynamische, auf metallischer Vergiftung

basirte Fieberart, eine eigenthümliche Constitution der Atmosphäre, eine bestimmte Jahreszeit, der gastrisch-rheumatische Krankheitscharakter u. s. w. Schuld daran wären.

Romberg vermuthet den Grund in der gestörten Wechselbeziehung zwischen Absonderung des Speichels und des Magensaftes. Das Saugen wirke als spezifischer Reiz auf die Secretion des ersteren, und unterbleibe beim Auffüttern. Um es zu ersetzen; bringt er in Vorschlag, die nöthige Breinahrung mittelst eines passenden Saugapparats nehmen zu lassen. Die häufig mit ihr coincidirenden Gehirnzufälle können dieselbe Ursache haben, aus ihr hervorgehen und sie bedingen. Bei einer Andauer von Stunden, Tagen und Wochen zeigen sich mehr oder weniger häufig und heftig: Abgang von grünen, schleimigen, wässerigen, mit gelblichen Flocken vermischten, sauer riechenden Massen *ex Ano*, saures Erbrechen, Husten, beengte Respiration, Aengstlichkeit, beständige Unruhe, häufiges Schreien und Wimmern, Kühlwerden des Gesichts und der Extremitäten, große Abmagerung, schneller bedeutender Kräfteverfall, so wie gegen das Aufhören des Lebens convulsivische Bewegung und Betäubung. Das stürmisch auftretende Fieber verschwindet mit der vollkommeneren Entwicklung des zerstörenden Uebels; Erbrechen und Durchfall lassen kurze Zeit vor dem Tode gewöhnlich nach. Die bisweilen aufgetriebene *Regio epigastica* ist weich, beim Anfühlen und Drücken unschmerzhaft, und die Haut daselbst, so wie weiter über dem Leibe, zeigt sich schlaff und ohne Turgor. Häufig werden die Beine an den Leib gezogen, wenn das Kind auf dem Rücken liegt, unruhig ist, und schreit oder wimmert. Auf die lähmungsartige und erschlafte Beschaffenheit der Bauchdecken legt

Romberg großes Gewicht, da sie zur Unterscheidung dieser Krankheit von Entzündung des Bauchfells und der Gedärme dienen soll. Das Beisammenseyn dieser und noch mehrerer Symptome oder das Fehlen einzelner wird, wie deren verschiedene Intensität, von der ungleichen Körperbeschaffenheit, von dem Grade, dem Umfange des Uebels und seinen gelegentlichen ursächlichen Momenten abhängen. Je größer der erweichte Theil des Magens, je kräftiger das Kind ist, und je rascher die Krankheit verläuft, desto bedeutendere Reactionen werden sich einstellen. Einen je geringeren Kräftevorrath sie findet, und eine je kleinere Stelle sie einnimmt, um so unbedeutender wird sie sich äußern können. Ihre verschiedenen, von einigen Schriftstellern in der Leiche nachgewiesenen Grade werden während ihrer Dauer schwer zu unterscheiden seyn. Ramisch gibt deren drei an. Bei dem niedersten und ersten sind die Häute des Magens noch in ihrer Textur erhalten, aber weicher, schlaffer, dünner oder dicker, als gewöhnlich, oft aber auch in ihrer Dicke normal, und leicht zu zerreißen. Das Leiden ist in diesem Zustande mehr oder weniger allgemein über den Magen verbreitet, haftet aber öfter auch nur an einzelnen Stellen, welche bisweilen den Umfang eines Kupferdreiers nicht überschreiten. Im zweiten sind die Häute in eine weiche, gallert- oder geléeartige, dünne, ziemlich durchsichtige Masse, welche sich leicht mit den Fingern zerdrücken, oder mit Wasser wegspühlen, und in diesem auflösen, oder mit einem Schwamme wegwischen läßt, aufgelöst. Der Krankheitszustand offenbart sich bisweilen an mehreren, von einander entfernt liegenden Stellen. Der Zusammenhang wird allein nur noch durch die Peritonealhaut erhalten, die

aber auch gewöhnlich schon ihre Consistenz so sehr eingebüßt hat, daß sie bei geringer Kraftanwendung zerreißt. Schon durch einen leichten Fingerdruck auf die erweichten Stellen entsteht ein Loch im Magen. Gewöhnlich sind die leidenden Stellen in der Mitte am meisten, gegen die Ränder hin weniger erweicht. Im dritten und höchsten Grade ist die Substanz so weich, und die Umänderung durch alle Häute so weit gediehen, daß dieselben eine fast zerfließende und aufgelöste Consistenz haben, und sich Löcher von der Größe eines Silberdreiers bis zu 3 und 5 Zollen zeigen. In der Nähe der Erweichung wurde bisweilen in den Häuten des Magens ausgetretenes Blut gefunden. Manchmal war auch der Magen daselbst dunkelroth gefärbt, und mit varicösen Gefäßen durchzogen. Hesse findet folgende drei Grade naturgemäßer: Im ersten ist die Textur des Magens noch erhalten, und derselbe bloß schlaff und weich, im zweiten das Gewebe schon mehr zerstört, die Erweichung bedeutender gallertartig, aber doch noch eine Spur von Organisation zu erkennen. Im dritten sind die Magenhäute in eine homogene, fast flüssige, gallertartige Masse verwandelt, und ohne Spur der frühern Organisation geblieben. Hier leidet meist auch die Bauchhaut mit, und der Magen ist oft durchlöchert. Dieselbe Eintheilung gelte auch für die bloße Schleimhautreweichung. Am frühesten und ausgeprägtesten kömmt die Erweichung in dem dünnhäutigen und von den Contents im Liegen am meisten belasteten *Fundus Ventriculi*, wo die *Vasa brevia* einmünden, und die *Arteriae coronariae* ihre Anastomosen bilden, vor. Die oft grünen, oft schleimigen aber das Lackmuspapier röthenden und fast immer sehr sauer riechenden Ausleerungen mußten den Magensaft

zunächst in Verdacht bringen, und die Theorie Hunter's ins Gedächtniß rufen. Der gesunde, natürliche Magensaft soll nämlich die Kraft besitzen, den todten Magen selbst aufzulösen. Er beruft sich dabei auf seine Erfahrung, nach welcher ihm jene Zerstörung am häufigsten und auffallendsten in den Leichen gesunder Menschen, die an einem Unglücksfall plötzlich gestorben waren, bemerklich gewesen. Durch Krankheit, behauptet er, würde der Magensaft so verändert und geschwächt, daß er diese auflösende Kraft mehr oder weniger einbüße, und deswegen wiesen die Zergliederungen der an ihr Verstorbenen dieselbe auch so selten nach. Diese Ansicht hat eine Zeit lang ziemlich allgemeine Annahme gefunden, und selbst einen Platz in der *Medicina forensis* eingenommen. Wenigstens ist früher in England ein medicinisch-forensischer Fall, wo sehr wahrscheinlich eine Vergiftung mit Arsenik Statt gefunden hatte, auf Rechnung derselben geschrieben worden. Auch die von Autenrieth gegebene Vorsichtsmaafsregel — „da selbst nach einem schnellen Tode der Magensaft zuweilen den todten Magen auflöst, so ist bei vorgefundenen Oeffnungen im Magen eine genaue Untersuchung ihrer Ränder u. s. w. nöthig“ — mag ebenfalls aus derselben herrühren. Bei genauer Erwägung scheint es inzwischen zu unnatürlich, daß im Leben abgesonderte gesunde Säfte, bringe die Analyse auch immerhin was für welche Bestandtheile heraus, auf den, im Tode allerdings den Chemismus anheim fallenden, Körper wie ein Aetzmittel wirken sollten. Den Funktionen der Organe viel entsprechender, könnte eine abnorme Thätigkeit des chylopoetischen Apparates einen Magensaft abgesondert haben, der grössere Schärfe enthielte, und

durch sie die Continuität und Contiguität der Häute geringer oder bedeutender aufzuheben vermöchte, wenn ein lebendiger organischer Destructions-Prozess dabei aufser Acht bleiben dürfte. Die Symptome dieser, dem kindlichen Organismus so feindlichen, Krankheit treten nach wiederholten neueren Erfahrungen ziemlich überein auf, folgen häufig in prognostischer Erwartung *succedendo* auf einander, lassen die von dem geprüften Blicke, so wie dem practischen *Tacte* gemuthmaßte *Species Facti* in der nach dem Tode sich zeigenden Veränderung des Magens finden, und müssen sonach zu ihr in einer unverkennbaren Beziehung stehen. Nach den Versuchen von Tiedemann und Gmelin ist die verdauende auflösende Kraft des Magensaftes mit einem Gehalte an Säure verbunden, und zwar besteht diese aus Essig- und Salzsäure. Die erstere ist vorherrschend im Kindesalter, die letztere in späteren Jahren. Bei Verdauungsbeschwerden bildet sich, wie dies auf experimentellem Wege nachgewiesen ist, immer ein Ueberschufs von Essigsäure. Namentlich wird sie bei Krankheiten des Darmkanals im kindlichen Alter reichlich abgesondert. Je intensiver und extensiver abweichend die Darmsäfte überhaupt von der Normalität erscheinen, desto mehr müssen sie schon als etwas Fremdartiges den wenig resistirenden kindlichen Organismus benachtheiligen. Dieselben Bedingungen, unter welchen diese krankhafte Thätigkeit der Zottenhaut möglich wird und andauert, können sie selbst in ihrer Organisation umändern, oder sie, wie die ihr functionell verwandten oder vicinell liegenden Theile so beschaffen machen, daß diese zerstörende Wirkung von ihrem Producte zum Vorschein kömmt. Da auch tiefer im Darmkanale zuweilen, gleichzeitig

mit dieser Krankheit, erweichte Stellen gefunden werden, so kann der saure Magensaft für sich allein diese solvirende Potenz nicht haben, indem er beim Herabgehen mit anderen Stoffen vermischt wird, und seine präsumirte Energie verliert. Wie alles Leben im animalischen Leibe und auch seine krankhafte Aeusserung von den Nerven ausgeht, so ist dies bei der biochemischen Function des Verdauungssystems, und insonderheit des Magens vorauszusetzen. Wird die Temperatur und das Normalleben der dahin gehörenden Nerven und der mannigfaltigen Verflechtungen derselben einigermaßen bedeutend gestört, so ist Grund genug zu alienirten Aeusserungen und pathologischen Producten gegeben. Auf welche Weise die veränderte Nervenstimmung besteht, wird schwerlich bestimmt ausgemittelt werden können, weil das Leben überhaupt nicht genügend zu erklären, und nur durch eine Thätigkeits-Aeusserung zu erkennen ist. Es thut auch zur Sache weiter nichts, wenn nur mit Gewißheit angenommen werden kann, dafs irgend eine Veranlassung diese abnorme Stimmung und jenen Zustand hervorbringt, was die Meinung Mehrerer ist, oder eine andere erkennbare Ursache obwaltet. Jäger bekennt sich zu dieser Ansicht, indem er sagt: „Wenn über die Ursache dieser Umwandlung irgend eine Vermuthung gewagt werden soll, so glaube ich immer noch, die meisten Gründe dafür zu finden, dafs eine Störung in dem naturgemäßen Einflusse des Nervensystems auf das so nervenreiche und in seinen Verrichtungen von der Temperatur seiner Sensibilität so sehr abhängige Organ eine Lähmung desselben bedinge, deren Folge sodann jene besondere Art des feuchten Brandes ist.“ Er hält es auch für möglich, „dafs die gewöhnlichen Reactionen,

aus welchen wir den kranken Zustand des Magens erkennen, undeutlich werden oder gar cessiren, wenn die Quelle der Empfindung, der Perception und der sensitiven Bewegungen unmittelbar angegriffen ist, wie dies bei den idiopathischen Affectionen des Gehirns geschieht.“ Durch gestörtes Nervenleben des Magens und consensuelle Wirkung des Gehirns wird das negative Symptom des mangelnden Schmerzes beim Drücken auf die Magengegend in etwas einleuchtend, da der Theil bei so furchtbaren Zerstörungen sonst nicht die leiseste Berührung ertragen möchte. In dieser Meinung stellt Camerer unter anderem Versuche mit Kaninchen an, denen er, um den Nerveneinfluss auf den Magen aufzuheben, den *Vagus* und *Sympathicus* abschnitt, und bei welchen er diese gallertige Magen-erweichung auf das Vollkommenste erkannte. Hiernach setzt er das Wesen dieser Krankheit in eine, mit Lähmung endigende, Entzündung des *Vagus*, wornach das Nervensystem aufhöre, seinen Einfluss auf den Magen auszuüben. Da das Gefäßsystem jedoch noch immer in Thätigkeit bleibe, so währe auch die Secretion des Magensaftes noch fort. Dieser sey aber wegen der Schwäche des Magens übermächtig sauer und somit werde der gleichsam todte Magen chemisch aufgelöst. Warum soll hier aber gerade Entzündung des *Vagus*, überhaupt der Magennerven, Statt finden? Können nicht die Nerven auf unendliche Weise verstimmt werden und erkranken, ohne gerade entzündet zu seyn? Wem ist nicht das Heer von, nicht auf Entzündung beruhenden, Neuralgieen bekannt? Und wie soll man hier eine Entzündung erkennen, die nicht einmal durch die Section nachgewiesen, vielmehr bloß hypothetisch angenommen ist? Ohne Nerveneinfluss läßt sich eine organische

Secretion nicht denken. Wo diese besteht, ist auch Leben, und Leben trennt sich von der Mitwirkung der Nerven nicht. Sind die Nerven des Magens abgeschnitten, oder sonst in ihrer Thätigkeit ganz gelähmt, so kann der im Magen gerade vorhandene Saft, so wie eine in denselben hineingebrachte Säure, möglicher Weise eine erweichende, auflösende Potenz ausüben. Schwerlich wird aber die secernirende Thätigkeit der Zottenhaut dann andauern, und ein so beschaffenes Produkt erzeugen. Seine Indicationen sind dieser Theorie gemäß: Beseitigung der Entzündung und Verhütung der Lähmung. Ob nun gleich, wenn aus der ersteren die letztere folgt, diese von selbst unterbleibt, sobald jene in ihrem Bestehen aufgehoben wird, so rath er gegen das *Movens* die Application von Blutigel n an den Hals, sowie den Gebrauch des Mercur in Salbenform, und gegen das *Motum* adstringirende Tonica, wohin er das durch Pommer empfohlene salzsaure Eisen besonders rechnet. Ist nun aber nicht Entzündung die Ursache, so können Blutentziehungen und Gebrauch von Mercur sehr nachtheilige Folgen haben. Die ersteren verringern die ohnehin schon geschwächte Lebenskraft, und das Quecksilber hat den Ruf, ein kräftig auflösendes Mittel zu seyn, das dann die Erweichung noch vermehren müßte. Er gab das salzsaure Eisen einem dreiviertel Jahre alten Kinde, bei dem alle Symptome der Magenerweichung sich auf das deutlichste ausgesprochen zeigten, und die Magengegend sehr aufgetrieben war, worauf es sich in jeder Hinsicht zusehends besserte. Auch gab er es einem, zu seinen Experimenten bestimmten, Kaninchen zu einer Drachme innerhalb zwei Tagen. Die 40 Stunden nach der gewaltsamen Tödtung vorgenommene Section

zeigte den Magen noch völlig unverlezt. Vielleicht war es derselbe auch vorher. Die Wirksamkeit dieses Mittels wird indessen von mehreren Seiten gerühmt. Schwartz, Hufeland, Heineken, Autenrieth, Michaelis, Reid, Pommer u. A. wandten es mit Nutzen gegen Unordnungen im vegetativen Systeme, in den drüsigen Gebilden des Darmkanals, gegen scrophulöse Leiden mit Schloffheit, Verschleimung, Verkleisterung der Unterleibsorgane, Drüsenstockungen oder Geschwüre, neuropathische Meteorismen des Bauches, übelriechende typhöse Diarrhöen, Lyenterieen u. s. w. an. Lezterem bewies es sich bei vielleicht schon begonnener Magenerweichung der Kinder auffallend erspriefslich. Er gibt zwei Fälle an, wo die Symptome allen Ernstes eine Magenerweichung besorgen liefsen, wenigstens sicher ein bedeutendes und gefahrvolles Leiden des Darmkanals bearkundeten, und in denen nach dem Gebrauche des salzsauren Eisens Genesung eintrat. Das ältere Kind von sechs Monaten bekam binnen sieben Tagen ℥jj, das jüngere von vier Wochen während acht Tagen gr. XXIV dieses Mittels. Er liefs 8—10—15 gr. davon zu einem *Decoctum Althaeae* von ℥jj auf ℥jj *Colatur* setzen, ℥jj *arab. Gi.*, so wie *Syrupi Alth.* ℥vj zusetzen, und hiervon alle Stunde, umgeschüttelt, zwei Kaffeelöffel voll nehmen. Die Kinder nahmen die Mischung gern. Dabei wurden fast alle Nahrungsmittel entzogen, nur einige Eßlöffel voll lauer Milch oder Gerstenschleim gereicht. Weiter bekamen sie auch kein Getränk. Bei dem ersten Kinde wurde zugleich ein Cataplasma aus gleichen Theilen rother China-Roscastanien- und Weidenrinde, nebst den *aromat. Spec.* Tag und Nacht über die Herzgrube, über den Kopf aber eine *Fomentatio frigida*,

und auf die Füße Senfbrei gelegt. Er glaubt durch das salzsaure Eisen den geschwächten und krankhaft veränderten Ton der Nerven- und Muskelfasern der Verdauungsorgane, ohne gleichzeitig eine Reizung zu bewirken, beseitigen zu können, das Normalmaas in denselben wieder herzustellen, und eine, der gallertartigen Erweichung entgegengesetzte, dem Chemismus widerstehende, Cohäsion in den Magenhäuten hervorzubringen. Hergt erzählt ebenfalls einen Krankheitsfall, wo er sich für berechtigt hielt, bei einem, über ein Jahr alten, Kinde Magenerweichung anzunehmen, und wo das salzsaure Eisen, zu dessen Anwendung er sich durch den augenscheinlichen Nutzen, den ihm dieses Mittel schon einigemal gegen die erschöpfenden Durchfälle im sporadischen Typhus gewährt hatte, und durch die Empfehlung von Pömmmer veranlaßt fand, herrliche Dienste leistete. Er gab *Liq. Ferri muriat. oxydati gr. X—XV.* in einer Mixtur von zwei bis drei Unzen, und liefs davon stündlich zwei Kaffeelöffel voll nehmen. Jedoch verband er damit den Gebrauch von Moschus, auf dem kalten Wege bereitetem China-Extracte, aromatischen Bädern und Einreibungen auf die Magengegend. Rasch trat hiernach Besserung ein. In einem neueren ähnlichen Krankheitsfalle, in welchem die Symptome nachdrücklichst auf Magenerweichung hinzuweisen schienen; fand er den Nutzen dieses Mittels abermals bestätigt. Ein kräftiger, munterer Knabe von 14 Monaten war der Leidende, dem er verordnete: *Tinct. Ferri muriat. oxyd. gr. IV, Moschi orient. gr. V, Aquae dest. simplicis ʒij, Syr. c. Aurant. ʒj. M. S.* Stündlich einen Kaffeelöffel voll zu geben. Auf die Magengegend liefs er ihm Einreibungen von *Linim. vol.* machen, und warme

aromatische Fomentationen über den ganzen Unterleib legen. Zum Getränke empfahl er dünnen Reifsschleim. Die Arznei wurde gern genommen, und gut vertragen. Schon am anderen Tage war das Erbrechen und Abweichen nicht mehr so häufig. Nach dem gänzlichen Aufhören des ersteren, dem seltenerem Vorkommen des letzteren, wo das Gesicht nicht mehr so leidend war, natürlicher wurde, und der Durst sich verminderte, ordnete er:

℞. *Tinct. Ferri mur. gtt. XII.*

Extr. Chin. frig. par. gr. VIII.

Aq. flor. Aur. ℥ij.

Syr. Aur. ℥j.

M. S. Stündl. 1 Kaffeel. voll zu geben.

Die Einreibungen und Fomentationen wurden beibehalten, und zur Aufrichtung wegen der Schwäche des Kindes wurde Abends einige Male Moschus, abwechselnd mit dem eisenhaltigen Saft, gegeben. Die Gesundheit wurde bald wieder hergestellt. Anstatt des *Lin. vol.* wurde unter so bewandten Umständen *Ungt. nerv.* eingerieben, wegen eingetretener Obstruction *Extr. Tarax.* gegeben und mit dem Eisen ganz aufgehört. Das Wohlseyn des Kindes trübte sich nicht ferner. — Kann es statthaft seyn, hier *ex Juvantibus et Nocentibus* einen Schluss zu ziehen, und darf derselbe als richtig angenommen werden, so müßte nachstehender Fall um so bestimmter für *Gastromalacie* erklärt werden, als er auch in seinen Erscheinungen die frappanteste Aehnlichkeit mit jenen Uebeln darbietet. — Ein zartgebauter, aber gesunder, munterer, muskelfester, braunäugiger, dunkelhaariger, sehr niedlicher Knabe, von reichlich dreiviertel Jahren, hatte sich an einem Tage des anfangenden Octobers vorigen

Jahres noch sehr wohl befunden, war den Abend desselben, als D. mit ihm tändelte, auf seine Weise noch ausgelassen und ganz guter Dinge, wurde von seinen, über seine Lieblichkeit beim Schlafengehen sich immer erst durch Autopsie erfreuenden, rüstigen Eltern gegen die Nacht im Schlafe ruhig gefunden, als er tief in derselben plötzlich im Schlafe aufschreit, von der Wärterin aus der Wiege genommen, spaziren geführt, und auf mögliche Weise beruhigt wird, aber gar nicht anhaltend zufrieden zu stellen ist. Wenn auch nach andauerndem heftigem Schreien Ruhe eintritt, und er in sein Bett gelegt wird, so wiederholt er sein ungebehrdiges Verhalten alsbald von neuem. Dabei stellte sich die Nacht schon bedeutendes Fieber ein, Brennen des Leibes, erhöhte Wärme des ganzen Körpers, besonders des Gesichts, frequenter Puls, Durst u. s. w. Den Tag über bleibt der Zustand in milderem Grade derselbe, in der nächsten Nacht kehrt aber seine ursprüngliche Heftigkeit wieder, und so hält er mit weniger Abwechslung zehn Tage an. Das Fieber hört nicht auf, remittirt und exacerbirt, aber in unregelmässiger Weise. Mit demselben ist immer Schlaf verbunden, je stärker es auftritt, desto fester und anhaltender ist derselbe. Das Kind hat dann die Augen nur halb geschlossen. Wird es auf den Arm genommen, so legt es den Kopf gleich an. Nahrungsmittel verweigert es durchaus, aber beim Trinken zeigt es große Begierde, weswegen ihm häufig passendes Getränk gereicht wird. Bald und oft stellt sich Würgen ein; zum wirklichen und Schleim-Erbrechen kommt es jedoch selten. Das Tages- aber besonders das Abendlicht ist ihm zuwider. Liegt es einige Zeit in der Wiege, so ist es wie im Schweisse gebadet, und da

von im Gesichte triefend. Auf seine Physiognomie hatte man zuerst keine Aufmerksamkeit verwandt. Später sah man inzwischen, daß dem jedesmaligen Aufschreien eine besondere, sich durch ganz veränderte Gesichtszüge, stierende Augen, Blässe des Antlitzes, kalten Schweiß auf der Stirne, unruhiges und hastiges Umhergreifen, als wenn es Hülfe suchen wollte, zu erkennen gebende Angst vorher ging. Im weiteren Verlaufe dieser Leiden wurden Verziehungen des Mundes bemerklich, bekamen die Augen einen fixirten und drohenden Blick, wurde die Iris contrahirt, traten Zuckungen der Gliedmaassen, vornämlich der Arme, ein. Eine bestimmte Ursache konnte nicht ermittelt werden. Von dem Hervorkommen der Zähne hatte sich bis dahin noch keine Spur gezeigt. Man fand keine Härte, keine Hitze, keine Anschwellung des Zahnfleisches, das Kind speichelte nicht, brachte nicht zu dem Behufe Alles in den Mund, um das Zahnfleisch zu reiben, hatte keine Congestionen zum Kopfe, und überall keine Dentitionsbeschwerden vorher gehabt. Frühere Kinder derselben kräftigen Mutter waren erst mit einem Jahre und später unter wenig Beschwerden zu den ersten Zähnen gekommen. Schon längere Zeit zugefüttert, war es vor einigen Wochen von der Mutterbrust ganz entwöhnt, und bekam Pappchen von fein gestofsenem butterlosem, in Wasser gekochtem Zwiebacke mit Zucker, Salep-Suppe, in schwacher Bouillon zerdrückte Kartoffeln, in Wasser gekochte Wurzeln, gut ausgebackenes trockenes Waizenbrot, und mitunter Bisquit, wobei es sich, gleich den vorherigen, kräftig gesunden Kindern, wohl befunden hatte. Die ältliche Wärterin war zu achtsam, weil sie die Kinder immer bald sehr lieb gewann, als das Kind unversehens etwas in

den Mund gesteckt und verschluckt haben sollte, das nachtheilig wirken könnte. Dennoch konnte dies möglich, oder das Zahngeschäft unmerklich im Gange, die dabei naturgemäfs erforderliche Congestion zum Kopfe pervers nach dem Gehirne gerichtet seyn, und die Krankheit in letzterem ihren Heerd haben. Wenn es so anhaltend schlief, das Licht vermied, stierende Augen mit etwas erweiterter Pupille hatte, plötzlich aufschrie, ortsveränderlich war, indem es bald aufgenommen, bald wieder niedergelegt seyn wollte, öfter würgte, sich auch wohl erbrach, den Kopf öfter anlegte, und beim Schreien hinten überbog, so mußte wenigstens hieran gedacht werden. Der aufgetriebene Leib, der auch Härte, aber beim Anfühlen keinen Schmerz zeigte, konnte das *Stadium inchoantis Hydrophisi Cerebri acuti* andeuten, und nachtheilige Ingesta enthalten. Da die Sedes mehr retardirt, als frequent waren, so drang sich in beiden Fällen das nächste Augenmerk auf den Leib von selbst auf. Mit dem antiphlogistischen Apparate, nur nicht mit Blutentziehungen, wurde gegen die Krankheit in allen erforderlichlich und zweckmäfsig scheinenden Modificationen zu Felde gezogen, demnächst anhaltend Calomel, und bei Zuckungen später *Zincum oxydatum album*, damit in Verbindung oder allein gegeben. Der Leib blieb dabei gehörig offen. Ein oder zweimal entleerte das Kind in 24 Stunden natürlich aussehende *Faeces*. Nur nach dem versüßten Quecksilber waren sie mitunter grün gefärbt. Jeden Abend bekam es ein beruhigendes Oelklystier. Am zehnten Tage der Krankheit, an welchem es besonders schwach war, in Zuckungen lag, und für sein Leben ernstlich besorgen liefs, ging ihm eine zwei Zoll lange, und wie die Spuhle einer Ra-

benfeder dicke, äußerlich grün gefärbte und inwendig gelblich weißse, ungemein foetide riechende, compacte Schleimmasse ab. Man glaubte das *Corpus Delicti* gefunden und entfernt zu haben, weil das plötzliche und heftige Aufschreien, so wie die ihm vorhergehende Angst minder wurde, und das Fieber bis zum Minimum herab ging. Dagegen trat indessen eine andere, noch mehr Besorgniß einflößende, Leidensgestaltung ein. Das durch gänzliches Verweigern von dargebotenen Alimenten ausgehungerte, nunmehr abgemagerte, blauerberigt hohlängige, gesichtsalternde, welke Kind, bekam eine an Gefräßigkeit gränzende Eßgierde, so daß man alle eßbaren Sachen vor ihm verbergen mußte, es jedem Essenden den Mund hütete, und wohl der Wärterin oder der Mutter die Speisen mit den Fingern aus dem Munde holen wollte. Es versteht sich von selbst, daß die mildesten und zugleich Nahrung gebenden Speisen gewählt wurden. Es bekam Pöppchen von fein gestossenem und im Wasser gekochten Zwiebacke mit Zucker, einen dünnen Brei von Arrow-root mit Wasser, Salep mit Wasser, präparirtes Gerstenmehl mit Wasser, gekochte Kuhmilch, die es nur aus Hunger nahm, sonst niemals genoß, und Zuckerwasser. Bald nach dem Essen trat Unruhe, Weinen, Beängstigung, kalter Schweiß im Gesichte und Erbrechen des Genossenen ein. Noch dies schon sauer, so verbreitete das außerdem öfter erfolgende schleimige Erbrechen einen unverkennbaren Essiggeruch. Nicht minder duftete der bei einiger Bedeckung leicht hervorkommende Schweiß penetrant sauer. Der größten und möglichsten Reinlichkeit ungeachtet, konnte der hervorbrechende eminent saure Dunst nicht entfernt werden. Man nahm ihn schon beim Eintreten in das geräumige

Kran-

Krankenzimmer, noch mehr jedoch in der Nähe des Kindes wahr. Die Temperatur des immer sichtlicher verfallenden kleinen Patienten sank von einem Tage zum andern. Besonders machte sich der betastenden Hand Kälte des eingefallenen Gesichtes, und der mageren, schlaffen Extremitäten bemerklich. Seine Figur verkleinerte sich durchgehends, und bekam ein verschrumpftes Ansehen. Die während des Schlafes halb geschlossenen Augen waren matt, zurückgewichen und mit bleifarbenen Ringen umgeben. Der anfangs seltene und schwache Husten wiederholte sich mehr und mehr, schien oft bei seiner Trockenheit Schmerz zu machen, und brachte das bedauernswerthe Kind häufig zum Vomiren. Dabei schien es zuweilen nicht recht zu Athem kommen zu können. Wenn es nicht offenbar und heftig weinte, so stöhnte und wimmerte es. Sah man es — freundlich oder mitleidig — an, so wandte es sein Gesichtchen um, und verzog es zum Weinen, das bald heftig eintrat, und dem dann gewöhnlich Husten und Erbrechen folgten, wenn man es liebevoll ansprach. Der vorher aufgetriebene, harte Leib war nunmehr flacher geworden, erschien beim Anfühlen und Aufdrücken unelastisch weich, und, wie auch früher, nicht schmerzhaft. Beim Schreien wurden im Liegen die Beine angezogen, sonst auch viel in Bewegung gehalten. Die Speisen mußten ihm immer unter Aerger und Weinen gegeben werden, weil die Gierde darnach so groß war, daß der sie enthaltende Löffel ihm nicht schnell genug in den Mund gebracht wurde. Blieb es einige Zeit darnach ruhig und erbrach nicht, so glaubte man, daß es sich bessere und lebte in Freude darüber. Kaum hatte man sich jedoch dieser Hoffnung hingegeben, als die scenische

Leidens- und Brech-Catastrophe sich in früherer leidiger Art wiederholte. Der Wunsch nach baldiger Abhülfe dieses traurigen Zustandes liefs nichts destoweniger die vergebliche Hoffnung immer wieder von neuem aufkommen, wenn eine ungewöhnliche Zeit ohne Stöhnen, Weinen und Erbrechen hingegangen war. Immer aber wurde sie durch dieselben niederbeugenden Zufälle wieder zu nichte gemacht. So dauerte dieser in *pejus* veränderte Krankheitszustand wiederum mit geringer Modification drei Wochen, und brachte das Kind, wie natürlich, zu einem Lazarus-Bilde herunter. Gelind reizende und stärkende Mittel waren von der *Valeriana*, *Serpentaria*, den versüßten Säuren und ätherischen Tinkturen bis zum kalt bereiteten China-Extracte vergebens angewandt; warme Bäder beruhigten nur dem Scheine nach; Brausepulver schien die Uebelkeit und das Erbrechen zu vermehren; spirituöse aromatische und excitirende Einreibungen auf die Magen-gegend und den Unterleib blieben ohne die beabsichtigte Wirkung. Wegen der Aehnlichkeit dieses Zustandes mit den angegebenen Symptomen der Gastromalacie wurde das gegen diese Krankheit so dringend empfohlene Eisen gegeben, und zwar rieth D. es neben der noch immer nöthig scheinenden reizendstärkenden Arznei im Driburger Wasser an. Die Nacht darauf trat gröfsere Ruhe, mehr Schlaf und also auch weniger Erbrechen ein. Am Tage und in der folgenden Nacht zeigte sich dasselbe. Bei der Fortsetzung des Gebrauchs dieses Wassers minderte sich das Erbrechen immer mehr. Aus Vorsicht wurde dem stets hungerigen Kinde wenig Speise zur Zeit gegeben — ein, zwei bis drei Eßlöffel voll des erwähnten Pöppchens oder Mehlbreies theelöffelweise — und dies nach

kurzen Intervallen — ein bis zwei Stunden — wiederholt. Schon nach einigen 24 Stunden behielt es diese Dinge unausgesetzt und selbst zu vier Eßlöffeln voll bei sich. D. liefs nun die frühere Arznei bei Seite und folgende gebrauchen:

R. Tinct. Ferri muriat.

Extr. c. Chin. fusc. frigide par. ana ℥j.

Aq. flor. Aur. ℥ij.

Syr. Aur. ℥i.

M. S. Stündl. 1 Theelöffel voll zu geben.

Nach Verbrauche dieser Mixtur, die es sehr gern nahm, wurden von dem Eisenpräparate und dem Chinaextracte *gr. XII.* in demselben Menstruum und zum dritten Male *gr. XV.* von jedem Mittel genommen. Zwischendurch trank das Kind, besonders während der Nacht, wenn es erwachte, das ihm sehr zu behagen scheinende, Driburger Wasser, in gemessenen und anpassenden Quantitäten. Auf sein Mittag-Päppchen oder Süppchen bekam es einen Theelöffel voll Bischoff, nach mehreren Tagen Morgens und Nachmittags einen solchen. Es wurde ruhiger, weinte und hustete wenig, schlief fast die ganze Nacht hindurch, schwitzte seltener und unbedeutender, ertrug den Anblick und das Anreden besser, sah sich nach allerhand Gegenständen um, bekümmerte sich wieder um Spielsachen, wobei es bedauerlich aussah, wenn es bei ihnen, um derselben habhaft zu werden, vorbei griff, oder zweckwidrige Arm-bewegungen darnach machte, und auch die leichtesten von ihnen nicht recht halten konnte. Die fortschreitende Besserung trat mit jedem Tage sichtlicher ein, und liefs sich durch Nichts unterbrechen. Einige Wochen nach dem letzten Erbrechen der Speisen hatte es beinahe seine frühere Körperstärke und sein fettgepol-

stertes liebliches Gesicht wieder erlangt, aber noch nicht das, an ihm sonst gewohnte anmuthige Lächeln wieder gewonnen, wo der, in der Reconvalescenz angenommene und zur Gewohnheit gewordene, unerschütterliche Ernst nicht förderlich seyn konnte, sondern wozu es einiger bald eintretender Zeit bedurfte.

Magensäure.

1. ℞. *Magnes. carbon* ʒjj — ʒjß.
 (oder: *Natr. bicarbon* ʒß — j.)
Rad. Rhei opt. ʒjj — ʒjß.
Sem. Amis. ʒjj.
Cort. Aurant. Curass. ʒj.
 (oder: *Elaeosacch. Citr.* ʒjjj.
Liquir. coct. flav. ʒß.)

M. F. pulv. S. Nach Bedürfnifs 1 — 2 Messerspitzen voll mit Schwallheimer Wasser oder dgl. zu nehmen. Kraus.

Menstruation, schmerzhaft, auszuschwacher Lebensthätigkeit der Gebärmutter.

J. H. Kopp's, von Kraus verbessertes Sabina-decoct dagegen.

- ℞. *Fol. Sabin. rec. pulv.* ʒß — j.
Aq. ferv. ʒIX.
Diger. l. tep. per hor. 3 — 5.
Coq. v. cl. per min. 15 — 20.
Col. adhuc calid. adde
Borac. dep. ʒj — j̄j.

Tinct. Cinnam. ℥℥—j.

Syr. diacod. (vel Cinnam. vel Aurant.)

℥j—jj.

S. Täglich 3 — 6mal 1 Eßlöffel nach Anweisung.

Als Dampfdecoct.

R. Fol. Sabin. rec. pulv. ℥℥—j.

Aq. ferv. ℥Vij.

Diger. l. tep. per hor. 3 — 5,

Coq. in baln. vap. per min. 12 — 15.

Col. adhuc. cal. adde.

Borac. dep. ℥j—jj.

Tinct. Cinnam. ℥℥—j.

Syr. diacod. (vel Cinn. vel Aur.) ℥j—jj.

S. Täglich 3 — 6mal 1 Eßl. nach Anweisung.

(Kraus's Heilmittelverordnenlehre.)

Nierensteine.

Günstige Wirkung des Wildunger Brunnens dagegen; von Dr. Born zu Frankfurt an der Oder.

Eine 60jähr., vollaftige Frau, die bis zu ihrem 50. Jahre immer thätig gewesen war und sich dabei allem Wechsel der Witterung angesetzt, auch lange Zeit ein feuchtes Zimmer bewohnt hatte, wurde, wie es auch ihren Eltern ergangen war, in den 40er Jahren gichtisch und litt jedesmal nach Beendigung eines Gichtanfalles, der sich durch Schweiß und sedimentösen Urin zu entscheiden pflegte, an Schmerzen in der Nierengegend, wobei sich zugleich in dem Bodensatz des Urins Gries zeigte. Indefs kamen die Gichtanfalle immer seltener und hörten endlich ganz auf, aber au

ihre Stelle trat ein neues Leiden, Nierensteine nämlich, die 2 bis 3mal des Jahres unter furchtbaren Schmerzen, ja zuweilen mit Convulsionen abgingen. Verschiedene von mehreren nach einander consultirten Aerzten verordnete Mittel, unter anderen auch die Mineralquellen Karlsbads, hatten entweder gar keinen, oder doch nur vorübergehenden palliativen Erfolg. Am meisten leisteten noch die russischen Dampfbäder, indem nach dem Gebrauche einiger und 30 derselben binnen 9 Monaten kein Abgang von Steinen Statt fand, ja sogar in den Fußgelenken Gichtschmerzen eintraten, die leider zu früh wieder verschwanden. Denn die scheinbare Befreiung von dem schrecklichen Uebel dauerte nicht lange, es stellten sich von neuem Schmerzen in der Nierengegend und von Zeit zu Zeit Entleerung von Steinen ein. Da kam B. auf den Gedanken, Pat. trotz des Winters, das bei Nierenleiden empfohlene Wildunger Wasser trinken zu lassen, und siehe da! nachdem die Kranke dasselbe 6 Monate lang unter Befolgung einer angemessenen Diät getrunken hatte, minderten sich die Nierenbeschwerden und wenn gleich nach wie vor Steine und Gries abgingen, geschah dieß doch nicht mehr unter so heftigen Schmerzen wie früher. Darauf brauchte Pat. noch einmal den Karlsbader Sprudel an der Quelle und trinkt nun seit ihrer Rückkehr von da (seit fünf Jahren) bis auf den heutigen Tag täglich 1 bis 1½ Maafs Wildunger Wasser mit ausgezeichnetem Nutzen, indem sie seit dieser Zeit von den früheren so qualvollen Schmerzen befreit ist und nur dann und wann noch in der Nierengegend ein Gefühl von Unbehaglichkeit hat, auf das gewöhnlich Abgang von Gries erfolgt.

Eine so auffallende Wirksamkeit bei einem Leiden, das 14 J. beinahe ohne Unterbrechung angedauert hatte, dürfte das Wildunger Wasser in ähnlichen Fällen sehr empfehlenswerth erscheinen lassen.

(Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 42.)

Prolapsus ani.

Ein specif. Mittel gegen *Prolapsus ani*; von Dr. L. W. Schwarz in Hessen im Braunschweigischen. Verf. empfiehlt als solches die *Nux vomica* in kleinen Gaben und versichert, von dieser seit 10 J. nicht allein bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen, wo die Krankheit vernachlässigt und habituell geworden war, stets die beste Wirkung beobachtet zu haben.

So behandelte der Verf. vor 4 J. einen 18jähr. Arbeiter, der bereits seit 3 J. an diesem, in Folge eines langdauernden Durchfalls entstandenen Uebel litt. Der Mastdarm befand sich in einem so erschlafften Zustande, daß derselbe bei jedem Drängen hervortrat und nur mit Mühe so lang zurückgehalten werden konnte, bis eine neue Veranlassung ihn von Neuem hervordrängte. Nachdem Pat. 14 Tage hindurch bei zweckmäßiger Diät die *Nux vomica* genommen hatte, trat der Darm schon seltner hervor. Vf. verband hierauf das Mittel mit einigen *Gr. Extr. ratanh.*, liefs diese Mischung Morgens und Abends noch 4 Wochen fortgebrauchen und der *Prolapsus* war gehoben.

Bei kleinen Kindern bedient sich der Vf. gewöhnlich einer Auflösung des Extr. in destill. Wasser und zwar 1—2 Gr. Extr. zu 2 Drachm. Wasser, wovon

alle 4 St. 6 — 10 Tropf. verabreicht werden. In der Regel ist der Vorfall schon den folgenden Tag gehoben. Bei älteren Kindern, die zugleich eine zweckmäßige Diät führen müssen, steigt der Vf. bis zu 15 Tropfen und läßt dann zur Sicherheit, nach Hebung des Uebels, diese in kleineren Dosen noch 8 Tage lang zweimal täglich fortgebrauchen. Kinder, welche noch an der Brust liegen, bedürfen nur sehr kleiner Gaben, etwa 2 — 3 Tropfen. Hat der Vorfall schon mehrere Tage gedauert und will derselbe nicht alsbald zurückbleiben, so verbindet der Vf. damit einige Grane *Extr. ratanh.*

Ein solcher Fall kam demselben vor Kurzem noch bei einem 15jährigen Mädchen vor, welches bereits 4 Tage mit diesem Uebel behaftet und bis dahin vergeblich behandelt worden war. Das Mädchen erhielt binnen 8 St. 40 Tropf. genannter Auflösung und der Darm trat darauf zurück. Eine Erkältung, welche Diarrhoe herbeiführte, bewirkte indessen einen Rückfall. Vf. verordnete nun *Extr. ratanh. gr. IV, Extr. nuc. vom. gr. jii. Aq. dest. ℥ij, g. arab. ℥j.* Alle 3 — 4 St. einen Theelöffel voll, und am folgenden Tage war der Vorfall vollkommen gehoben.

(Huf. Journ. St. II. 1835.)

Prolapsus Uteri oder Vaginae.

Als Pessarien dagegen empfiehlt Kraus in seiner Heilmittelverordnelehre folgende, die er schon lange mit dem besten Erfolg statt der blos mechanisch, und deshalb fast immer höchst nachtheilig wirkenden gewöhnlichen Pessarien angewendet zu haben behauptet.

1. *R. Gallar. Turcic.* ℥iij.

Flor. Lavand. ℥j.

Alum. dep. ℥℥—j.

Spir. Colon. ℥j.

S. Wie das Folgende.

Oder für Arme:

2. *R. Cort. querc.* ℥jV.

Alum. dep. ℥℥—j.

Gross. cont. M. S. Nach Anweisung zu brauchen (Nämlich in einen dünnen Phallus locker gefüllt mit weißem Wein oder Wasser durchfeuchtet beizubringen.)

Prosopalgia.

Veratrin dagegen; von Med.-Rath Dr. Ebers in Breslau. Derselbe theilt hierüber in Casper's Wochenschr. 1835. N. 46. folgende Fälle mit:

1) Demoiselle G—k., einige und zwanzig Jahre alt. Sie kam nach Breslau um ihre Schwester zu pflegen und gleichzeitig sich Rath's gegen einen Kopfschmerz zu holen, der sie seit zwei Jahren hartnäckig gequält und allen Mitteln widerstanden hatte. Die Kranke war ein zwar zartes aber sonst lebenskräftiges Mädchen, und es war an derselben, wie sehr man auch die Forschung darauf hinrichten mochte, keine sonstige Krankheit zu entdecken. Sie hatte, von bewährten Aerzten berathen, und in der Ansicht, daß hämorrhoidalische Störungen und Congestionen obwalten dürften, Aderlässe, Blutegel, die Schwefelpräparate, Resolventia, Fußbäder, und — nach einer andern

Ansicht — Nervina, ableitende Reize, die Bäder zu Charlottenbrunn und manches Andere gebraucht, ohne daß auch nur eine Erleichterung ihres Uebels eingetreten wäre. Der Schmerz nahm den rechten Backen ein, und betraf die ganze Verbreitung des Antlitznerven (*N. communicans faciei*) und die mit ihm verzweigten Aeste des zweiten Astes des fünften Nervenpaares, welche auf der äußern Oberfläche der Wange erscheinen (*subcutanei maxillae*) und diejenigen Aeste desselben Nerven, die den *N. infraorbitalis* darstellen; er verbreitete sich also auf die oberste Zahnreihe derselben Seite, das untere Augenlid und rechte Oberlippe u. s. w. Der Schmerz trat periodisch, bald heftiger, bald schwächer ein, nöthigte die Kranke aber jedesmal in ihren Geschäften abzubrechen und sich niederzulegen; die Wange wurde dann roth, das Auge füllte sich mit Thränen, das untere Augenlid gerieth in eine zitternde Bewegung und der Mund füllte sich mit Speichel an; die Hände wurden kühl und zitterten; oft ging der Schmerz rasch und leicht vorüber, zuweilen hielt er Stunden, selten über einen Tag an, aber er erschien alle Tage, freilich am öftersten schnell vorübergehend, hin und wieder wie ein die Nerven rasch berührender Blitz, oder besser, wie ein elektrischer Funken, dessen Wirkung bald verschwindet. Die Zeit — October und November 1834 —, in der mich die Kranke um Rath fragte, traf gerade in die Periode, in der ich überhaupt eine Reihe von Versuchen über das Veratrin machte. Ich verordnete alsobald eine Salbe von fünf Granen desselben mit einer halben Unze Fett, und liefs täglich zwei bis dreimal die Wange damit sorgfältig und jedesmal in der Menge einer großen Bohne einreiben. Die Wirkung war in der Art erstau-

nenswerth; schon die ersten Einreibungen milderten die Empfindlichkeit; nach drei Tagen kam der Schmerz minder heftig; nach acht Tagen selten und ehe vierzehn Tage verlaufen waren, war er völlig verschwunden. Ich liefs die Salbe aber noch Wochen lang, zuerst täglich, dann im Zwischenraume mehrerer Tage anwenden; die letzte Nachricht, die ich seitdem von der Kranken erhielt, war im Juni d. J. und damals befand sie sich vom Schmerz völlig befreit; sie hatte zuerst eine Empfindung von Taubheit (Unempfindlichkeit) an der sonst so schmerzhaften Stelle zurückbehalten, und nur nach und nach hatte sich diese verloren.

2) Demoiselle M—a, 24 Jahre alt, die Tochter eines Kunstgärtners; sie war sonst auch gesund, hatte sich aber in der letzten Zeit starken Erkältungen während der eintretenden kühlen Herbsttage und nach den heißen Tagen des Sommers, in dem zugigen Gebäude ihrer Aeltern und den Frucht- und Glashäusern, die eben eingeräumt wurden, ausgesetzt; zugleich hatten heftige Gemüthsbewegungen auf sie eingewirkt. Zuerst litt sie offenbar an einem rheumatisch-gastrischen Fieber mit örtlichem Rheumatismus der rechten Kopfhälfte, und namentlich heftigen Zahnschmerzen. Nachdem dieser fieberhafte Zustand gehoben war, blieb ein nervöser Schmerz zurück. Auch in diesem Falle war es hauptsächlich der Gesichtsnerven und die mit ihm communicirenden Aeste des Vidianischen äußern Astes, so wie diejenigen Verzweigungen, die man den *alveolaris seu dentalis* und *palatinus* nennt, wobei es wieder zu bemerken war, dafs der Hundszahn und die zwei Vorderzähne, die vom *dentalis anterior pars interior* versorgt werden, afficirt waren; allein der Schmerz trat auch über die Stirn hinaus, und begleitete den

ersten Ast des fünften Nervenpaares in seiner ganzen Verbreitung, und wie es schien, besonders den *pars frontalis*; es war bemerkbar, daß das Auge wenig gereizt wurde, wenn der Schmerz an dasselbe trat; es röthete sich nur wenig, thränte kaum und gerieth nicht in ein schmerzhaftes Zittern, wogegen sich der Schmerz mit Gewalt auf die Mundhöhle und die angeführten Zähne der betreffenden Seite warf, und zugleich sich über die Stirn mit Gewalt verbreitete. In einem der heftigen Anfälle nahm ein Wundarzt, dazu von der Kranken aufgefordert, und ohne den Zustand weiter zu untersuchen, den einen, scheinbar leidenden und sonst ganz gesunden Schneidezahn weg, den er frisch weg für fistulös erklärte. Dadurch war der Schmerz in dem betreffenden Theile vollständig gehoben, d. h. der Mund wurde schmerzsfrei, während der Schmerz der Wange und der Stirn der alte blieb. Ich liefs nun dieselbe Salbe aus dem Veratrin, sowohl in die Wange als auch besonders in die Stelle einreiben, wo der *Supratrochlearis* hervortritt, und — nach kaum 48 Stunden — verschwanden die Schmerzen fast vollständig, und es blieb nur noch ein geringes Wehethun und Taubheit zurück. Die fortgesetzten Einreibungen brachten auch auf Wange und Stirn ein elektrisches Prickeln hervor, welches der Kranken so höchst beschwerlich wurde, daß sie die ferneren Einreibungen unterliefs. Nach dieser Zeit und nach völlig geheilter Prosopalgie wirkten auf das Gemüth der Kranken große Eindrücke fortdauernd ein, und sie mußte sich vielfach Erkältungen aussetzen. So erkrankte sie wieder an einem galligten Fieber, welches endlich in eine *Intermittens tertiana* überging; in dieser Zeit traten auch die alten rheumatischen Schmerzen, die sich

über den ganzen Kopf verbreiteten, wieder ein. Allein dieser Schmerz war in seinen Erscheinungen, — er dauerte fast unablässlich fort und fiel die Kranke nicht in bestimmten Zwischenräumen an; — weit verschieden von jenem Nervenschmerz, der das ganze Leben durchdrang und erschütterte; er wurde auch von der Leidenden genau in der Art der Empfindung getrennt. Sie genafs sehr langsam, das Fieber und seine Folgen, durch Chinin zuletzt beseitigt, hinterliefs Störungen der Verdauung und einen hohen Grad der Empfindlichkeit, namentlich gegen den Wechsel der Temperatur, und von Zeit zu Zeit kehrten, wenn sie sich nicht warm verhielt, rheumatische Schmerzen zurück; niemals aber der Gesichtsschmerz; und in dieser Zeit befindet sich die Kranke fast ganz erholt.

3) Der Tagelöhner Carl Gottfr. Pohl, 38 Jahre alt, wurde am 26. April d. J. in das Allerheiligen-Hospital gebracht; er war eine athletische Constitution und Gestalt, und klagte sich nicht krank, aufser an einem Schmerz, der nach seiner Aussage von der Mitte des linken Seitenwandbeins entspränge, periodisch wiederkehrte, eine Heftigkeit erreichte, die kaum auszuhalten sey und ihn der Fähigkeit irgend ein Geschäft zu vollziehen, durchaus beraubte. Dieser Schmerz hatte bereits Monate angedauert, nun aber den höchsten Grad erreicht. Die nun Statt findenden Anfälle des Schmerzens waren in der That ungeheuer, sie traten in kurzen Zwischenräumen bei Tag und Nacht, im Wachen und Schlafen, meist in gleicher Stärke ein, dann wurde der Kranke in Angst und Unruhe versetzt, klagte laut auf, zitterte und seine Hände wurden kalt, der Puls klein und häufig, das Auge röthete sich wie heftig entzündet, es bebte gleichsam in seiner Höhle und die

Pupille wurde zusammengezogen, ebenso geriethen die Augenlider in starkes Zittern, und Thränen entstürzten häufig seinem Auge, während der Schweiß auf der Stirn ausbrach. Es wäre unmöglich gewesen, einen solchen Anfall lange auszuhalten; er dauerte aber nur wenige Minuten, in höchster Intensivität wohl nur Secunden in gleicher Stärke an, bald verminderte er sich, verschwand dann, kehrte aber im Verlaufe einer Stunde mehrfach zurück. Bei genauerer Untersuchung zeigte es sich, daß der Schmerz nicht von der Peripherie des Nerven, sondern von der Stelle entspränge, wo er in einen Ast hervortritt, nämlich der *Pars frontalis rami primi paris quinti*, und wo er aus dem *Foramen supraorbitale* hervorkommt, war so empfindlich an dieser Stelle, daß schon ein ganz leises Berühren, ja der Wunsch dazu, im Stande war einen heftigen Anfall hervorzurufen, obwohl auch die Stelle welche der Kranke als höchst schmerzhaft bezeichnete, fast auf der Höhe des Seitenwandbeins, nur schwer zu berühren war. Ich liefs den Kranken nun eine Salbe aus sechs Gran Veratrin mit drei Drachmen Fett in die Stirn, mehrere Male des Tages einer kleinen Bohne groß einreiben, und gab innerlich das *Vinum colchici*. Da aber die Zufälle nicht schwiegen, liefs ich am 30. April — was ohne großen Schmerz gelang — über dem Seitenwandbeine die Haare abscheeren, ein Vesicans ansetzen, und dieses zweimal täglich mit zwei Gran Veratrin bestreuen. Da dieses bis zum 2. Mai ohne großen Erfolg blieb, indem die Verwundung schnell trocknete, so wendete ich alsbald eine verstärkte Gabe des Veratrin, nämlich aus einer Salbe aus zehn Gran des Mittels mit einer halben Unze Fett gemischt an, und liefs alle zwei bis drei Stunden damit die Stirn,

namentlich da, wo der Nerv hervortritt, sorgfältig und von dem Kranken selbst mit seiner bloßen Hand einreiben. Daneben gab ich Pillen aus Asand, Chelidonium-Bilsenkraut-Extract und Ochsen-galle. Hiernach milderten sich die Schmerzen bald; sie verschwanden zuerst von der Stirne, und zwar von da vollständig, so daß man nun an jeder Stelle und auch an der vorher empfindlichsten, über dem *Foramine supraorbitali* einen Druck ausüben konnte; denselben Druck ertrug der Kranke auch am Seitenwandbeine, und nur an der Stelle, über die er sich früher stets beklagt hatte, empfand er noch einen dumpfen Schmerz. Er wollte nun — am 12. Mai — schon das Hospital verlassen, indem er sich zur Arbeit geschickt, und völlig gesund fühlte, allein ich hielt ihn zurück und es zeigte sich bald, daß seine Heilung keinesweges vollständig begründet gewesen war, denn: obwohl die Empfindlichkeit sich nicht höher steigerte, so kehrten doch kleinere Anfälle von Schmerzen von Zeit zu Zeit wieder, immer an der Stelle auf dem Kopfe. Ich behielt also den Kranken noch einige Tage in der Anstalt, unter aufmerksamer Pflege, und ließ die zuletzt angeordnete Salbe einreiben, worauf der Schmerz nach und nach verschwand und nur noch ein höherer Grad von Empfindlichkeit auf dem Seitenwandbeine zurückblieb. So verließ er das Hospital, und ich habe ihn seitdem nicht wiedergesehen.

4) Der vormalige Getreidemäcker Gottlieb Böttiger, ein Mann von 61 Jahren, kam am 25 Juni d. J. angeblich an heftigem rheumatischen Kopfschmerz, der erst neu entstanden seyn sollte, in das Hospital. Es zeigte sich indessen schon am 28sten, daß dieser Schmerz kein rheumatischer seyn konnte, sondern eine

reine Neuralgie war; — ich liefs also gleich die Veratrinsalbe (*Varatrini gr. V, Axungiae unc. β.*) auf die schmerzhaften Theile einreiben, und in kurzer Zeit entstand Linderung und bald so vollständige Heilung, dafs der Kranke schon am 6. Juli die Anstalt verlassen konnte.

Medicinalrath Dr. Bartels erzählt in Rust's Mag. 45. B. folgenden Fall:

Am nervösen Antlitzschmerz, der seinen Hauptsitz im *Nervus infraorbitalis* der linken Seite hatte, sich jedoch bei Steigerung der Anfälle auch in die Alveolarzweige des Oberkieferastes vom *Nervus trigeminus* und bis zum Scheitel fortsetzte, litt ein Mann von 65 Jahren, für sein Alter noch rüstig, und sanguinisch - cholericischen Temperaments. Vor 9 Jahren waren nach dem baldigen Verschwinden einer rheumatischen Rose am linken Backen die ersten Anfälle des neuralgischen Leidens erschienen, die damals wohl eine Stunde währten, aber seltener kamen. Späterhin traten sie, besonders bei veränderlichem Wetter, so wie im Frühjahre und Herbste, häufiger, mit vermehrter Heftigkeit und verminderter Dauer ein, und kehrten seit dem letzten April wohl 16—20 Mal täglich wieder, immer nur einige Secunden, aber mit grosser Intensität anhaltend. Bewegung der Oberlippe, z. B. beim Essen oder Sprechen, auch zufällige Berührung, erregte sie augenblicklich. Am 30. Mai wurde der Kranke in die Charité aufgenommen; er wimmerte bei den Anfällen vor Heftigkeit des Schmerzes und verzog krampfhaft die leidende Seite des sich röthenden Gesichtes, deren Muskeln stark zuckten. Da es gerathen schien, bei so eingewurzeltm Uebel inneres und äusseres Verfahren zu verknüpfen, so erhielt er:

R. *Aquae*

R. *Aquae Lauroc. conc.*

Tinct. Valer. aether. sing. ℥j.

Extr. Aconit. ℥ss.

M. S. Alle 2 Stunden 20 Tropfen.

Dabei wurde auf eine durch Zugpflaster wund gemachte Stelle hinter dem linken Winkel des Unterkiefers täglich $\frac{1}{4}$ Gran *Morphium acet.* applicirt; vom 5. Juni an aber $\frac{1}{4}$ Gran desselben Mittels, sowohl auf diese Stelle, als auf eine andere der linken Seite der Stirn, wo zuvor eine kleine Moxa abgebrannt wurde. Auch vertauschten wir das *Extr. Aconit.* in jenen Tropfen mit $\frac{1}{2}$ Scrupel *Extr. Bellad.*, welches bis zum 16. Juni auf 1 Scrupel vermehrt wurde. Es traten nun täglich nur etwa vier gelindere Anfälle mit verminderter Ausbreitung des Schmerzes und Röthung des Gesichts ein. Vom 20. Juni an, wurde auf jede jener beiden Stellen täglich zweimal 1 Gran *Morph. acet.* applicirt, worauf bis zum 24. Juni täglich nur ein Anfall, und am 26. gar keiner eintrat. An demselben Tage aber zog der sehr erfreute Kranke sich durch Unvorsichtigkeit eine Erkältung, und hiermit einen baldigen Rückfall seines Uebels zu, welches nun wieder täglich wenigstens zehn Anfälle, und bei dem mit dem Katarrh eingetretenen öfteren Niesen noch viel häufigere, machte. Nach einem Zugpflaster im Nacken nahmen sie bis auf 6, und dann auf 3 wieder ab. Am 1. Juli wurde *Rad. Bellad.* (1 Gran viermal täglich, verordnet, mußte aber wegen eines eingetretenen *Erysipelas faciei* der linken Seite mit gastrischen Zufällen schon am folgenden Tage wegbleiben, wofür sowohl hierbei, als bei einem nachfolgenden gastrischen Fieber die geeignete Behandlung einstweilen eintrat. Während dieser Zeit meldeten sich wieder täg-

lich mehrmals die Anfälle des Gesichtsschmerzes; nur 6 Tage hindurch aber hatten wir inzwischen die dermatische Application des Morphiums wieder anwenden können, welche sodann vom 25. Juli an täglich wiederholt wurde. Indessen waren die Anfälle immer seltener und schwächer geworden, und fanden sich vom 26. bis zum 29. Juli, an welchem Patient die Anstalt verließ, gar nicht mehr ein.

Rheumatische Dyskrasie.

Vogt's, von Kraus verbessertes Pulver dagegen.

℞. *Hydrarg. stib.-sulphur.* ʒß—jʒß.

Resin. Guaj. nat. ʒjß—jʒj.

Extr. Con. mac. ʒß—j.

Camphor. trit. ʒj—jʒ.

Magnes. carb. ʒj.

Sacch. alb. ʒjʒ.

M. F. pulv. div. in XV. p. aeq. S.

Tägl. 3mal 1 P. mit Holztrank.

(Kraus's Heilmittelverordnelehre.)

Rheumatismus.

Med.-Rath Dr. Ebers zu Breslau, theilt in Casper's Wochenschr. 1835, N. 48 folgende Fälle über den Gebrauch des Veratrin's in genannter Krankheit mit.

1) Ed. Grundmann, 49 J. alt, ein erschöpfter Mann, wurde am 3. Sept. an allgemeiner und bereits veralteter Rheumatelgie ins Spital aufgenommen. Er konnte die Schenkel, wegen Schmerz, nicht bewegen.

Reizpflaster, Dampfbäder, *Colch. autumn.*, *Arnica*, *Aconit* blieben ohne Erfolg. Mitte Septembers wendete E. also das Veratrin (*Veratrini gr. IV.*, *Acyng.* ʒj.) an; es stellte sich schon nach 48 Stunden Nachlaß der Schmerzen, bald auch Beweglichkeit ein, zugleich mit starker Urinabsonderung. Am 29. September konnte der Kranke ohne Hülfe gehen und war völlig frei von Schmerzen; E. entlies ihn am 6. October. Bald aber und schon am 14. October, kam er wieder in das Hospital; er litt nun an erneuertem Gliederreißen, völliger Bewegungslosigkeit der untern Extremitäten und hydropischen Zufällen. Am 15. verordnete E. ihm innerlich das Veratrin zu $\frac{1}{20}$ Gran und später zu $\frac{1}{10}$ Gran alle 2—3 Stunden, worauf Uebelkeit und Verlust des Appetits — eine hartnäckige Dyspepsie — entstand, dennoch aber Urinabgang erfolgte; nachdem er nun vom 20. bis zum 29. October die Veratrinsalbe (5 Gran mit 1 Unze Fett) eingerieben, hörte das Mittel auf diuretisch zu wirken, auf sein Gliederreißen war es überhaupt ohne allen Erfolg geblieben. Der Kranke genas nach einer langen Kur nur nach und nach und behielt zuletzt doch noch eine Steifigkeit der Kniegelenke zurück.

2) Gottfr. A. Weyland, Tagelöhner, 28 Jahre alt, kräftiger Constitution; aufgenommen den 30. September ins Spital, an allgemeiner Rheumatalgie. Innerlich bekam er das *Vinum colchici* und daneben wurde er mit Veratrinsalbe (5 Gran auf die Unze Fett) eingerieben. Am 3. October war er frei von Schmerzen und klagte bloß große Schwäche, gegen welche nur ein diätetisches Verfahren angewendet wurde. Am 8. October wurden die Einreibungen weggelassen und am 12. der Kranke genesen entlassen.

3) Joh. Kressauer, Tagelöhner, 54 Jahre alt, aufgenommen den 14. October an Rheumatismus der Schenkel. Am 15. wurde ihm die Veratrinsalbe wie oben verordnet und daneben das *Vinum colchicum* gereicht; — die Urinabsonderung war so stark, daß vom 19. ab, die Salbe nur einmal eingerieben wurde; am 24. waren die Schmerzen verschwunden, und nachdem der Kranke 10 Gran Veratrin und eine Unze *Vinum colchicum* verbraucht hatte, war er bereits am 24. October genesen.

Man sehe auch die Bemerkung unter dem Artikel „Gicht,“ welche sich am Schlusse der dort von Dr. Ebers gemeldeten Fälle, über das Veratrin, vorfindet, indem dieselbe auch auf die hier angeführten Fälle von Rheumatismus von Ebers a. a. O. ausgesprochen wird.

Rotzcontagium der Pferde, über die durch Uebertragung desselben auf Menschen erzeugte Krankheit; von Prof. Wolff in Berlin.

Veranlaßt durch die von Hertwig vor Kurzem bekannt gemachten Fälle von Uebertragung thierischer Ansteckungsstoffe auf Menschen, theilt W. hier drei Fälle der Art mit, welche er 1829 und 1830 bei einem 40jährigen Stallwärter, bei einem 49jähr. Handarbeiter, und einem 20jährigen Färbergesellen beobachtete. So interessant auch die genauere Erwähnung dieser Fälle, wie wir dieselben dem Verf. zu verdanken haben, seyn würde, so wollen wir uns doch mit Folgendem begnügen. Den gemeinschaftlichen Symptomen nach, welche die in Rede stehenden drei Fälle darbieten, möchte sich das Bild der Krankheit auf nachstehende Weise gestalten. Das Uebel tritt unter der Maske eines acuten Rheumatismus auf. Diese Aehnlichkeit wird durch lebhaftere Schmerzen im Stamme und

den Extremitäten, so wie durch lebhaftes, durch sehr frequenten Puls ausgezeichnetes Fieber hervorgerufen, doch erleidet dieselbe durch große Hinfälligkeit geringere Neigung zu Schweißsen, und rosenartige vom *Tumor rheumaticus articularum* verschiedene Entzündung einige Einschränkung. Das erste Stadium währt gegen 10 Tage und ist gleichsam das *Stad. ebullitionis* des zweiten, das sich durch Pusteln, Muskelabscesse unter Form von Beulen, Schweißsen, Delirien, Stupor und Brandbildung characterisirt und höchstens 7 Tage bis zum Uebergang in den Tod anhält. Findet sich auch im ersten Stadium der sthenische Charakter nicht genügend ausgeprägt, so trägt dagegen das zweite denselben völlig ausgebildet an sich. Diese Eigenthümlichkeiten der Krankheit, welche mit keinen acuten Uebeln einen Vergleich gestatten, räumen ihr im nosolog. Systeme einen eigenen Platz ein, weisen aber auch zugleich auf eine specifische Ursache hin. Diese findet sich im Contagium der Rotzkrankheit der Pferde, fordert aber, wie dies die Seltenheit derartiger Fälle annehmen läßt, um bei Einwirkung auf Menschen wirksam zu werden, eine ganz besondere Disposition. In zwei der vom Verf. beschriebenen Fälle, war die Ansteckung durch wunde Hautstellen, auf welche die Rotzkrankheit unmittelbar hätte einwirken können, nicht vermittelt worden. Im dritten Falle hatte man sich, da man mit der Diagnose erst später ins Reine kam, darnach nicht erkundigt. Die Voraussage ist nach den von W. mitgetheilten Fällen durchaus ungünstig, und es ist, wenn sich das Uebel ganz ausgebildet hat, wohl nichts als der Tod zu erwarten. Im ersten Stadium aber könnte man wohl die Voraussage etwas günstiger stellen und ein passendes Verfahren könnte vielleicht,

wenn man zeitig über die wahre Natur ins Reine käme, dem Uebergange ins zweite Stadium vorbeugen. Vielleicht wäre die Haut das Secretionsorgan, durch dessen vermehrte Thätigkeit man das Vorschreiten des Uebels antagonistisch aufhalten und eine günstige Crisis herbeiführen könnte und zwar um so mehr, wenn die in dieser Beziehung gereichten Mittel durch unterschiedene Wirkung auf das Nervensystem die Vitalität kräftig umstimmen können. Am vortheilhaftesten dürften wohl warme Bäder, mehrmals täglich und Stundenlang, *Liqu. ammon. acet.* in großen Gaben, *Liqu. ammon. succ. camph.*, warme Aufgüsse von *Valer. Sambuc.* und *Flor. til.* und wiederholte Brechmittel wirken. (Med. Zeit. v. Ver. f. H. in Pr. 1835.)

R u h r.

Dr. Malin berichtet in seinen Bemerkungen über die Ruhrepidemie zu Cottbus im Jahre 1834. (Rust's Mag. 45. B. 2. H.).

A. Beschreibung der Krankheit.

Im Monat August begann diese Ruhrepidemie und endigte mit Anfang Novembers. Sie wurde bei der schönsten Witterung ins Daseyn gerufen, dauerte bei verschiedenen Veränderungen derselben, die jedoch nie von großer Erheblichkeit waren, fort, und verschwand während eines nicht unfreundlichen Herbstes. Ich behandelte 95 Ruhrkranke ärztlich und verlor von diesen 8. Am häufigsten zeigte sich die Ruhr als einfache, gemeine. Allein nicht immer erschien sie so, sondern artete nach 2 Seiten hin, aus, als entzündliche

oder faulige sich modificirend. Bei der entzündlichen verbreitete sich der Schmerz des Unterleibes, hielt fast fortwährend an, wurde wenigstens schon beim mäfsigen Druck dem Kranken unerträglich, erregte consensuell Uebelseyn und Erbrechen, und liefs nach erfolgter Darmentleerung nicht in gleichem Grade nach, wie dann, wenn sie während des ganzen Verlaufs von ihrem Grundcharakter nicht abwich. Häufig oft schon nach Minuten, stellte sich der Drang zum Stuhle bei quälendem Tenesmus wieder ein, so dafs der Kranke das Nachtgeschirr gar nicht verlassen wollte, und dennoch gab er nur tropfenweise eine mehr wässerige, braune und blutige Feuchtigkeit, zuweilen nur reines Blut von sich. Dabei war das gewöhnlich mit starkem Frost eingetretene Fieber heftig, der Puls beschleunigt, voll — oder klein, krampfhaft, unterdrückt, die äussere Körperfläche in den gelindern Graden heifs, in den höhern kühl, ja kalt, die innere Hitze grofs, der Durst nach eiskalten Getränken unerträglich, die Zunge anfangs roth und feucht, später trocken, rissig, die innere Angst unbeschreiblich, die Urinsecretion sparsam, die Excretion schmerzhaft. Die Genesung erfolgte unter den Erscheinungen der Rückbildung der Krankheit zur einfachen Form, oder der Tod machte der Scene unter den bekannten Symptomen des innern Brandes ein Ende.

Wendet sich aber die Krankheit nach dem entgegengesetzten Pole, und legt sie den fauligen Character an den Tag, dann erfolgt das Abweichen zwar auch mit Bauchgrimmen und Tenesmus, doch sind beide weniger empfindlich, dagegen die reichlich ausgeleerten Massen widrig, oft aashaft riechend, braun, schwärzlich, dem Fleischwasser ähnlich von Farbe, ja sie be-

stehen zuweilen in nichts weiter, als in einem höchst degenerirten Blute. Nun grofse Schwäche, braun belegte, trockne, rissige Zunge, Verlangen nach herzhaften Speisen und Getränken, Widerwillen gegen alles andere, brennende Haut, weicher, beschleunigter, nicht selten aussetzender Puls, *Deliria blanda*, *Urina gummosa*. So erfolgt um den 9. oder 14. Tag, nachdem noch Schwämmchen im Munde und am After sich eingefunden haben, der Tod, oder der Lebenserhaltungstrieb gewinnt, ehe es zu einem totalen Auflösungsprocefs kommt, die Oberhand, wo dann die Krankheit unter Schweifsen, geregelten Darmausleerungen und dem Eintritt eines ruhigen Schlafes in eine wegen der grofsen Schwäche nur langsam erfolgende *Reconvalescenz* übergeht.

Aufser diesen Modificationen der Ruhr, konnte man noch zwei Complicationen derselben beobachten, nämlich die mit einem *Status biliosus* und *pituitosus*.

Jene, die häufigere Complication, entwickelte sich entweder gleich vom Anfange neben der einfachen Ruhr, oder gesellte sich erst, nachdem diese bereits schon einige Tage bestanden hatte, zu ihr hinzu, und gab sich in beiden Fällen durch grofse innere Angst, Spannen und Druck in den Präcordien, durch die gallichte Beschaffenheit der nach oben und unten ausgeleerten Massen, die gelb belegte Zunge, den bitteren Geschmack, den icterischen Teint, den rothen Bodensatz im sparsam gelassenen Urin, und durch das starke Fieber mit bedeutenden Remissionen, — diese aber, die pituitöse, durch das mäfsige, jedoch mit dem Gefühl grofser Schwäche verbundene Fieber, durch die in grofser Menge ausgeschiedenen flockigen und kugelförmigen Schleim-

massen, den langsamen Verlauf, die geringeren Schmerzen im teigig anzufühlenden Unterleibe, die schleimig belegte Zunge und den totalen Mangel an Appetit vorzugsweise zu erkennen.

B. Aetiologie und Nosologie.

Es fragt sich nun: durch welche Abweichungen vom gesetzmässigen Seyn und Wirken der in der Ruhr afficirten Theile werden die oben bezeichneten Erscheinungen derselben bedingt? Mit anderen Worten: worin besteht das Wesen der Ruhr? Weit entfernt, Alles erklären und mit selbstgefälligem Dünkel das Leben in seinen gesunden, wie kranken Thätigkeiten *a priori* construiren zu wollen, glaube ich dennoch diese Frage, da sie das Fundament der ganzen Behandlung bildet, möglichst genau beantworten zu müssen, unbekümmert um das Lächeln Derer, welche jede Untersuchung über die bleibende Beschaffenheit oder das Wesen eines Dinges, entweder für überflüssig oder doch erfolglos halten.

Wenn die Heilkünstler früherer Zeiten, wie z. B. *Aretaeus*, *Aetius* u. A. unter Dysenterie eine Verschwärung im Darmkanale verstanden, und damit nach unserm Begriff von der Ruhr nur den zuweilen Statt findenden Ausgang einer der beiden Modificationen derselben bezeichneten; spätere Aerzte aber, wie z. B. *Cullen*, *Hufeland* u. A. die Ruhr für ein krankhaftes Leiden des Darmkanals hielten, und demnach blofs ein Symptom der Krankheit besonders berücksichtigten: so haben sie dagegen *Broussais*, *Fallot*, *Marcus*, *Speyer* u. M. für eine Entzündung der Schleimhaut des Darmkanales, vorzüglich des unteren Theiles desselben, erklärt. Mit dieser Ansicht scheinen endlich

auch diejenigen einverstanden zu seyn, welche die Ruhr einen Catarrh oder Rheumatismus der Schleimhaut der dicken Gedärme zu nennen pflegen, wie mit mehreren Anderen Berends, Bischoff, P. Frank, Schmidtman, v. Schöller und S. Vogel.

Wenn ich nun gleich zu Folge einer genauen Würdigung der Symptomatologie unserer Krankheit, mich unbedingt für die entzündliche Natur derselben erklären muß, so kann ich doch nicht mit jenen meiner Kunstgenossen consentiren, welche, wie z. B. Haase, Malik und Speyer, der vorhandenen Entzündung den Character des *Synochus* beilegen, sondern glaube im Gegentheil, daß die veränderte organische Plastik in der zunächst und am meisten afficirten Schleimmembran des Mastdarms durch die zu derselben gehenden, und aus dem *Plexus hypogastricus* entspringenden Nerven hervorgerufen wird, die Inflammation also den Character der Nervosität an sich trägt. Beweise dafür sind: das oft schnelle Eintreten der Entzündung, die gleich Anfangs gegenwärtige vermehrte Secretion, die hohe Empfindlichkeit der leidenden Darmparthie, das Gefühl der Abspannung bei mäsigem Fieber, die Leichtigkeit, mit welcher der Tenesmus durch Gemüthsaffecte veranlaßt werden kann, das gröfsere Leiden nervöser Personen und endlich dies, daß die beim *Synochus* so zweckmäßigen und unerläßlichen resolvirenden Mittel hier fast stets einen nachtheiligen Einfluß üben.

Aber es scheint, als ob noch ein zweites Moment hinzukommen muß, wenn die Ruhr erzeugt werden soll, und dies ist eine Veränderung der Blutmischung; ja ich glaube, daß selbst das *Präus* des Erkrankens im Blute liegt. Das *Semen dysentericum*, gleichviel, ob auf miasmatischem oder contagiösem Wege ins Blut

gebracht, steht in seiner besonderen Beziehung zum *Plexus hypogastricus*, steigert die Lebensthätigkeit der von hier aus mit Nerven versorgten Organe, vorzüglich aber die Schleimhaut des Mastdarms bis zur Entzündung, und bringt auf die Art die Krankheit hervor.

Das Wesen der Ruhr besteht also auf einer nervösen Entzündung der Schleimhaut des Mastdarms, welche durch eine eigenthümliche, specifisch auf den *Plexus hypogastricus* einwirkende Mischung im Blute hervorgerufen wird. Sobald nun durch die alienirte Thätigkeit dieser Nerven die Gefäßchen der Schleimhaut des *Intestinum rectum* in den Kreis der krankhaften Thätigkeit mit hineingezogen werden, ist auch die Entzündung gesetzt, und mit ihr treten die vier pathognomonischen Zeichen der Ruhr, die vermehrten und veränderten Stuhlausleerungen, der Tenesmus, das Fieber und die Kolikschmerzen ein. Die ersten zwei dieser Symptome sind eine Folge der topischen Affection des Mastdarms, das Fieber, ein Reflex davon im Systeme, und die Kolikschmerzen hängen von der consensuell gesteigerten Reizbarkeit des größern Theiles des Darmkanales ab.

Allein nicht immer erscheint die Ruhr in dieser einfachen, ihr eigentlich zukommenden Gestalt, sondern nimmt, wie z. B. bei gewissen atmosphärischen Einflüssen, bei plethorischen Subjecten, bei einer reizenden Behandlung u. s. w., den synochalen Character an, und verbreitet sich, nach den Gesetzen der Continuität, über den ganzen Dick- und Dünndarm; oder aber, sie weicht auf die entgegengesetzte Art ab, die Entmischung des Blutes nimmt überhand, das Gefäßsystem sinkt in seiner Energie, das Nervensystem vermag nicht

mehr ordnend und leitend auf die niederen Functionen einzuwirken, mit einem Worte, die Ruhr wird zur fauligen. Die Complicationen anlangend, so finden wir die primär gallige da, wo, bedingt durch die *Constitutio annua*, bereits Gallenkrankheiten im Gange sind, wo die Ergriffenen schon früher an gestörter Gallensecretion gelitten, oder mit mancherlei Gemüthsaffecten, namentlich Aerger und Zorn, zu kämpfen hatten; die secundär gallige aber da, wo in Folge einer großen Empfindlichkeit des Abdominalnervensystems auch der *Plexus hepaticus* consensuell vom *Plexus hypogastricus* aus gereizt, nun ebenfalls functionsstörend auf die von ihm mit Nerven versorgten Organe einzuwirken beginnt. Die pituitöse Complication endlich bildet sich dann am ersten aus, wenn Personen von gleichnamiger Constitution, die schon öfters an Alienationen in den Functionen der Schleimhäute und ihrer Drüsen litten, von der Krankheit befallen werden, zumal wenn diese in feucht-warmen Sommern und nassen Herbstmonaten zum Ausbruch kommt.

Was die Disposition zur Ruhr anbetrifft, so bemerke ich, dafs, obgleich sie immer nur eine sehr bedingte ist, dennoch da angenommen werden mufs, wo es der Muskel- u. Schleimhaut des empfindlichen Darmkanals an dem gehörigen Grade von Energie und Spannkraft gebricht. Daher mufs Alles, was diesem Zustande sein Daseyn zu geben vermag, wie Kummer und Sorge, der Genufs vieler vegetabilischer, schwer verdaulicher Speisen, saure Biere, große Hitze u. s. w. zu den die Anlage zur Dysenterie bedingenden Momenten gezählt werden.

Unter den erregenden Ursachen aber steht eine eigenthümliche, specifische Beschaffenheit der Atmo-

sphäre oben an, dafs ohne das Vorhandenseyn dieser nie eine Ruhrepidemie zu Stande kommen kann. Vermögen wir bis jezt auch nicht nachzuweisen, worin dieselbe besteht, so hiefse es doch aller ärztlichen Beobachtung Trotz bieten, wenn man sie weglängnen wollte. Ist man Zeuge davon gewesen, wie zu einer Jahreszeit, wo dem heifsen Tage eine warme Abenddämmerung und ein milder, weder durch Regenschauer, noch durch Winde unfreundlicher und gegen den verlebten Tag, in Bezug auf Temperatur, in auffallendem Contrast stehender Abend folgte, und wie an einem trocknen, weder durch Wälder eingeschlossenen, noch mit Sümpfen umgebenen Orte, dessen Salubrität nichts zu wünschen übrig läfst, auf einmal eine grofse Anzahl von thätig, kräftig und regelmäfsig lebenden Menschen, die sich weder einer äufsern noch innern Erkältung aussetzen, von unserer Krankheit befallen wurden, dann kann man der eben ausgesprochenen Ansicht seinen Beifall wohl nicht versagen. Ich mus demnach auch einem meiner früheren Lehrer, dem hochverdienten Haase widersprechen, wenn er blofs in der Erkältung nach grofser Hitze die häufigste Ursache für die Ruhr zu finden glaubt. Seine für diese Ansicht und gegen die des P. Frank beigebrachten Gründe fanden in unserer Epidemie keine Bestätigung, sondern wurden im Gegentheile durch dieselbe entkräftigt. Zu dem zweiten erregenden Moment zähle ich das *Contagium dysentericum*. Trete ich auch der Meinung von Horn, Richter u. A. bei, dafs es besonders die faulige Ruhr ist, welche, vermöge der schon im Leben beginnenden Dissolution der Blutmasse, einen Ansteckungsstoff entwickelt, so irren doch Diejenigen gewifs, welche denselben mehr auf Rechnung der com-

plicirten Putrescenz, als der Ruhr selbst bringen wollen. Die Ruhr entwickelt stets ein bestimmtes Contagium, erscheine sie in ihrer einfachen, modificirten oder complicirten Gestalt, obgleich das Vorhandenseyn und die Kraft desselben sich nicht immer durch Hervorrufung der Krankheit bei gesunden Personen zu erkennen gibt. Findet dies aber nicht bei allen, auf einem flüchtigen Ansteckungsstoff beruhenden Krankheiten Statt? Wer hat dies nicht am Scharlach, bei den Masern, dem Typhus u. s. w. erfahren? Oft genug war ich Zeuge, wie in einzelnen Familien nach und nach mehrere Mitglieder an der einfachen Ruhr auf dem Wege der Ansteckung erkrankten, sah indessen auch wieder, wie Personen, die an der fauligen Modification litten, andere ansteckten und diese doch nur von der gemeinen Ruhr ergriffen wurden, und beobachtete endlich, wie Mütter ihre kranken Kinder pflegten, diese wiederum täglich um die erkrankten Eltern waren, und dennoch gesund blieben. Aus diesen unumstößlichen Thatsachen geht wohl zur Genüge hervor, einmal, dafs die Prädisposition für die Ruhr eine ziemlich beschränkte ist, und sodann, dafs das Contagium derselben nur ein schwaches selbstständiges Leben besitzt; denn erlangt es auch seine Reife und mit ihr organische Reproductionskraft, so kann letztere doch leicht durch äufsere Einflüsse vernichtet, und mithin der Ansteckungsstoff für den menschlichen Organismus unschädlich gemacht werden.

Die dritte erregende Potenz ist Erkältung, möge sie nun auf die äufsere Haut, wie durch Zugluft, Durchnässung bei erhitztem Körper u. s. f. oder auf die innere, wie z. B. Getränke, kaltes Obst bei nüchternem Magen u. dgl. wirken. Wohl nur auf die Art,

zumal wenn es von schlechter Beschaffenheit ist, vermag das Obst die Ruhr zu erzeugen, aber nie wird durch den noch so allgemeinen Genuss desselben eine Ruhrepidemie zu Stande kommen, da hierzu, wie schon erwähnt, eine bestimmte Constitution der Atmosphäre durchaus erforderlich ist. Alles endlich, was die ohnehin schon vorhandene gröfsere Reizbarkeit im untern Theile des Darmkanals bis zur nervösen Entzündung der Schleimhaut des Mastdarms zu steigern im Stande ist, wie drastische Abführungen, versetzte Krankheitsstoffe, z. B. *Syphilis*, *Herpes* und *Scabies*, das Zahnen der Kinder u. s. w. vermag auch die Ruhr ins Daseyn zu rufen, aber immer wird sie sich dann, wie ich dies seit 17 Jahren wiederholt gesehen habe, nur auf einzelne Fälle beschränken, und nie durch Contagium weiter verbreiten. Ich bin daher sehr geneigt, diese sporadisch vorkommenden Erkrankungen, obgleich ich nie ein Freund vom Falschen bin, dennoch mit manchem anderen Arzte für falsche Dysenterien zu erklären.

C. Ausgänge der Ruhr.

Wie jede andere Krankheit, so kann auch die Ruhr einen vierfachen Ausgang machen.

1) Sie geht in Gesundheit über, und zwar:

a) auf dem Wege der Lysis. Vorzüglich ist es die einfache Ruhr und die Complication derselben mit dem *Status pituitosus*, wo die Lösung — *solutio* — der Krankheit durch ein allmähliges Zurücktreten der namhaft gemachten Erscheinungen erfolgt;

b) durch Krisis. Schweifs und ein röthliches, oft sehr starkes Sediment im Urin sind kritisch für das Fieber, — dem Ausgeleerten beigemischter und mit Galle gehörig tingirter Koth, der häufig in bedenten-

den Massen und in Form harter Stücke abgeht, ist entscheidend für die topische Affection;

- c) durch Metastasen.
- 2) Es entstehen Rückfälle.
- 3) Es bilden sich Nachkrankheiten.
- 4) Endlich führte sie zum Tode durch Brand, durch allgemeine Entmischung der *Fluida* oder durch den höchsten Schwähegrad.

D. Eintheilung der Ruhr.

1) Einfache, gemeine Ruhr mit ihren Modificationen und Complicationen. 2) Epidemische und sporadische. 3) Rothe und weiße, gut- und bösertige, Frühlings- und Herbstruhr u. s. w.

E. Prognose.

Hinsichtlich der Voraussagung verdienen folgende Punkte eine besondere Beachtung:

- 1) Alter und Constitution. Frühere Gesundheit des Kranken und früheres Freiseyn von Unterleibskrankheiten, richtiges Ebenmaafs des Gefäß- und Nervensystems lassen, *ceteris paribus*, einen günstigeren Ausgang erwarten. Bei Kindern und Greisen ist die Prognose schlimmer, als in der Kraft des männlichen Alters.
- 2) Beschaffenheit des Grundleidens. Kaum möchte die einfache oben beschriebene Ruhr gefährlich werden; bedeutender ist schon ihre Vereinigung mit dem pituitösen und biliösen Zustande; Gefahr drohend wird die entzündliche Modification, und zwar leicht tödtlich die faulige, zumal, wenn sich mit ihr ein *stat. bilios.* complicirt. Die in *specie* leitenden Momente entnehmen wir aus den Symptomen der Krankheit in ihren verschiedenen Gestalten.

Gute

Gute Zeichen sind: mäfsiges Fieber, warme und duftende Haut, reichliche, schleimig-wässrige mit etwas Blut vermischte und nicht zu häufige Ausleerungen, weder heftiger, noch lange andauernder Stuhlzwang, fehlende Schmerzen im Unterleibe, sobald der Kranke frei vom Drange zum Stuhle ist, selbst wenn der Leib stark gedrückt wird, ungestörte Urinabsonderung, feuchte, etwas schleimig belegte Zunge, kräftige Sprache, heiterer Blick, guter Muth, nicht gänzliche Appetitlosigkeit.

Böse Zeichen waren überhaupt und abgesehen von denen, die schon durch den *status inflamm.* oder *putridus* bedingt wurden: schneller Verfall der Kräfte mit der eigenthümlichen Unterleibsphysiognomie, starker Tenesmus bei mangelnden Dejectionen, oder auch beim reichlichen Abgange von entmischem Blute und einem eigenthümlich entarteten, flockigen, den Bierhefen nicht unähnlichen Schleime, Harnverhaltung, Uebel-seyn und Erbrechen, eine dick belegte, rissige und trockne Zunge, Gier nach kalten und herzhaften Getränken, deren Genufs sogleich wieder vermehrte Stuhlgänge hervorbrachte, Mangel an Schlaf bei grosser Unruhe oder gänzlicher Gefühllosigkeit, kaltes Gesicht und kalte mit Schweifs bedeckte Hände, oder eine pergamentartige Trockenheit der Haut (Hauttod), Brustbeklemmungen und zeitiges Erlöschen der Stimme, endlich Erfolglosigkeit eines zweckmäfsigen therapeutischen Handelns.

3) Die äufsern Verhältnisse. Je mehr die Vorschriften des Arztes in ihrem ganzen Umfange ausgeführt werden können, desto besser, je weniger, desto schlimmer ist es.

F. Behandlung.

Wenn die einfache, von jeder Modification und Complication freie Ruhr nicht schon durch ein passendes Regimen, wie häufig, bekämpft werden kann, bedürfen wir dazu nur eines Arzneimittels und dies ist das Opium. Was man sonst auch Rühmliches von der *Ipecac.*, dem *Liq. Ammon. acet.*, dem Camphor u. s. w. sagen mag, wir können diese durchaus entbehren, wenn wir nur mit jenem umzugehen verstehen.

Aber nicht blofs von dem Mittel, sondern zugleich von der, nach dem Stande der Krankheit und nach der Individualität des Erkrankten, passend gewählten Gabe desselben, hängt das zu erwartende Ziel ab, und nur erst Der, der sie zu finden weifs, erlangt die Meisterschaft in der Behandlung der Ruhr. Ich liefs Erwachsene zuweilen nur einen, aber auch sechs Gran in 24 Stunden verbrauchen.

℞. *Pulv. rad. Salep. gr. Xjj.*

(oder *Pulv. g. Mimos. ℥β.*)

Solve in aq. ferv. spl. ℥jV.

Adde

Tinct. Opii spl. ℥β—℥jj.

Syrup. Papav. ℥β.

M. D. S. Zweistündl. 1 Eßl.

℞. *Opii pur. gr. β—gr. j.*

Gummi Mimos.

Sacch. Lact. ana ℥β.

M. f. pulv. Disp. tal. dos. etc. S. Astündlich
1 Pulver zu geben.

Oft halfen gröfsere und wenige Gaben mehr, als die wiederholt gereichten kleinen, was erst der Erfolg entscheiden mufs. Im Allgemeinen rathe ich, gesetzt, dafs der Zustand nicht durch Vernachlässigung der an-

dern Umstände dringend geworden ist, mit diesem den Anfang zu machen.

Werden aber Kinder von dem in Rede stehenden Uebel befallen, so schreite man ebenfalls schnell zum Gebrauche des Opiums; denn die sich immer wieder erneuernden Dejectionen üben einen gar zu schwächen- den Einfluss auf die zarte Organisation derselben aus, und in Folge einer allzu bedeutenden Beeinträchtigung der materiellen Seite des Körpers, pflegen Krämpfe einzutreten, die dann rasch dem Leben ein Ende machen.

Gebt nur Kindern das Mittel von Theben weder in grossen, noch schnell aufeinander folgenden Gaben, — laßt Euch die Mühe nicht verdriessen, die kleinen Weltbürger täglich einige Male zu besuchen, achtet dann genau auf die Erscheinungen, welche Euch lehren werden, ob Ihr aus Furcht zu wenig gereicht, oder aus Mitleiden zu reichlich gespendet habt, richtet dann das weitere Handeln darnach ein, und nie werdet Ihr Ursache haben, mit dem göttlichen Opium unzufrieden zu seyn! Kindern unter einem Jahre wurden zwei, auch vier Tropfen der einfachen Opiumtinctur mit einem schleimigen Vehikel verabreicht, zwei-, drei- und vierjährigen aber, vier und sechs Tropfen in der genannten Verbindung und Zeit. Bei diesen beobachtete ich etlichemal die durch das Medicament hervorgebrachten Erscheinungen der beginnenden Hirnreizung, welche sich aber, nachdem dasselbe mehrere Stunden bei Seite gesetzt worden war, bald und ohne den geringsten Nachtheil wieder verloren; im Gegentheil machte ich in diesen Fällen und bei einigen sehr sensibeln Erwachsenen die Bemerkung, dafs von dem Augenblick an, wo die Irritation des Hirns bemerkbar wurde, auch die Ruhr in ihrer Heftigkeit nachliess und schnell geheilt war.

Ist diese Wirkung des Opiums auf das Encephalon nicht derjenigen des Calomels auf die Speicheldrüsen bei manchen Entzündungen vergleichbar?

Aeusere Arzneimittel sind entbehrlich. Wünscht sie der Kranke — und welcher Arzt benutzt nicht gern die psychische Stimmung seiner Pflegebefohlenen! — so lassen wir das *Ungt. Roris mar. comp.* und das *Oleum Hyoscyami coct. ana* früh und Abends mäfsig erwärmt auf den Unterleib einreiben.

Von groszer Wichtigkeit aber ist die Diät und das übrige Verhalten des Patienten. Er verbleibe in einem warmen Zimmer im Bette, mache in diesem auf einem Becken den Stuhlgang ab, oder liege, wenn er ja den Nachtstuhl besuchen mufs, stets in Strümpfen und wollenen Kleidern, damit er beim Aufstehen jede Erkältung vermeide; nehme nur schleimige und lauwarne Getränke, am besten eine Abkochung des Salep zu sich, und esse den Schleim vom Reifs, der Grütze und den Graupen mit Semmel. Leicht nährende, nicht erhitzen Speisen und Getränke, besonders aber Vermeidung jeder Erkältung, sind den Reconvalescenten anzupfehlen.

Ich komme zur Cur der Modificationen der Ruhr und zwar zunächst zu der entzündlichen. Nur da, wo die Krankheit gleich Anfangs, doch im gelindesten Grade, diesen Character annimmt, oder sich allmählig aus der Grundform in diese hinüberbildet, nur da findet sich noch eine Rolle für das Opium: allein schon mufs daran gedacht werden, es mit einem Mittel zu verbinden, welches nicht nur die secundär reizende Einwirkung desselben auf das Centralorgan des Blutlaufes zu mäfsigen, sondern auch der tumultuarischen Aufregung des Bluts in der Unterleibshöhle direct Grenzen

zu setzen vermag, und dieses Mittel besitzen wir in der Salzsäure. Mit augenscheinlichem Nutzen gab ich folgende Mischung:

℞. *Rad. Alth. conc.* ℥ij;

Coq. c. aq. spl. ℥jV. *ad remanent.* ℥ijj;
in Col. solve:

Gummi Mimos. ℥ij;
adde

Tinct. Op. spl. ℥ß—j.

Acidi mariat. pur. ℥j—℥ß.

Syrup. Papav. ℥j—jß.

M. D. S. Zweistündl. 1 Eßl. voll zu nehmen.

Entwickelt die Entzündung aber immer mehr und mehr den synochalen Character, dann fort mit dem Opium und der Säure, Blut muß zuerst und vor allen Dingen fließen, soll der Kranke nicht vom innern Braude verzehrt werden. Nimmt man in der einfachen Ruhr das Opium ein göttliches Mittel, so verdienen in der entzündlichen die Blutentziehungen mit vollem Rechte diesen Namen. Bei kleinen Kindern sind wir freilich an die Blutegel gewiesen; doch ist bei ihrer Application eine Erkältung zu vermeiden, und deshalb öffne man, sobald das Alter der Kranken es nur irgend erlaubt, lieber eine Vene, als daß man zur Anwendung jener schreitet.

Innerlich kann ich das *Natrum nitricum* und die fetten Oele erfahrungsmäßig empfehlen. Jenes eignet sich besonders, wenn mit der Entzündung etwas Galliges complicirt ist, wo wir es zu 2—6 Scrupeln während 24 Stunden in einem *Dec. Alth.* gelöst, verordnen; diese hingegen passen bei reiner Entzündung, oder wo überhaupt auch das Salz wegen der zu großen Reizbarkeit des ganzen *tractus intestinorum*, nicht

vertragen wird, so dafs bei seinem Gebrauche sich Schneiden, Uebelseyn und Erbrechen steigern. Noch eines Mittels habe ich zu gedenken, und das ist das Calomel. Obgleich englische und amerikanische Aerzte eine Verbindung desselben mit dem Opium fast durchgehends gegen die Dysenterie, zumal wenn Speichelfluss eintrat, bewährt gefunden zu haben versichern, so möchten bei uns doch wohl nur selten Ruhrseuchen vorkommen, in denen ihm die erste Stelle unter den Heilmitteln angewiesen werden dürfte. Ich versuchte es theils im höhern, theils im niedern Entzündungsgrade, stand jedoch bald von der weitem Anwendung desselben ab, da es in jenem heftiges Leibweh und Erbrechen, in diesem aber entschieden einen vermehrten Drang zum Stuhlgang hervorrief.

Außerlich bedienen wir uns der warmen Fomentationen und Cataplasmata aus der Herba, Hyoscyami, Conii, Malvae u. s. w. und der lauen Bäder, wo es die Localität des Kranken erlaubt; ich selbst konnte ihren Nutzen nicht erproben.

Sind wir nun so glücklich gewesen, auf die angegebene Art den synvekalen Entzündungszustand bekämpft, und die Ruhr zur gemeinen zurückgeführt zu haben, dann handelt es sich blofs noch um Beschränkung der erhöhten Sensibilität der Unterleibsnerven. Hierzu bedürfen wir zuweilen keiner weitem Mittel, als der schleimigen mit kleinen Gaben des Opiums; häufig aber findet dieses in der vorausgegangen und zum Theil noch bestehenden Gefäfsaufregung, und der mit dem Aufhören der Entzündung eingetretenen vermehrten und wahrhaft kritischen Absonderung in einem grofsen Theile der innern Darmfläche, deren Ausscheidung durch den After nicht gehemmt

werden soll; eine Gegenanzeige, die jedoch durch eine Verbindung des *Strychninum nitricum* mit dem *Morphium aceticum* glücklich umgangen wird. Ich spreche von der Verbindung dieser Mittel und ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit noch weitläufiger bei der galligen Complication und bemerke nur, daß der zweibis dreitägige Gebrauch dieser mächtigen Heilsstoffen oft den ganzen Heilapparat ausmachte, sobald die Krankheit in dieses Stadium getreten war.

Die Reconvalescenz wird so, wie oben bemerkt, geleitet. Der Arzt hüte sich dem Genesenden geistige Getränke, nach denen er, da Krankheit und Behandlung ihn gleichzeitig schwächten, großes Verlangen hat, zu erlauben; denn ihr Genuß kann leicht zu einem Rückfalle führen.

Wo aber die Ruhr sich als faulige manifestirt, wo in den Gefäßen und Nerven des afficirten Theiles sich wohl nur erhöhte Regsamkeit, doch Mangel an Energie äufsert, wo das Blut, wahrscheinlich ärmer an Eiweißstoff, Eisen und Faserstoff sein sinkendes Leben durch die aafshaften Ausleerungen, die colliquativen Blutungen u. s. w. zu erkennen gibt; da sind die so oft empfohlenen und noch häufiger gemißbrauchten *Adstringentia* und *Incitantia* an ihrem Platze. Aber auch unter diesen Umständen gehen wir, ganz nach dem Stande der Krankheit uns richtend, gemessenen Schrittes von den gelind zu den stärker wirkenden Mitteln über: die *Radix Arnicae*, die *Colombo*, die *Cascarilla*, die *China*, die *Simaruba*, die *Tinctura Catechu* und *Kino* einerseits, andererseits: der *Campher*, der *Aether* und *Moschus* sind jetzt indicirt. Ist, wie zuweilen im Anfange, mit den Ausleerungen ein bedeutender Tenesmus verbunden, so leistet neben den an-

derweitig gebotenen Arzneien das *Extractum nuc. Vomicae aq.* zu 1—3 Gran täglich einige Male geben, die besten Dienste. Der Unterleib wird mit ätherischen und spirituösen Substanzen eingerieben, und mit einer Infusion aus aromatischen Kräutern fleißig fomentirt, der Stuhlgang schnell entfernt, und die Luft öfters erneuert. Als Getränk empfehlen wir den Salep mit Zimmt und Rothwein, und als Speise die leichten, mäßig gewürzten Fleischsuppen mit Zwieback und Weißbrod. Eine Tasse Kaffee kann dem Kranken, gleich wie bei der pituitösen Complication, dreist gereicht werden, außerdem ist er bei der Dysenterie streng zu vermeiden.

Die Wiedergenesung zieht sich gewöhnlich sehr in die Länge, doch rathe ich, sobald sie wirklich eingetreten ist, den Genesenden nicht zu sehr mit stärkenden Arzneimitteln zu bestürmen, und lieber die Küche und den Keller, als die Apotheke in Anspruch zu nehmen. Die schwierigste Aufgabe für den Arzt ist die Behandlung der galligen Complication der Ruhr, von der ich nun zu sprechen habe. Hier kreuzen sich nämlich, wie der so scharf beobachtende Vogel von der Ruhr im Allgemeinen sagt, was indessen ganz besonders von dieser Complication gilt, so vielerlei Anzeigen zum Blutlassen, zu Ausleerungen, zu herzstärkenden, schmerzstillenden Mitteln u. s. w., daß gewiß ein sehr scharfes Auge, eine sehr sorgfältige, genaue und umsichtige Erwägung und Berechnung aller Umstände dazu gehört, um den rechten Weg zu treffen. Wahre, sehr zu beherzigende Worte!

Finden wir nun gleich Anfangs die gallige Complication ausgeprägt, und wird der Arzt bald zu Rathe gezogen, dann ist ein Brechmittel das erste und vor-

züglichsste Mittel. Ist dies gegeben, oder waltet ein *status biliosus secundarius* ob, dann lautet die Indication also: beschränke die vermehrte Secretion und krankhafte Sensibilität im untern Theile des Darmkanals und befördere die Excretion des Gallenstoffs.

Hier muß ich vor dem Gebrauche des Opiums warnen. Nur das *Strychninum nitricum* entspricht den gemachten Anforderungen und hat mir bei wiederholter Benutzung die glänzendsten Resultate geliefert. Ohne die Absonderung der Galle zu stören, ohne eine Retention der Contenta des Darmkanals zu verursachen, und ohne die Fieberregung zu steigern, wirkt es wahrhaft specifisch auf den *Plexus hypogastricus* und auf die aus ihm entspringenden Nerven in gleichem Grade beruhigend und functionshemmend ein, als es das Rückenmark und die der willkürlichen Bewegung vorstehenden Nerven aufregt, welche abnorme Erregung sich unsern Sinnen durch die bekannten Erschütterungen zu erkennen gibt. Um jedoch diese möglichst zu verhüten, aber auch um die gesteigerte Empfindlichkeit in dem höher gelegenen Theile des Darmkanals und die dadurch bedingten lästigen Kolikschmerzen zu beseitigen, verband ich es mit dem *Morphium aceticum*, welches nicht bloß in den Gekrösgeflech-ten die übermäßige Sensibilität zu depotenziren vermag, sondern auch eine ähnliche, ja fast lähmende, und nach L e m b e r t dem Strychnin gerade entgegengesetzte Wirkung auf das Rückenmark auszuüben pflegt. Von der Verbindung dieser beiden Mittel, jedes zu $\frac{1}{16}$ bis zu $\frac{1}{8}$ Gran, mit Zucker in Pulverform alle vier Stunden Erwachsenen gegeben, sah ich in mehr denn zwanzig Fällen den auffallend günstigsten Erfolg, und ich fordere jeden Arzt, der es mit der Behandlung un-

serer Krankheit zu thun bekommt, dringend auf, mit vollem Vertrauen zur Anwendung dieser Mittel zu schreiten. Besonders aber mögen Diejenigen, die im Betreff der theoretischen Ansicht über die Wirkung derselben, worauf ich eben kein großes Gewicht lege, anderer Meinung sind, sich deshalb ja nicht von ihrem Gebrauche abhalten lassen; denn schon nach wenigen Versuchen werden sie in der Hauptsache, — und wäre dies wohl eine andere, als die Wirksamkeit genannter Substanzen am Krankenbette? — dafür bürgen, mit mir einverstanden seyn. Kindern von 8 — 12 Jahren verordnete ich mit gleich gutem Erfolg, wie älteren Personen, vierstündig $\frac{1}{2}$ Gran dieser Alkoloïden, und zweimal traten, einmal bei einem Mädchen von 15, und einmal bei einem von 17 Jahren, welche zwei Tage alle 4 Stunden $\frac{1}{6}$ Gran *Strychninum nitricum*, und eben so viel *Morphium aceticum* bekommen hatten, am dritten Tage, da ihnen, der Heftigkeit der Krankheit wegen, alle 3 Stunden $\frac{1}{8}$ Gran verordnet worden war, beim vierten Pulver, nachdem ziehende Schmerzen längs des Rückens, Beklemmungen auf der Brust, und ein Steifwerden der Zunge vorausgegangen waren, die eigenthümlichen electricischen Erschütterungen ein. Ich setzte sogleich die Pulver aus, liefs Senfpflaster legen, gab stündlich ein $\frac{1}{6}$ Gran Camphor, und hatte die Freude zu sehen, wie mit dem Nachlaß dieser Erscheinungen, die nur einige Stunden angedauert, und auf Augenblicke die Umgebungen beunruhigt hatten, auch die Ruhr geheilt war. Erfüllt demnach das *Strychninum nitricum* und das *Morphium aceticum* die erste Indication vollkommen, so leistet der zweiten das *Natrum nitricum*, die *Manna*, und zum Theil auch die *Tinct. Rhei aq.* Genüge. Ich liefs in einem *De*.

coctum Althaeae von 3 Unzen, 2—3 Scrupel *Manna*, 2—6 Scrupel *Natrum nitricum* auflösen, setze noch $\frac{1}{2}$ —1 Unze *Syrupus Mannae*, und beim Zurücktreten des *Status biliosus* einige Drachmen *Tinct. Rhei aq.* hinzu, und verordnete davon zwischen obigen Pulvern ein- bis zweimal einen Eßlöffel voll. Und mit diesen Mitteln bin ich zu meiner und meiner Kranken Zufriedenheit ausgekommen; ich habe weder des *Rheum* in Substanz, noch der *Pulpa Tamarindorum* und *Cassiae*, des *Tartarus dep.* und ähnlicher Mittel bedurft.

Entschied sich nun, wie meist, mit dem 7. oder 9. Tage die Krankheit auf die bekannte Art, wie sie dem Fieber oder der Complication zukommt, kritisch, so wurden die Medicamente immer seltener gegeben, mit einigen Dosen der *Tinct. Rhei. vinos.* und *Aq. Flor. Aurantii ana* der Beschluß gemacht; geschah dies aber nicht, sondern verhand sich die biliose Complication mit einer der beiden Modificationen der Ruhr, dann wurde sie ganz nach den bereits gegebenen Regeln bis dahin behandelt, wo entweder Genesung zur einfachen Form erfolgte, die hernach auf gleiche Art, wie diese bekämpft werden mußte.

Während der Dauer der *Complicatio biliosa* liefs ich den Unterleib und vorzüglich die Lebergegend mit dem *Ungt. Hydrargyri cin.* und *Althaeae ana* langsam, doch längere Zeit hindurch, einreiben, abgekochtes Wasser, oder eine dünne Salepabkochung mit Citronensaft mälsig gesäuert, trinken, und Wassersuppen essen.

Endlich sollte man nun noch gerade bei dieser Form von gutem und reifem Obste eine wohlthätige Wirkung erwarten. Ich habe es sowohl roh, als auch

gekocht erlaubt, aber immer machte es Blähungen, vermehrte die Kolikschmerzen, und wurde deshalb von den sich selbst genauer beobachtenden Kranken freiwillig wieder bei Seite gesetzt. Nur der mäfsige Genuß des Saftes der Apfelsine war schadlos, und erquickte diese Kranken eben so, als er die, welche an der inflammatorischen Modification litten, labte.

Bekommen wir es aber mit der schleimigen Ruhr zu thun, dann entspricht der einen Anzeige, der Beseitigung des *Status pituitosus tractus intestinorum* nämlich, kein Mittel besser, als der *Salmiac* und die *Tinct. Rhei vinosa*, der zweiten dagegen, Zurückführung der vermehrten Sensibilität der Mastdarmnerven auf das normale Maas, kommen wir durch das *Strychninum nitricum* nach. Hier, wo der obere Theil des Darmkanals frei von jener gesteigerten Empfindlichkeit ist, die wir bei der biliösen fanden, und wo wir es gewöhnlich mit Personen zu thun haben, bei denen ein großer Languor in den Functionen des Muskelsystems obwaltet, bedürfen wir der Verbindung mit dem *Morphium aceticum* nicht, eben so wenig, als wir gleich vom Anfange, wo die Dejectionen durchaus nicht beschränkt seyn wollen, zum Opium schreiten dürfen. Erst nach Beseitigung der schleimigen Verwicklung und beim Fortbestehen der Ruhr in ihrer einfachen Gestalt, geben wir das Opium entweder mit schleimigen Mitteln und der *Tinct. Rhei vinosa*, oder mit gelind-bittern und adstringirenden — *Colombo*, *Cascarilla*, *Lignum Campechianum* — je nach Beschaffenheit der Ausleerungen und des Standes der Kräfte.

Da diese Complication hauptsächlich durch schwächende Einflüsse in atonischen und torpiden Subjecten

erzeugt wird, so empfehlen wir die geistigen Einreibungen auf den Unterleib, erlauben dem Kranken leichte Fleischsuppen, die Infusionen der *Fol. Aurantii*, *Herb. Melissae* u. s. w., und setzen dem abgekochten Wasser kleine Quantitäten eines guten französischen Weines zu.

Als dritte Indication bei Behandlung der Ruhr betrachte ich die Beseitigung und Mäßigung dringender oder lästiger Symptome. Hauptsächlich sind es folgende:

1) Erbrechen. Stellt es sich bei der einfachen Ruhr, einer consensuellen Reizung der Magennerven gemäß, ein, so beseitigen wir dasselbe durch warmen Thee, einige Gaben der *Magnesia usta* und *Calcaria subcarbonica*, durch das ohnehin angezeigte Opium, durch Magen- und Senfpflaster, entsteht es bei den Complicationen und zwar in Folge einer wohlthätigen Bestrebung der Natur, krankhafte Producte zu entfernen, alsdann ist vor Allem ein Brechmittel und darauf ein *Pulvis acrophorus* angezeigt; bildet es sich bei der entzündlichen Modification aus, so finden wir das beste Gegenmittel im *Apparatus antiphlogisticus*, lassen wenig trinken, geben mitunter 12—16 Tropfen *Aqua Laurocerasi* und fomentiren fleißig die Magengegend; müssen wir endlich das Brechen als ein Zeichen der aufgehörenden Lebensthätigkeit im unteren Theile des Darmkanals betrachten, dann erleichtern dem von hinnen scheidenden Kranken die letzten Lebensstunden *Aether*, *Opium*, *Tinct. Cinnamomi*, *Champagner*, geistige Einreibungen des Unterleibes und Senfpflaster auf die Magengegend.

2) Der Tenesmus, wohl das lästigste Symptom bei der Ruhr. Klystiere leisteten keinen Nutzen, son-

dem erregten jedesmal die heftigsten Schmerzen. Das beste und zuverlässigste Mittel gegen diese Erscheinung bleibt demnach auch hier wiederum eine richtige Behandlung der Krankheit nach ihrem Character. Erleichterung, wenigstens auf Augenblicke, verschaffen wir durch das Bestreichen der Mastdarmöffnung mit einer erwärmten Mischung aus *Extractum Belladonnae*, *Mucilago sem. Cycloniorum* und *Oleum Hyoscyami inf.*, durch warme Fomentationen, mittelst der in heisse Milch gelegten und stark ausgedrückten Schwämme, und endlich dadurch, daß wir narkotische Kräuter mit Milch kochen, und die Dämpfe davon, während der Kranke auf dem Nachtstuhle sitzt, an den Mastdarm steigen lassen. Erkältung muß dabei durch schnelles Abtrocknen des Unterleibes und Kreuzes vermieden werden.

3) Großer Durst. Der Patient trinke oft, aber nur wenig auf einmal, kalt oder warm, geistig oder schleimig, je nachdem es der Zustand erheischt. Ist er an schleimige und warme Getränke gewiesen, so kann man ihm die Erlaubniß geben, öfters — und dies erquicket außerordentlich — etwas gesäuertes und kaltes Wasser in den Mund zu nehmen, worauf es aber wieder ausgespuckt werden muß, doch setze ich voraus, daß der Kranke Willenskraft genug besitzt, um dem Triebe, es hinunter zu schlucken, Widerstand zu leisten.

4) Harnstrenge und Harnverhaltung. Sobald beide nicht Folge einer bis zur Blase fortgeschrittenen Entzündung sind, und dann durch die antiphlogistische Methode beseitigt werden müssen, setzen wir ihnen die schleimigen Getränke, die Kamphereinreibungen der Blasengegend und warme narkotische Umschläge entgegen; den Katheter brauche ich nie.

Schlangenbifs.

Die Wirksamkeit des Ammonium gegen den Schlangenbifs, bestätigen auch zwei neuerlich vorgekommene Fälle, von denen der eine dem Dr Meiselbach in Beuthen, der andere dem Dr. Lorinser in Oppeln angehört. In einem Falle wurde caustisches Ammonium innerlich mit Wasser gereicht, äußerlich hatte man auf die gebissene Stelle einen Schröpfkopf gesetzt und die Wunde mit Salmiakgeist eingerieben. Tags darauf konnte die von einer *Coluber Berus* gebissene, 18jährige Kranke schon wieder ausgehen. — In einem anderen Falle wurde bei einem 20jährigen Mädchen, das eine Viper gebissen hatte, nach erfolgloser Anwendung verschiedener Hausmittel von $\text{L. } \frac{1}{2}$ Unze gemeiner Salmiak in 1 Pfd. Wasser mit etwas Hollundersaft verschrieben und davon stündlich 1 Eßl. voll genommen. Der Erfolg war über alle Erwartung gut. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1835.)

Schleimbeutelgeschwulst am Olecranon.

Dr. Fingerhuth berichtet hierüber in Casper's Wochenschr. 1836 hauptsächlich Folgendes:

Eine ähnliche Geschwulst wie die von Schreger unter dem Namen *Hygroma patellare* beschriebene Anschwellung, welche auf der vordern Fläche der Knie-scheibe vorkommt, beobachtet man auch auf dem Ellenbogenhöcker. Aber der Sitz dieser im äußern Ansehen sich so ähnlichen Anschwellungen ist verschieden; indem erstere nach Schreger's Untersuchungen in einer eigenen taschenartigen Höhle auf der vordern

Fläche der Kniescheibe durch Ergießung einer serösen Flüssigkeit sich bildet, — letztere dagegen einer krankhaft gesteigerten Absonderungsthätigkeit in der *Bursa anconea*, welche auf dem Ellenbogenhöcker liegt, ihr Entstehen verdankt. Die Ansicht, welche aus meinen Untersuchungen der Geschwulst selbst hervorging, wird noch besonders durch die Untersuchung der enthaltenen Flüssigkeit unterstützt, indem diese selbst durch ihre glutinöse Beschaffenheit mehr als das Product einer Schleimhaut darstellt.

Ueber die ursächlichen Verhältnisse dieses Leidens, welches ich nie unter den Erscheinungen einer entzündlichen Thätigkeit verlaufen sah, läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Ohne Schmerz zu verursachen und ohne dafs die Beweglichkeit des Ellenbogengelenkes beeinträchtigt würde, bildet sich diese langsam aus. Die allgemeinen Bedeckungen erleiden keine Veränderung, weder in Hinsicht der Färbung noch Temperatur. Bei der Untersuchung finden wir eine weiche, schwammige, dem Druck nachgebende und bewegliche Geschwulst, welche am Grunde adhärirt; sie ist rundlich, eiförmig, oder mehr breit sich erhebend, deutlich umgränzt und ihr Grund immer auf dem Ellenbogenhöcker aufsitzend.

Die Prognose ist bei diesem Uebel immer günstig, und weder Gröfse der Anschwellung noch Dauer derselben machten eine Ausnahme; denn Anschwellungen, deren Entstehen und Fortbilden in den Grenzen einiger Monate lagen, heilten relativ eben so rasch wie die schon jahrelang bestandenen und durch Blasenpflaster und reizende Einreibungen mißhandelten.

Nicht günstig erwies sich die Punction hier als Heilmittel, indem in kurzer Zeit die Geschwulst wieder ihre

ihre frühere Gröfse erreichte, dagegen reichte eine gleichmäfsige, aber permanente Compression mittelst einer passenden Bandage und Flanell-Compression hin, in wenigen Wochen die Anschwellung zu beseitigen. Auch die von Schregér gerühmte Heiter'sche Mischung habe ich zur Unterstützung der Wirkung der Compression und zur Beschleunigung der Heilung, besonders bei schon altem Zustande der Art, nützlich gefunden.

Stickhusten.

Nicotiana gegen Stickhusten von Dr. Wolfsheim in Königslutter. Derselbe berichtet in Casper's Wochenschr. 1835. N. 34. hauptsächlich Folgendes:

„Die vortreffliche Wirkung der Nicotiana habe ich in einer, in meinem frühern Wohnorte, vor mehreren Jahren herrschenden Stickhustenepidemie zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Die Epidemie trat mit bedeutender Heftigkeit auf, welches wohl durch die Lage des Ortes, hart an der Weser, begründet seyn mochte, und ergriff Kinder von den verschiedensten Lebensaltern und Constitutionen, selbst Erwachsene blieben nicht ganz davon verschont. Das *Stadium catarrhale* war in der Regel von kurzer Dauer, und wich bald einer gelinden antiphlogistischen Behandlung, ging aber bald ins *Stad. spasticum* über, welches mit desto gröfserer Heftigkeit eintrat, so dafs mir selbst einige Fälle vorgekommen sind, dafs die kleinen Patienten nach einem überstandenen Paroxysmus, fast ohne Lebenszeichen dalagen, und

sich erst allmählig wieder erholten. Die verschiedenen dagegen empfohlenen Mittel, als: Belladonna, Hyoscyamus, die Blausäure enthaltenden Präparate, *Flor. Zinci*, Moschus u. s. w. wandte ich der Reihe nach an, jedoch ohne günstigen Erfolg. Einen eben so ungünstigen Erfolg sah ich von der Einreibung des *Tart. stib.* in die *Regio epigastrica*. Da erinnerte ich mich dessen, was mein verehrter Lehrer, der Herr Hofrath Himly über die Wirkung der Nicotiana bei dieser Krankheit erwähnte, welcher dieselbe bei mehrern Stickhusten-Epidemien mit glücklichem Erfolge angewandt hatte. Ich bediente mich dazu eines frisch- und gutbereiteten Extractes, welches ich in Pulverform nach Verschiedenheit des Alters von $\frac{1}{4}$ Gran bis zwei Gran drei- bis viermal täglich nehmen liefs. Fand noch eine gelinde Aufregung im Gefäßsysteme statt, so verband ich mit der Nicotiana kleine Dosen *Merc. dulcis*, war hingegen die Expectoration erschwert, so setzte ich kleine Dosen *Sulphur. aurat. antim* hinzu, welches in dieser Verbindung Erbrechen erregte, wenn solches nicht durch den Stickhustenanfall selbst bewirkt wurde. Der Erfolg übertraf meine Erwartung bei Weitem. Bei einigen 50 Patienten, denen ich dieses Mittel verordnete, erfolgte die Besserung in acht bis höchstens vierzehn Tagen, so dafs nur noch ein gewöhnlicher Katarrhalhusten zurückblieb, welcher sich jedoch bei einer zweckmäßigen Nachkur bald verlor. Nie sah ich narkotische Wirkung eintreten, obgleich ich selbst Säuglinge von vier bis sechs Wochen das Mittel ohne alle Scheu, bis zum Verschwinden des Stickhustens unausgesetzt gebrauchen liefs. Auch die Verdauungswerkzeuge wurden bei dieser Behandlungsweise nur wenig afficirt. Nur in zwei Fällen wandte ich die Nicotiana

ohne Erfolg an. Der erste Fall betraf ein Kind von ungefähr acht Jahren, welches von Jugend auf scrophulös gewesen war. Dasselbe war, ehe ich die ärztliche Behandlung übernahm, schon längere Zeit von einem andern Arzte behandelt worden, es hatte sich jedoch schon eine *Phthisis tuberculosa* entwickelt, woran das Kind nach längerer Zeit starb. Der zweite Fall ereignete sich bei einem Kinde von ungefähr $\frac{1}{2}$ Jahre, welches auch schon längere Zeit anderweitig behandelt worden, und da die Verdauungswerkzeuge durch häufiges Erbrechen sehr geschwächt waren, hatte sich ein atrophischer Zustand entwickelt, welchem das Kind, allen angewandten Mitteln ohngeachtet, erliegen mußte. Späterhin hatte ich Gelegenheit homöopathische Versuche beim StICKHUSTEN mit der Drosera 30^o anzustellen, welche auch zu meiner Zufriedenheit ausfielen, jedoch erfolgte die Besserung keinesweges schneller als bei der Anwendung der Nicotiana auf alöopathischem Wege. In der Nicotiana besitzen wir ein Mittel, welches allen in dieser Hinsicht an sie gemachten Forderungen völlig entspricht. In der Folge habe ich noch häufig Gelegenheit gehabt, die Nicotiana bei verschiedenen andern Arten von krampfhaftem Husten anzuwenden, und immer mit gleich günstigem Erfolge.“

Strychnin-Vergiftung.

Eine Vergiftung durch Strychnin beobachtete Dr. Blumhardt zu Stuttgart im vorigen Sommer bei einem siebzehnjährigen jungen Menschen, der etwa 2 Scrupel reines Strychnin zu sich genommen hatte. Er hatte vorher zu Mittag gespeist

und nach dem Genusse des Giftes noch etwas Wein und Mineralwasser getrunken. Einige Minuten darnach stellte sich Angst ein, $\frac{1}{4}$ Stunde darauf fand B. bereits beginnenden Opisthotonus; 4 Gran Brechweinstein haben bloß unbedeutendes Erbrechen von etwas Flüssigkeit bewirkt; das Bewußtseyn war nicht gestört und das Sprechen laut und deutlich; obgleich allmählig Trismus eintrat, so war dieser doch nicht vollkommen, und der Kranke konnte schlucken, der Krampf breitete sich nun aus und ergriff die Respirations-Muskeln; Brechmittel blieben ohne Erfolg, ebenso die innerlich gereichte Jodtinctur und *Morphium aceticum*. Es folgte allgemeiner tetanischer Krampf mit Zuckungen, wodurch der ganze Körper in die Höhe geworfen wurde, und die Suffocation bis zur Asphyxie mit dunkelvioletter Hautfärbung sich steigerte. Dieser Krampfanfall dauerte einige Minuten, worauf alle Zufälle, jedoch nicht vollkommen, nachliessen. Der Trismus und Opisthotonus dauerte, wenn auch im mindern Grade, fort; auch jetzt war kein Erbrechen zu erregen. Da eine Magenpumpe noch nicht herbeigeschafft war; so wurde ein Katheter durch die Nase in den Magen eingeführt und durch diesen Flüssigkeit eingespritzt und wieder ausgezogen; $\frac{1}{2}$ Gran *Morph. acet.* wirkte nicht; nach einer Viertelstunde kehrte der allgemeine Starrkrampf mit apoplectisch-sanguinisch-suffocatorischen Erscheinungen und asphyctischem Zustande wieder; nach diesem zweiten Anfalle kehrte das Bewußtseyn wieder. Patient verstand Fragen und bemühte sich, jedoch nur mit unverständlichen Worten zu antworten. Nun wurde die Magenpumpe angewendet, wobei aber sogleich der heftige Trismus eintrat. Es wurde eine große Quantität Wasser in den Magen gespritzt und wieder aus-

gezogen, darauf trat der vierte und letzte Anfall des Starrkrampfes ein, während dessen die Medianvene des linken Armes geöffnet wurde, aus welcher dickflüssiges, dunkelschwarzes und theerartiges Blut mit Luftbläschen von der Größe einer Erbse hervorkam; $1\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Genusse des Giftes trat der Tod ein. 20 Stunden darauf wurde die Section vorgenommen; trotz der großen Sommerhitze war kaum eine Spur von Fäulnis zu bemerken, die Hautoberfläche war dunkelblau, der ganze Körper ungewöhnlich steif. Im Rückenmarkskanale, sowie in der Kopfhöhle war außerordentliche Blutüberfüllung zu bemerken, ebenso wie in den Hautgefäßen; dagegen war in der Brust- und Bauchhöhle eben so auffallende Blutarmuth; das Herz erschien welk und ganz blutleer, so wie auch sämtliche Gefäße der Brusthöhle, so dafs auch aus der *Vena cava* kaum etwas Blut für die chemische Untersuchung aufzunehmen war; es war theerartig und nirgends eine Spur von Gerinnung zu bemerken. Die Speisewege zeigten keine Reizung; der Magen war von Speisen völlig angefüllt; die Schleimhaut des Magens und Dünndarms war etwas Weniges geröthet. Weder im Mageninhalte, noch im Blute wurde Strychnin durch chemische Untersuchung aufgefunden. Die Speisen sowohl, als das aufgehobene Blut zeigten noch nach drei Tagen ein frisches unverdorbenes Ansehen, und das Blut setzte kein Serum ab.

(Würtemb. Corr. Bl. 1837. Nr. 1.)

S y p h i l i s.

Ueber den Sublimat gegen Syphilis sagt Dr. Bar-

tels, zu Schwerin, in v. Gräfe's u. v. Walther's Journal hauptsächlich Folgendes.

So wie ich bei Behandlung secundärer syphilit. Uebel im Allgemeinen vor allen Mercurial-Präparaten dem Sublimat den Vorzug gebe, ebenso folge ich in der Art und Weise ihn anzuwenden, am liebsten den Rathschlägen Dzondi's.

Man macht ihm zwar den Vorwurf, dafs er häufig nur eine Scheinheilung zu Stande bringe und gerade durch seine rasche, aber nicht radicale Wirkung gegen die Syphilis so leicht täusche, weshalb denn oft noch eine Calomel-, Speichel- oder die Inunctions- oder irgend eine andere Kur nothwendig werde: allein wo in aller Welt gäbe es eine Methode oder ein Mittel, welches überall und immer radical heilte?

Dagegen kann man nicht läugnen, dafs der Sublimat ein ganz vorzügliches Mittel ist, um in dringenden Fällen eben durch seine so rasche Wirkung Gefahr drohende Substanzverluste zu verhüten, ferner in primären Fällen, wo grofse Chanker an dem Bändchen oder im *Orificio urethrae* ihren Sitz haben, Fälle, welche immer sehr hartnäckig zu seyn pflegen und bei denen so oft *periculum in mora* ist, wäre es auch nur, weil gerade hier der Uebergang in secundäre Syphilis so gern und leicht erfolgt. Dafs er ferner bei secundären syphilit. Uebeln ein Hauptmittel und im Allgemeinen jedem andern Mercurialpräparate, wenn nicht vorzuziehen, doch den Rang streitig zu machen im Stande ist, wird eben so wenig einem gerechten Zweifel unterliegen können. Dadurch wird aber keineswegs behauptet, dafs wir seiner nicht häufig in primären Fällen entbehren, ihn nicht durch andere Mittel, namentlich Calomel, zweckmäfsig ersetzen oder in secun-

dären Fällen nicht auch ohne ihn, selbst nach ihm und nach seiner vergeblichen Anwendung durch andere Mittel und Methoden Etwas erzielen könnten; im Allgemeinen aber muß ich ihm den Vorzug durchaus einräumen.

Sehr bequem ist er auch bei solchen Kranken anzuwenden, welche sich nicht strenge halten können, sich jeder Witterung aussetzen oder wohl gar reisen wollen und müssen; diesen aber verordne ich immer eine Flanellbekleidung auf der bloßen Haut und über den ganzen Körper, oder einen vollständigen Anzug von weichem Leder; solchen indessen, welche bei übler Witterung reisen müssen, verhehle ich nie, daß jegliche Mercurialkur gefährlich, radicale Heilung allemal problematisch ist.

Sehr für den Sublimat sprechend, ist Kluge's Erfahrung, welcher fand, daß alle Frauen auf der Abtheilung der Charité für Schwangere, welche im Verlaufe der Schwangerschaft Calomel gebraucht hatten, höchst elende Kinder gebären, deren Leben höchst selten über die ersten Tage der Geburt hinausreichte, während die, welche andere Mercurialpräparate, namentlich Sublimat genommen hatten, oft Mütter recht gesunder Kinder wurden. Auch dürfen die werthvollen Erfahrungen Wedekind's, eines der eifrigsten Lobredner des Sublimats, nicht übersehen werden. In den seltenen Fällen, wo bei secundärer Syphilis der Sublimat contraindicirt ist oder seine guten Wirkungen versagt, wende ich das Calomel bis zur Salivation, selten den rothen Präcipitat, nur in äusserst hartnäckigen Fällen, die Inunctionskur, niemals den *Merc. solub.* *Hahnem.* an, da mir einige Fälle bekannt geworden sind, wo er von andern Aerzten, übrigens ganz

zweckmäfsig verordnet, höchst unvollständig wirkte, so dafs erst eine grofse Sublimatkur radicale Heilung bewirken mußte. Obwohl ich rücksichtlich der speciellen Anordnung und Leitung der Kur Dzondi's Vorschriften im Allgemeinen durchaus nur loben kann, so habe ich doch gefunden, dafs man seine Methode häufig modificiren kann und muß, indem man z. B. in hartnäckigen Fällen nicht die einfache Kur wiederholen läßt, sondern sogleich mit etwas gröfsern Gaben anfängt, die gröfsten (1 bis $1\frac{1}{2}$ Gran täglich) längere Zeit hindurch fortsetzt und somit überhaupt mehr Sublimat zur Kur binnen der festgesetzten Zeit (4—5 Wochen) verwendet, als er vorschreibt; statt 12 Gran also etwa 16, 20 und mehr. Ein geringer Zusatz des Opiums (etwa 6 Gran auf die 12 Gran Sublimat haltende Pillenmasse) unterstützt die Wirkung der Pillen sehr und macht sie dem Magen annehmbarer; ich lasse sie meist nicht mit Zucker und Semmelkrume, sondern, nach von Gräfe's Vorschrift mit *Extr. Liquirit.*, oder auch mit *Extr. Quass.*, *Dulcamar.* etc. bereiten. Eine Abkochung des *Guajacs*, der *Rad. Chinæ*, des *Lign. Sassafras* etc. lasse ich in der Regel während der letzten Hälfte der Kur fleifsig trinken und besonders bemerke ich noch, dafs man hinsichtlich der Diät und des warmen Verhaltens niemals zu strenge seyn kann. Oertlich wende ich nur selten etwas anderes als lauwarmes Wasser und Charpie an, und zwar Blei- oder Kalkwasser, eine schwache Sublimat- oder Chlorkalk-Solution mit *Tinct. Opii*, bei stark nässenden Geschwüren, das *Ung. hydrarg. rubr.* aber, wo die Geschwüre mehr ein torpides, trocknes Ansehen mit harten und dicken Rändern und einen stark speckigen Grund haben. Zur Nachkur lasse ich gewöhn-

lich Schwefel- oder bloß Seifenbäder und einige Abführungen, wo der Magen etwas angegriffen erscheint, bittere aromatische Tincturen oder die *Tinct. ferri acet. aeth.* nehmen und noch lange nachher Diät und warmes Verhalten so sorgsam als möglich beachten.

Wesentliche üble Folgen nach dem zweckmäßigen Gebrauche des Sublimats sah ich nie; zuweilen bleibt zwar etwas Engbrüstigkeit, selbst etwas Husten zurück; doch verliert sich das bald nach beendigter Kur, meist von selbst, besonders bei fortgesetzt warmem Verhalten.

Dafs jedoch der Sublimat bei Kranken, welche offenbar einen *Habitus phthisicus* oder gar schon wirkliche Lungenbeschwerden haben, gar nicht gereicht werden darf, ist bekannt; nach Einigen soll man auch nicht bei sehr kleinen Kindern, nach Gardoye und Mac Aulay ebenfalls bei Schwängern meiden, weil er leicht *Abortus* bewirke.

T r i p p e r.

Ueber die Cubeben gegen gedachte Krankheit sagt Dr. Bartels zu Schwerin in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Folgendes:

Da die Wirksamkeit dieses Mittels gegen Gonorrhoe sich so vielfach bestätigt hat, so will ich hier ganz kurz meine Erfahrungen darüber zusammenfassen, welche sich im Allgemeinen demselben durchaus günstig gestellt haben. Unstreitig aber verdanken wir die jetzt in der Regel so leichte Heilung des venerischen Trippers mehr dem von Jahr zu Jahr milder werdenden Charakter dieser Krankheit, als unserer verbesserten Heilmethode.

Gleich in den ersten Tagen des Trippers gebe ich die Cubeben nicht, weil ich niemals rasche Heilung, mit wenigen Ausnahmen allemal Verschlimmerung der entzündlichen Symptome darnach entstehen sah. Ist die Entzündung stark, so gebe ich Emulsionen mit und ohne Nitrum, *G. Mimos, Extr. Hyosc.*, bei starken Erectionen oder Chorda ein Paar Blutegel ans Perinäum. Abends $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran Calomel, allenfalls mit $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran Campher; Ruhe, Reinlichkeit, Bestreichen der Harnröhrenmündung mit Mandelöl, strenge antiphlogistische Diät. Diese Behandlung wird fortgesetzt, bis sich alle schmerzhaften entzündlichen Symptome verloren haben — nach Umständen also acht, zwölf bis zwanzig Tage. — Dann das recht feine Pulver der Cubeben zu einem gehäuften Theelöffel voll dreimal täglich, und täglich um einen Theelöffel voll zu steigen, bis der Ausfluss verschwunden oder wenigstens ganz unbedeutend geworden ist. Selten braucht man bis zu 6, noch seltener bis zu 7 Theelöffel voll zu steigen, denn wo sie überhaupt gut wirken, thun sie dies sehr rasch, binnen zwei, drei, vier Tagen, und ein Wochen lang fortgesetzter Gebrauch ist daher allemal unpassend; wenn ihre gute Wirkung nicht schon in den ersten Tagen ihres Gebrauches bemerklich wird und täglich wächst, so nützen sie überhaupt nicht und thut man dann weit besser, sogleich zum Copaivabalsam überzugehen, oder was mehr Noth thut, noch vorhandene Entzündung erst zu beseitigen. Nur in sehr hartnäckigen, vernachlässigten Nachtrippern versagen sie zuweilen ihre Dienste und dann bewies sich mir immer der Balsam *Copaivae* mit *Spir. nitr. vel sulph. aeth.* (*Bals. Cop. ℥j, Spir. nitr. aeth. ℥℥*), zuerst täglich dreimal 20 Tropfen und täglich mit drei,

später mit sechs Tropfen zu steigern, bis die Gonorrhoe verschwunden ist) nützlich.

Unerläßlich aber, sollen anders Cubeben sowohl als *Bals. Copaiv.* sicher und rasch heilen, ist strenge Diät und Ruhe; vorzüglich sind zu vermeiden erhitzen Getränke — besonders Punsch und Champagner — und irgend bedeutende Touren zu Wagen, noch mehr zu Pferde.

Mir sind mehrfach Fälle vorgekommen, wo Kranke ihre Nachtripper, trotz des emsigen Gebrauches von großen Dosen Cubeben, Copaiva-Balsam, Terpenthin, Tinct. Cantharid., — *aromat. acid.*, Ratanhia, adstringirenden Einspritzungen u. s. w. durchaus nicht los werden konnten, rasch und sicher aber durch eins der beiden erstern Mittel geheilt wurden, sobald sie nur einer zweckmäßigen Diät und einem ruhigen Verhalten sich unterwarfen. Schwer hält es oft, solche Kranke von der Nothwendigkeit einer strengen Diät und eines ruhigen Verhaltens zu überzeugen, da dies ihrer Meinung nach nur während der heftigsten Schmerzen nöthig ist, allein die Erfahrung zwingt sie bald, jene Nothwendigkeit als eine wirkliche anzuerkennen, und ich habe mich jezt vollkommen überzeugt, daß je strenger die Diät, je einfacher und ruhiger das ganze Verhalten, um so sicherer und rascher die Heilung der rein entzündlichen Gonorrhoe sowohl, als des hartnäckigsten Nachtrippers ist.

Ein Kranker, der Diätfehler nicht vermeiden konnte oder vielmehr wollte, und der schon nach den ersten acht Tagen seines Uebels, als die Entzündung noch keineswegs vorüber war, mit den Cubeben angefangen hatte, bat um meinen Rath, gewaltig auf dieses Mittel schimpfend; er hatte wirklich, wie mir seine Re-

cepte bewiesen, schon zwanzig Unzen davon genommen — in einer Zeit von vielleicht drei Wochen — und war immer noch nicht geheilt. Er bekam ein kühlendes Laxans und war bei strenger Diät binnen wenigen Tagen durch etwa zwei Unzen Cubeben radical geheilt. — In einem andern Falle von hartnäckigem Nachtripper versagten die Cubeben standhaft ihre Dienste; doch waren sie hier, wie das in solchen Fällen ihrer Nichtwirkung in der Regel der Fall ist, schon gleich im Anfange des Uebels und viele Wochen lang genommen, bald in sehr großen, bald in kleinen Dosen, und dadurch wahrscheinlich die Empfänglichkeit für ihre Wirkung gänzlich abgestumpft worden; ich verordnete daher jene obengenannten Copaivatropfen, wovon Patient bis zu 80 Tropfen, dreimal täglich, steigen mußte, ehe radicale Heilung gelang.

In der Regel wirken die Cubeben dann am besten, wenn sie täglich einige weiche, selbst flüssige Stühle bewirken: wo sie aber starke Diarrhoe mit Kollern und Schneiden im Leibe machen, giebt man Abends einige Tropfen einfacher Opiumtinctur, oder verringert die Dosis; erregen sie aber Verstopfung — was selten ist, aber dann meist auch Kopf- und Rückenschmerzen — dann thut man am besten, einige Grane Calomel zu geben, bis die Stühle breiigt werden. Bleiben nach beendigter Kur noch belegte Zunge, Sodbrennen, Hitze oder Ausschlag in und am Munde, Jucken oder Schmerzen im After etc. zurück, so hilft ein kühlendes Laxans, zweckmäßige, leicht verdauliche, zwar nahrhafte, aber nicht reizende Diät, Waschen des *Orificium ani* und der Geschlechtstheile mit kaltem Wasser etc.

Zuweilen färben die Cubeben den Ausflufs dunkel,

röthlich, geben dem Urin einen eignen, cubebenähnlichen Geruch, oder verursachen Brennen und Jucken im After oder in der *Fossa navicularis*; allein alles dies stört nicht in ihrem Fortgebrauch, nur Sorge man für regelmässige und hinreichende Eröffnung. Vor dem Copaivabalsam haben die Cubeben den grossen Vorzug, dafs sie die Verdauungsorgane nicht angreifen, was jener so leicht thut, vielmehr stärkend, Appetit erregend, vermehrend wirken, vorausgesetzt, dafs man sie nicht in allzu grossen Dosen zu geben nöthig hat; ferner dafs sie weit angenehmer zu nehmen sind, als jener, und endlich, dafs sie bei laxen, zur Verschleimung und Magenbeschwerden geneigten Subjecten zugleich auch gegen diese Uebel sehr wohlthätig wirken.

Uebrigens lasse ich bei Tripperkranken das Glied stets in reine Leinwand gehüllt tragen und öfter in lauem Wasser, Milch oder Mandelöl baden, ein Suspensorium nur bei sehr heftiger Entzündung, oder wenn langes Stehen oder Gehen nicht zu vermeiden ist, tragen. Wenn nach vorausgegangenen heftigen oder langwierigen vernachlässigten Gonorrhöen noch zuweilen besonders des Morgens ein oder einige Tropfen einer weislichen Flüssigkeit sich im *Orificio urethrae* zeigen und den Kranken beunruhigen, habe ich öfters einige Einspritzungen mit *Acet., saturnin., Tinct. opiæ crocat.* oder mit *Zinc. sulphur., Plumb. acetic., Acid. nitricum etc.* wirksam gefunden; oft bin ich hierzu mehr um den Kranken zu beruhigen, als aus Ueberzeugung ihrer Wirksamkeit oder Nothwendigkeit genöthigt gewesen.

Verbrennungen.

Verbrennungen mit Verlust des Oberhäutchens, von Dr. Cramer, Reg. - Arzt zu Aschersleben.

Zu den nicht selten vorkommenden Leiden werden mit Recht die Verbrennungen gezählt. Am besten lassen sich wohl 3 Grade — Boyer — nachweisen, da sie sich durch wesentliche Merkmale deutlich einer vom andern unterscheiden. Der erste Grad besteht in Entzündung, der zweite in Blasenbildung, der dritte in Zerstörung des verbrannten Theils. (Hiermit stimmt, streng genommen, auch Richter's Eintheilung überein, denn sein erster und zweiter Grad sind nur Varianten der Entzündung.) — Dafs die Grade mit einander verbunden seyn können, ja durchschnittlich immer mit einander verbunden sind, liegt in der Natur der Sache, eben so dafs jeder einzelne Grad mannigfaltigen Verschiedenheiten in Beziehung der In- und Extensität unterworfen seyn mufs. Bei Verbrennung mit Verlust der Epidermis, der Cutis, selbst bei solchen, die bis in die Muskulatur dringen, und die sowohl durch glühende Körper (Möxen, Glüheisen,) verursacht worden sind, haben mir nun unaufhörlich Umschläge von lauwarmen Wasser öfter recht gute Dienste gethan. Erlaubt es der Theil, so tauche man ihn beständig in diese Flüssigkeit und lasse, so oft sie sich abkühlt, immer neues Wasser zugiefsen. Die Wirkung auf die verwundete Stelle ist herrlich, sie beschwichtigt die Entzündung, mildert den Schmerz, befördert das Abstofsen der abgestorbenen Theile, begünstigt eine gute Vernarbung, und überhaupt die Heilung so auferordentlich, dafs man fast sagen kann, man

sieht es heilen. Die Nacht über lasse ich Lämpchen mit dem bekannten Liniment aus Leinöl und Kalkwasser auflegen. (Dafs man nebenbei den Gebrauch innerer Mittel, wenn sie angezeigt sind, nicht versäumen darf, erwähne ich nur im Vorbeigehen, da sich's von selbst versteht.)

Fricke sagt in seinem Berichte über die chir. Abth. des allgem. Krankenhauses in Hamb. v. 1. Jan. bis 1. Juli 1835 in der Zeitschrift für die ges. Med. 1836. Bd. I. H. 1. Folgendes: „Verbrennungen kamen 6mal vor; die Behandlung, welche die Erfahrung der letzten Jahre als die vortheilhafteste bei Ambustionen gezeigt hatte, nämlich das Touchiren mit *Lap. infern.* in Substanz, wurde auch in diesen Fällen, unter denen zwei Verbrennungen des dritten Grades von bedeutendem Umfange waren, mit gutem Erfolge angewendet.“

W a r z e n.

Hierüber theilt Dr. Ascherson in Berlin, in Casper's Wochenschrift 1835, Nr. 32. hauptsächlich Folgendes mit:

Von denjenigen Bildungen, die, nach einer strengern Sonderung von so manchen warzenähnlichen Aftergebilden, noch mit dem Namen Warzen belegt werden können, sind mir — mit Ausnahme der wohlbekannten venerischen Warze, des spitzen Condylom's — nur drei verschiedene Arten vorgekommen, die sich, da sie nun einmal ungeachtet ihrer wesentlichen Verschiedenheit einen gemeinschaftlichen Namen führen, folgendergestalt eintheilen lassen: 1) *Verruca simplex* a) *Verruca filiformis*, b) *Verruca plana*.

2) *Verruca composita*. Die *Verruca filiformis* ist eine fadenförmige Verlängerung der Haut, die an allen Stellen des Körpers, z. B. nicht selten an den Augenlidern, am häufigsten aber am Halse vorkommt, 1—1½ Linien lange, und selten mehr als $\frac{1}{4}$ ''' dick ist. Ob der Name *Verruca pensilis* oder *Acrochordum* als Synonym dieser Form anzusehen ist, oder etwa eine mir unbekanntere gröfsere, dünngestielte Art bezeichnet, mufs ich unentschieden lassen. Die *Verruca filiformis* sieht einem einzelnen kleinen Condylom ziemlich ähnlich, unterscheidet sich aber ausser dem Standorte hinlänglich durch die Farbe, welche der gesunden Haut ganz gleich ist. Dafs sie keine blofse Hornbildung, sondern ein Fortsatz der Haut ist, wird dadurch bewiesen, dafs sie ganz unmerklich in diese übergeht, und dafs das Abbinden oder Abschneiden derselben Schmerzen, letzteres auch Blutung veranlafst. Einmal ausgerottet, habe ich sie nicht wiederkommen sehen.

Verruca plana nenne ich eine sehr flache, kaum über das Niveau der Haut hervorragende, scharf begrenzte hornartige Afterbildung, die ich einigemal vereinzelt an den Händen Erwachsener, etwas öfter bei Kindern im Gesicht und an den Händen in grofser Menge, einem Ausschlage ähnlich, gesehen habe, und die im Ganzen nicht eben häufig vorzukommen scheint. Sie variirt von der Gröfse eines Stecknadelkopfes, bis zu der einer kleinen Linse, ist gewöhnlich unregelmäfsig rundlich, und von gelbbrauner, selten von röthlicher Farbe. Sie scheint eine Verdickung oder Wucherung des Malpighischen Schleimnetzes und der Oberhaut zu seyn. Es ist schwierig ihre Spur zu vertilgen, abschneiden kann man sie nicht, weil sie zu wenig hervorrägt, und wendet man Aetzmittel an, so kehrt

kehrt sie vergrößert wieder, oder vielmehr die Narbe wird nicht nur größer, sondern auch höher, als es die Warze war. Dieses unangenehme Ereigniß, wodurch der Zweck einer rein kosmetischen Operation ganz vereitelt wird, ist mir, ungeachtet ich das Aetzmittel vermittelst eines *Empl. fenestratum* lange und tief einwirken ließ, nicht nur bei dieser Art von Warzen, sondern auch bei den ziemlich ähnlichen braunen Muttermalern, die man Leberflecke nennt, öfters begegnet, und nur ein mehrmals wiederholtes Aetzen führte zum Ziele. Von den verschiedenen Namen, welche die Schriftsteller den Warzen geben, entspricht keiner der eben beschriebenen Art.

Verruca composita nenne ich, in Beziehung auf ihre, wie mir scheint, noch nicht allgemein erkannte Structur, diejenige Warzenform, die bei weitem am häufigsten vorkommt, die *Verruca sessilis*, *Mysmeicia* der Schriftsteller. Die besteht dem Anschein nach aus einer hornartigen, durchscheinenden, an der Oberfläche körnigten Masse, die von einem Ringe aus sehr verdickter Epidermis umgeben ist. Von der Form dieses Ringes, der sich in einem mehr oder weniger stumpfen Winkel über die gesunde Epidermis erhebt, aber immer ohne scharfe Begrenzung in sie übergeht, hängt die Gestalt des Ganzen ab, welche halbkugelig oder kugelförmig zu seyn pflegt. Führt man in einer gewissen Tiefe einen Querschnitt durch eine solche Warze, so erscheint sie als eine röthlich durchscheinende homogene Masse, in welche sich einzelne, stark blutende kleine Punkte zerstreut finden. Läßt man vor dem Schritte ein Aetzmittel einwirken, z. B. Schwefelsäure oder kaustisches Kali, so sieht man statt der blutenden, schwarzbraune Punkte, und wenn man schräge,

der senkrechten Richtung sich nähernde Schnitte führt, eben so gefärbte parallele Linien, die von der Basis der Warze nach deren Gipfel zu sich durch die Hornmasse ziehen. Hat das Aetzmittel tief genug eingewirkt, so bläht sich die Warze gleichsam auf, und man sieht, daß die scheinbar zusammenhängende Masse aus vollkommen gesonderten, senkrecht stehenden prismatischen oder vielmehr aus umgekehrt pyramidalen Körperchen besteht. In diesem Zustande hat die Warze Aehnlichkeit mit dem Durchschnitte eines großen Nerven. Jedes dieser Körperchen (Papillen) hat seine eigene Epidermis, deren unverhältnißmäßig starke Entwicklung der ganzen Papille das Ansehen einer Hornmasse gibt, während die Wirkung des Aetzmittels, welches das Innere färbt und die Epidermis unverändert läßt, so wie die Schmerzen und die Blutung, welche entstehen, wenn man sie durchschneidet, ohne vorher geätzt zu haben, deutlich beweisen, daß sie eine höhere Organisation haben und namentlich mit Blutgefäßen und Nerven versehen sind. Sie verdanken ihre eckige Form und ihren scheinbaren Zusammenhang untereinander wahrscheinlich dem sie eng umschließenden Ringe aus verdickter Epidermis, der seinerseits wieder durch den Druck entsteht, den die Papillen durch ihre zunehmende Größe auf die von ihnen durchbohrte Epidermis ausüben. Bei großen und alten Warzen entwachsen die Papillen an ihrer Spitze, dem sie umschließenden Hornringe, und geben dadurch der Warze ein rissiges Ansehen (*Verruca rhagadoidea*). Wenn ein Aetzmittel gehörig tief in die Warze eingedrungen ist, so sterben die Papillen ab und können meistens ohne Blutung ausgezogen werden; dasselbe erfolgt bei vielen Warzen, wenn sie eine zeitlang be-

standen haben, von selbst. In beiden Fällen verschwindet die zurückbleibende Grube und der schwielige Epidermiring allmählig und selbst die größte Warze läßt keine Narbe zurück. So characteristisch auch das Ansehen ist, welches der erwähnte Ring den zusammengesetzten Warzen gibt, so gehört er doch nicht wesentlich zu ihnen, und fehlt bisweilen, obwohl wahrscheinlich sehr selten. Bekanntlich kommt die *Verruca composita* vorzugsweise bei jungen Leuten und bei Frauenzimmern an allen Stellen des Körpers, jedoch gern im Gesicht und noch viel häufiger an den Fingern vor. Sie scheint mir etwas öfter auf der Dorsalfäche oder vielmehr an den Rändern derselben als auf der Volarfläche zu entstehen, gleichsam als wenn sie der nervenreichen Gefühlsfläche entkeimend, sich Luft oder Licht suchend, nach dem Rücken der Hand drängte. Auch an den Füßen kommen sie vor, wo sie durch den Druck, den sie leiden und verursachen, heftige Schmerzen erregen. Ich habe sie einigemal unter der Ferse in Fällen entdeckt, wo sie das Gehen fast unmöglich gemacht hatten. Eben so verhalten sie sich an den Zehen, und ich zweifle nicht, daß ein Theil der sogenannten Hühneraugen wahre Warzen sind. Beim Entstehen der Warzen sieht man eine Callosität der Epidermis, die flächer, aber verhältnismäßig viel größer ist als der Hornring, der sich daraus bildet, und in deren Mitte eine kleine deutlich abgegränzte runde körnige hornartige Masse.

Wenn es durch die vorstehend gegebene Beschreibung der *Verruca composita* wohl erwiesen seyn möchte, daß sie keinesweges eine Entartung der Epidermis ist, so liegt die Vermuthung ziemlich nahe, über deren Grund oder Ungrund anatomische Forschung ent-

scheiden mag, dafs sie eine krankhafte Entwicklung des Papillarkörpers der Haut sey, und zu den Hautnerven in einem ähnlichen Verhältnisse stehe, wie die Telangiectasien zu den Gefäfsen. Als eine Art von Uebergangsform möchte ich eine Gefäfsausdehnung ansehen, die ich vor Kurzem zum erstenmale gesehen habe, und die an der Volarfläche eines Fingers entstanden, durch eine unverhältnismäfsig starke Blutung die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Sie war von der gewöhnlichen hochrothen Farbe, so grofs wie ein Stecknadelkopf, und ragte wie eine Warze nur wenig aus einem Ringe von verdickter Epidermis hervor. Nachdem sie durch oberflächliche Anwendung des caustischen Kali ertötet worden war, sah man, dafs sie eine Kugelgestalt hatte und in einer tiefen Grube safs, die sie vollkommen ausgefüllt hatte, ohne mit ihren Wänden anders als durch einen dünnen Stiel in Verbindung zu stehen. Dafs die zusammengesetzten Warzen zu dem Nervensystem in einer nahen Beziehung stehen, dafür sprechen manche Gründe, von denen zwar einige nur schwach seyn mögen, die aber durch ihre Vereinigung doch einige Bedeutung gewinnen dürften. 1) Ihre Structur ist der der Nerven ziemlich ähnlich. 2) Sie kommen vorzugsweise bei solchen Individuen vor, bei denen das Nervenleben vorherrscht, bei Kindern und Frauenzimmern. 3) Man findet sie an den nervenreichsten Stellen der Haut am häufigsten, am Gesicht, an den Fingern, auch an den Genitalien, hier jedoch häufiger die nahe verwandten Condylome. 4) Es läfst sich nicht läugnen, dafs sie durch psychische Einflüsse, durch ein sogenanntes Nervencontagion entstehen können. So bekamen die beiden Töchter eines Apothekers, in dessen Haus ich häufig kam, eine Menge War-

zen an den Händen, bald nachdem ein neuer Gehülfe ins Haus gekommen war, dessen mit Warzen bedeckte Hände die beiden Mädchen jeden Mittag bei Tische mit dem größten Eckel und Widerwillen angesehen hatten. 5) Sie verschwinden auch durch psychische Einflüsse (Berührung mit einer Todtenhand und andere sympathetische Kuren). 6) Ich habe einmal Warzen gesehen, die nach einer Nervenverletzung unmittelbar auf der Narbe entstanden waren.

Zum Schlusse noch ein Wort über die bösartigen Warzen. Sie scheinen jetzt seltner als früher vorkommen, und ich habe noch keine gesehen. Einigemal habe ich die zusammengesetzten Warzen oder vielmehr ihre nächste Umgebung sich entzünden sehen, wenn sie gemißhandelt wurden, allein diese Entzündung verschwand nach der Anwendung reizmindernder Mittel bald wieder, und nur einmal habe ich an der Warze eines Knaben einen ziemlich großen Abscess auf diese Weise entstehen sehen, der sich nach dem Ausfallen der Warze in ein sinuöses Geschwür verwandelte, das jedoch bald geheilt wurde.

Wassersucht.

Ueber die Wirkung des Veratrins in Wassersuchten, theilt Med.-Rath Dr. Ebers zu Breslau, in Casper's Wochenschr. 1835 fünf Fälle, theils reiner, theils mit anderen Krankheiten vermischter Wassersucht mit, wo der Gebrauch des Veratrins den Tod nicht abzuhalten vermochte. Dagegen versichert er ebendasselbst, daß die Mehrzahl einfacher Fälle von Haut-, ja selbst von Unterleibswassersucht mit mehr und selbst

großem Glück behandelt und fast alle durch Veratrin geheilt worden seyen, und führt einige der wichtigeren ebenfalls dortselbst an. Diesen Krankheitsgeschichten schickt er Bemerkungen voraus, von denen folgende hier schicklich ihre Stelle finden dürften.

„Niemals habe ich beobachtet, daß das Sensorium irgendwo, selbst dann nicht afficirt wurde, wenn das Mittel nahe den Nerven des Kopfs gebracht wurde; wogegen, wenn man dasselbe endermatisch gebrauchte, z. B. dasselbe auch in kleinen Gaben auf die Herzgrube legte, offenbare Einwirkungen auf das Rückenmark und die von diesem ausgehenden Nerven, auf die Nerven der Brust und die des Unterleibes erfolgten; so großer Schmerz, der sich durch die ganze Peripherie der Nerven der Bauchbedeckungen verbreitete, ziehen längs des Rückenmarkes, Zuckungen, große Angst, Orthopnöe, Uebelkeit und Erbrechen, und ein Gefühl, welches die Kranken nicht zu beschreiben wußten, welches sie aber als fast unerträglich bezeichneten, und immer dringend baten, sie von dieser Qual zu befreien; hiervon machten nur Wenige eine Ausnahme.

Eben so nachtheilig zeigte sich die Wirkung des Veratrin bei dessen innerlichem Gebrauche. In sehr kleinen Gaben, z. B. $\frac{1}{20}$ eines Granes wurden gar keine Wirkungen beobachtet, aber $\frac{1}{10}$ Gran erregte sehr bald Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, Angst, Schwindel, und völlige Appetitlosigkeit, — ich habe also von dem Gebrauche des Veratrin, als einer innern Arznei, sehr bald abgesehen.

In Bezug auf die Wassersuchten, einer hierorts sehr allgemein vorkommenden Krankheit, so muß ich zuerst einer Beobachtung Turnbull's widersprechen,

der nämlich, daß das Veratrin in allen den Fällen, in denen sich nicht bereits Wasseranhäufungen vorfinden, keine vermehrte Harnabsonderung bewirke, in diesen Fällen aber immer. Ich habe bereits bemerkt, daß fast in allen Neurosen diese Erscheinung vermehrter Harnabsonderung Statt findet, wenige Fälle ausgenommen, und füge hinzu, daß gegentheils in allen Fällen von wahrem Hydrops das Mittel Urinabsonderung hervorruft; doch muß ich bestätigen, wohl in den meisten; aber auch hinzusetzen, daß wie die Urinabsonderung bei Wassersuchten zwar immer eine sehr willkommene Erscheinung ist, dennoch aber die Krankheit in sehr vielen Fällen nicht hierdurch allein geheilt wird, auch das Veratrin keinesweges einzig und allein die Wassersucht heilt und aufhebt, wenn auch die Harnabsonderung höchst bedeutend wäre.

Ueberall, wie ich schon in der Einleitung ange- merkt habe, wo organische Leiden vorhanden sind, wo starkes Fieber und wo ein sehr tiefes Gesunkeneyn der Kräfte Statt findet, und gewiß noch in mehreren andern Fällen, heilt das Veratrin die Krankheit nicht, sondern hebt nur ein Symptom derselben. Wenn aber dieses Symptom gehoben und die angehäuften Flüssigkeiten ausgesondert sind, so erlangt der Arzt wieder in vielen Fällen Zeit und Gelegenheit, gründlicher und kräftiger auf das Wesen der Krankheit einzuwirken, oder selbst die Naturkraft erhebt sich wieder und beseitigt die übrigen Störungen — und die Gesundheit stellt sich auf solche Weise her. Wenn es nun überhaupt wichtig ist, sich das Mittel rein und unverfälscht zu verschaffen, so ist es bei der Wassersucht ganz besonders nothwendig, soll sonst irgend eine Wirkung erfolgen. Das reine unverfälschte Veratrin wirkt auf

die Urinabsonderung vielfach mit zauberischer Gewalt, und es klingt fast fabelhaft, wenn ich erzähle, daß die Einreibung einer ganz schwachen Veratrinsalbe kaum in vierundzwanzig Stunden zwei- bis dreimal, in das Innere der Schenkel oder den Rücken oder selbst in die Herzgrube und um den Nabel eingerieben, einen solchen Urinabfluß erzeugte, daß die Kranken durch denselben fortdauernd angeregt, anfangen schwach zu werden, und die Hautwassersucht, ja selbst Wasseransammlung im Unterleibe in so kurzer Zeit fast verschwanden, woraus die Cautele hervorgeht, daß wenn man der Güte des Veratrin gewiß ist, man nur in sehr kleinen Gaben mit dessen Anwendung beginnen dürfe. Gegentheils hat ein verfälschter Stoff eine nur unbedeutende, vielleicht oft ganz und gar keine Wirkung. Die Salbe, die wir anwendeten, enthielt auf die Unze Fett nur fünf Gran.

Am Schlusse der Abhandlung bemerkt Dr. Ebers: „Ich schliesse hier diesen Bericht, — wir wendeten das Veratrin in sehr vielen der leichtern hydropischen Fälle, welche Folge der Wechselfieber und andrer fieberhafter Formen waren, oft mit großem Nutzen und schnellem Erfolge an. In schwierigern Fällen wurde das Mittel in vier und zwanzig Fällen, bis Ende November angewendet, von diesen erfolgte in fünfzehn die Genesung, in Einem Erleichterung; acht sehr complicirte Fälle endeten mit dem Tode, und in diesen trat bei vieren *Diuresis* ein, in vieren keine. Hieraus ergibt sich, daß man das Veratrin überall unter die wirksamen diuretischen Arzneien zählen, noch mehr, daß dieser Stoff es verdient, die fortdauernde Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zu ziehen und zu fernern Forschungen sie zu ermuntern. —

Antihydropische, mit sehr gutem Erfolge in 2 Fällen von hartnäckiger und gefährlicher Bauchwassersucht angewandte Mittel; von Dr. Otto in Kopenhagen. (Casper's Wochenschr. 1835).

℞. *Ammoniaci* ʒj.

Extr. Tarax.

Sapon. venet. ana ʒij.

Pulv. Scill. gr. XI.

Pilul. Hydrarg. gr. XV.

Ol. Junip. q. f., ut fiant pil. N. XVIII.

D. S. In steigenden Gaben täglich 5—10 Stück zu nehmen.

℞. *Tinct. sem. colchic.*

— *Digital.*

— *Scill. ana* ʒß.

Linim. vol. ʒjß.

M. D. S. Zwei bis dreimal des Tags mit Flanell in die wassersüchtigen Theile einzureiben.

Besonders lobt O. das Liniment und empfiehlt es als ein die Urinabsonderung sicher vermehrendes Mittel, warnt aber vor seiner Anwendung bei Kranken mit schwachem Magen, weil es bei solchen leicht Uebelkeit und Erbrechen bewirke.

Wechselfieber.

℞. *Chinin. sulph. gr.* XII—XVIII.

Tart. stibiat. gr. j—jß.

Pulv. stomach.

Sacchar. ana ʒj—ʒjß.

M. F. *pulv. Div. in p. sex aequal.* S. Viermal täglich $\frac{1}{2}$ Pulver zu geben.

Der Gebrauch des *Chin. sulph.* mit dem Brechweinstein und aromat. roborirenden Mitteln verbunden, z. B. in obiger Form hat sich dem Kreis-Phys. Dr. Hellmer zu Brieg, nicht nur fast allgemein in der Armenpraxis als sehr bewährt erzeigt, sondern auch im Wesentlichen noch dadurch seinen Werth beurkundet, dafs unter Anwendung der Kalmuswurzel und eines sonst noch zu wählenden Bitterstoffes, die Nachkur der hartnäckigsten Wechselfieber meistens nicht nur erleichtert, sondern besonders durch Verminderung der Recidive auch consecutiv die Zahl der oft lästigen Krankheit vermindert wird. (Casper's Wochenschr. 1835. N. 39.)

W ü r m e r.

Jahn's, von Kraus verbesserte Wurmlatwerge bei starker Verschleimung der Därme.

℞. *Hydrarg. stib.-sulphur.* ʒ℞ — j.

Cinae rec. pulv. ʒ℞.

Pulv. Ialapp. opt. ʒj — jʒj.

Oxymell. squill. ʒ℞.

Mell. dep. q. s., ut f. elect.

S. Wohl umgerührt, alle 2—3 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben.

Kraus's verbesserte Störk'sche Wurmlatwerge.

℞. *Kali sulphur.* ʒjj — ʒ℞.

Rad. Ialapp. ʒjj — ʒ℞.

— *Valer.* ʒ℞.

Pulv. m. adde

Oxymell. squill. q. s., ut f. elect.

S. Alle 2—4 Stunden 1 Theel.

(Kraus's Heilmittelverordnenlehre.)

A n h a n g.

Aderlass.

Einfaches und sicheres Mittel, den bei Aderlässen zuweilen mangelnden Blutausschluss aus der geöffneten Vene zu befördern.

Dr. Burdach in Triebel, erwähnt hierüber in v. Walther's und v. Gräfe's Journ. 22. B. 2. H. Folgendes:

Bekanntlich ereignet es sich nicht selten, dass in Krankheiten, wo ein allgemeiner Aderlass dringend indicirt ist, und durch locale Blutentleerung nicht ersetzt werden kann, dennoch die geöffneten Armvenen nicht die erforderliche Blutmenge, ja bisweilen, bei sehr gestörter Respiration und Anhäufung des Blutes in den centralen Gefäßstämmen und inneren Organen, nicht einen Tropfen Blutes ergießen, so dass man in die Höhlung der Vene hineinsehen kann, ohne darin etwas von Blutströmung zu gewahren. In solchen Fällen, wo alles Streichen, Reiben und dergleichen zu Belebung der Venencirculation Angewendete, keinen Erfolg, oder doch nur den, wenige Tropfen Blut mechanisch und fruchtlos hervorzupressen, hat, hilft unfehlbar und bewirkt (durch consensuelle Erregung der gleichnamigen Venenstämmen) eine genügende und nach Belieben reichliche Blutentleerung, die gleichzeitige Compression der Gefäße des anderen Armes. Man umwinde den anderen Arm oberhalb des Ellenbogengelenkes, an derselben Stelle, wo beim Aderlasse die comprimirende Binde angelegt wird, mit einer solchen, oder mit einem wohl anschließenden Tuche, als

ob man auch an diesem Arme Aderlassen wollte. Doch mag diese Binde anfänglich noch ein wenig fester, als zu letzterem Behufe nöthig wäre, angelegt werden. Die an den Arm, dessen Vene vergeblich geöffnet würde, angelegte Compressionsbinde bleibt während dem unverändert an ihrer Stelle. Nach einigen (2—10) Minuten schwellen nun die sämtlichen Venen des Armes, dessen Vene nicht geöffnet wurde, bis in die Fingerspitzen an, und sehr bald auch die des andern. Sobald sich dies durch ein Gefühl von Erstarren der Finger zu erkennen gibt, löstet man die Compressionsbinde ein wenig, so viel nur, daß dieses Erstarrungsgefühl fast gehoben wird, und leitet nun sogleich durch gelindes Streichen mit dem Daumen das angesammelte Blut zu der Lanzette geöffneten Stelle hin, wo sich sofort ein reichlicher und continuirlicher Blutstrom zeigt, den man durch Handhabung der beiden Compressionsbinden beliebig unterhalten oder hemmen kann. Das Gelingen dieses oft sehr erwünschten Experiments hängt bloß davon ab, daß man die auf die Venenstämme, wie es scheint, eigenthümlich zurückwirkende, nicht bloß mechanisch hemmende Compression der beiden Oberarme, gehörig gegenseitig abmifst, und sie zu rechter Zeit sowohl löstet, als auch wieder stärker anzieht. Geschieht dieses, so ist der Erfolg ganz sicher, wie ich mit vielen Beispielen und Zeugen belegen kann. Auch in dem Falle nützt dieses Verfahren, wenn, wie bei sehr fleischigen Frauen und Mädchen bisweilen der Fall ist, die oberflächlichen Venen so klein und eng sind, daß sie kaum aufzufinden sind und kaum wenige Tropfen Blut fließen lassen. Nur muß man in diesem Falle etwas länger warten, bis nämlich diese ungewöhnlich kleinen Venen sich durch den Einfluß jener

consensuellen Erregung nicht allein angefüllt, sondern auch ausgedehnt haben, als es in solchen Fällen nöthig ist, wo die Gefäße in ihrem Lumen weit genug, aber nur wegen Störung des kleinen Kreislaufes, oder auch durch primäres Leiden und Unthätigkeit des peripherischen Venensystems, von Blut entblüßt sind. Auch an den Füßen kann man dieses Verfahren oft mit Nutzen anwenden, doch ist hier der Erfolg nicht immer so gewiß, wohl aus dem Grunde, weil die Blutcirculation im Unterfusse von der hier gewöhnlich comprimierten Stelle an, weniger lebhaft, als im Arme, und daher ihre Unterbrechung auf die oberen Venenstämme und durch diese auf die viel weiter entlegenen Gefäße des anderen Fusses viel weniger einwirken kann, als dies bei Anwendung dieses, anscheinend paradoxen, Verfahrens an den Oberextremitäten Statt findet.

—

Chlor, dessen Anwendbarkeit zum innerlichen Arzneigebrauche.

Es ist nur das färbende Princip, sagt Kreisphysicus Dr. Herzog in Posen (Casper's Wochenschr. 1835.), sey es in den Extracten, in der Koble, im Indigo und in den gefärbten Syrupen, welches die Zerstörung des Chlors mittelst neuer Verbindungen bewirkt. Denn nur der Ueberschufs von dem Chlor, welcher zur Entfärbung einer Substanz nöthig war, tritt als Chlor in die Sinne, indem der auf die Entfärbung verwandte Theil als solcher zerstört und den Sinnen unkenntlich gemacht wird. Es fragt sich nun, ist das Chlor fähig, in unseren Körper aufgenommen zu wer-

den oder nicht? Dr. Herzog läßt sich hierüber in obiger Zeitschrift folgendermaßen verlauten.

„Wenn man Chlor in einer Mischung hat, so kann auch jenes in den Körper gebracht werden. Ist jenes nicht der Fall, so ist auch natürlich die Unmöglichkeit dieses vorhanden. Lezteres findet nun Statt, wenn man Chlor mit dunklen und gefärbten Substanzen zusammenbringt, womit auch die Versuche des Dr. Meurer in Dresden übereinstimmen. Extracte, seyen es welche es wollen, zerstören das Chlor, und verhindern also auch, daß es als Medicament dienen kann. — Die klaren, durchsichtigen Mischungen hingegen enthalten die ganze hinzugesetzte Menge Chlor, welche daher auch, sobald sie einmal in der Mischung vorhanden ist, in den Magen gelangen kann. Wie daher Dr. Meurer zu behaupten veranlaßt wird, daß jeder innere Gebrauch der Chlorine unmöglich, und diese als Medicament zum innerlichen Gebrauch noch nie angewandt worden ist, läßt sich, trotz seiner Versuche, nicht absehen. Reines Chlorwasser, *Ph. bor.* reizt bekanntlich sehr stark die Schling- und Respirationswerkzeuge, und ist als solches zum innern arzneilichen Gebrauch unschicklich und schädlich. Da dies sich aber in allen Verhältnissen mit Wasser, ohne sich zu zersetzen, verdünnen läßt, so kann nicht behauptet werden, daß gar kein Chlor innerlich gereicht werden und auf den Körper wirken könne, zugegeben, es wären durch die Verdünnung auch nur sehr kleine Mengen, die in den Magen kommen. Da jedoch die Erfahrung über die Wirkung eines Mittels, das so häufig angewandt wird, längst dessen Vortrefflichkeit, als solches, indem die Salzsäure ganz in einem andern Verhältnisse zu unserm Organis-

mus steht, anerkannt hat, worüber selbst chemische Einwürfe und Vorwürfe keine Meinungsänderung mehr veranlassen können, so ist es nur nothwendig, was für die meisten Aerzte jedoch ohnediefs ganz überflüssig seyn wird, zu bemerken, dafs, da die Zerstörbarkeit der Chlorine, abgesehen von der Einwirkung des Sonnenlichtes, vorzüglich durch Färbestoffe, so auferordentlich grofs ist, die Vorsichtsmaafsregel bei Verabreichung des Chlorwassers beobachtet werde, solches nur mit ungefärbten, klaren Substanzen mit Wasser, einfachem Syrup, mit *Gummi arab.* oder mit *Dec. Rad. Salep* vermischen zu lassen.

Meine völlige Ueberzeugung ist es nun, dafs in Fällen, wo man Chlor dem Körper einzuverleiben gedacht hat, solches nur wegen fehlerhafter Darreichung nicht geschehen und die Salzsäure als wirkend eingetreten ist; dafs aber das Mittel in andern Fällen nicht nur in den Organismus gelangt ist, sondern auch die herrlichsten Dienste leistet und geleistet hat. — Es ist daher auch augenfällig in der Meinung ein Irrthum, dafs, wenn Chlor in den Organismus eindringe, es nur Schaden bringe, indem bei dieser Behauptung die Wirkung der Chlorine als Gas auf die Respirationsorgane, mit der Wirkung in flüssiger Form auf die Schlund- und Magenwände verwechselt und untereinander geworfen wird. — Obschon nun das Gas bei der Bereitung des Chlorwassers etwas grofse Unbequemlichkeiten hervorbringen mag, so wird es doch, wie ich hoffen darf, nicht dahin kommen, dafs jene Anfertigung den Apothekern wird erlassen werden, so sehr auch gewifs jeder Arzt wünschen mag, den Arzneischatz vom Unnützen und Ueberflüssigen befreit zu sehen.“

Der Apotheker Bärwald in Berlin referirt hier-

über in der nämlichen Zeitschrift Jahrgang 1835 unter Andern:

„Aus meinen Versuchen glaube ich den Schluss ziehen zu dürfen, daß in Mischungen, welche keinen Schleim oder Farbestoff enthalten, das Chlor nur sehr allmählig zersetzt wird, daß die Zersetzung um so rascher erfolgt, je mehr Schleim oder Farbestoff vorhanden ist, daß aber das Chlor, wenn es zersetzt wird, in keinem Falle in Salzsäure allein, sondern jedesmal zugleich theilweise auch in eine Chlorsauerstoffsäure umgewandelt wird. Ob unter allen Umständen dieselbe Chlorsauerstoffverbindung gebildet wird, wage ich gegenwärtig noch nicht zu entscheiden, glaube es aber kaum, da der gänzliche Mangel des Geruchs bei der Mischung mit *Succ. Liquiritiae*, z. B. mir auf Anwesenheit der Chlorsäure, der fortbestehende Geruch und Geschmack bei den einfachern Mischungen hingegen auf Anwesenheit einer niedrigeren Oxydationsstufe hinzudeuten scheinen. Daß durch die Mischung des Chlorwassers mit Kohle eine sofortige gänzliche Zersetzung erfolgt, beruht darauf, daß durch die in der Kohle enthaltenen Alkalien sogleich Chlorsalze gebildet werden, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die abfiltrirten Flüssigkeiten untersucht.

In medicinischer Hinsicht dürfte nach diesen Versuchen es vorzuziehen seyn, die *Aq. oxymuriatica* in möglichst einfachen Mischungen mit *Aq. destillata* und *Syr. simpl.* zu geben, weil der Patient auf diese Weise das Chlor fast ganz unzersezt erhält. Dennoch sind die bisherigen Erfahrungen der Aerzte über die Wirksamkeit der *Aq. oxymuriatica* nicht ungegründet, da durch deren Zersetzung neben Salzsäure noch eine Chlorsauerstoffverbindung erzeugt wird, welche
sich

sich auf den menschlichen Organismus gewifs anders äufsert, als die Salzsäure allein. Davon, dafs beide Verbindungen zugleich bestehen, wird ein Jeder sich leicht überzeugen können, da die Arzneimischungen mit blofsem Zusatz von *Acid. muriaticum* durch Geschmack, durch Geruch, und bei den nicht viel Farbestoff enthaltenden, selbst durch die Farbe von denselben Arzneimischungen mit Zusatz von *Aq. oxymuriatica* auch nach längerer Zeit sich wesentlich unterscheiden.

C r o t o n ö l.

Dr. Ollenroth in Bromberg, hat dieses Oel nicht selten als Purgirmittel in Pillenform und zwar *p. d.* zu $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{2}$ Tropfen, und nie erfolglos angewendet. Als ableitendes Mittel liefs er es zu 1 — 2 Tr. auf die Epidermis, namentlich hinter den Ohren, an den Oberarmen, in der Magengegend u. s. w. einreiben, und sah, wie sich 6 — 8 Stunden darnach die einge-riebenen Stellen mit der nächsten Umgegend unter heftigem Brennen lebhaft entzündeten und sich mit kleinen Eiterpusteln bedeckten. Nach Allem hat das Crotonöl grofse intensive Stärke und darf nur in den kleinsten Gaben und mit der gröfsten Vorsicht in Anwendung kommen. Um so mehr mufs es befremden, dafs Manche das Crotonöl in enormen Dosen ohne Nachtheil, ja sogar mit Nutzen gereicht haben wollen. Wie diefs auch immer zusammenhängen mag, so kann doch O. nicht genug vor so grofsen Gaben eines der heftigst wirkenden Mittel warnen. (*Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1835.*)

Oleum Crotonis Tiglii.

Dr. Bartels, prakt. Arzt in Schwerin, berichtet in v. Gräfe's und v. Walthers Journ. für Chir. u. Augenheilk. 23. B. 3. H. Folgendes:

Ol. Croc. Tiglii habe ich häufig und in sehr verschiedenen Formen angewandt; es hat sich mir als ein zwar sehr kräftiges und sicher wirkendes, zugleich aber auch als ein äußerst reizendes, den Magen stark afficirendes Abführmittel gezeigt; gar leicht macht es Würgen, Magenschmerz und Erbrechen, heftiges Brennen im Schlunde, Ausschlag am Munde, einmal sogar ein scharlachartiges Erythem über den ganzen Körper. Deshalb wende ich es jetzt nur noch selten an und möchte die Fälle, wo es indicirt seyn und wohlthätig wirken kann, etwa auf folgende beschränken, starke Verschleimung der ersten Wege bei wenig reizbaren Subjecten, deren Darmkanal besonders große Unthätigkeit und Reizlosigkeit zeigt, Intestinalwürmer besonders mit gleichzeitiger starker Verschleimung, hartnäckige Verstopfung von reiner Torpidität des Darmkanals, große Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen bei torpiden Subjecten und torpidem Darmkanal, *Ascites* wenn überhaupt der Fall *Drastica* zu erfordern scheint; endlich bei sehr torpiden Wahnsinnigen, wo man recht kräftig auf den Darmkanal wirken will.

Weniger pafslich, als in den obengenannten Fällen, wenn auch nicht ganz verwerflich, ist das Crotonöl bei starken, blutreichen Subjecten, wo man kräftig durch den Darmkanal von andern Theilen ableiten will, z. B. bei Augenentzündungen, Kopfschmerzen etc. Für unpassend aber und schädlich halte ich es in allen Fällen,

wo ein gereizter oder gar entzündlicher Zustand des Magens und Darmkanals vorhanden oder nur zu fürchten ist, und bei reizbaren Subjecten überhaupt schädlich, also auch durchaus bei eingeklemmten Brüchen, wogegen es Einige empfohlen haben.

Unsere alten Abführmittel scheinen daher durch das Crotonöl keinesweges ersetzt oder weniger werthvoll geworden zu seyn.

Als die beste Form es anzuwenden, hat sich mir die der Pillen bewährt, z. B. *R. Ol. Croc. Tÿgl. gutt. ʒj, tere cum Mucil. Gum. Mimos. ʒj, adde Extr. Liquirit. q. s. ut f. Pilul N. VIII. D. S.* Alle $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde 1 Pille zu nehmen bis zur Wirkung. Auch mit *Ol. Amygdalar. (gutt. j—ʒj. auf Ol. Amygd. ʒj.)* zu 1 Eßlöffel voll, alle halbe oder ganze Stunde wirkt es ziemlich milde, weshalb diese Mischung als Substitut des *Ol. Ricini* mehrfach empfohlen ist; doch würde ich letzterem, als weit milder wirkend, in vielen Fällen, z. B. bei reizbaren Wöchnerinnen durchaus den Vorzug geben. In Mixturen ist das Crotonöl, wenn man auch noch so viel schleimige und einhüllende Sachen zusetzt, lange nicht so angenehm zu nehmen, als in Pillen, macht auch weit leichter Uebelkeit, Brennen im Schlund und Erbrechen. Mehr als zwei, höchstens drei Tropfen zu einer Abführung darf man nicht nehmen: wo diese nicht wirken, ist das Mittel entweder nicht ächt, oder überhaupt gar nicht indicirt gewesen. Zwar ist neuerdings das Crotonöl gegen *Colica saturnina* empfohlen worden, doch muß man bedenken, daß bei dieser Krankheit Wiederanregung der Leibesöffnung keineswegs die einzige Indication ist, und daß es daher wohl nur mit großer Vorsicht weiter dagegen versucht werden darf.

E i s e n.

Die zweckmäfsigste Formel, das Eisen innerlich zu verordnen, von Dr. Meurer in Dresden. Diese von Chemikern schon empfohlene, von Aerzten aber nicht benutzte Formel ist:

Rx. Ferri sulphur. cryst. ʒß.

Sacch. alb. ʒjß.

M. F. pulv. div. in XII. part. aeq.

D. S. Nr. 1.

Rx. Natri carbon. acidul. ʒß,

Sacch. alb. ʒjß.

M. F. pulv. div. in XII. p. aeq.

D. S. Nr. 2.

Man läßt von jeder Nummer ein Pulver in einigen Eßlöffeln voll Wasser lösen, nach der Lösung zusammemischen und während des Brausens trinken. Durch diese Mischung erhält man reichlich 1 Gr. kohlen-saures Eisenoxydul in kohlen-saurem Wasser gelöst, mit etwas Glaubersalz und unzerseztem kohlen-sauren Natron. Die versendeten eisenhaltigen Mineralwässer stehen sowohl rücksichtlich des Preises, als auch, wie Vf. vermuthet, in der Wirkung dieser Verordnungsweise nach, und Vf. räth daher, dieselbe zu erproben. (Summar. Bd. XI, H. 3. 1835.)

E x u t o r i a.

Dr. v. Basedow, in Merseburg, berichtet in Casper's Wochenschrift 1835.

Einmalige Einreibung von 2—4 Tropfen *Oleum Crotonis* auf 3—4 Quadratzoll einer zarten, nicht zu empfindlichen Haut, verursacht gewöhnlich nur einen

dicht gedrängten papulösen Ausschlag auf etwas geschwollener und gerötheter Basis. Zweimalige Einreibung steigert das Exanthem zum herpetischen mit gelbem Serum gefüllten Bläschen-Ausschlage, welcher 5—6 Tage eine lebhafte Hautreizung unterhält. Die ungleich bequemer als die eines Vesicans anzustellende Anwendung dieser Einreibung habe ich mit dem besten Erfolge im Katarrh und Rheumatismus des Kehlkopfes und der Schlundmuskeln gemacht, und vorzüglich bei *Rheumatismus pectoris* und *Pleuritis rheumatica* sehr schöne, über die ganze leidende Seite der Brust verbreitete, Ausschläge und Hautröthungen mit gleichem Erfolge bewirkt. Bei ältern Personen mit spröder unempfindlicher Haut blieben die Einreibungen, auch in ungleich stärkern Gaben gemacht, unwirksam. Resorptions-Symptome, Kolikschmerz, Abführen, habe ich nicht erfolgen sehen; einmal entstand aber während der Abschuppung einer Einreibungsstelle am Halse eine starke Chemosis auf beiden Augen; seit dieser Zeit lasse ich in solchen Fällen während dieser Periode Einreibungen von *Ol. Amygdalarum* auf die Desquamation machen, damit der noch mit scharfen Theilchen des Oels geschwängerte Hautstaub nicht zum zweiten Male zu dieser Beobachtung Veranlassung gebe.

Ungt. Tartari stibiati, eben so das Pflaster *gl. re.* zeigen oft sehr langsam die beabsichtigten Wirkungen; wo man eine prompte Wirkung wünscht, tritt dieselbe unfehlbar ein, wenn man vor dem Einreiben oder Auflegen der Salbe und des Pflasters die Spitze einer Stecknadel oder nur einer scharfen Schreibfeder so über die Haut zieht, das nach dieser kleinen Operation nicht etwa blutige, sondern nur weißliche, später geröthete Striche zurückbleiben. Der Ausschlag

erfolgt dann sehr bald mit eng gereihten Pocken genau den vorgezeichneten Strichen und Figuren folgend.

Eine sehr schmerzhaft, selten ohne Fieber verlaufende Hautentzündung bewirkt das Einreiben der Salbe auf Schröpfungswunden, dessen ich mich bei Arthroacacen öfters bedient habe. Mehrmals sah ich, daß *Emplastra vesicatoria* aufgelegt wurden, ohne daß vorher das Wachspapier abgenommen war, mit welchem die armirte Seite des Pflasters genau und übertragend bedeckt war. Sie zogen die schönsten und gleichmäßigsten Blasen; ein Beweis, welche Anziehungskraft das Wachs für das Cantharin haben muß, und wie viel einfacher die Anfertigung einer *Charta vesicans* als die eines Tournette'schen Blasentafents ausfallen muß.

Nach einem Vesicans, welches bei *Angina membranacea* einem 9jährigen Mädchen ins Genick gelegt wurde, bildete sich, unter anhaltenden Klagen über einen unnatürlich heftigen Schmerz, gleich wie dies sich nicht selten nach Verbrennungen ereignet, eine tonische Contractur der Hals- und Rückenmuskeln, *caput obstipum* und *Scoliosis* aus. Der Zustand wurde sehr beunruhigend, nachdem Einreibungen von *Ol. Hyoscyami*, heiße Bäder und größere Gaben Opium ohne Erfolg angewandt und die Vesication längst verheilt war. Anhaltendes Liegen auf dem Rücken besserte den Zustand allerdings, immer aber nur auf kurze Zeit; stand die Kranke auf, so vergingen kaum zwei Stunden und die Verkrümmung hatte wieder ihren vorigen Grad erreicht. Nach dreiwöchentlichem Anhalten desselben halfen endlich Einreibungen des Extractes der Belladonna, 3 Theile zu 1 Theil *Ungt. Hydrarg. ciner.*, welche nachdrücklich 3mal täglich

über die verkürzten Nacken- und Rückenmuskeln gemacht wurden. Aufstreuung von *Morphium aceticum* würde wahrscheinlich bei früherer richtiger Würdigung des Zustandes rascher geholfen haben.

Flores Benzoës.

Dr. Malin in Lübbenau theilt hierüber in Casper's Wochenschrift 1835, Nr. 35, Folgendes mit.

„Die *Flores Benzoes* sind in Vergessenheit gekommen, und in den neuern Handbüchern über *mat. med.* den obsoleten Mitteln zugezählt worden, während sie doch unstreitig nach der ältern Bereitungsart ein bei weitem kräftigeres Arzneimittel sind, als das *Acidum benzoicum* der neuen Pharmacopoe. Sie gehörten zu den Lieblingsmitteln des verewigten Formey, und wurden von diesem besonders bei Pneumonien und Pleuresien angewendet, wenn nach gehobener Entzündung die Sputa stockten, die Brust mit Schleim überfüllt war, und den Kranken zu ersticken drohte. Er gab sie hier zweistündlich zu 3 bis 6 Gr. in Verbindung mit einem Thee aus *Senega* und *Rad. Liquiritiae*. Seit 15 Jahren habe auch ich dies Mittel in den geeigneten Fällen angewendet, und seine oft überraschende Wirkung in verzweifelten Zuständen veranlaßt mich, das ärztliche Publicum aufzufordern, den Benzoebumen das verlorene Bürgerrecht wiederzugeben. Bevor ich mich jedoch über die Indicationen zu ihrer Anwendung ausspreche, will ich nur im Vorbeigehen zweier Mittel erwähnen, die jetzt gewöhnlich in allen jenen Zuständen gegeben werden, in welchen man sonst die *Flores Benzoës* gab, und von welchen

man behauptet, daß sie dieses Arzneimittel ganz entbehrlich machten; es ist der Moschus und der Kamphor. Ohne mich weitläufig über das Pharmacodynamische beider Mittel auszulassen, führe ich nur an:

Der Moschus paßt ein für allemal nur für das rein nervöse Leiden der Respirationsorgane, bei keiner Brustentzündung, nicht einmal, wenn die Phlogose bereits gebrochen; er bleibt dagegen im *Asthma acutum Milliari*, und im *Asthma* alter, nervenschwacher Personen, wo *virium vitae conservatio* die Hauptindication ist, ein wirklich großes Mittel. Aber auch im letztern Falle muß er bald mit *Expectorantibus* verbunden, und darf nur bis zur kräftig gesteigerten Erregung fortgesetzt werden.

Der Kamphor paßt mehr für das irritable Leiden der Respirationsorgane, dient unter gewissen Umständen als Expectorans, und bleibt gewiß das Hauptmittel, wenn man Lungenbrand befürchtet. Wo beide Mittel nicht anwendbar sind, pflege ich mit den Benzoeblumen einzuwirken. Sie stehen zwischen den beiden genannten Medicamenten, und haben neben einer eigenthümlichen Kraft auf die innern Bronchial-Auskleidungen eine specifische Wirkung auf den *Nervus pneumo-gastricus*, sie sind das kräftigste, die Respiration belebende, und die Expectoration befördernde Mittel. Gleichzeitig wirken die *Flores Benzoes* kräftig erregend auf den Magen, und leisten zuweilen dann noch gute Dienste, wenn eine Lähmung der Magennerven sich nach völliger Unwirksamkeit der kräftigsten Brechmittel kund thut.

Indicationen zu ihrem Gebrauche.

1) In Pneumonien und Pleuresien.

a) Wenn die Entzündung gebrochen, die *Sputa*

aber träge, dick und klebrig sind. Hier nützt vieles Trinken eines Thees aus *Rad. Senegae* und *Rad. Liquiritiae*, ein großes Vesicator über die Brust, und zweistündlich 2 bis 3 Gran *Flores Benzoes*.

b) Wenn bei großer Schwäche des Kranken die Sputa aufhören, derselbe zu röcheln anfängt, und Lähmung der Lungen zu befürchten ist, zweistündlich zu 4 bis 6 Gran.

c) Wenn die Sputa nur in geringer Menge erfolgen, keine Erleichterung verschaffen, die Respiration sehr häufig, der Puls hingegen langsam und schwach wird.

2) In chronischen Brustverschleimungen und beim *Asthma humidum*.

a) Wenn der Kranke, gewöhnlich alte Leute, enghrüstig ist, ohne Schmerzen tief inspiriren kann, allein beim Treppensteigen, Laufen u. s. w. asthmatische Zufälle bekommt, die sich wieder verlieren, wenn er eine Zeitlang stillgestanden hat, einen harten, vollen Puls, und vermehrte Wärme über den ganzen Körper hat, und alle Symptome auf Ueberfüllung der Lungen mit Blut und Schleim deuten. Wenn hier nach einer Blutentziehung das Röcheln und Husten nicht aufgehört, wenn *Salmiac*, *Senega*, *Kermes*, *Vesicatoria* u. s. w. keine Linderung bewirken, dann passen die *Flores Benzoes* in Verbindung mit einem *Infusum Digitalis*.

b) Wenn beim *Asthma humidum* Erstickungsgefahr eintritt, und ein gegebenes Brechmittel ohne alle Wirkung bleibt, und beginnende Lähmung des *Nervus pneumo-gastricus* verkündet, dann habe ich noch Hilfe von den Benzoeblumen gesehen.“

O p i u m.

Dr. Brück in Osnabrück, bemerkt in Casper's Wochenschr. 1835, N. 44.

Bei allgemeiner Aufregung des Nervensystems, welche sich manchmal als eine Wahnsinn drohende Schlaflosigkeit äußert, bei gesteigerter Reizbarkeit einzelner Organe, z. B. der Lungen, der Harnblase u. s. w., bei den Neuralgien und ähnlichen krankhaften Zuständen scheuen wir uns oft, das Opium zu geben, aus Furcht vor den Kopfschmerzen und der Verstopfung, die dieses unersetzliche Mittel häufig begleiten. Das *Extr. Hyosc.* soll ein Surrogat des Opiums seyn, ohne von diesen nachtheiligen Folgen begleitet zu werden. Ich gestehe, daß ich dieses niemals habe finden können, es zeigte sich vielmehr unwirksam. Ein hoher Gewinn für den Arzneischatz würde es seyn, wenn sich Ronander's Behauptung bestätigte: „der des Morphiums entledigte Rückstand des Opiums wirkt offenbar narkotisch und beruhigend, ohne Kopfschmerz, Verstopfung oder andere Beschwerden zurückzulassen; er muß als viel schwächer, in drei bis viermal so großen Dosen, als das Opium, gegeben werden.“ Möchten die Vorsteher großer Heilanstalten Versuche darüber anstellen!

Pediluvia nitro-muriatica.

Nachdem Dr. Bartels in Schwerin, in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. für Chir. u. Augenheilk. XXIII. B. III. H. mehrere Beobachtungen über die Anwendung vorgenannter Bäder mitgetheilt hat, reiht er hieran folgende Bemerkungen darüber.

Nach diesen und einigen ähnlichen Erfahrungen scheinen die nitro-muriatischen Fußbäder in der Regel reizend, die Thätigkeit vermehrend auf Haut, Nieren und Leber zu wirken, dadurch für das letztere und das Pfortadersystem überhaupt auflösend, die regelmäfsige Blutcirculation fördernd, durch vermehrte Gallenab- und Aussonderung aber secundär reizend, ausleerend auf den Darmkanal und somit wieder günstig auf Verdauung und regelmäfsigen Blutumlauf zu werden; ich sage in der Regel, da sie allerdings bei einigen Kranken gar keine bemerkbare Wirkung hervorbrachten. Am constantesten erregten sie Schweifs, häufig auch vermehrte Urinabsonderung mit schleimigen Ablagerungen im Urine, am seltensten vermehrte gallichte Stuhlausleerungen.

Ob sie specifisch reizend oder bos durch Hinführung des Blutes nach den untern Körpertheilen auf das Uterinsystem wirken, kann ich nicht bestimmen, gewifs ist aber, dafs sie ein kräftiges Ableitungsmittel vom Kopfe zu betrachten sind.

Ich halte sie daher indicirt bei chronischen Leberleiden — ohne Entzündung oder Vereiterung — Stockungen im Pfortadersysteme, bei mangeliafter oder verdorbener Gallenabsonderung, Gelbsucht, Hypochondrie und Melancholie, bei chronisch rheumatischen und gichtischen Uebeln aller Art, vorzüglich der Kopfgeicht, insoferne sie hier zwei Indicationen zugleich erfüllen, specifisch nämlich auf das Uebel selbst und zugleich ableitend vom Sitze der Krankheit wirken, ferner bei chronischen Ophthalmieen- und Ophthalmo-Blennorrhöen, bei Menstruationsanomalieen mit erethischem oder paralytischem Charakter, bei *Chlorosis*, *Menstruatio difficilis et parva*, *Suppressio Mensium*, endlich ge-

gen chronische Hautausschläge aller Art, wo man die nitromuriatischen Waschungen zu Hülfe nehmen könnte — vielleicht auch als Unterstützungsmittel der Hydragoga bei Wassersuchten.

Da ich während des Badens oder gleich nachher häufig sehr beschleunigten Puls, starke Oppression der Brust, große Aufregung, Unruhe, Angst, heftige Schweisse u. s. w. beobachtete, so halte ich sie für contraindicirt bei allen fieberhaften und rein entzündlichen Krankheiten, meist auch bei sehr blutreichen, vollsaftigen jungen Personen, ferner bei Brustkrankheiten aller Art, mit Ausnahme vielleicht des gichtischen Asthma's — endlich bei allen Vereiterungen und organischen Entartungen innerer Theile.

Ich glaube auch bemerkt zu haben, daß sie von älteren Personen besser vertragen werden als von jungen, besonders gut aber von solchen Frauen, bei denen die Menses schon cessirt haben, ferner, daß sie Hysterischen überhaupt wenig zusagen, endlich daß man da, wo die ersten zwei oder drei Bäder Unbequemlichkeiten und Uebelbefinden, vorzüglich während des Bades selbst, erregen, gerade am sichersten eine gute Wirkung erwarten darf; diese wird nicht selten erst nach Aussetzung der Bäder recht in die Augen fallend, weshalb man sich nicht zu früh von ihrer Anwendung abschrecken lassen darf, auch muß ich ihnen das Gute nachrühmen, daß sie niemals eine wirklich nachtheilige Wirkung äufserten, und da, wo sie nicht heilten oder schlecht bekamen, wenigstens keine üblen Folgen zurückließen. Gegen Syphilis habe ich sie nicht angewandt. Zuweilen verursachen sie starkes Jucken über den ganzen Körper oder frieselartigen Ausschlag, selbst schmerzhaftige Pusteln an den Beinen, wo man

ihnen dann nach dem Rathe von Scott und Andern nitro-muriatische Waschungen der Arme, Oberschenkel und des Rückens, oder allgemeine Bäder mit jenen Säuren substituiren kann; Speichelfluss und Geschwüre sah ich nie, öfter aber metallischen Geschmack und Schmerz im Munde, empfindliches Zahnfleisch und sogenannte lange oder stumpfe Zähne darnach entstehen. Alle diese Beschwerden verloren sich aber rasch, sobald die Bäder ausgesetzt wurden.

Die Art der Anwendung war folgende: ich liefs zu jedem Fußbade, kurz vorher, ehe es der Kranke bestieg, *Acid. muriat.*, *Acid. nitric. pur. ana* ʒß — ʒj — ʒjß zugiefsen; dasselbe Bad ward am folgenden Tage erwärmt und benutzt, oder ich setzte demselben noch eine halbe Unze der Säuren zu, oder ich liefs auch wohl jeden Abend ein ganz neues Bad nehmen. Zweckmäfsig ist es, mit der Dosis der Säuren allmählig zu steigen. Da einige Aerzte der rauchenden Salpetersäure grofse Vorzüge vor der reinen einräumen, so benutzte ich sie öfter, und auch mir schien sie kräftiger zu wirken als diese; doch darf nicht unbemerkt bleiben, dafs sie auch weit theurer ist.

Ich verordnete daher gewöhnlich:

℞. *Acid. muriat. pur.* ʒjjj.

Acid. nitric. fum. ʒj.

Aq. fontan. ʒjv.

M. S. Zu zwei oder vier Fußbädern.

Der Zusatz des Wassers geschah Behufs der leichten Aufbewahrung dieser Mischung. Zu den Waschungen kann man eine halbe, höchstens eine Drachme von jeder der beiden Säuren auf sechzehn Unzen Brunnenwasser, — *Aq. Flor. Aurant.* für Wohlhabende — zu einem ganzen Bade eine halbe Unze von jeder Säure

nehmen. Die Wanne zu den Fußbädern muß so hoch seyn, daß die Beine bis ans Knie im Wasser stehen, die Temperatur des Wassers so hoch, als es der Kranke ohne Beschwerden ertragen kann — also etwa 30° Reaum. Die Kranken bleiben eine halbe Stunde und länger im Bade, und gehen, besonders wenn man eine starke Transpiration wünscht, gleich darauf zu Bette. Klagten sie über Durst, Schwindel, Uebelkeit u. s. w., so ließ ich Zuckerwasser oder eine Tasse Thee trinken. In der Regel wurden die Bäder am Abend kurz vor dem Schlafengehen genommen; nicht selten ließ ich ihrem Gebrauche eine Abführung oder ein Pulver aus *Tart. dep.*, *magnes. carbonic.*, *Sulph. praecip.* und *Rheum* vorausgehen; zuweilen ward neben den Bädern *Tart. dep.* in solcher Dosis gebraucht, daß er täglich einige weiche Stühle erregte; oft jedoch kamen sie allein, ohne alle Nebenmittel in Anwendung.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir diese Bäder zu den Heroen der *Materia medica* zwar nicht rechnen können, daß ihre Wirkungen aber, wenn auch nicht ganz sicher und ausgezeichnet, doch zu bedeutend und heilversprechend — um nicht schon zu sagen heilbringend — sind, als daß wir sie der genauern Beachtung und fernern vielseitigen Prüfung für unwerth erachten dürften.

S u b l i m a t.

Ueber die passendste Formel zur Reihung des Quecksilberchlorids (Sublimat) in Pillenform; von F. Martens, Provisor in der Löwenapotheke zu Leipzig.

Bekanntlich empfahl Meurer eine bisher sehr beliebte Pillenform mit *Pulv. und succ. Glycyrrhiza*. Der vorher in Aether gelöste Sublimat wird auch wirklich in dieser Form nur theilweise zersetzt und sie ist daher den Hufeland'schen und Dzondi'schen Pillenformen bei weitem vorzuziehen. Simon that jedoch neuerdings dar, das Eibischwurzelabkochung, Mimosengummischleim und Zuckersaft auf den Sublimat noch weniger zersetzend einwirken, als die Süßholzsafteaflösung. Vf. stellte demzufolge Versuche an, ob sich die Beobachtungen Simon's zu einer chemisch-richtigern Formel zu Sublimatpillen benutzen lasse, und fand wider Erwarten, das folgende Pillenmasse „*R. Mercur. subl. corros. gr. iij. solve in Aeth. Vitriol. ℥j. solutis adde rad. Alth. pulv. ℥j. tere usque ad siccit., terendo admisce sacch. albiss. pulv. ʒß, Gum. Mimos. pulv. ʒß. F. c. si q. aq. dest. spl. massa.*“ weniger zersetztes Quecksilberchlorid enthielt, als die von Meurer angegebene, weshalb auch erstere Formel für die Praxis zu beachten ist.

(Summar. Bd. XII. H. 2.)

Uebersicht der neuesten Literatur der
 practischen Heilkunde.

Almanach, medicinischer, f. d. J. 1836. I. Jg.
 Berl. 1836.

Wir zweifeln nicht, dafs dieser durch reichlich mitgetheilte Notizen und durch umsichtige Auswahl des Mitgetheilten bei so manchen Unrichtigkeiten doch sich auszeichnende Almanach, eine für den Practiker willkommene Erscheinung seyn wird und wünschen ihm eine glückliche Fortdauer.

Analekten über Kinderkrankheiten. Hft. 3,
 Hft. 4, Hft. 5. Stuttgart, 1835.

Sowohl diese, als auch die früheren Hefte, be-
 weisen zur Genüge, dafs das ganze Unternehmen ein
 verdienstliches zu nennen ist.

Baumgärtner. Handbuch der speciellen
 Krankheits- und Heilungslehre mit beson-
 derer Rücksicht auf die Physiologie.
 2 Bände. Stuttgart und L'eipz., 1835.

Ein klinisches Handbuch, welches unter den neueren Werken der Art einen der ersten Plätze einnimmt und mit vollem Rechte empfohlen zu werden verdient. Die Eintheilung sämtlicher Krankheiten in solche, in welchen das Blut und die übrigen, den Nerven entgegengesetzten Stoffe des Organismus mit diesen in krankhafte Wechselwirkung treten, wobei die krankhaften Veränderungen vornämlich in diesen Stoffen vor sich gehen, und in solche, in denen blos das Nervensystem
 afficirt

afficirt ist, während das Blut und die übrigen Materien unangefochten bleiben, läßt freilich Einwürfe zu. Indefs ist die praktische Seite des Werkes unverkennbar vorzüglich bearbeitet und das Ganze zeugt unläugbar, dafs es vom Verf. mit prüfendem und physiologischem Blicke bearbeitet worden ist. Das ganze Werk verdient, wie gesagt, den Namen eines sehr gelungenen.

Becker. Einige Bemerkungen über den Einflufs der Witterung auf den menschlichen Organismus überhaupt, und insbesondere auf die Anwendung der Seebäder in Dobberan. Parchim, 1835.

Der Rec. in Casper's Wochenschr, 1835, N. 32, läßt sich hierüber folgendermaßen vernehmen:

Ein beachtenswerther Beitrag zur allgemeinen Pathologie. Der Hr. Vf. tritt der Kopp'schen Ansicht bei, von der wir glauben, dafs sie sich überall in der Erfahrung bestätigen wird, dafs eine anhaltend trockne Witterung der Gesundheit eben so schädlich sei, als eine anhaltend feuchte ihr zuträglich ist, und weist dies durch ausführliche Witterungs-Nachrichten von Dobberan, umfassend die Jahre 1832—34 näher nach, die natürlich keinen Auszug gestatten. Besonders machen wir auf zwei der Schrift beigefügte Tabellen über die Temperatur der Ostsee aufmerksam, die, wie sie von dem unermüdlichem Eifer der dortigen Badedirection und Aerzte zeugen, auch zu vielen andern als medicinischen Zwecken, von grofser Bedeutung seyn können.

Beckstein, Dr. Der Arzt ohne Medicin oder Anweisungen, wie ohne Medicin, durch
Samm. v. Rec. IX.

Anwendung des kalten Wassers, sowohl Uebel verhütet, als auch vorhandene gehoben werden können. Berlin 1837.

In Gersdorfs Repert. findet sich hierüber folgende Anzeige:

„Herr A., ein begüterter Gutsbesitzer, konnte bei mehrjähriger ärztlichen Behandlung nicht von seinen Uebeln befreit werden. Nachdem derselbe also alle Hoffnung aufgegeben, wurde ihm ein Arzt ohne Medicin empfohlen, und so entspann sich folgendes Gespräch.“ Dieses bildet nun den Inhalt des ganzen Buches. Der Arzt beweist dem Kranken zuerst, daß seine Krankheit keine Strafe von Gott, sondern durch die falsche Behandlung seiner Aerzte erzeugt worden sey. Statt der absichtlich aufs Widersinnigste zusammengestellten Curmethoden hätte bloß Wasser angewendet werden sollen, wie er es stets thue u. s. w. Wefs Geistes Kind gedachter Heilkünstler ist, ergibt sich daraus, daß er Blasenpflaster stets Visicatores nennt. Seine Schrift ist die schlechteste, die Ref. über dieses Thema je gelesen hat.

Bird, Dr. Friedrich. Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, u. s. w. Berlin 1836.

In der Berl. med. Centralzeit. finden wir hierüber folgende Anzeige.

„Die psychiatrischen Schriften des Herrn Verfassers sind fast alle mit Anerkennung aufgenommen, denn sie sind vom ärztlichen Standpuncte aus nur aufgefaßt; Hr. Dr. B. ist derjenige, der am consequentesten darauf ausging, die Psychiatrie als integrierenden Theil der Arzneikunde zu vindiciren, und der sich

stets von der weitem speculativen Richtung vieler seiner Vorgänger eben so ferne hielt, als er auch niemals dem Materialismus allein sich günstig gezeigt hat. Vorliegendes Buch ist aus des Verf. früheren kleinen Schriften und zerstreut abgedruckten Aufsätzen als ein Ganzes hervorgegangen und darf als sehr willkommen begrüßt werden. Wir wollen hier nicht mit dem geschätzten Hrn. Verf. wegen einiger hier und dort uns aufgefallenen Differenzen zwischen seinen und Anderer Ansichten rechten, sondern nur nach der Tendenz dieser Zeitung die Grundlage des Werkes schildern: — Bekanntlich sind dem Verf. Geisteskrankheiten blos Körperübel und sind sie als solche von ihm stets behandelt worden; die Seele ist nie verletzt. Das Gehirn ist Seelenorgan; das Gehirn fungirt vor allen andern Organen allein zweifach: „somatisch und intellectuell;“ erstere Function unterhält das vegetative, letztere das geistige Leben. Störung der normalen organischen Hirnfunction ist *causa proxima* aller Geisteskrankheiten; die *Causae remotae* weilen in allen Organen und Systemen, namentlich in einer Disharmonie der letzteren, was man bis jezt kaum beachtet hat; man suchte die *Causa proxima* zu roh in Körperübeln, man fühlte hier das Unrichtige und suchte nun, gleich roh, die Ursache in dem Erkrankten der Seele selbst, während man es übersah, daß das Gehirn eine Function hat und in ihrer Störung allein die nächste Ursache zu finden ist. Dieses Uebersehen ist Ursache der Verwirrung in den psychiatrischen Doctrinen; Hr. Dr. B. hält sich überzeugt, daß seine Ansichten diese Widersprüche entfernt haben. Das *Genus morbi* der Geisteskrankheiten zerfällt in zwei Species: Wahnsinn und Melancholie, wo im ersten Zustande das Gehirn pri-

mär leidet, im andern nur secundär — es ist unterdrückt, es wird beherrscht, namentlich durch das gesteigerte und kranke Leben des Bauchnervensystems; im Wahnsinn prävalirt das arteriöse, in der Melancholie das venöse Blutsystem. Beide Formen haben ihre Stadien; der unglückliche Ausgang ist der in Blödsinn, wo wir den angeborenen Blödsinn auszuschließen haben, weil er aufser den Grenzen der Kunst liegt. — Der speciellere Inhalt des Werkes ist folgender: „Im Kapitel 1 handelt Verf. über die psychischen Beziehungen von Hirn, Nerven, Arterien, Venen, Brust- und Bauchorganen, Ganglien und den Wechselbeziehungen der Organe und Systeme, die wir hier nicht gut extrahiren können, und daher auf das Original hinweisen. Im Kapitel 2 wird das Wesen der Geisteskrankheiten, die *Causa proxima*, nachgewiesen, es wird das Trennen der letzteren von den *Causis remotis* angedeutet, und wir finden hier die Resultate der Sectionen, nicht in alter Gewohnheit ohne Kritik, sondern wohlgeordnet nach den Formen der Krankheit und ihren Stadien. Mit Interesse lesen wir in Kapitel 3 die Darstellungen über erbliche Anlage, Disposition, über diese in Bezug auf beide Geschlechter, Alter, Lebensart, Ausschweifungen. Man findet hier auch Instructives über klimatische Einflüsse, Witterung, Jahreszeiten, geographische Verbreitung der Geisteskrankheiten, nach den Formen Wahnsinn und Melancholie; liest mit Vergnügen die günstigen Resultate, welche Civilisation ausübt, und wie in civilisirten Ländern die Geisteskrankheiten abnehmen, und auch über psychische Einflüsse, Erziehung, absolute Ideen, Mißbrauch von Studien und Arzneien finden wir gar mannigfache interessante Bemerkungen. Da man den Kreis

der Geisteskrankheiten offenbar zu weit steckte, so hat Verfasser im Kapitel 4 die Zustände angedeutet, welche aufser den Grenzen der Kunst liegen, und dabei im Kapitel 5 die Zustände bezeichnet, welche nicht mit den Geisteskrankheiten zu vermengen sind, was man seither nur zu oft gethan hat. Da, wo im Kapitel 6 das *Genus morbi*: Verrücktheit, nur in zwei Species, Wahnsinn und Melancholie zerfällt, läßt Verf. es nicht an der Nachweisung fehlen, wie die Subdivision dieser Species wieder unnöthig sey. — Kapitel 7 zeichnet die Species Wahnsinn nach ihren Stadien, wo die *acme morbi*, *mania s. furor* ist; Ausgänge. Kapitel 9 gibt uns das Bild der Melancholie nach den Stadien, Ausgängen und — die Mischungszustände von Wahnsinn und Melancholie. In den Kapiteln 8, 9 und 10 lesen wir Bemerkungen über die Stadien der zwei Formen, Wahnsinn und Melancholie, so wie hier auch von Krisen, Reconvalenz, Recidiven und Prognose die Rede ist. — Kapitel 11 spricht über den wichtigen Einfluß der Sinnorgane; das folgende Kapitel 12 über intermittirende Verrücktheit, über Selbstmord und Heimweh; das 13te beachtet Complicationen der Verrücktheit mit anderen Krankheiten, ferner die *mania puerperarum*, *potatorum*, *occulta* und Klarheit vor dem Tode. Kap. 14 handelt von dem Folgezustand — Blödsinn genannt, und dessen Unterschied vom angeborenen Blödsinn. Ferner handelt Kapitel 15 die Nothwendigkeit einer ernstlichen Ausbreitung der psychiatrischen Studien ab, so wie ferner die Kapitel 16, 17 und 18 die Lehre von einer ärztlichen Behandlung des Wahnsinns, der Melancholie, der aus beiden Formen gemischten Zustände und des secundären Blödsinns. Kapitel 20 ent-

hält interessante Schlufsbemerkungen, alte Wahrheiten, die leider zu bald vergessen wurden. Kapitel 19 liefert eine *Materia medica*, welche eine durchaus motivirte ist und ganz im Geiste der auf Erfahrung basirten Theorie des Verfassers geschrieben ist. Zuerst werden die inneren Arzneien durchgegangen, wobei des Verfs. Lehre vom Gebrauch der *Digitalis* eigenthümlich ist, und dem Referenten sehr zusagt. Bei den äußern Arzneien ist die Darstellung des Gebrauchs der Antenriethschen Salbe beachtungswerth, aber auch das über Fontanelle, Aderlaß, Blutegel, Bäder u. s. w. Gesagte wird ansprechen. Was Verf. über Diät und Regimen, über geistiges und leibliches Arbeiten und über psychische Behandlung sagt, hat gleichfalls unseren Beifall. Ref. fühlt auf jeder Seite des trefflichen Buches, wie redlich es der Verf. mit der Wissenschaft meine, darum wird hoffentlich auch sie es gut mit ihm meinen, was auch Scheelsucht hie und da sagen mag und sagen muß, weil Verf. in seiner lobenswerthen Aufrichtigkeit schon so manche Ungereimtheiten Aenderer als solche an die Seite schob. Kr.

Bird, Dr. Fr. Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde. Berl. 1835.

Nach des Verfs. Vorrede sollen diese Notizen die Theorie über das Wesen der Geisteskrankheiten tiefer begründen helfen, um so eine rationelle Praxis mehr und mehr zu gewinnen. Liefert die Schrift auch nichts Neues, so spornt sie doch zum Nachdenken über die besprochenen Materien, und verdient allerdings empfohlen zu werden.

Busch, Dr. D. W. H. Lehrbuch der Geburtskunde. Ein Leitfaden bei academischen Vorlesungen und bei dem Studium des Faches. 3. Aufl. Berl. 1836.

Hierüber findet sich in der Berl. med. Centralzeit. folgende Mittheilung:

„Im Jahre 1829 erschien bei Garthe in Marburg die erste Auflage dieses Compendiums, das gleich Anfangs eine große Theilnahme beim ärztlichen Publicum fand, und jetzt offenbar zu den obstetricischen Lieblingswerken gehört. Denn dreier Auflagen in 7 Jahren, kann nur ein zeitgemäßes Unternehmen sich erfreuen, und hierzu rechnet Ref. unstreitig obgenanntes Buch, an das sich übrigens ein gewisses vaterländisches Interesse knüpft, denn es ist aus einem Beschlusse der Geburtshelfer im J. 1828, bei der damaligen Versammlung der deutschen Aerzte und Naturforscher zu Berlin hervorgegangen, (vergleiche Kluge in der Vereinszeitung v. J. Nr. 48.), und sind, in Folge seiner allgemeinen Brauchbarkeit auch bereits zwei Uebersetzungen davon, eine dänische zu Christiania und eine holländische zu Amsterdam erschienen. Die vorliegende neue Auflage hat wesentliche Abänderungen und Verbesserungen erhalten, manche neue Erfahrung ist hinzugefügt, und für die Application der Zange in den verschiedenen Fällen sind besondere Regeln angegeben worden. Auch ist die Literatur nicht, wie früher, ans Ende des Buches gesetzt, sondern jedem einzelnen Abschnitte, und Kapitel beigefügt, so wie zur leichtern Benutzung desselben zum Schlusse noch ein vollständiges Sachregister angehängt worden.

Nach einer kurzen Einleitung ist das ganze kurze Werk in 4 Abtheilungen gebracht, wovon die erste

(p. 21—38) in 3 Kapiteln die Propädeutik der Geburtskunde, die zweite die Physiologie und Diätetik, und die dritte die Pathologie und Therapeutik und die vierte die Technik der Geburtskunde enthält. In der Propädeutik ist vom Weibe im Allgemeinen, vom weiblichen Becken und von den Fortpflanzungsorganen in der Kürze die Rede; die Physiologie und Diätetik zerfällt in drei Abschnitte, und zwar wird im ersten der Verlauf und die Behandlung jeder regelmässigen Schwangerschaft in 5 Kapiteln (p. 39—72), im zweiten der Verlauf und die Behandlung einer regelmässigen Geburt in 7 Kapiteln (p. 72—121), und im dritten der Verlauf und die Behandlung des regelmässigen Wochenbettes in 2 Kapiteln (p. 121—133) geschildert. Bei normalen Geburten wird die horizontale Rückenlage mit etwas erhöhtem Becken in dem gewöhnlichen Bett als die zweckmässigste empfohlen, und alle anderen künstlich bereiteten Geburtslager werden verworfen, da diese offenbare Nachtheile herbeiführen, und für die Privatpraxis schon wegen ihres schwierigen Transports gar nicht geeignet sind. Auch räth der Hr. Verf. mit Recht dazu, jede gesunde Mutter ihr Kind selbst stillen zu lassen, was leider in grossen Städten noch immer zu sehr vernachlässigt, und von den Aerzten oft sogar ohne Noth und Grund untersagt wird. Nichts ist aber Frauen, und in vielen Fällen selbst schwächlichen Frauen zuträglicher, als das Säugen, wodurch sie in der Regel kräftiger und gesünder werden. Die Pathologie und Therapeutik hat der Hr. Verf. in zwei Klassen, von deren eine von den dynamischen, die andere von den organischen krankhaften Zuständen der Schwangerschaft, Geburt und des Wochenbettes handelt. Jede Klasse zerfällt wiederum in

drei Abschnitte, wo die dynamischen, sowie die organischen Krankheiten der Frucht, der weiblichen Geschlechtsorgane und des Gesamtorganismus der Mutter von p. 135—355 vorgetragen werden. Die Störungen der Wehenthätigkeit theilt der Herr Verf. in gesteigerte und gesunkene Sensibilität, in übermäßige Stärke (*hyperdynamia*) in zu große Schwäche (*adynamia, atonia,*) und in Verstimmung (*Dysdynamia*) der Bewegungsthätigkeit des Uterus. Zu diesen Verstimmungen zählt er Krampf und Rheumatismus *uteri*, die vor, während und auch nach der Geburt vorkommen können. Wehenschwäche wird in wahre Schwäche des Uterus, wogegen Mutterkorn zu 10—15 Gran *pro dosi* als Hauptmittel gerühmt wird, und in Erschöpfung der Wehenthätigkeit durch lange Geburtsanstrengung unterschieden. Gegen den letztgenannten Zustand soll man Borax mit Nitrum oder mit Opium, ja selbst ein Aderlass anwenden. Bei Behandlung der Gebärmutter-Blutflüsse in der fünften Geburtsperiode hätte hinzugefügt werden können, daß neuerdings der Engländer Miles zur Stillung derselben ein sogenanntes Uterintourniquet empfohlen hat, das ähnlich wirkt, wie der Sandsack, und womit der Druck auf den Uterus nach Belieben verstärkt oder vermindert werden kann. — Die Asphyxie der Neugeborenen wird in drei Arten unterschieden, in den suffocatorischen, apoplectischen und nervösen Scheintod. Sollten nicht der suffocatorische und apoplectische Scheintod ziemlich identische Zustände seyn? In allen diesen Formen der Asphyxie ist unstreitig das Einblasen von Luft eins der wichtigsten Erweckungsmittel. — Ref. wundert sich, daß die regelwidrigen Kindeslagen fast ganz noch nach Baudeloque's Eintheilung aufgeführt werden,

da sie nach den Erfahrungen neuerer und sorgfältiger Beobachter in der Wirklichkeit gar nicht so vorkommen. Ja, die meisten Schriftsteller, namentlich B ö e r, N ä g e l e, die L a c h a p e l l e, D u g è s u. m. A. sind der festen Meinung, daß nur Schulterlagen als regelwidrige Kindeslagen existiren. — Die Technik enthält in den letzten 14 Kapiteln (p. 357 — 501) sämtliche geburtshülffliche Operationen, worunter eine neue Anweisung zum Gebrauche der Zange für die Erhaltung des Dammes bei der dritten und vierten Kopf- und bei der Gesichtslage. Mit Recät wird auf die Auskultation kein so großes Gewicht gelegt, wie dies einige Neuere gethan haben, da der Erfolg derselben zu unsicher ist. Bei der Zangenoperation haben Manche angerathen, zur Erhaltung des Dammes bei Erstgebärenden das Instrument abzunehmen, sobald der Kopf zum Durchschneiden gekommen ist, und den Damm kugelförmig erhebt. Der Herr Verf. warnt ausdrücklich davor, die Gränzen dieser Verfabrungsweise nicht zu weit zu stecken, weil es stets ein unangenehmes Ereigniß seyn wird, das Instrument von neuem anlegen zu müssen. Die Tractionen bei der ersten und zweiten Gesichtslage soll man so lange in der ersten Position fortsetzen, bis das Kinn und der Mund unter dem Schaambogen hervortreten, und die Stirn den Damm spannt; alsdann geht man in einem kurzen Uebergange mit den Tractionen durch die zweite Position in die dritte Position über, und entwickelt den Kopf bei hinreichender Erhebung der Handgriffe. Ein ähnliches Verfahren wird bei der dritten und vierten Kopf- oder Hinterhauptslage angerathen, wo man nämlich die Tractionen auch so lange in der ersten Position machen soll, bis das Hinterhaupt auf den Damm

kommt, alsdann erhebt man in einem kurzen Uebergange durch die zweite die Zangengriffe sogleich in die dritte Position, um zuerst das Hinterhaupt über den sehr gespannten Damm zu entwickeln, und senkt zuletzt das Instrument zur zweiten Position wieder herab, damit die Stirn und das Gesicht unter der Schaamfuge ohne Quetschung nach einigen Tractionen in horizontaler Richtung hervortreten können. — Es ist nicht zu bezweifeln, dafs auch diese Ausgabe (der diesmal noch ein gutes, alphabetisches Sachregister beigegeben ist) dieselbe Verbreitung finden werde, wie die vorigen, und dafs dann in der Folge das Werk eine noch immer gröfsere Vollkommenheit erreichen wird. — Die äufsere Ausstattung ist gleichfalls lobenswerth.

— e. —

Calmann, Dr. B. Taschenbuch der Hautkrankheiten nach dem Willan-Bateman'schen System. Mit Berücksichtigung der neuesten Schriften über Hautkrankheiten nebst übersichtlichen Tabellen und einem Anhang, die Syphiliden enthaltend. Lpz. 1837.

Dr. C. hat für gut erachtet, hier zum Nutzen angehender Aerzte ein Extract aus der 1835 von ihm besorgten Uebersetzung der neuesten Edition des bekannten Bateman'schen Werkes zu veranstalten, und zur Vervollständigung desselben dabei auch die Ansichten anderer hierher gehörigen Autoren zu benutzen, ohne dem Willan-Bateman'schen Systeme eigenthümlichen Character zu verlöschen. Da aber das Taschenbuch nur $\frac{1}{2}$ Thaler billiger ist, als das extrahirte Werk, welches noch obenein mit einer illuminirten Ku-

pfertafel versehen ist, und auch die von Dr. C. beigebrachten Aenderungen und Ergänzungen nicht sonderlich hoch anzuschlagen sind, ja in therapeut. Beziehung (wie die Recepte S. 19, 125 u. s. w. zeigen) sogar für die Ungeübten noch nachtheilig werden können, so wird die Einsicht nicht schwer, auf welche Seite der Vorzug kommt. Die auf dem Titel genannten „übersichtlichen Tabellen“ verdienen diesen Namen nicht, da sie blofs nur ein trockenes Namenverzeichnifs darstellen.

(Berl. med. Centralzeit. 1837.)

Dann. Topographie von Danzig, besonders in physischer Hinsicht. Berl., 1835.

Enthält viele nützliche Mittheilungen, aber auch noch mehr ganz uninteressante Notizen.

Dietrich, Dr. C. Ludw. Die Mercurialkrankheit in allen ihren Formen, geschichtlich, pathologisch, diagnostisch und therapeutisch dargestellt. Lpz. 1837.

In der Berl. med. Centralzeit. lesen wir hierüber, wie folgt: „Ein dem Bedürfnisse der Gegenwart sehr entsprechendes Werk über alle Formen der Hydrargyrose. Der Hr. Verf. bekennt sich im Vorworte zu den systematischen Ansichten von Schönlein, Ringseis, Jahn und Eisenmann und gibt sich als ein durch Erfahrung, Gelehrsamkeit und methodische Untersuchungskunst gleich befähigten Arzt in der ganzen Darstellung zu erkennen. Das Werk beginnt mit der Nachweisung der hierher gehörigen Literatur; darauf folgt eine Geschichte der Anwendung des Mercuris und der Mercurialkrankheit. Verf.

spricht bei dieser Gelegenheit die feste Ueberzeugung aus, daß das Quecksilber in der Syphilis nicht ganz zu entbehren seyn wird, indem es bei gewissen Formen und Fällen unumgänglich nothwendig sei. Die Mercurialkrankheit hat nach ihm Mathias zuerst als ein eigenes, selbstständiges Leiden diagnosticirt, mit der Nosologie desselben halte die Therapie aber keinen gleichen Schritt, und nur Jäger habe versucht, die Lehre für die Behandlung dieser Krankheitsform rationell zu begründen. — In der Nosologie der Mercurialkrankheit wird das Quecksilber als durch Ertödung des organischen Lebens wirkend dargestellt und die irrthümlichen Ansichten Hunters und Mathias's über die Entstehungsweise dieser Krankheit dargethan. Nachdem der Herr Verf. die Wirkung der Arzneimittel überhaupt geistreich erörtert und in Bezug zu seinem Thema dargethan, wie der Mensch mercurialkrank wurde, entwickelt er im Einzelnen die verschiedenen Zeichen des fortschreitenden Verflüssigungsprocesses, geht dann zu den Angaben der besondern Wirkungen der einzelnen Präparate über, wobei der Hr. Verfasser durch alle seine sorgfältigst gesammelten Facta unwiderlegbar darthut, daß der Mercur in das Blut, wie jedes andere Medicament übergeht, mit diesem durch den Sauerstoff in eine Verbindung tritt, durch die Secund Excretionsorgane wieder ausgeschieden wird, und endlich unter gewissen Umständen in dem Körper regulirt, zurückbleibt. Hr. Dr. D. berichtigt die Annahme derer, welche glauben: das im Körper zurückgebliebene Metall sei der Heerd, auf welchem die Krankheitsflamme aufflackert. Nicht dies Depot bildet die eigentliche Wurzel des Leidens, sondern diese ist vielmehr hauptsächlich in der Umstimmung normaler Le-

hensthätigkeiten, des normalen Electricitätszustandes zu suchen. Für die Behandlung der Hydrargyrose werden 5 Indicationen (*prophylactica, causalis, morbi, combinationum* und *affectionis localis*) festgestellt. Ad 1) wird die Vorrichtung mit der gläsernen Maske für ganz unzweckmäsig erklärt. Werbeck's Empfehlung, von Zeit zu Zeit Schwefel mit Salpeter, oder Heim's Schwefel mit Rhabarber, wird gleichfalls verworfen, da diese Mittel den Organismus mehr angreifen, als kühlende Salze. Auch der Rath Heim's, das die Metallarbeiter häufig Mehlspeisen genießen sollen, ist unstatthaft, indem die Mehlspeisen die Aufsaugung des Mercur's nicht nur nicht verhindern, sondern durch das Anhalten der Darmexcretion unterstützen. Ad 2) Diese Indication beschäftigt sich mit der Entfernung des Quecksilbers, nicht aber mit der Neutralisation desselben, welchen möglichen Vorgang viele irriger Weise annehmen. In den ersten Stadien der Hydrargyrose ist der Metallgebrauch unstatthaft, daher auch Heim's Rath, den Brechweinstein in großen Dosen zu reichen, bis Brechen und Abführen erfolgen, zu verwerfen ist. Ist der Mercur bereits in das Blut übergegangen, so müssen zuvörderst die Se- und Excretionen befördert und dabei beachtet werden, welchen Weg die Natur einzuschlagen am geneigtesten ist. Laxantia sind nur selten, dagegen besonders Sudorifera zu wählen, um so mehr, als diese zugleich die Urinabsonderung bethätigen. Die Sarsaparille hat sich einen großen Ruf erworben; für sich vermag sie jedoch eben so wenig, die Mercurialkrankheit zu heilen, als die gepriesenen Schwefelmittel, die gleichfalls nur durch Beförderung der Absonderungen wirken. Bei höheren Formen müssen immer

gleichzeitig die Tonica zu Hilfe genommen werden. Lange darf der Schwefel nie fortgenommen werden, indem er die Auflösung des Blutes vermehrt, Congestionen bedingt u. s. w. Große Reizbarkeit nebst übermäßiger Beweglichkeit des Nervensystems contraindiciren ihn unbedingt. 3) Die *Indicatio morbi* besteht in Umstimmung der veränderten Lebensthätigkeit, ferner darin, der Auflösung des Blutes und der Dyskrasie vorzubugen, oder diese Erscheinungen zu heben, und endlich die reactiven Bestrebungen des Organismus gehörig zu leiten. Der Herr Verf. würdigt darauf, die Wirkungen der verschiedenen einzelnen Mittel, als Opium und Lactucarium, Gold, Eisen u. s. w. und empfiehlt als das mächtigste Mittel zur Umstimmung der normalen Lebensthätigkeit die Electricität. Da die Nerven in der Hydrargyrose mit positiver Electricität überladen sind, so muß nothwendig die einströmende negative jene entweder ableiten, oder ausgleichen, wodurch jedenfalls kritische Bewegungen erzielt werden. — Der Indication ad 4) nachzukommen, ist schwierig, indem ein Leiden durch die Heilmittel des Andern nicht selten verschlimmert wird. Man hat folglich, wo möglich, solche Mittel auszuwählen, welche beiden Krankheiten entsprechen. Verf. kommt bei dieser Gelegenheit auf das Zittm. Decoct. Nach ihm ist das Beste, den Zinnober und das Calomel wegzulassen. Dr. Oppert's Rath: bei Complicationen der Hydrargyrose mit Syphilis, den Sublimat abwechselnd mit Säuren u. s. w. zu reichen, billigt der Verf. nicht, indem ein Mittel das andere in seiner Wirkung stört, eine radicale Heilung nicht wahrscheinlich ist, und das Bild um so mehr verwischt wird. Gegen das Verfahren, den Kranken einer geregelten Mercurialkur zu unterwerfen, werden

mehrere nicht unwichtige Gegen Gründe angeführt. Ad 5) Die örtliche Indication ergibt sich aus der Verschiedenheit der acuten und chronischen Formen. Zu den acuten zählt der Herr Verf. *Febris mercurialis*, *Ptyalismus stomachalis m.*, *Hydrosis m.*, *Eczema m.*, *Miliaria m.*, *Intoxicatio ex hydrargyro muriatico corrosivo*. Das Mercurialfieber wird in eine *Febris erethica* und *adynamica* unterschieden. (Letztere kömmt bei uns selten, aber wohl desto häufiger in den Tropen vor, wo die Hydrargyromanie so groß ist). — Die Geschichte, welche dem Speichelflusse vorausgeschickt wird, enthält eine wahre Kritik aller von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten dagegen empfohlenen Mittel. Als erster leitender Grundsatz für die Behandlung gilt, den Speichelfluss, weil er von kritischer Bedeutung ist, nicht vorschnell zu heben. Uebrigens bedingt sich die Therapie vier Anzeigen: 1) die Drüsen von den Congestionen zu entledigen; 2) ihr passives Verhalten zu heben, für welche Indication das Jod, aber nicht in den von Knood empfohlenen großen Dosen und demächst das Kreosot die besten Mittel abgeben; 3) das locale Leiden des Mundes und Rachens zu entfernen; 4) die geschwächten überaus sensibeln Theile wieder zu stärken. Der mercurialische Speichelfluss wurde bisher immer mit der *Diarrhoea merc.*, mit welcher er gewöhnlich vorkommt, zusammengeworfen; da er jedoch auch allein auftreten kann, so würdigt ihn Verf. als eine selbstständige Krankheit. Der mercurialische Harnfluss gehört zu den seltensten kritischen Formen, Verf. vermag sich nur auf zwei Beobachtungen von Schlichting zu stützen. Nach diesem soll die Urorrhöe schon aufhören, sobald das Metall ausgesetzt wird,

wird, woraus sich das Verfahren von selbst herausstellt. — Die Schweißsucht beschreibt Verf. nach einem von ihm selbst beobachteten Falle. Nach allgemeinem Uebelbefinden und großer Hitze erfolgte ein 24—30 Stunden anhaltender Schweiß, besonders profus auf der Brust. Der ganz eigenthümliche Geruch soll die Mitte zwischen Fade und Faulig halten. — Was die angeführten Ausschläge betrifft, so unterscheidet Vf. das Eczema in ein symptomatisches und kritisches. — Ersteres soll nur auf die äußere Anwendung der Merkurs, in Form der grauen Salbe, entstehen, und auf einer bestimmten Idiosynkrasie beruhen, indem man die Salbe auf die zarteste Haut, und bei Anlage zu Hautkrankheiten noch so stark kann einreiben lassen, ohne daß dieser Mercurialausschlag hervorkommt. Indes auch das *Eczema mercuriale criticum*, welches sich, nach dem Verf. durch zwei Stadien, das *St. febrile* und *eruptionis*, characterisirt, wird von einer Idiosynkrasie hergeleitet. Das Eczema vertritt die Stelle der Salivation, und ist wahre Krise. Schon hieraus ergibt sich, daß man Anfangs das Exanthem durchaus nicht in seinem Verlaufe stören darf. Das Mercurialfriesel, auf welches bereits P. Frank aufmerksam machte, beobachtete Verf. dreimal, stets mit tödtlichem Ausgange. Das Exanthem kommt, unter trügtem Fieberparoxysmus, nach einzelnen Ausstosungen zum Vorschein, bis der ganze Ausschlag nach 4—5 Tagen vollendet ist. Die Frieselbläschen stehen dicht neben einander und sind weiß. Es gesellen sich nervöse Symptome, Schlaflosigkeit, leichte Delirien nebst Convulsionen hinzu, die Haut fließt vom Schweiß über. Einzelne Ausschlagsstellen treten zurück und werden abwechselnd wieder hervorgetrieben. Während

dem steigern sich die nervösen Erscheinungen, der Urin wird jumentös, der Puls intermittirt, der Ausschlag tritt zurück, die Haut wird trocken, der Kranke stirbt comatös an Brust- oder auch Gehirnlahmung. Ob sich Schönlein's Kaliwaschungen auch gegen dies Friesel, um das Zurücksinken des Exanthems zu hindern, nützlich erweisen, läßt sich noch nicht entscheiden. Da die Medicin mit Beobachtungen über Sublimatvergiftung reichlich versehen ist, so beschränkt sich Vf. hierbei auf einige Bemerkungen. — Zur Zersetzung des Sublimats, wird dem Eiweiß das Amylum vorgezogen. Die von Hort gegen zu befürchtende Gangrän innerlich empfohlene Holzkohle kann, in Verbindung mit Amylum, auch in Klystieren beigebracht werden u. s. w. Die chronischen Formen theilt Hr. Dr. D. in Symphoresen, Hypertrophien, Hautausschläge, Helkosen und endlich Neurenosen, die wir hier nicht weiter speciell durchgehen, da für die resp. Leser schon aus dem hier Gesagten genügend der große Werth des vorliegenden Buches hervorgeht, das kein Practiker ungelesen lassen sollte.“

Dietrich, Dr. C. V. Abhandlung über die Bleichsucht, oder falsche Belehrung, wie diesem Leiden vorzubeugen und seinen Zufällen durch Heilmittel und Lebensordnung zu begegnen sei, nach den besten Quellen gegeben. Lpz. 1836.

Diese Abhandlung ist zwar vornehmlich für Nichtärzte, doch auch für Aerzte geschrieben, welcher doppelte Zweck sich aber nie wohl in Einer Schrift erreichen läßt, ohne eine gewisse Schattenseite zu haben, ich meine nämlich die Verführung zu dem für

Laien so gefährlichen Selbstkuriren und zu medicinischer Pfscherei. Die Schrift ist, hiervon abgesehen, übrigens eine nützliche zu nennen.

Dietz, Dr. Frieder. Reinholdus. Strenae clinicæ scholæ clinicæ medicæ Regiomontanae strenæ prima. Regiomontii Prussorum, 1835.

Der Zweck dieser Schrift zunächst ist die Darlegung der Geschichte der Königsberger Klinik, ihrer Einrichtung, der darin Statt findenden Lehrmethode, und der Leistungen jener, seit der Verf. ihr vorsteht. Der Verf. (sagt Stilling in Schmidt's Jahrb.), welcher bereits seit 3 Jahren an der Klinik in Königsberg thätig ist und vorher 5 Jahre lang auf Reisen zugebracht hatte, um die Herausgabe von Schriften griechischer Aerzte zu besorgen, die ältesten Manuscripte von Hippokrates zu revidiren und sich die größtmöglichste medicinisch - practische Bildung anzueignen, hat es sich zur Pflicht gemacht, die lautere Natur in den Krankheiten zu studiren, Behufs deren Erkenntniß und Heilung den Pfad, welchen Hippokrates gebrochen, auf das Strengste zu verfolgen, und — der größte Eiferer gegen alle Systemsucht in der Medicin — in jenem Sinne das Studium der Heilkunde unter seinen Schülern zu befördern. — Wir wünschen dem Verf. zu seinem Streben Glück, glauben aber, über das Wissenschaftliche der Schrift unser Urtheil noch vorenthalten und vorerst noch einige Neujahrsgaben des Verfs. erwarten zu müssen.

(Schmidt's Jahrb. Jg. 1836.)

Dreves, F., u. A. Wiggers. Die Mineralquellen bei Wildungen. Gött. 1835.

Dreves gibt uns hier eine kurze geognostische Beschreibung der Umgegend von Wildungen, und besorgte die Füllung einer Quantität Wasser an den Quellen; Wiggers unternahm die chemische Untersuchung in Göttingen 8 Tage nach der Füllung. Die Resultate der Analyse sind in der Schrift aufgeführt. Wenn schon die Untersuchung fern von den Quellen und mit verschicktem Wasser kein allgemein gültiges Resultat liefern kann, so ist doch das Ergebniss einer solchen Untersuchung gerade für Aerzte, welche ihre Kranken nicht an die Quelle selbst weisen, sondern ihnen das versendete Wasser trinken lassen, von Interesse. Uebrigens erfreute sich das Wildunger Wasser, von Wichmann so hochgeschätzt, und die Zuflucht alter, an Harnbeschwerden leidender Männer, seit 1791 nicht mehr der Beachtung der Chemiker, weshalb auch in dieser Beziehung diese Schrift nicht ganz uninteressant erscheint, wenn gleich die Untersuchung erst vorgenommen wurde, als sich das kohlensaure Eisenoxydul bereits ausgeschieden hatte.

Eble, Dr. Burkard. Die Bäder zu Gastein. Wien, 1835.

Eine für Aerzte und Kurgäste gleich wichtige und sehr gut durchgeführte Schrift. Ueber die Heilwirkungen der Gasteiner Quellen referirt Vf. im fünften Hauptstücke, und diese Parthie ist vorzüglich leSENSwerth. Die Hauptanzeige zum Gebrauche des Gasteiner Bades enthalten nach dem Verf. jene Krankheitsfälle, denen nicht ein Uebermaafs des Lebensprocesses, eine krankhafte Erhöhung der Lebensthätigkeit

zu Grunde liegt. Das Gasteiner Wasser ist nach ihm in seiner Erstwirkung ein wohl zu beachtender positiver, allgemeiner und dynamischer Reiz für den Organismus; denn es steigert offenbar die Lebenskräfte des ganzen Körpers und erregt dieselben, ja seine Wirkung bezieht sich minder auf Veränderung der Form und Mischung, sondern zunächst und vorzugsweise auf die Kräfte des Gesamtorganismus.

Fleckles, Dr. L. Prüfende Blicke auf die vorzüglichsten Krankheitsanlagen zu langwierigen Leiden, in prophylaktischer u. diätetischer Beziehung, mit besonderer Rücksicht auf Brunnen- und Molkenkuren, und die Heilung der Schwindsucht. Stuttgart 1835.

Diese Schrift ist für Aerzte und Nichtärzte geschrieben und gibt die diätetischen und prophylaktischen Verhaltungsmaafsregeln bei den vorzüglichsten Krankheitsanlagen zu langwierigen Leiden. Obschon nicht in das eigentlich ärztliche Fach eingehend, ist sie doch auch für den Arzt nicht uninteressant und darf mit vollem Rechte zweckmäfsig genannt werden.

Franks, J. P., klinische Erklärungen aus-erlesener Beobachtungen. Aus dem Lat. übers. v. Heimreich. Kiel, 1835.

Eine fleifsige und getreue Uebersetzung der *Interpretationes clinicae* von J. P. Frank.

(Allg. med. Zeit. 1835, 10.H.)

Fränkel, Dr. Ludwig. Practische Heilmittellehre für die Krankheiten des kindlichen Alters. Berl. 1837.

Diese Schrift ist im Ganzen eine sehr gelungene Arbeit zu nennen. Der Verf. handelt nach einer passenden Vorrede von der Blutentziehung, den Brechmitteln, Klystieren, Bädern und der Kälte, und stellt die Indication hierzu sowie auch die Anwendungsweise derselben recht anschaulich und ausführlich dar. Hierauf läßt er die einzelnen Heilmittel in alphabetischer Ordnung nach der preufs. Pharm. folgen, und gibt bei jedem derselben dessen dynamisches Verhältniß zum kindlichen Organismus, dann die Krankheit, worin es gebraucht wurde, an, und besagt, von wem es in Gebrauch gezogen worden, wo es sich nützlich, schädlich oder unwirksam erwiesen, bestimmt nun die Gabe und Form der Darreichung und macht den Beschlufs mit Angabe einer Anzahl auserlesener Heilformeln über das jedesmal besprochene Mittel. Auffallend ist es, dafs der Verf. einerseits Vorsicht bei dem Gebrauche der Narcotica in Klystieren anempfiehlt und doch auf der andern Seite für ein Klystier das Fünffache der innerlichen Dosis vorschreibt. Ein zweckdienliches Register macht den Beschlufs des Ganzen.

Fueter, Dr. Ed. Ideen üb. d. Wesen und die Heilungsart der Gallen-, gastrischen und Nervenfieber. Bern, 1836.

„Der Hr. Verf. erhielt von der Berner Sanitätscommission den Auftrag, über eine Ruhr- und Nervenfieberepidemie in zwei verschiedenen Amtsbezirken zu berichten, wohin er sich zur Beobachtung begeben hatte. In dem Vorworte bemerkt Derselbe, dafs er in man-

chen Punkten von den herrschenden Ansichten abweiche, was großen Theils die Folge seiner etwas eigenthümlichen medicinischen Bildung sei, die nothgedrungen und gegen seinen Willen, ihn immer wieder an die Natur und die eigene Beurtheilung, und weniger an die Schule gewiesen.

Zunächst erscheint der Bericht über die in den Aemtern Büren und Fraubrunnen herrschende Ruhr und gastrisch-nervösen Fieber. Im nordöstlichsten Theile des einen Dorfes lagen 140 Ruhrkranke, im westlichen sechs an gastrisch-nervösem Fieber Leidende, hin und wieder beiderlei Kranke in einem Hause und in einem Zimmer. Die Ruhr herrschte hier seit 3, das nervöse Fieber seit 6 Wochen. Die Ruhr unter einem gutartigen gastrischen Charakter, zuweilen mit entzündlicher Beimischung. Kinder wurden vorzugsweise ruhrkrank. Die Aetiologie dieser Ruhrepidemie ist dunkel, denn was der Herr Verf. als prädisponirende Momente bezeichnet, findet sich mehr oder weniger überall und zu jeder Zeit auf dem Lande. Das Verfahren bestand vorzugsweise in einer schleimigen Abkochung mit Bilsenkrautextract. Blutegel wandte man nur selten an, — wegen ihrer Seltenheit und ihres hohen Preises (!). An Pfuschern war hier auch kein Mangel. Die getroffenen medicinisch-polizeilichen Vorkehrungen sind im Ganzen gut zu nennen.

Das gastrisch-nervöse Fieber herrschte epidemisch in zwei andern Landgemeinden, ergriff hier Arme und Reiche, und nach und nach immer sämtliche Glieder einer Haushaltung, bald unter der Form einer *Febris nervosa versatilis*, die später *stupida* wurde, besonders bei Individuen zwischen 15 — 25 Jahren (wie gewöhnlich), und vorzugsweise beim weiblichen Ge-

schlechte. Der Hr. Verf. fand, dafs bei Kindern und jungen Leuten die Krankheit leicht seröse Ausschwitzungen im Gehirn, bei alten Leuten mehr ein Unterleibsleiden hervorrief. In der Regel war Lungenkatarrh vorhanden, der Puls celer, wogend und klein, die Zunge dick-gelb oder braun-trocken, rissig, schuppig, mit vergrößerten Papillen und gerötheten Rändern und Spitze, das Zahnfleisch aufgelockert und übelriechend, die Nase oft anfangs blutend, später blutiger Stuhlgang. In Bezug auf die Behandlung warnt Hr. F. sehr vor der unzeitigen Anwendung reizender Mittel.

In den Untersuchungen über das Wesen des gastrischen und gastrisch-nervösen Fiebers, welche nun folgen, sucht der Hr. Verf. zu erweisen, dafs Galle und Schleim nicht als die Grundursache dieser Fieber zu betrachten sind, sondern dafs diese auf einem gastrischen Katarrh beruhen, und eine dem epidemischen Brustkatarrh analoge Affection seyen; dafs der *Typhus abdominalis* die höher entwickelte Form des gewöhnlichen gastrischen Fiebers, aber immer nur eine katarrhalische Entzündung der Darmschleimhäute sei. Sehr unrecht hat der Hr. Verf., wenn er beim Abdominaltyphus, wie bei der Ruhr von Darmgeschwüren, als constanten, charakteristischen Symptomen spricht. Die Darmgeschwüre, die in Typhus- und Ruhrleichen zuweilen gefunden werden, sind niemals das Product dieser beiden Krankheiten, sondern der Scrophulosis und Tuberculosis, wie schon Louis vor einem Decennium ausgesprochen, und Albers in Bonn in seiner Schrift: die Darmgeschwüre, dargethan hat.

An diese Betrachtungen schliessen sich: Ideen zur Therapie des gastrischen und gastrisch-nervösen Fie-

bers. Ueber die Anwendung der Brechen erregenden, purgirenden und auflösenden Mittel in den gastrischen und gastrisch-nervösen Fiebern spricht Hr. F. im Ganzen die bekannten rationellen Grundsätze aus, obwohl Referent nicht ganz billigen kann, daß er den, im vorgerückten Zeitpunkte der Krankheit andauernden Durchfall durch Angelica, Kalmus, Terra Katechu etc. beseitigen will. Im Allgemeinen soll man möglichst früh ein Brechmittel, sodann ein kräftiges Laxans und hierauf Resolventia geben, nach Maafsgabe Blut entziehen, kalte Ueberschläge und Uebergiefsungen, lauwarme Bäder, und selbst reizende und narkotische Mittel verordnen. Das Opium verwirft er unbedingt (gewifs mit Unrecht) wegen seiner reizenden Wirkung, und empfiehlt dagegen den Hyoscyamus.

Aus den aufgestellten Behauptungen erlaubt sich Ref. nur noch folgende eigenthümliche Ansichten des Hrn. Vfs. hervorzuheben. Es gibt weder einen gastrischen, noch einen nervösen Charakter des Fiebers; der sogenannte gastrische Charakter ist ein durch atmosphärische Einflüsse erzeugter Katarrh des Darmkanals; die seltenere Varietät dieses *Catarrhi gastrici*, wobei auch die Gallenorgane leiden, ist das Gallenfieber, bei auch die Gallenorgane leiden, ist das Gallenfieber, primäre reine Gallenfieber sind in der Natur noch nicht nachgewiesen worden (?!). Wenn die Schleimhaut des Dickdarms entzündet ist, so heifst der Zustand Ruhr, ein über einen grofsen Theil der dünnen Därme verbreiteter leichter Katarrh heifst Schleimfieber, ein intensiverer *Typhus abdominalis*, dessen Gefahr und Eigenthümlichkeit nicht von begleitenden Fiebern, sondern von der Localaffection abhängt. Die verschiedenen Arten des Katarrhs gehen in einander über. In manchen Epidemien complicirt sich die Krankheit mit

Entzündungen der Lunge, des Rippenfells etc., in andern prävalirt eine Reizung, zum Putriden, bedingt durch eine innere vorhandene Körperdisposition. Kein Abdominalkatarrh trägt das geringste Schwächeelement in sich. Katarrhalentzündungen lassen sich nicht so leicht abschneiden, als parenchymatöse und seröse. — Die Beurtheilung des Werths dieser Aphorismen überläßt Ref. der Einsicht der Leser.

Zum Schluß folgen nun sechsundzwanzig Krankengeschichten, denen beim tödtlichen Ausgange der Sectionsbefund angehängt ist; nächst diesen, Auszüge aus einem Berichte des Hrn. Dr. Schneider über die im Jahre 1832 im Amte Nidau herrschenden Fieber, und aus einem Berichte über die gastrisch-nervösen Fieber im Herbste 1835 von Dr. Jäggi im Kanton Solothurn, die nicht ohne Interesse gelesen werden, und namentlich den Nutzen eines passiven ärztlichen Verhaltens in dieser Krankheit beweisen. Blutige Stühle wurden von ersterm nicht selten beobachtet, dennoch waren diese keine Vorboten eines ungünstigen Ausgangs. Auch in diesem Berichte wird über die Nachteile der Pfscherei geklagt, die freilich so lange fortbestehen wird, als Polizei- und Gerichtsbehörden noch immer eine Art Sympathie für diese Gesetzübertretungen an den Tag legen. H.

(Hufel. Bibl. d. pr. Heilk. 1837.)

Gluge, Dr. Ch. Die Influenza oder Grippe, nach den Quellen historisch-pathologisch dargestellt. Minden, 1837.

Diese von der med. Facultät zu Berlin gekrönte Preisschrift beschreibt mit großer Genauigkeit, Klarheit und Wissenschaftlichkeit die einzelnen Epidemieen

von den frühesten Zeiten an bis auf unsere Zeit und ist mit zweckmäßigen Uebersichtstabellen versehen. Sie hat nicht allein Interesse für den Heilkünstler, sondern auch für den Historiker.

Guenther, Eduard. Diss. inaug. de Febre abdominali nervosa. 1835.

Nach vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen folgt die Beschreibung der Krankheit nach ihren Stadien und Ausgängen, der Leichenbefund, die Aetiologie, Nosogenie, die Diagnose, Prognose und Therapie. Es ist ein mit großem Fleiße verfasstes Schriftchen.

Hager, Dr. Michael. Die Entzündungen, beschrieben und durch Beispiele erläutert. Wien, 1835.

Der Verf. beschränkt sich vorzugsweise nur auf diejenigen Entzündungen, welche von den Wundärzten behandelt werden, und verweist S. 692 die rheum. und katarrh. Entzündung zu denjenigen, welche in den medicin. Werken abgehandelt werden. Wir haben demnach eine bloße chirurg. Inflammatologie vor uns liegen. Rec muß gestehen, daß diese Arbeit gelungen, und auch nicht gelungen sei. Betrachten wir sie für Schüler und namentlich für des Vfs. Schüler, so ist mühsam aus 11 Büchern das 12., und da er seinen Lehrlingen auch noch besondere Beispiele aus seiner eigenen Klinik hinzugefügt hat, für diese ziemlich brauchbar gemacht. Für das andere chirurg. Publicum ist diese Compilation vielleicht auch jenen von Werth, denen es an Mitteln fehlt, sich viele und theure Werke anzuschaffen. Denjenigen aber, welchen eine gehörige Bibliothek zu Ge-

bote steht, ist sie entbehrlich. (Schneider in Schmidt's Jahrb. 1836.)

Hecker, Philipp. Carol. De cephaloematomate. Diss. inaug. Marburgi.

In dieser, nicht blos auf das Studium der diesen Gegenstand abhandelnden Schriften und Abhandlungen sondern auch auf eigene Beobachtungen sich gründenden Dissertation wird die Blutkopfgeschwulst der Neugeborenen in Beziehung auf die Benennung, Definition, Beschreibung, Entstehung, Diagnose, Prognose und Behandlung, bei welcher der durch die bloßen Naturkräfte bewirkte Resorptionsproceß, am meisten hervorgehoben und daher das Nichtsthun am meisten gelobt, das Eröffnen der Geschwulst aber blos auf die Fälle, in welchen eine Auflösung des Blutes beginnt, beschränkt wird. (Hüter in Schmidt's Jahrb. 1836.)

Heidler, D. C. J. Ueber den Gebrauch mineralischer Wässer am Abend; mit besonderer Rücksicht auf Marienbad. Lpz. 1836.

Der Verf., ein erfahrener Brunnenarzt, ist für das Trinken am Abende, indem hierdurch die Kur kräftig unterstützt und meist eher beendigt werde, als bei dessen Unterlassung. Er führt mit Genauigkeit jene Krankheitszustände an, in welchen es heilsam, bedenklich oder nachtheilig ist. Auch führt er kritisirend Dasjenige an, was die besten Brunnenschriftsteller aller Zeiten hierüber geschrieben haben. Aerzte und Nichtärzte finden in diesem nützlichen Werke eine genügende Uebersicht der über den vorliegenden Gegenstand erschienenen Literatur.

Heim, Dr. E. M. A. Inauguralabhandlung
über die Mercurialkrankheit. Erl, 1835.

Dieses Schriftchen zeugt von Sachkenntniß und
ist mit großem Fleiße bearbeitet.

Heinze, Dr. J. F. G. Ueber die Bekämpfung
der Lustseuche durch eine modificirte
Inunctionskur und die Vertilgung organi-
scher Afterproducte der Harnröhre, wel-
che den freien Abgang des Harns hem-
men oder gänzlich sperren. Mit einer An-
leit. zu sehr leichter Selbstverfertigung
der hierzu nöthigen Instrumente. Wien,
1836. m. 3 lithogr. Taf.

In der Berl. med. Centralzeit. finden wir über die-
ses Werk eine krit. Anzeige, deren Hauptinhalt nach-
stehender ist:

„Ob zwar der Hr. Vf. seinen Gegenstand ziemlich
einseitig darstellt, nur gegen die Syphilis die Inunctions-
kur angewendet wissen will, und auch gegen die Stricturen
die Aetzung mit Höllenstein enthusiastisch empfiehlt,
ohne dabei die andern Verfahrungsweisen zu würdigen:
so wollen wir mit ihm nicht rechten, da ihm eine 39
jährige Erfahrung eigen ist. Nächst dem sagt er in der
Vorrede, pag. X.: Der, welcher die gute Absicht hat,
der leidenden Menschheit nützlich zu werden und hierzu
die Feder ergreift, darf auch auf eine billige Beurthei-
lung und gerechte Nachsicht rechnen, um so mehr,
wenn er noch Allen, die sich an ihn wenden, ein Frei-
exemplar verspricht.“

Die Schrift handelt: über die Schmierkur,
(mit 25 lehrreichen Krankengeschichten) — über die
Harnröhrenverengerungen (Normalzustand der

Harnröhre, ihre Weite, Länge, pathologischer Zustand, Prognose, Therapie, Art der Verengerungen, Krankheitsbildung, auch mit 15 Krankheitsfällen), und über die Zubereitung der Instrumente, (welche auf der ersten Tafel abgebildet sind). Die beiden ersten Tafeln enthalten pathologische Zustände der Urethra und Abdrücke derselben.

Heinze hat einen dankenswerthen Beitrag zur Schmierkur gegeben, und ihr so das Furchtbarangreifende, Peinigende und Lebensgefährliche, welches Keibel 1819, W. Sachse, Fricke, Schmidtman 1829, Dzondi 1830, Böhr 1831, Neumann 1831, v. Wedekind 1831 und Lawrenze 1833 davon beobachtet haben wollten, ungemein benommen. Auch hält er die Hungerkur dabei nicht für nöthig, wohl aber Wärme; das Quecksilber ist nach ihm specifisch, und das mit Recht; es ist auch dem Ref. nicht so fürchterlich, wie manche glauben; nur der unzuweckmäßige Gebrauch ist es, durch den es zuweilen so schädlich wird. — Die Meinung des Vfs. über die Wirkung des Quecksilbers gegen die Lustseuche ist die, dafs sich der Sauerstoff des Quecksilbers mit dem Gifte amalgamirt, indem es eine grofse Affinität zu demselben besitzt und sich nun aus dem Körper flüchtet. — Die Hauptsache ist, die Einreibungen nicht zu forciren, und den Speichelfluss nicht zukommen zu lassen, gegen welchen er 100 Gran Höllestein mit Honig zerrieben, zum Pinseln des Mundes, und Abführungsmittel gebraucht. Sobald sich aber das Mercurialfieber zeigt, wird der Kranke aus der mit Quecksilber geschwängerten Atmosphäre entfernt, in ein heißes Zimmer und in ein warmes Bad gebracht. — Dies ist das wesentlichste der ganzen Kur, die indefs

in der Privatpraxis, namentlich in der bürgerlichen, unausführbar ist; hier bleibt der Sublimat das beste Mittel. Seitdem wir aber die falschen Wege, Blutungen, Verwachsungen der zerstörten Partie und die Todesfälle gelesen, von denen Civiale, Designie Richerand, v. Walther, Moulin, Ollivier und Tanchou berichteten, nachdem wir gesehen, das der Hauptvertheidiger E. Home (1821) volle 24 Jahre bei einem Individuum curirte und in dieser Zeit die Harnröhre 1258, schreibe 1258 Mal äzte, sind wir mißtrauischer, und halten uns lieber zu den schneidenden Instrumenten eines Staffard, Raybard und Tanchou, die sicher sind und rascher zum Ziele führen, und welches auch schon früher in la Faye, J. Hunter, Ghin, Shaw, C. Bell, Jameson, Despiney, Diefenbach, Ekström, Amussat und Goillon, Repräsentanten gefunden hat.

Hergt, Dr. F. J. Die Schwefelquellen und Bäder zu Langenbrücken im Großherzogthum Baden. Topographisch, physikalisch-chemisch und pharmakodynamisch-therapeut. dargestellt.

Langenbrücken, zwischen Heidelberg und Bruchsal gelegen, gehört zu den kalten erdig-salinischen Schwefelquellen. Es wird vom Verf. im dritten Abschnitte namentlich empfohlen bei chronischen Krankheiten der äußern Haut, Flechten, Krätze und andern durch psorische Metastasen entstandenen Leiden, veralteten Geschwüren — Rheumatismen — Stockungen im Pfortader- und Uterinsystem — Hämorrhoiden — Gicht — Anomalien der Menstruation — Scropheln —

Blenorrhöen, chronischen Katarrh, Verschleimungen, chronischen Metallvergiftungen. In diesem Kapitel sind eine Menge auf ebengenannte Krankheitszustände bezügliche Krankheitsgeschichten mitgetheilt, welche theils aus dem eigenen Tagebuche des Verfs. entnommen, theils anderen glaubwürdigen Aerzten nacherzählt sind. Bei Erzählung dieser factischen Beweise bleibt vieles zu wünschen übrig, es fehlt denselben die Wissenschaftlichkeit, Kritik, deren Mangel freilich der Verf. entschuldigt, indem er bei Abfassung seiner Schrift Aerzte und Laien als Leser im Auge gehabt. Bücher von solchem Zwecke befinden sich stets in sehr übler Lage, weil beide Parteien unbefriedigt bleiben; uns wenigstens ist dieß Gefühl nach Lesung dieser Schrift geblieben.

(Literar. Zeit. 1837.).

Hoppe, Dr. F. Die Eröffnung der Blutadern, eine vollständ. Beschreibung des Aderlasses nebst den Indicationen. Neisse u. Lpz. 1835.

Ogleich von der einen Seite nicht zu leugnen ist, daßs genanntes Schriftchen manches Lehrreiche und wohl zu Beachtende für niedere Wundärzte und deren Gehülfen enthält, daßs ferner die Anordnung des abgehandelten Stoffes nicht unzweckmäsig genant werden kann; so ist andererseits die Darstellungsweise, der Styl und die Orthographie des Verfs. so fehlerhaft, daßs er auf Empfehlung seines Werkes von Seiten der Kritik einen Anspruch nicht machen kann.

(Allg. med. Zeit. 1835. 10. H.)

Hübener,

Hübener, Dr. E. A. L. Erkenntnifs und Kur der sogenannten Dithmarsischen Krankheit. Altona, 1835.

Vf. besteht fest auf seiner Behauptung, die Dithmarsische Krankheit habe wesentlich nichts mit der Syphilis gemein, sondern entstehe lediglich von endemischen Krankheitsursachen. Die Gründe des Vfs., welche er für diese Behauptung angibt, dürften wohl die seiner Gegner überwiegen. In therapeut. Hinsicht empfiehlt er den Mercur, vornämlich den Sublimat in steigender Dosis, die Holztränke und Abführmittel. Das Werk ist gründlich ausgearbeitet.

Husemann, Dr. G. Die Behandlung der Cholera mit Eis. Erlangen 1837. Palm und Enke. 6 gr. oder 24 kr.

Diese Schrift erscheint als ein einfacher treuer Bericht, von dem, was der Verf. in der Wiener Choleraepidemie beobachtet hat. Die Wiener Aerzte und auch Dr. H. haben in dem ersten Stadium dieser verheerenden Krankheit, in welcher alle vom Gangliensystem ausgehende Erscheinungen der Paralyse des Nervenlebens sich in dem keiner Reaction mehr fähigen Körper auszubilden drohten, und keinerlei Excitantien den unendlichen Torpor des Nervensystems zu lösen vermochten, nur von der innerlichen Anwendung des Eises mittelst dessen gewissermassen rein physicalischer Wirksamkeit die nöthige Reaction hervorrufen sehen. Der Zweck wurde in ähnlicher Weise durch Frictionen und örtliche Waschungen mit Eisstücken und kaltem Wasser unterstützt; kalte Bäder aber hierfür als sehr bedenklich mit Recht verworfen. Um auf irgend einem Wege nothwendiger Weise Krisis, Wiedererwa-

chen der Nerventhätigkeit u. dergl. zu erzeugen, bewährte sich noch am besten Calomel in Verbindung mit Rheum, und diejenigen Kranken, bei denen unter diesem Verfahren die Erzeugung galliger Stühle gelang, wurden gerettet. (Berl. med. Centralzeit. 1837.)

Ideler, Dr. C. W. Grundrifs der Seelenheilkunde. I. Thl. Berl. 1835.

Heinroth sagt am Schlusse seiner Recension in Schmidt's Jahrb. 1836: „Hoffentlich ist durch diese Auseinandersetzung der falsche Weg des Verfs., den derselbe gleich bei seinem Auslaufe einschlägt, nachgewiesen; und es läßt sich schon im Voraus bestimmen, dafs er auf demselben, mit so vielem Eifer und Fleifs auch er ihn fernerhin verfolge, sein Ziel nicht erreichen wird. Wobei Referent jedoch nicht in Abrede stellt, dafs Hr. Ideler, vermöge seiner Talente, Kenntnisse und Erfahrungen, in dem zu erwartenden Werke viele für die Wissenschaft und Praxis nützliche Materialien hoffen läßt.“

Jüngken, Dr. J. C. Die Lehre von den Augenkrankheiten. 2te vermehrte Auflage. Berl. 1836.

Schon der Name des Verfs., dieses so berühmt gewordenen Augenheilkünstlers, bürgt uns hinlänglich, dafs vorliegendes Werk eine gediegene Arbeit ist. Unter allen Handbüchern, die wir besitzen, gebührt ihm auch wirklich einer der ersten Plätze. Lichtvolle, auch für den angehenden Arzt höchst verständliche, Anordnung und Darstellung des Ganzen, naturgetreue Schilderung der Krankheiten und rationelle Therapie zeichnen dieses gediegene Werk vor vielen andern seines

Gleichen höchst vortheilhaft aus. Im Wesentlichen ist diese neue Auflage nach des Verfs. eigener Angabe der vorigen gleich; die Jahre, welche dazwischen liegen, haben durch zahlreiche Erfahrungen dazu geführt, ihn in seinen Grundsätzen zu bestätigen und Ansichten zur Reife zu bringen, von denen er früher nur Andeutungen zu geben vermochte. Die Veränderungen, welche er gemacht, betreffen mehr die Form; sie sollen die systemat. Uebersicht der Augenkrankheiten erleichtern und diese dem angehenden Arzte verständlicher machen. Das Inhaltsverzeichniß ist in der Kürze folgendes. Literatur. Einleitung. I. Abschn., allgemeine Anweisung zur Untersuchung kranker Augen. II. Abschn., von den Augenentzündungen. III. Abschn., von den Augenblennorrhöen. IV. Abschn., von den Exsudationen. V. Abschn., von den Hypertrophien. VI. Abschn., von den Atrophien. VII. Abschn., von den Afterorganisationen. VIII. Abschn., von den Afterproductionen. IX. Abschn., von den Stenochorien und Atresien. X. Abschn., von den Ektopien. XI. Abschn., von den Ektasien. XII. Abschn., von den Fehlern der Urbildung. XIII. Abschn., von den Verletzungen an den Augen. XIV. Abschn., von den Nervenkrankheiten der Augen. XV. Abschn., von den Fehlern der Form und Richtung der Augen. XVI. Abschn., über augenärztliche Formulare und augenärztliche Heilmittel. — Aus letzterem Abschnitte mögen hier einige Formeln ihre Stelle finden.

R. *Opii puri* gr. V—VI,

Sacch. alb. gr. X.

M. F. pulv. Disp. tal. dos. nro. VI—XII.

S. Jeden Abend ein Pulver mit Speichel in der Umgegend der Augen, in die Stirne und Schläfe ein-

zureiben. (Narkotisch, schmerz-, krampfstillend, übermäßig gesteigerte Empfindlichkeit herabstimmend).

℞. *Extr. Opii aquos.* ℥j.

Solve in

Dec. rad. Alth. s. Flor. Malv. s. capit.

Papav. ℥Vj.

D. S. Zum Umschlagen über die Augen. (Eigenschaft und Wirkung wie beim vorigen Mittel.)

℞. *Capit. Papav.* ℥℞.

Coq. c. aq. font. suff. q. ad remanent. col. ℥Vj.

D. S. Zum warmen Foment. (Narkotisch, schmerzlindernd, krampfstillend. Kann mit Erfolg in allen denjenigen Fällen gebraucht werden, wo man durch feuchte Wärme entzündliche Spannung heben und Schmerzen mildern will, besonders beim Ausgange einer Augenentzündung in Eiterung.)

℞. *Album. ov. un.*

Aquae Rosar. ℥jij—IV.

Terend. m. exact.

D. S. Augenswasser. (Erweichend, mild, schleimig; zur Reinigung der Augen).

℞. *Hydrarg. praecip. rubr. alcohol.* gr. j—jij.

Axung. Porc. rec. ℥jj.

Cerae alb. gr. XII—XV.

M. exact. F. ungt. D. S. Augensalbe. (Mischungsverändernd, gegen chron. Entzündungen, Binnorrhöen, überhaupt gegen chron. Krankheiten der Schleimhäute und Drüsen, gegen bösartige torpide Geschwüre, Gefäßwucherungen in der Conjunctiva und im Bindehautblättchen der Hornhaut. Beim längeren Gebrauche dieser Salbe kann die Dosis des rothen Präcipitates vermehrt werden. Sollte das Auge keine Fette

vertragen, so lasse man den zu einem alkoholisirten Pulver zerriebenen rothen Präcipitat mit arabischem Gummischleim mischen und daraus eine Salbe verfertigen.

R. *Hydrarg. muriat. corros. gr. j.*

Solve in sufficient. q. aq. dest.

Album. ov. un. (s. mucil. G. arab. ʒj.).

Terantur invicem, donec evanuerit omnis tenacitas.

D. S. Zum äusseren Gebrauch. (Mischungsverändernd; gegen chron. Geschwüre an den Augenlidrändern leistet der Sublimat in einen Schleim eingehüllt und mittelst eines feinen Miniaturpinsels auf die leidenden Stellen aufgepinselt sehr gute Dienste.)

Kammerlacher, J. Heilung der Beinbrüche an den untern Extremitäten ohne Anwendung der bisher üblichen Apparate. Wien 1835. Mit 1 lith. Zeichnung.

Verf. ist in Brasilien, wo er mehrere Beinbrüche bei Negern zu behandeln hatte, in deren Hauswesen alle nöthigen Bequemlichkeiten mangelten, und denen daher ein gewöhnlicher Verband die grössten Schmerzen verursachte, auf die Erfindung eines Kästchens gekommen, dessen Vortheile darin bestehen, dafs 1) das Glied in gebogener Lage, alle Muskeln daher möglichst erschlafft sind, dafs 2) die nöthige Ausdehnung durch die Anlegung von Riemen ohne Beschwerden für den Kranken unterhalten werden kann, dafs endlich 3) der Wundarzt stets die freie Ansicht der Bruchstelle, so wie der ganzen Extremität hat und jede Verrückung leicht bemerkt. Diese Vortheile sind allerdings sehr wünschenswerth; aber die Erfahrung lehrt,

wie bald dem Kranken der Druck von auch noch so gut gepolsterten Riemen lästig wird, dafs er auch sonstigen Nachtheil hat und dafs man in den meisten Fällen ohne einen gleichmäfsigen Compressiv- und Schienenverband nicht ausreicht.

Knolz, Dr. Jos. J. Institutiones medicae hygienae, semiotices et therapeuticae generalis usui academico accommodatae. Viennae. MDCCCXXXV.

Der Verf. bediente sich bei seinen Lehrvorträgen über allgemeine Pathologie des bekannten Hartmann'schen Werkes als Grundlage; die Lehren der von ihm ebenfalls vorzutragenden Hygiene, Semiotik und allgemeinen Therapie theilte er seinen Zuhörern nach eigenen Arbeiten mit. Eine Bearbeitung dieser öffentlichen Vorträge nun erhält das gröfsere Publicum in diesem Werke. Es enthält eine zweckmäfsige Zusammenstellung der genannten Lehren nach Art des Hartmann'schen Werkes (dessen Lehrvorträge namentlich der Abtheilung von der allgem. Therapie zu Grunde liegen) und ist in einem recht guten Latein geschrieben.

(H—r)

(Allgem. med. Zeit. 1835. 10. H.)

Lenhossék, Dr. Mich. von. Die Wuthkrankheit nach den bisherigen Erfahrungen patholog. und therapeut. dargestellt. Pesth u. Lpz. 1837.

Diese Schrift zerfällt in 2 Abtheilungen und 6 Abschnitte. Im ersten macht L. allgemeine Bemerkungen über die Wuthkrankheit; im zweiten bespricht er die Wuth des Hundeschlechts und anderer Thiere, wo-

bei er die Arbeiten Ribbe's, Grevé's, Hertwig's, Prinz's und Anderer benutzte; im dritten Abschnitte erhalten wir einige vorläufige Bemerkungen über die vorzüglichsten, bisher gegen die Wuthkrankheit versuchten Heilmittel. Die zweite Abtheilung bespricht die Wuthkrankheit des Menschen insbesondere, gibt zuerst pathologische Erörterungen, handelt dann von der Prophylaxis und Therapie und endlich von den öffentlichen Belehrungen und Vorkehrungen gegen in Rede stehende Krankheit, welche in Ungarn bekannt gemacht sind. Der Verf. zählt die Wuthkrankheit zu den Neurosen, weil sich ihre Wirkungen sehr bald nach Statt gehabter Ansteckung, und zwar vornämlich im Nervensysteme kund gäben. Unter den innerlichen Mitteln gesteht Verf. dem Mercur den Vorrang zu, nachdem die äußere Behandlung nach der v. Wendt mitgetheilten Cruttge'schen Methode vorausgeschickt worden. — Obschon nun zwar vorliegende Schrift die Pathologie und Therapie der Wuthkrankheit auch nicht um einen Schritt weiter gefördert hat, so ist dieselbe doch die beste unter allen bis jezt darüber erschienenen.

Mahir, Dr. Oscar. Inauguraldissert. über das Verhältniß des Nervensystems zum Blute u. dessen Erscheinungen im gesunden und kranken thier. Organismus. Münch. 1836.

Büchner's liter. Zeitung spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Wie sich dieß wohl alsbald erwarten liefs, konnte die wichtige Aufgabe, die dem Verf. dieser Schrift gestellt war, von einem ganz jungen Arzte in keiner Weise befriedigend gelöst werden. Wir begegnen in derselben manchen von dem Verf. auf eigenthümliche Weise keineswegs gründlich

unterstützten Lehrsätzen der Döplinger'schen Schule.“

Martin, Dr. X. Darstellung des herrschenden Krankheitscharacters in München. München, 1836.

Hierüber berichtet die Berl. med. Centralzeitung. „Schon seit der Gründung einer beobachtenden Arzneykunde, welche in die ältesten Zeiten fällt, wurden Facta gesammelt, die den Einfluß der Witterungsconstitution auf den herrschenden Krankheitscharacter darthun sollten. In neuester Zeit ist man hierin ganz besonders thätig, und fast jedes unserer Journale betrachtet solche Beobachtungen und Vergleichen als unentbehrlich für seine Mittheilungen. Diese Zeitung macht gleichfalls diese Mode mit, wiewohl nur auf sehr beschränktem Raum, weil Schreiber dieses, ihr Herausgeber für seinen Theil den Nutzen der meteorologischen Beobachtungen bei der Unvollkommenheit der Instrumente nur sehr gering anschlagen mag, und überhaupt noch sehr wenige Erfahrungssätze in Beziehung zu ihrem Einflusse auf den temporären Krankheitscharacter kennt, die eine allgemeine Gültigkeit erlangt haben sollten. — Vorliegende Karte bietet sehr genaue meteorologisch-pathologische Beobachtungen während der Jahre von 1830 bis 1833, von welchen (namentlich im März 1831), die Oberherrschaft einer Constitution an eine andere, — nämlich der inflammatorischen zu der gastrischen — überging. Zur Darstellung der einzelnen Krankheitscharacteren beobachtete der umsichtige Verf. die in den beiden medic. Abtheilungen des Münchener Krankenhauses verpflegten 14 bis 15,000 Krankheiten, indem er die gleichartigen

Krankheitsformen, wie sie in jedem einzelnen Monate behandelt worden waren, und nach der, auf diese Art erhaltenen Zahl, den ihnen nach der Scala mit der Aufschrift: Scala der (entzündlichen, gastrischen, katarhösen, rheumatischen, biliösen, nervösen oder pituitösen) Krankheiten, in der Tabelle gebührenden Rang angewiesen hat.

Mencke, Dr. Karl Theod. Die Heilkräfte des Pyrmonter Stahlwassers, des versendeten, wie des an der Quelle getrunkenen. Pymont, 1835.

Diese Schrift hat zum Theile den Zweck, den letzten Theil des von dem Verf. im Jahre 1818 herausgegebenen Werks „Pymont und seine Umgebungen, mit besonderer Hinsicht auf seine Mineralquellen, historisch-geognostisch-medicinisch dargestellt“ zu ergänzen. Es ist also als ein Supplement, nicht aber als eine vollständige Brunnenschrift über Pymonts Mineralquellen zu betrachten. Es handelt im 1. Abschn. vom Pyrmonter Wasser in physicalischer und chemischer Beziehung, im 2. Abschn. von seinen Wirkungen und Heilkräften, im 3. von der Art und Weise der Anwendung des Wassers Behufs einer Kur, im 4. von den Anzeigen und Gegenanzeigen, im 5. von den Krankheiten, gegen welche sein Gebrauch empfohlen zu werden verdient. Das Schriftchen ist sehr zweckmäßig bearbeitet und für seinen Zweck auch sehr gehaltreich.

Mitscherlich, Dr. C. G. Ueber die Wirkung des essigsauren Bleioxydes auf den thierischen Organismus.

Hierüber theilt die Berliner Büchner'sche Lit.

Zeitung, 1837 folgende Anzeige mit. „Vorliegende Abhandlung des Hrn. Dr. Mitscherlich, der seit einigen Jahren an hiesiger Universität die Arzneimittellehre mit ausgezeichnetem Erfolge vorträgt, bezeichnet einen neuen Abschnitt in der Lehre von den Arzneiwirkungen. Während man früher blos im Allgemeinen die Einwirkungen der Arzeneien auf den Organismus, die durch sie veränderten Lebenserscheinungen und Structurverhältnisse desselben berücksichtigte; hat es sich der Verf. zur Aufgabe gemacht, zu untersuchen, welche Veränderungen die Stoffe selbst in Beziehung mit verschiedenen Theilen der Körper erleiden, in wiefern die mit ihnen in Contact tretenden Organtheile umgeändert werden und dann erst die allgemeinen, durch das Blut vermittelten Einwirkungen zu verfolgen. Diefs alles ist in vorliegender Abhandlung auf vorzügliche Weise geschehen. Sie beginnt mit Untersuchung der wichtigsten Verbindungen, welche der Bleizucker mit den Bestandtheilen des thierischen Körpers eingeht. Es folgen Beobachtungen über das Verhalten des essigsäuren Bleioxyds gegen feste und flüssige Theile des thierischen Organismus, dann mannigfach und lehrreich modificirte Versuche an Thieren, über die Wirkung vom Magen und von Winden aus. Der anatom. Befund ist äußerst genau angegeben. Wenn auch in Blut und Urin kein Blei nachweisbar war, so sind doch des Verfassers Untersuchungen auch in dieser Beziehung schätzbar. Die Schlußbemerkungen enthalten manche lehrreiche Andeutungen.“

Mueller, Carol. Contr. De spina ventrosa et de osteogenia. Cassellis, 1835.

Die Untersuchungen über die Knochenbildung sind

vorausgestellt. Zuerst sind die Meinungen der vorzüglichsten Schriftsteller über diesen Gegenstand kurz angeführt; dann folgt eine kurze Darstellung der Entwicklung der Knochen bei der Bebrütung des Eies, bei dem menschlichen Embryo und nach der Geburt bis zur vollkommenen Ausbildung des Körpers, und endlich Einiges über den Ossificationsproceß selbst. Die hierauf folgende Untersuchung über die *spina ventosa* enthält die Definition, Diagnose, bei welcher das Uebel von Caries, Exostosis, Arthrocaec, Osteosteatoma und von rheum. und gicht. Schmerzen unterschieden wird, den Verlauf nach 2 Stadien, die Aetiologie (die nächste Ursache besteht in Entzündung der innern Knochenhaut), die Prognose und die allgemeinen Kurregeln. (Hüter in Schmidt's Jahrb. 1836.)

Nasse, Dr. Hermann. Das Blut in mehrfacher Beziehung, physiologisch u. pathologisch untersucht. Bonn, 1836.

Mit Vergnügen macht Ref. auf diese sehr vielen und vorsichtig angestellten Experimente mit den mannigfachsten Arten aus der Ader gelassenem Blute so wie auf fleißige Benützung der hierüber bereits vorhandenen Materialien gegründete Arbeit des durch seine physiologischen und pathologischen Forschungen schon rühmlichst bekannten Verf. aufmerksam. Derselbe hat das Blut in seinen verschiedenartigsten Verhältnissen beobachtet und vorerst ein normales Blut, modificirt durch das Alter, Geschlecht, die Race, Constitution u. s. w. der Menschen, hierauf die Beschaffenheit des entzündlichen, des Faserhäutigen, des durch Blutverlust verdünnten, des pathologisch veränderten Blutes und zuletzt den Unterschied zwischen Arterien- und

Venenblut bestimmt. Diese verschiedenen Blutarten betrachtet er 1) in ihrem frischen, 2) ihrem zerfallenen, 3) des Faserstoffs beraubten und 4) fauligen Zustande, nach ihren dynamischen, physischen und chem. Eigenschaften.

Naumann, Dr. Moritz Ernst Adolph. Handbuch der medicinischen Klinik. 1—6. Bd. 1829—1836.

Obschon wir uns hier auf eine Inhaltsanzeige dieses umfangreichen, seiner Vollendung erst im Verlaufe mehrerer Jahre entgegenschendenden Werkes nicht einlassen wollen, so glauben wir doch von dieser so höchst erfreulichen Erscheinung im Felde der Pathologie und Therapie eine Erwähnung thun zu müssen, und können die Versicherung geben, dafs dieses Handbuch nach erlangter Vollendung unter allen seines Gleichen hinsichtlich seiner Gediegenheit und Vollständigkeit unbestreitbar den ersten Rang einnehmen wird.

Neumann, Dr. C. G. Der allgemeine Hausarzt, oder Belehrung für Jedermann, wie er seine Gesundheit erhalten u. in Krankheiten und Unfällen sich benehmen soll. Aachen, 1837.

Obschon an populären medicinischen Schriften nirgends ein Mangel ist, so darf doch die vorliegende durchaus nicht als eine überflüssige Arbeit betrachtet werden, weil sie aus der Feder eines der berühmtesten und tüchtigsten Aerzte unserer Zeit, dem eine 30jähr. Erfahrung zu Gebote steht, geflossen. Sie lehrt die gesundheitsgemäße Pflege des Menschen von dessen Geburt an durch alle Lebensperioden hindurch, und

zeichnet sich auch durch einen sehr klaren Vortrag über das diätet. Verhalten beider Geschlechter in den vorzüglichsten Krankheiten und durch sehr gute Verhaltensregeln bei Verletzungen und Lebensgefahren aus. Nebst dem findet man darin auch viele Belehrung über Nahrungsmittel, Hausarzneien, und selbst über Kosmetik. Nur hier und da hat sich Hr. Verf. einige Inconsequenzen zu Schulden kommen lassen, wofür die Recepte S. 88, 131, 144 sprechen. Ueberhaupt scheinen dem Ref. dergleichen Recepte in Volksschriften nicht passend, da hierdurch Laien zum medicinischen Pfuschen an sich und Anderen verleitet werden. Das Buch verdient übrigens alle Empfehlung, und es ist eine allgemeine Verbreitung desselben zu wünschen.

Nowak, Dr. Aloys. Notizen üb. die Prager k. k. Irrenanstalt und die Veränderungen in derselben seit dem J. 1830 nebst zwei Uebersichtstabellen und einigen Krankheitsgeschichten. Prag, 1835.

Eine ausführlichere Beschreibung der Prager Irrenanstalt nebst den zu deutlicherem Verständnisse nöthigen Plänen und einer Darstellung ihrer Leistungen in den J. 1827, 1828 und 1829 ist bereits im J. 1830 von Dr. Riedel herausgegeben worden. Die Schrift des Dr. Nowak schließt sich an jene Beschreibung als Fortsetzung an und schildert im 1. Abschnitte die Veränderungen, welche in den letzten 5 J. in derselben getroffen worden sind und die man durchgängig als Verbesserungen anerkennen muß. — Der 2. Abschn. gibt tabellarische Uebersichten über die in den genannten 5 J. aufgenommenen Kranken. Den dritten und letzten Abschnitt bilden 5 Krankengeschichten, sämmtlich interes-

sante Fälle von Irren, welche nach schwerem Erkrankt-seyn vollkommen wieder genesen. Sie gewähren ein deutliches Bild von der Liebe und Theilnahme, welche man den Unglücklichen in der Prager Anstalt widmet und welche sich auch über die Zeit ihrer Entlassung aus der Kur hinaus erstreckt, so wie von der Umsicht und Kenntniß, mit der man bei der ärztlichen Behandlung zu Werke geht.

(Dietrich in Schmidt's Jahrb. 1836.)

Pauli. Beobachtungen und Erfahrungen über die Ruhr und das Scharlachfieber. Nebst Bemerkungen über das homöopath. Heilverfahren. Leipzig, 1835.

So viel Lob die hier gelieferte Beschreibung der obigen Krankheitsformen verdient, so tadelnswerth ist es auf der andern Seite, daß Verf. seine Behandlung theils allopathisch, theils homöopathisch einrichtete; denn eine Vereinigung beider Methoden läßt sich nicht als heilbringend denken, und in therapeutischer Hinsicht bringt uns dieses Werkchen sonach auch keinen Gewinn für die Wissenschaft.

Peters, El. Otto. *De Blepharoplastice. Diss. inaug. med. Accedit tab. lithogr. Lipsiae.*

Stilling referirt hierüber in der Berl. med. Centralzeit. Folgendes:

„Nicht mit Unrecht sagt der Vf. in der Vorrede, daß man in der neuern Zeit, bei der sorgsamem Bearbeitung der Krankheiten des Augapfels, die der Augenlider ein wenig vernachlässigt habe. Er will daher in dieser Schrift die Aufmerksamkeit auf die Blepharo-

plastik hinlenken, als eine Operation, die erst vom genialen Dieffenbach erfunden sei, und sich von denjenigen, welche man bisher mit gleichen Namen belegt habe, wesentlich unterscheide. — Nach ihm ist die Blepharoplastik oder Blepharopoësis diejenige Operation, durch welche ein theilweise oder gänzlich fehlendes Augenlid (oder beide zugleich) mittelst eines, von der Nachbarschaft des Auges her, überpflanzten Hautstückes wieder ersetzt wird. Durch diese Definition will der Verf. die Mangelhaftigkeit der bisherigen Definitionen darthun, welche sich auf Wiederherstellung eines in Form und Richtung durch eine Krankheit veränderten Augenlides beziehen, und die er als *Blepharoplastice spuria* bezeichnen will; von welcher er weiterhin behauptet, daß die verschiedensten Arten derselben seit der ältesten Zeit her in Anwendung seyen. — Verf. meint hiermit die Heilungsmethoden des Ectropium, und des Lagophthalmos u. s. w., welche derselbe mit genauer Kenntniß der Literatur über diesen Gegenstand kurz, aber vollständig auführt. Jene Behauptung des Vfs. ist im Allgemeinen sehr gegründet, indem viele der Definitionen mehr sagen, als sie sollen, andere wieder ungenügend sind, indem sie zu wenig sagen. Doch aber scheint uns derselbe zu weit zu gehen, wenn er auch Fricke's (und eben so v. Gräfe's und Dzondi's) Operationen nicht zur wahren Blepharoplastik zählen will; denn daß Fricke's Definition in der Art eine Unrichtigkeit enthält, daß er nicht neue Augenlider dadurch bildet, wie jener sagt, sondern nur einen degenerirten, fehlenden Theil des Augenlides wiederherstellt, das an solchem Schadhafte durch Transplantation ausbessert, kann eben so wenig Anlaß seyn, dessen Operation eine *Blepharo-*

plastice spuria zu nennen, als man die Dieffenbach'sche so nennen dürfte, weil ja auch durch diese nicht ein theilweise oder gänzlich mangelndes Augenlid in den Zustand eines vollkommen normalen gesetzt wird; der Verf. mußte auch sonst die von Ammonsche Modification der Dieffenbach'schen Methoden, bei welcher, wo möglich, Tarsus und Cilien zurückgelassen werden — eine wahrhafte Verbesserung jenes Verfahrens — gleichfalls eine *Blepharoplastice spuria* nennen. Wollte man die Definition so streng halten, so könnte man nur dann von einer Blepharoplastik sprechen, wenn man ein Augenlid (oder einen Abschnitt desselben) mit allen seinen Theilen an die Stelle eines andern setzte, wie das sich z. B. bei der Keratoplastik so verhält. — Indessen: *in verbis simus faciles!* auch widerspricht sich der Verf., oder bleibt sich vielmehr nicht consequent, p. 19, wo er von den früheren Methoden zur Heilung des Ectropium sagt, daß sie mit dem Wesen der Blepharoplastik, „*Blepharoplastices consilio*“, nämlich der Bildung neuer Augenlider, „*formandis nimirum novis palpebris*“ keineswegs in Beziehung ständen. — Eben so p. 25 und 26. — Wohl aber geben wir dem Verf. Recht, darin, daß Jägers Methode zur Heilung des Ectropium und Lagophthalmus, eben so die von Jüngken nicht zur Blepharoplastik gezählt werden könne, im strengsten Wortsinne. Bei Erwähnung der Jägerschen Methode führt der Verf. eine Polemik, die zum Thema eigentlich nicht gehört; namentlich bezweifelt derselbe die Ausführbarkeit oder Nützlichkeit der Jägerschen Operationsmethode zur Heilung des Lagophthalmus durch Ausschneidung eines Stückes aus der Dicke des Augenlids, nach dem Vorgange von

A d a m s.

Adams. Wir erwiedern dem Verf. auf seine p. 29 gegebene Erläuterung über diesen Punkt, daß Jäger den horizontalen Durchmesser des Augenlids durch seine Methode verkürzt, und dadurch eben so, wie bei der Tarsoraphie, die Augenlidspalte verkleinert; auf solche Weise werden also nothwendig beide Augenlidränder einander näher gestellt und der Zwischenraum welchen sie bedecken müssen, um sich vollkommen zu schließen, vermindert; daher nach dieser Operation die Heilung des Lagophthalmos sehr zweckmäfsig erzielt werden muß, wie man schon *a priori* schließen kann, und wie es Jäger *a posteriori* bewiesen hat. Auch macht Verf. mit Unrecht den Vorwurf, daß Jäger Lagophthalmos und Ectropium verwechsle, oder für gleichbedeutend halte. — Was der Verf. weiterhin über und gegen Jäger's Operationsweise zur Heilung des Ectropium, mittelst Einpflanzung eines Stückes aus der benachbarten Haut in das Augenlid, sagt — möchten wir ebenfalls nicht gänzlich billigen. — Es ist das keineswegs ein durchaus richtiger Einwurf, daß nach der Einpflanzung des Hauptlappens in das Augenlid, bei und nach der Narbenbildung, nothwendig ein künstliches Ectropium gebildet werden müsse. — Was ausserdem aber des Vfs. folgende Ausstellungen gegen die von Dreyer aufgestellten Contraindicationen bei Jäger's Verfahren betrifft, p. 21, namentlich gegen die Heilung des Ectropiums überhaupt in manchen schwierigen Fällen, so hat Verf. ganz Recht, daß diese Contraindicationen nicht allgemein anwendbar sind, indem Dieffenbach's und v. Ammon's Methode der Blepharoplastik in solchen Fällen noch Heilung bringen; das ist aber keineswegs ein Vorwurf für Jäger, dem damals die Dieffenbach'sche Me-

thode nicht bekannt war. — P. 22 u. ff. spricht der Verf. von Jüngkens Methode oder Vorschlag zur Heilung des Lagophthalmos mittelst Einpflanzung eines Hautstückes in das verkürzte Augenlid. — Vf. macht mit Unrecht den Vorwurf, daß Jüngken Ectropium und Lagophthalmos mit einander verwechselt, und verwirft Jüngken's Methode als unwirksam *a priori*, weil dadurch zwar die äußere Haut des Augenlids verlängert werde, aber der *tarsus*, der *musculus orbicularis* und *levator palpebrae* und die *conjunctiva* desselben in dem früheren verkürzten Zustande bleibe. — Wir bemerken, daß Jüngken durch Ausschneidung der ganzen Narbe des Augenlids, nothwendig auch alle seine Schichten, die *Conjunctiva* etwa ausgenommen, durchschneidet, trennt, von einander hinreichend entfernt, und diese Entfernung mittelst des eingheilten Hauptlappens erhält, indem letzterer alle Schichten des Augenlids in der Lücke ersetzt, und nicht bloß die äußere Haut, wie Verf. sagt; daß aber die unverletzt gebliebene *Conjunctiva* eine spätere Verkürzung bewirke — wird wohl Niemand behaupten wollen. — Sehr richtig aber bemerkt unser Verf., daß Jüngkens Methode nur bei Narben des Augenlides und nicht wo Wucherungen der *Conjunctiva* die Ursachen des Lagophthalmos sind, anwendbar sei. — Bei Erschlaffung des *Tarsus* hat übrigens Jüngken seine Methode niemals anzuwenden gedacht, und ist dieser Einwurf also nicht an seinem Orte. — Hiernach geht Verf. zur Angabe der Frickeschen Methode zur Heilung des Ectropium über, und theilt die Verbesserung derselben mit, welche v. Ammon angegeben, und die in der That sehr bedeutend genannt werden muß. Bei Anerkennung ihrer Vortheile stellt Vf. sie

doch nur als in den beiden Fällen anwendbar dar, wo wegen einer Narbe oder eines anderweitigen Hautmangels am Augenlid die benachbarte Haut zum Ersatz gebraucht wird. — Verf. kommt hier nochmals darauf zurück, daß Fricke's Methode den Namen Blepharoplastik nicht verdiene, indem sie nicht neue Augenlider bilde, sondern nur die krankhaften Formen derselben ausbessere. — Wir haben schon oben über diesen Punct gesprochen; und Verf. konnte Recht haben, wenn er so strenge seyn wollte, wie wir angedeutet. Indessen stimmt des Vfs. Definition ebenfalls nicht mit seiner Nomenclatur, denn Dieffenbach und v. Ammon geben ja auch nur ein Stück Haut, statt des *tarsus etc.* der früheren Augenlider; daß aber Fricke's Methode nicht bei gänzlich oder theilweise gestörten Augenlidern anwendbar ist, beschränkt nur deren Indicationen (die auch Fricke nicht aufgestellt hat), nicht aber deren Character, mit dem Dieffenbach's Methode, nur als Modification verschieden, ganz übereinkommt. Ganz richtig aber rügt der Vf. die Verwechslung der Blepharoplastik mit solchen Operationen, die diesen Namen nicht verdienen, was sich namentlich auf Dreyer und Staub bezieht. — Vf. wendet sich nun zur Beschreibung der Dieffenbach'schen Methode, welche er recht deutlich und gut auseinandersetzt, und deren Indication er mittheilt; daß diese so beschränkt sind, wie die zu andern Operationen, versteht sich von selbst, und wird durch dieselbe die Fricke'sche und v. Ammon'sche Methode nicht entbehrlich. Dieffenbach's Methode ist aber gewissermassen von allen die wichtigste, weil sie in den schlimmsten Fällen die passendste ist. Von Ammon's Veränderung derselben, um den Tarsus und den Au-

genlidrand zu erhalten, verdient alles Lob, und es wäre eine Sünde sie nicht anzuwenden, wo es nur immer möglich ist. Die Einwürfe, welche man der Dieffenbachschen Methode machen könnte, werden vom Verf. sehr richtig und bündig widerlegt. — Zum Schluß führt Verf. zwei Operationsgeschichten zur Blepharoplastik, die v. Ammon verrichtet, und eine dritte, die Dieffenbach in der Lisfrankschen Klinik 1834 vollzogen hat, auf. Letztere ist auch schon anderweitig veröffentlicht; die erstern sind sehr interessant und belehrend. In einem Anhange wird noch einer brieflichen Mittheilung Fricke's an Hrn. v. Ammon erwähnt, worin jener die Bildung eines neuen Augenlids mit überraschendem Erfolge verrichtet zu haben angibt. — Die 20 Figuren der lithographirten Tafel sind sämmtlich wohl gelungen und stellen die Operationsmethoden Dieffenbach's, von Ammon's und Fricke's dar. — Druck und Papier sind recht gut. —

Wir beschließen die Anzeige dieser gut geschriebenen Dissertation mit der Bemerkung, daß der Vf. — die bezeichneten Ausstellungen abgerechnet — sich überall seiner Aufgabe Meister zeigt, und seinen Gegenstand auf eben so anziehende als lehrreiche Weise behandelt. Er unterscheidet sich durch Entwicklung eigener wohlwogener Ideen sehr vortheilhaft von den gewöhnlichen Dissertationen-Fabrikanten, und kann man ihm das Zeugniß geben, den von v. Ammon erhaltenen Stoff sehr nützlich verarbeitet zu haben.

Philipp. Zur Diagnostik der Lungen- und Herzkrankheiten mittelst physikalischer Zeichen. Mit besonderer Berücksichti-

gung der Auscultation und Percussion.
Mit 1 Taf. Berl. 1836.

Ein Werk, welches mit vollem Rechte das reichhaltigste über Auscultation und Percussion genannt zu werden verdient. Es ist sehr zu empfehlen.

Phoebus. Handbuch der Arzneiverordnungslehre. Als zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe der 1831 erschienenen Receptirkunst des Verfs. Erster Theil. Berlin, 1835.

Das brauchbarste Handbuch über Arzneiverordnungslehre, welches wir bis jetzt kennen lernten, und vorzüglich zweckmässig für den Anfänger.

Plitt, Dr. H. B. Die Mineralquelle zu Tharand, nebst einem Anhang über die daselbst neu errichteten Moorschlammbäder. Dresd. u. Lpz. 1836.

Die in den neuesten Zeiten fast vergessene, schwache salinische Eisenquelle, in der Nähe von Dresden, wird hier wieder in Erinnerung gebracht und als auflösendes und zugleich stärkendes Mittel gerühmt. Man badet hier nur und bei einer Temperatur, wie sie dem Kranken am angenehmsten und behaglichsten erscheint. Seit 2 Jahren benutzt man den in einigen sumpfigen Gegenden des Grüllenburg Waldes sich in großer Menge findenden Mineralmoor zu Schlammbädern in Fällen, wo eine gewisse Torpidität der Lebensthätigkeit einer energischen und nachdrücklichen Anregung bedarf. (Allg. Lit. Zeit. 1837.)

Probst, Dr. J. M. A. Die Zaisenhauser Schwefelquellen. In histor., geognost. u. chem. Hinsicht. Heidelberg, 1836.

Die im Auslande kaum dem Namen nach gekannte Schwefelquelle zu Zaisenhausen liegt im großherzoglich Badischen Amte Bretten, zwischen Bretten und Eppingen, unfern der von Karlsruhe nach Heilbronn führenden Poststrasse. Im Jahre 1713 entdeckt, später als Heilanstalt eingerichtet, erfreute sich dieselbe eines nicht unbeträchtlichen Zuspruchs von Kurgästen, gerieth aber später, während die benachbarte Schwefelquelle zu Langenbrücken sich hob, so in Verfall, daß man sie kaum dem Namen nach kannte.

Der Zweck vorliegender Schrift ist, die Aufmerksamkeit auf diese Quelle von Neuem zu lenken. Durch die verdienstlichen Bemühungen des Herrn Dr. Wilhelm, ist kürzlich Einiges, aber bisher wenig geschehen, um die Quelle als Heilanstalt benutzen zu können.

Das Geschichtliche, die Lage und Wirkungen der Mineralquellen werden nur kurz abgehandelt, ausführlicher der geognostische Theil, am ausführlichsten die neue Analyse derselben mitgetheilt.

Den ältern und neuern Analysen zufolge gehört das Zaisenhauser Mineralwasser zu der Klasse der kalten, erdig-salinischen Schwefelquellen, an festen Bestandtheilen enthält dasselbe als überwiegend nach Salzer's und Kölreuter's Analyse, wie nach der neuesten, schwefelsaure Kalkerde.

(Huf. Bibl. 1837.)

Raciborski. Neues vollständiges Handb. der Auscultation und Percussion, oder Anwendung der Akustik zur Unterschei-

dung der Krankheiten. Teutsch bearbeitet von Hacker. Lpz. 1836.

Ein recht belehrendes u. lobenswerthes Werk über die Anwendung der Akustik Behufs der Diagnostik.

Radius, Dr. Justus. Auserlesene Heilformeln zum Gebrauche für prakt. Aerzte u. Wundärzte etc. Lpz. 1836.

Dieses Recepttaschenbuch zeichnet sich durch zweckmäßige und sorgfältige Auswahl und Zusammenstellung der darin aufgenommenen Materialien, sowie auch durch eine leichte Uebersicht derselben vor vielen seines Gleichen höchst vortheilhaft aus.

Rau, Dr. Med. physical. Abhandl. über die Heilquell. zu Altwasser in Schlesien etc. M. 1 Kpf. Breslau, 1835.

Schon im J. 1674 wurde das Bad Altwasser in den med. Ephemeriden rühmlichst erwähnt und seit dieser Zeit erschienen mannigfache Nachrichten darüber, welche aber die gegenwärtige des Badearztes nicht unnöthig machen, da die des Vorgängers, des verstorbenen Hinze, obgleich er sehr viel für Altwasser gethan und geschrieben hat, nicht mehr zeitgemäfs ist.

(Behr in Schmidt's Jahrb. 1836.)

Richter, Dr. Alphabet. Taschenbuch, enth. ein Verzeichniß der nöthigsten u. neuesten Rettungsmittel bei Scheintodten u. durch Vergiftungen und Verwundungen in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen. Zeitz, 1836.

Ein recht kurz und fälschlich geschriebenes Werk.

chen, welches seinem Zweck um so besser entspricht, als es alphabetisch abgefaßt ist, und deshalb Laien, wenn sie in den Fall es zu brauchen kommen, rasch sich darin orientiren können. Für Aerzte enthält es sonst nichts Neues, wenn nicht die Blasenbildung auf der Haut durch heisses Wasser, als sicheres Mittel den wahren Tod vom Scheintode zu unterscheiden. So viel uns bewußt, ist dies früher in keinem andern Werke angegeben. Ob es aber wirklich ein sicheres Mittel? — (Literar. Zeit. 1837.)

Rudolph, Dr. J. Franz Val. Physiologisch- und pathologisch-semiotische Betrachtung üb. die menschlichen Zähne und das Zahnfleisch. Würzb. 1835.

Der Vf., welcher nicht bloß Zahn- sondern auch überhaupt Arzt ist, betrachtet in dieser Inauguraldissertation die Krankheiten des Mundes, der Zähne und des Zahnfleisches, nicht wie früher, meistens als idiopathische Leiden, sondern beweist, daß dieselben größtentheils nur symptomatisch sind. Zuerst spricht er über den eigentlichen Werth und Nutzen der Zeichen aus den Zähnen und dem Zahnfleische, dann 1) von den Zeichen aus den Zähnen und 2) von den Zeichen aus dem Zahnfleische.

Das Schriftchen ist herrlich ausgearbeitet u. verdient alle Empfehlung.

Sigwart, G. C. L. Uebersicht der im Königreich Würtemberg u. in den angrenzenden Gegenden befindlichen Mineralwasser und ihrer Vorkommensverhältnisse. M. einer Karte. Stuttg. 1836.

Das Endresultat dieser Uebersicht bestätigt wie-

der, daß eine unverkennbare Beziehung zwischen den Gebirgsarten und den sie einschließenden Mineralien einerseits und den Mineralwässern andererseits Statt findet, welche uns bei genauer Untersuchung der ersten gewöhnlich mit Hülfe der in die Sinne fallenden Eigenschaften eines Wassers in den Stand setzt, die Bestandtheile desselben im Voraus zu bestimmen. Die beigegebene Karte erleichtert die Uebersicht sehr und ist recht gut gearbeitet. (Allgem. Lit. Zeit 1837.)

Unger, Dr. Ludolph. Herrm. Observationum clinicarum Fasc. I. Tres cui accedunt icones. Zwickaviae.

Es werden hier 6 Krankheitsfälle aus der Praxis des Verf. beschrieben, welche meist in das Gebiet der Augenheilkunde gehören; zu letztern gehören auch die 2 Tafeln der Abbildungen. Die dritte Tafel gibt die Umrisse eines Wasserkopfs bei einem 3½ jähr. Mädchen. Die aufgezählten Fälle sind interessant und die Abbildungen gut.

Vering, Jos. Ritter von, eigenthümliche Heilkraft verschiedener Mineralwässer.
2te Aufl. Wien 1836.

Schon die im Jahre 1833 erschienene erste Auflage war ein sehr verdienstliches Werkchen; um so mehr Lob aber verdient die zweite, da sie fürs Erste bedeutend vermehrt erscheint und wir zweitens manche Angaben in derselben bestätigt auch so Manches beichtigt finden. Sie fußt auf Erfahrung und ist einen practischen Aerzten, vornämlich aber den österreichischen zu empfehlende Schrift. Sie handelt vorzüglich von den Mineralwässern Oesterreichs.

Wendt, Dr. Joh. Die Wassersucht in den edelsten Höhlen und in ihren gefährlichsten Folgen dargestellt. Breslau, 1837.

Dieses Werk nimmt eine entschieden practische Richtung: es kann nicht als Monographie der Wassersuchten gelten, denn eine solche müßte in Bezug auf Geschichte und Theorie weit vollständiger seyn. Der Verf. gibt vielmehr bloß die Ergebnisse seiner eigenen Studien am Krankenbette: er hat ein Stück seiner Hefte sowohl für seine zahlreichen Schüler und Anhänger, als auch zum Gebrauche für alle practischen Aerzte umgearbeitet und mit Beobachtungen bereichert herausgegeben. Besonders anziehend ist die Zusammenstellung und Musterung der meisten zu allen Zeiten gebrauchten *Medicamina antihydrica*. Den Schluss des Werkes macht eine sorgfältig gearbeitete Diätetik für Wassersüchtige in allen Stadien und gemäß dem verschiedenen Character der Krankheit.

(Literar. Zeit. 1837.)

Wenzel. Taschenbuch der ärztlichen Receptirkunst und der Arzneiformeln nach Grundlage der bayrischen Pharmakopoe, u. s. w. 1836.

Die Erfahrung hat den Verf. überzeugt, daß es zur Vermeidung gröblicher Verstöße im Receptschreiben von Seite der bayrischen sowie auch der an den Grenzen der an Bayern anstossenden Länder wohnenden Aerzte und Chirurgen höchst nothwendig sey, daß eine Angabe der Dosen derjenigen Arzneien, die nach der bayrischen Pharmakopoe bereitet von den unter gleichem Namen nach der preuss. Pharmakopoe gefertigten, abweichen, das Licht der Oeffentlichkeit er-

blicke. Diese Ueberzeugung gab die Veranlassung zur Herausgabe vorliegenden Werkchens, welches eine Angabe der Dosen und medicinischen Eigenschaften der in der bayr. Pharmakopoe vorkommenden zusammengesetzten Arzneimittel, nebst vielen Receptformeln darü-ber, enthält. Eine ärztliche Receptirkunst aber, wie der Titel fälschlich besagt, liefert dieses Buch nicht. Diesen unrichtigen Zusatz zum Titel erlaubte sich die Verlagshandlung ohne Wissen und Willen des Verfassers, was letzterer hiermit öffentlich rü-gen zu müssen glaubt. Da vor dem Erscheinen der bayr. Pharmakopoe in Bayern die preussische als Norm bei Bereitung der Arzneimittel diente, und viele der zusammengesetzten Heilmittel in der bayr. Pharm. von den gleichnamigen der preussischen in ihrer Bereitungsart abweichen, so dürfte ein Buch genannten Inhaltes wahrlich kein unnützes seyn. Die in ihrer Bereitungsweise in beiden Pharmakopöen bedeutend abweichenden Arzneimittel sind folgende: *Acetas Ammoniae dilutus*, *Acetas Ammoniae liq.*, (*Sub*) *Acetas Plumbi liq.*, *Acetum scillitic.*, *Acid. sulphur. alcoholic.*, *Aether sulphurico alcoholicus Digitalis*, *Alcohol arom.*, *Alcohol Aurant.*, *Alcoh. Cantharid.*, *Alcohol Chinae comp.*, *Alcoh. Cinnam.*, *Alcoh. Opii dil.*, *Alcohol sapon.*, *Aq. Chamom. vulg.*, *Foeniculi*, *Hyssopi*, *Melissae*, *Menthae crispae*, *piperitae*, *Rutae*, *Salviae*, *Sambuci*, *Petroselinii*, (*sub*) *Carbonas Ammoniae liq.*, *Elect. aromatico opiat.*, *Elect. Sennae*, *Empl. arom.*, *Conii mac.*, *Hydrargyri*, *saponatum*, *Infusum Rhei c.* (*Sub*) *Carbonate Potassae*, *Sennae c. Manna*, *Pil. purg.*, *Pulv. arom.*, *Spec. arom.*, *Syrupus Cinnam.*, *Mann. Rhei*, *Tartras Potassae boraxatus*, *T. Potassae oxydi*

ferri, Ungt. balsami et olei laricis, Cantharidum cereum, Hydrargyri, Picis empyreumaticae, Subacetatis Plumbi liquidi, Sulphuris, Vinum Aurantiorum comp., Opii aromat. Zur Probe der Bearbeitung mögen nun einige Artikel aus dem Buche hier ihre Stelle finden.

Acetas Ammoniae dilutus. Spiritus Mindereri. Verdünntes essigsäures Ammoniak. Minderers Geist. Gabe zu $\frac{1}{2}$ bis 2 Drachmen, in wässrigen Mixturen, oder auch für sich. Man vermeide Verbindungen mit stärkeren Mineralsäuren, fixen Alkalien oder salpeter-, schwefel- und salzsauren Erd- und Metallsalzen. Von Magnesia oder kohlenstoffsaurem Kalke wird es aber nicht zersetzt. (Diaphoretisch.)

1. \mathcal{R} . *Acetat. Ammon. dil. unciam unam semis*
Aq. Sambuc. uncias sex.

M. D. S. Stündl. einen Eßlöffel voll zu geben.

2. \mathcal{R} . *Acetat. Ammon. dil. unciam unam semis*
Aq. Samb. uncias quinque
Syrup. Althaeae unciam unam.

M. D. S. Wie das Vorhergehende.

3. \mathcal{R} . *Infus. flor. Sambuc. uncias sex*
Acetat. Ammon. dil. drachmas sex
Putp. Sambuc. drachmas tres.

M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Acetum scilliticum. Meerzwiebelessig. Gabe zu $\frac{1}{2}$ — anderthalb Scrupel. Aeußerlich zu 2—4 Drachmen. Größere innerliche Gaben (über $1\frac{1}{2}$ Scrupel) erregen Brechen. (Scharf reizend, auflösend, Brechen und Durchfall erregend, Hydragogum.)

1. \mathcal{R} . *Aceti scillit. drachmas duas*
Aq. Petroselin. uncias sex.

M. D. S. Täglich dreimal 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Alcohol Cantharidum. Tinctura Cantharidum. Kanthariden-Alkohol. Kanthariden-Tinctur. Gabe innerlich zu 1—2—3 Tropfen in schleimigen Vehikeln, Aeußerlich in Linimenten, Waschwässern. (Scharf reizend, diuretisch.)

1. *R. Alcohol. Cantharid. drachmam unam.*

D. S. Alle 2 Stunden 2 Tropfen in einer Tasse Eibischwurzelabkochung zu nehmen.

2. *R. Sapon. ammon. oleacei unciam unam*

Alcohol. Cantharid. grana quindecim.

M. D. S. Umgeschüttelt einzureiben.

3. *R. Sapon. ammon. oleacei unciam unam*

Dryobalanopsis Camphor. ras. drachmam unam

Alcohol. Cantharid. grana decem.

M. D. S. Zum Einreiben.

Den Schluss des Buches macht eine Vergleichungstafel der neuesten, in der bayr. Pharm. festgesetzten, und älteren pharmaceutischen Nomenclatur der Arzneikörper und ein Register.

Wiese, F. L. A. Das *Delirium tremens.*

1835. Quedlinburg u. Lpz.

Eine durchaus schlechte Schrift, welche zu kritisiren, sich wahrlich der Mühe nicht lohnt.

Druckfehler.

- S. 1. Z. 13 u. 14. lese man Eisenoxyhydrat statt Eisenoxyhydrat.
 — „ — 21 lese man Buzorini st. Bugorini.
 — 4. — 11 — — gefälltes st. gefülltes.
 — 12. — 12 — — aperitivus st. operitivus.
 — 38. — 14 — — Tart. emet. st. Tart. ement.
 — 38. — 26 — — cajeput st. cajepert.
 — 100. — 15 n. f. Rotzeontagium u. s. w. ist irrigerweise zu dem Artikel „Rheumatismus“ hinzugedruckt, bildet aber einen eigenen Artikel und muß sonach von dem vorhergehenden getrennt werden.
 — 162. — 1. Die Aufschrift *Oleum Crotonis Tiglii* ist hinwegzulassen eben so auch der — am Schlusse der vorhergehenden Seite.

Sach-Register.

A.

- Aderlafs 155. 208.
Amaurose 1.
Ammonium gegen Schlangenbifs 127.
Arsenikvergiftung 1.
Ascariden 12.
Asthma humidum 169.
Asthma thymicum Kopp 12.
Aether in der fauligen Ruhr 119.

B.

- Bauchwassersucht 153.
Beinbrüche 213.
Belladonna gegen Luftröhrenschwindsucht 53.
Blei, essigsaurer gegen Blutbrechen 22. Bei eingeklemmtem Bruche 28.
Bleichsucht 194.
Bleioxyd, essigsaurer 217.
Blepharoplastice 222.
Blutbrechen 22.
Blutungen, scorbutische 27.
Bruch eingeklemmter 27.
Brustverschleimung, chron. 169.

C.

- Camphora* in der fauligen Ruhr 119.
Cascarilla in der fauligen Ruhr 119.
Cephaloematoma 204.
China in der fauligen Ruhr 119.
Chinin sulphur. in Verbindung mit Brechweinstein und aromatischen, roborirenden Mitteln g. Wechselfieber 153.

- Chlor zum innerl. Arzneigebrauche 157.
 Chlorkalk gegen Krätze 49.
 Cholera 28. 209.
 Chorea st. *Viti partialis* 29.
 Colombo in der fauligen Ruhr 119.
 Crotonöl 161. 162.
 Cubeben gegen nicht vener. Leucorrhoe 52. Gegen
 Tripper 137.

D.

- Digitalis im *Asthma thymicum* 22.
 Dithmarsische Krankheit 209.
 Dyscrasie, rheumat. 98.

E.

- Eichenblätter, frische g. unterdrückten Fußschwefs 39.
 Eis gegen Cholera 209.
 Eisen, dessen innerliche zweckmäßigste Verordnungs-
 weise 164.
 Eisen, salzsaures g. gallertartige Magenerweichung im
 kindl. Alter 74.
 Eisenoxydhydrat, als Gegengift g. Arsenik I.
Eklampsia Parturientium 30.
 Engbrüstigkeit 169.
 Epilepsie 38.
Extractum Nucis vomicae g. Tenesmus in der fauligen
 Ruhr 120.
Exutoria 164.

F.

- Febris abdominalis nervosa* 203.
Flores Benzoës 167.
 Fußschwefs, unterdrückter 39.

G.

- Gicht 39.
 Graphit gegen *Herpes crustaceus* 43.

H.

- Hände, aufgesprungene 41.
 Harnfluß, mercurialischer 192.
 Harnröhrenverengerungen 205.

Harn-

- Harnverhaltung, krampfhaft 42.
 Hautausschlag, der falschen Krätze ähnlicher 42.
Herpes crustaceus 43.
 Hundswuth 44.
 Hypochondrie 45.

- I.**
 Jahn's von Kraus verbesserte Wurmlatwerge 154.
 Influenza 202.
 Jod g. Kropf 51.
Ischias nervosa 45.

- K.**
 Katamenien, übermäßige 46.
 Katarrh 46.
 Kopp's von Kraus verbessertes Sabinadecoet g.
 schmerzhaft Menstruation 84.
 Krätze 47.
 Kraus's verbesserte Störk'sche Wurmlatwerge 154.
 Kropf 50.

- L.**
 Langenbrücken, dessen Schwefelquellen und Bäder 207.
Lapis infernalis, Touchiren damit g. Verbrennungen
 143.
 Leucorrhöe, nichtvenerische 52.
 Luftröhrenschwindsucht 53.
 Lungenlähmung, zu befürchtende 169.
 Luxationen, veraltete 54.

- M.**
 Magenerweichung, gallertartige im kindl. Alter 63.
 Magensäure 84.
 Menstruation, schmerzhaft aus zu schwacher Lebens-
 thätigkeit der Gebärmutter 84.
 Mercur g. Dithmarsische Krankheit 209.
 Mercurialkrankheit 188.
Micania Guaco gegen Cholera 28.
 Moschus in der fauligen Ruhr 119.

- N.**
Natrum nitricum g. entzündl. Ruhr 117.

Nicotiana g. Stickhusten 129.
 Nierensteine 85.
Nux vomica g. *Prolapsus ani* 87.

O.

Oele, fette in der entzündl. Ruhr 117.
Oleum Jecoris Aselli im *Asthma thymicum* 22.
 Opium 170. Gegen Ruhr 116. 121. 124. 125.

P.

Pediluvia nitrico - muriatica 117.
 Pessarien g. *Prolapsus Uteri* oder *Vaginae* 88.
 Pleuresie 168.
 Pneumonie 168.
Prolapsus Ani 87. *Uteri* oder *Vaginae* 88.
Prosopalgia 89.
Protofo doretum Hydrargyri g. Kropf 52.
 Pyrmonter Stahlwasser 217.

R.

Rad. Arnicae in der fauligen Ruhr 119.
 Rheumatismus 98.
 Rotzcontagium den Pferde, durch Uebertragung desselben auf Menschen erzeugte Krankheit 100.
 Ruhr 102. 222.

S.

Salmiak g. schleimige Ruhr 124.
 Scharlachfieber 222.
Simaruba in der fauligen Ruhr 119.
 Schlangenbifs 127.
 Schleimbeutelgeschwulst am *Olecranon* 127.
 Schmierkur 206.
 Schubarth's von Kraus verbessertes Streupulver g. scorbut. Blutungen 27.
 Schwediaur's von Kraus verbesserter *Linctus leniens* bei frischen Catarrhen 46.
 Schwefelalkohol g. aufgesprungene Hände 41.
Semen Lycopodii g. krampfkaftige Harnverhaltung 42.
Spina ventosa 218.
 Stickhusten 129.
Strychninum nitricum in der Ruhr bei galliger Complication 121. In der schleimigen Ruhr 124.

Strychninvergiftung 131.
 Sublimat g. Syphilis 133. Dessen passendste Formel in
 Pillenform 174.
 Syphilis 133. 205.

T.

Tinctura Catechu in der fauligen Ruhr 119.
Tinctura Kino in der fauligen Ruhr 119.
Tinctura Rhei vinosa in der schleimigen Ruhr 124.
 Tripper 137.

U.

Unguentum Veratrini g. *Chorea St. Viti partialis* 29.
 Gegen Gicht 40. Gegen *Ischias nervosa* 45.

V.

Veratrin g. *Prosopalgia* 89. G. Rheumatismus 98. Gegen
 Wassersucht 149.
 Verbrennungen 142.
 Vogt's von Kraus verbessertes antiepilept. Pulver 38.
 Vogt's von Kraus verbesserter antiepilept. Thee 39.
 Vogt's von Kraus verbessertes Pulver g. rheumat.
 Dyscrasie 98.

W.

Warzen 143.
 Wasser, kaltes 177. Lauwarmes g. Verbrennungen 142.
 Wassersucht 149.
 Wechselfieber 153.
 Würmer 154.
 Wuthkrankheit 214.

Z.

Zincum hydrocyanicum im *Asthma thymicum* 22.

Namen-Register.

- A.**
Amussat 58.
Ascherson 143.
Autenrieth 74.
- B.**
Bartels 52. 53. 96. 133. 137.
162. 171.
Bärwald 159.
v. Basedow 164.
Baumgärtner 176.
Becker 177.
Beckstein 177.
Beclard 58.
Bell, B. 59.
Benett 61.
Bernstein 59.
Bertsch 42.
Bird 178. 182.
Blumhardt 131.
Born 85.
Boyer 55. 61.
Brück 170. 176.
Burdach 155.
Busch 183.
- C.**
Calmann 187.
Cammerer 72.
Canella 62.
- D.**
Dann 188.
Delpech 61.
Desault 56.
Dieffenbach 223.
Dietrich, C. L. 188.
Dietrich, C. V. 194.
Dietz 195.
Dreves 196.
Droste 63.
Dudley 62.
Dupuytren 56. 57. 61.
- E.**
Ebers 29. 39. 45. 89. 98. 149.
Eble 196.
Edholm 60.
- F.**
Fingerhuth 12. 127.
Flajani 61.
Fleckles 197.
- Caspari 22.**
Chabert 29.
Cloquet, J. 59.
Cooper, A. 57. 61.
Cooper, S. 55. 57.
Cramer I. 142.
Cruikshank 68.

Frank, P. 193. 197.
Fränkel 198.
Fricke 47. 58. 223.
v. Froriep 55. 56.
Fueter 198.

Knord 192.
Kraus 88.

L.

G.

v. Gescher 61.
Girard 62.
Gluge 202.
Gmelin 70.
Günther 203.

Lallemand 61.
Larrey 57. 61.
Lenhosseck 214.
v. Loc 28.
Lorinser 127.

M.

H.

Hager 203.
Hecker 204.
Hedland 60.
Heidenreich 50.
Heidler 204.
Heim 190. 205.
Heinecken 74.
Heinroth 210.
Heinze 41. 205.
Hellmer 154.
Hergt 75. 207.
Herzog 157.
Hesse 68.
Hoppe 208.
Hort 194.
Hübener 209.
Hufeland 74.
Husemann 209.

Macnish, R. 62.
Mahir 215.
Malin 102. 167.
Martens 174.
Martin 216.
Meiselbach 127.
Mencke 217.
Meurer 158. 164. 175.
Michaelis 74.
Michaelsen 49.
Mitscherlich 217.
Monteggia 59.
Müller 218.

N.

I.

Jäger 65. 71. 224.
Ideler 210.
Jüngken 210. 224.

Nasse 219.
Naumann 220.
Neuber 27.
Neumann 33. 220.
Nevermann 54.
Nicolai 12. 39.
Nowack 221.

O.

K.

Kammerlacher 213.
v. Kern 59.
Knolz 214.

Olivier 62.
Ollenroth 161.
Otto 153.

P.

Pagenstecher 22.

Pauli 222.
 Peters 222.
 Pommer 73, 74.
 Pulst 28.

Schwarz 87.
 Siedenburg 43.
 Simon 175.
 Stilling 195. 222.

R.

Rambold 11.
 Ramisch 67.
 Rave 46.
 Reil 74.
 Remer jun. 28.
 Richerand 61.
 Rogers 61.
 Romberg 65. 66.
 Ronänder 170.
 Rösch 21.

S.

Schlichting 192.
 Schönlein 194.
 Schreger 127.
 Schwartze 74.

T.

Tiedemann 70.
 Tiling 30.
 Tott 42.
 Travenfels 60.

W.

Werbeck 190.
 Wichmann 196.
 Wiggers 196.
 Wolf 100.
 Wolfsheim 129.

Z.

Zang 59.
 Zettermann 60.

Sammlung
auserlesener Recepte
der neuesten Zeit.

Nebst den neuesten Erfahrungen des In-
und Auslandes in der gesammten medi-
cinischen, chirurgischen und geburts-
hilfflichen Praxis.

Unter Mitwirkung

von

Prof. J. B. Friedreich zu Weissenburg

herausgegeben

von

Dr. Karl Wenzel,

Königl. Bayer. Physicus zu Arnstein.

Achtes Bändchen.

Erlangen, 1837

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Literarische Anzeigen.

In unserem Verlage ist erschienen und um die beigesten Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Krankheits-Familie Cholosis. Beschrieben von Dr. Eisenmann. 8. 1836. 2 Rthlr. 8gr. od. 3 fl. 45kr.

Die Geschichte der Natur, als zweite gänzlich umgearbeitete Auflage der Allgemeinen Naturgeschichte, von Dr. G. H. von Schubert. Zweiter Band, Zweite Abtheilung. (Die Botanik enthaltend). Mit 12 Kupfertafeln. gr. 8. 1836. 1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 48kr. rhein.

Ausgabe auf Velinpapier 2 Rthlr. 3gr. oder 3 fl. 24kr.

(Der Dritte Band, das Thierreich enthaltend, schließt das Werk, und ist bereits unter der Presse. Er wird gegen 36 Bogen stark und erhält 11 Kupfertafeln. In der gewöhnlichen Ausgabe auf schönem weißem Papier kosten der 1e und 2e Band zusammen 5 Rthlr. 12gr. oder 8 fl. 48kr. und diese beiden Bände auf Velinpapier 6 Rthlr. 20gr. oder 10 fl. 54kr.)

Beobachtungen über Syphilis und Tripper, von Dr. Phil. Ricord. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Eisenmann. Mit einer Abbildung. 8. 1836. geheftet 15gr. oder 1 fl.

Die vier Grundformen des epidemischen Krankheitsgenius, und dessen Verhältniss zur allgemeinen stationären Krankheitsconstitution. Ein Beitrag zur genauern Kenntniss epidemischer Krankheiten von Dr. Wilh. Büchner. gr. 8. 1836. 10gr. oder 40kr.

Georg Werlein, der Mörder seines Sohnes Martin. Ein merkwürdiger Fall von Mordmonomanie, beobachtet und dargestellt von Medicinalrath und Physicus Dr. Küttlinger. Mit dem Bildnisse des Mörders. gr. 8. 1836. geheftet 8gr. oder 30kr.

Die Prüfung der Homöopathie. In gemeinverständlicher Sprache vorgeschlagen von Dr. Eisenmann. 8. 1836. geheftet 8 gr. oder 30 kr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. Adolph Henke. Zwei und zwanzigstes Ergänzungsheft. gr. 8. 1836. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Versuche über die Verrichtungen der Nerven. Brief des Prof. Bartol. Panizza an den Prof. Maur. Bufalini. Aus dem Ital. übersetzt und mit Zusätzen versehen von C. Schneemann, bevorwortet von Dr. Eisenmann. 8. 1836. geheftet 12 gr. oder 48 kr.

Blätter für Psychiatrie, herausgegeben von J. B. Friedreich und G. Blumröder. gr. 8. Erstes Heft. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

unter der Presse sind:

Die Wundfieber und die Kindbettfieber. Beschrieben von Dr. Eisenmann. 8.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. Adolph Henke. Siebenzehnter Jahrgang für 1837, Erstes Vierteljahrsheft. gr. 8.

Von den früheren Jahrgängen dieser so geschätzten Zeitschrift sind noch vollständige Exemplare zu erhalten. Um deren Anschaffung zu erleichtern, erlassen wir

die ersten Dreizehn Jahrgänge (1821 — 1833) nebst den dazu gehörenden 19 Ergänzungsheften und dem Namen- und Sachregister, welche auf 120 fl. 32 kr. (oder 74 Rthlr. 16 gr.) zu stehen kommen

für den Preis von Sechzig Gulden rhein. oder 37 Rthlr. Preuß. Court.

Den Herren Abnehmern solcher complete Exemplare liefern wir auch den 14., 15. u. 16. Jahrgang (für 1834, 1835 und 1836) zu dem ermäßigten Preise von 4 fl. oder 2½ Rthlr. jeden, und das 20e, 21e und 22e Ergänzungsheft, welche zu diesen drei Jahrgängen gehören, jedes zu 1 fl. 36 Kr. oder 1 Rthlr. Preuß. Court. Es ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, vollständige Exemplare zu diesem äußerst billigen Preis auf Bestellung zu liefern.

Erlangen im November 1836.

J. J. Palm und Ernst Enke.

Sammlung
auserlesener Recepte
der neuesten Zeit.

Nebst den neuesten Erfahrungen des In-
und Auslandes in der gesammten medi-
cinischen, chirurgischen und geburts-
hilfflichen Praxis.

Unter Mitwirkung

von

Prof. J. B. Friedreich zu Weissenburg

herausgegeben

von

Dr. Karl Wenzel,

Königl. Bayer. Physicus zu Aschaffenburg.

Neuntes Bändchen.

Erlangen, 1837

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und durch alle
Buchhandlungen um die beigesezten Preise zu erhalten:

Blätter
für
P s y c h i a t r i e,

herausgegeben

von

J. B. Friedreich

und

G. Blumröder.

Zweites Heft.

(Preis geheftet 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.)

Die Heilquellen

des

Kissinger Saalthales.

Physisch, chemisch und therapeutisch

beschrieben von

Dr. Eisenmann.

(Preis cartonnirt, Velinpap. 18 gr. oder 1 fl. 12 fr.; geheftet,
weiß Druckpap. 15 gr. oder 1 fl.)

Die

Wund-Fieber

und die

Kindbett-Fieber.

Beschrieben von

Dr. Eisenmann.

(Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 36 fr.)

Die
Behandlung der Cholera mit Eis.

Von
Dr. Georg Hufemann.
(Preis geheftet 6 gr. oder 24 fr.)

Die
Geschichte der Natur,
als zweite gänzlich umgearbeitete Auflage
der allgemeinen Naturgeschichte

von
Dr. G. H. v. Schubert.

Dritter Band.
Mit 11 Kupfertafeln.

(Preis 2 Rthlr. 20 gr. oder 4 fl. 42 fr., und auf Velinpapier
3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 36 fr. rhein.)

Mit diesem Bande ist dieses so allgemein geschätzte Werk
nun vollständig, und es kosten alle drei Bände mit 31 Ku-
pfer tafeln auf schönem weißen Druckpapier 8 Rthlr. 8 gr. oder
13 fl. 30 fr.; auf Velinpapier aber 10 Rthlr. 8. gr. oder 16 fl.
30 fr. rhein.

Handlexicon
oder
E n c y c l o p ä d i e
der
gesammten staatsärztlichen Praxis,
die gerichtliche Medicin, medicinische Gesetzgebung,
Civil- und Militär-Medicinalpolizei und die staatsärztliche
Veterinärkunde umfassend,
für
Gesetzgeber, Richter, Vertheidiger, Polizei-
beamte, Aerzte, Apotheker, Chirurgen und
Thierärzte.

Von
Dr. K. Wenzel.
Kön. bayer. Physikus zu Aschaffenburg.
Ersten Bandes erste Abtheilung.
(14 Bogen Lexiconformat 15 gr. oder 1 fl. rhein.)

Das Ganze wird in drei Bänden, jeder zu zwei Abtheilungen, die nicht stärker als diese, erscheinen, also nicht über 6 fl. rhein. zu stehen kommen. Die zweite Abtheilung erscheint innerhalb 5—6 Monaten, während also die Anschaffung des Werkes bei dem beispiellos billigen Preise und dem allmähliche Erscheinen der Abtheilungen sehr leicht fällt, ist zugleich dafür gesorgt, daß bis zur Vollendung des Werkes der Druck unausgesetzt fortgehen kann.

Zeitschrift
für die
Staatsarzneikunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adolph Henke.

Siebenzehnter Jahrgang für 1837

in 4 Vierteljahrheften.

(Preis 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. rhein.)

Das 4te Quartalheft ist so eben versendet und das Drei- und zwanzigste Ergänzungsheft (Preis 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 30 fr.) zu dem laufenden Jahrgange gehörig, bereits im Monate Juni ausgegeben worden.

Unter der Presse ist:

Die Fortschritte und Entdeckungen unserer Zeit im Gebiete der medicinischen und chirurgischen Diagnostik, wissenschaftlich und praktisch geordnet von Dr. Karl Wenzel. 3r Thl. 8.

Erlangen, im October 1837.

J. J. Palm und Ernst Enke.





